

KONRAD FARNER

MOSKAU

in der Jahrhundertmitte

TAGEBUCH

EINES SCHWEIZERS

DIENSTAG. DEN 26. DEZEMBER 1950

Der «Eiserne Vorhang» und die Delegation

MITTWOCH. DEN 27. DEZEMBER 1950

Kloten – Flug nach Prag

DONNERSTAG. DEN 28. DEZEMBER 1950

Lwow und Kiew / Moskau / Roter Platz

FREITAG. DEN 29. DEZEMBER 1950

Neubauten / WOKS: Programm-Besprechung / Bolschoi-Theater: Tschaikowskis «Schwanensee»

SAMSTAG. DEN 30. DEZEMBER 1950

Lenin-Museum / Lenin-Bibliothek / Tschaikowski-Saal:
Moissejew-Ensemble

SILVESTER. SONNTAG. DEN 31. DEZEMBER 1950

Puschkin-Museum: Die Geschenke an Stalin / Lenin-Mausoleum / Bau-Museum / Bolschoi-Theater: Borodins «Furst Igor» / Neujahrsfeier im Hotel «National»

NEUJAHR. MONTAG. DEN 1. JANUAR 1951

Kinderfest im Gewerkschaftshaus / Tretjakow-Galerie / Bolschoi-Theater: «Der Springbrunnen von Bachtchissaraj»

DIENSTAG. DEN 2. JANUAR 1951

Botkin-Hospital / Lomonosow-Universität / Kindertheater:
Rosows «Ihre Freunde»

MITTWOCH. DEN 3. JANUAR 1951

Werkzeugmaschinenfabrik «Kaliber» / WOKS: Film «Der Fall von Berlin» / Die Moskauer Metro

DONNERSTAG. DEN 4. JANUAR 1951

Kreml / Zentralrat der Unions-Gewerkschaften I. / Dramatisches Theater: Shakespeares «Othello»

FREITAG, DEN 5. JANUAR 1951

Zentralrat der Unions-Gewerkschaften II. / WOKS: Unterhaltung mit Künstlern /
Abreise nach Leningrad

SAMSTAG, DEN 6. JANUAR 1951

Moskau – Leningrad / Leningrad / Kirow-Museum /
Klub der Maschinenarbeiter: Alexandrow-Ensemble

SONNTAG, DEN 7. JANUAR 1951

Eremitage / Rasliw / Kirow-Theater: «Flamme von Paris»

MONTAG, DEN 8. JANUAR 1951

Schokoladenfabrik «Mikojan» / Pionierpalast «Schdanow» / Kulturpalast «Kirow»
/ Rückfahrt nach Moskau

DIENSTAG, DEN 9. JANUAR 1951

Leningrad – Moskau / Radio Moskau / Tschaikowski-Saal:
Pjatnitsky-Ensemble

MITTWOCH, DEN 10. JANUAR 1951

Besuch der Druckerei «Prawda» / Empfang durch den Patriarchen / Bolschoi-
Theater: «Roter Mohn»

DONNERSTAG, DEN 11. JANUAR 1951

Sigi Bamatter / Besuche / WOKS: Presse-Empfang / Abschiedsbankett

FREITAG, DEN 12. JANUAR 1951

Abfahrt nach Brest / Brest – Warschau

SAMSTAG, DEN 13. JANUAR 1951

Warschau

SONNTAG, DEN 14. JANUAR 1951

Warschau – Prag / Prag / Film «Potemkin»

MONTAG, DEN 15. JANUAR 1951

Flug nach Kloten / Zürich: Presse-Empfang

DIENSTAG, DEN 16. JANUAR 1951

Erstes Echo und vorläufige Antwort

Der «Eiserne Vorhang» und die Delegation

«Auf Einladung der sowjetischen Gesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Ausland (WOKS) begeben sich acht Mitglieder der Gesellschaft Schweiz-Sowjetunion zu einer Studienreise nach der Sowjetunion. Der Vertreter der WOKS in Bern empfing die Eingeladenen vor ihrer Abreise, die am Mittwochvormittag mit dem Kursflugzeug der Swissair nach Prag erfolgt» – So lautet die Mitteilung der Schweizerischen Depeschagentur, die heute in den Zeitungen erschienen ist.

Es ist also soweit, und ich treffe die letzten Vorbereitungen. Wie immer in solchen Fällen, bei «gefährlichen Reisen» und «Expeditionen in unbekannte Erdteile und zu wilden Menschen» werden zahlreiche Ratschläge erteilt, es wird besonders vor der Kälte gewarnt, und ganz besonders vor der sibirischen Kälte. Und erst noch der berühmte «Eiserne Vorhang»! – Hoffentlich werde ich ihn zu sehen bekommen.

Apropos: ich habe ihn bereits zu spüren bekommen, aber nicht zu sehen. Die Sache ist sogar einfach: als es nämlich darum ging, aus der grossen Zahl der schweizerischen Arbeiter, die gerne einmal die Sowjetunion besuchen möchten, Reisetilnehmer zu finden, die nach der Rückkehr ihren Arbeitsplatz nicht verlieren oder sonstigen Schikanen ausgesetzt werden, da wurde die grosse Zahl schnell zu einer kleinen Zahl. Mit andern Worten: der berühmte «Eiserne Vorhang», er wird bereits hier in Aktion gesetzt.

Gleichwohl, die Delegation ist zustande gekommen, und sie umfasst folgende Teilnehmer (in alphabetischer Reihenfolge): Mario Bianchi, Dr. med. Laryngologe FMH, Genève; Armand Bron, Gewerkschaftsangestellter, Genève; Paul

Camenisch, Kunstmaler, Basel, Präsident der Ortsgruppe Basel der Gesellschaft; Konrad Farner, Schriftsteller, Präsident der Ortsgruppe Zürich der Gesellschaft und stellvertretender Zentralsekretär der schweizerischen Gesellschaft; René Forestier, Genossenschaftsangestellter, Lausanne; Fanny Grether, Hausfrau, Genève; Walter Günthart, Parkettleger, Zürich; Gottfried Zürcher, Metallarbeiter, Basel. Leiter der Delegation ist Konrad Farner – und der geplagte Tagebuchschreiber bin ich auch. Mit Ausnahme des Delegationsleiters fahren alle zum ersten Mal nach der Sowjetunion, und die unmittelbar gewohnte Welt wird plötzlich ins Unermessliche ausgedehnt. Sowjetunion! Moskau! Kreml! Inhaltsschwere Worte. Eine andere Welt...

Kloten, Flug nach Prag

Auf dem Flugplatz Kloten bei schlechtem Wetter das Drum und Dran von Pressefotografen, von Pass- und Zollkontrolle. Abflug 11.05 Uhr bei Nebel und Schnee, bald Wolkenmeer mit herrlicher Sicht auf die Bayrischen Alpen im Sonnenglanz, über dem Böhmerwald kommt mir trotz starker Böen das alte sentimentalische Volkslied in den Sinn, das noch Teil ist meiner Knabenzeit; die Mägde sangen des Abends immer: «Es war im Böhmerwald, wo meine Wiege stand...» und ich stellte mir immer eine Wiege vor, die inmitten des Waldes... Es geht nichts über das Vorstellungsvermögen eines kleinen Knaben. In Prag landen wir bei einem richtigen Schneesturm auf dem vereisten Flugplatz – es scheint, dass man uns doch nicht haben will, oder ist das Unwetter Sinnbild des Kommenden? On verra! Aber wir werden bereits offiziell empfangen: der Vertreter der WOKS ist da und spricht nur russisch. Das fängt ja gut an. Jedoch stellt sich heraus, dass unser Paul Camenisch die russische Sprache etwas beherrscht. Otschen charascho! Unterkunft im Hotel «Paris» mit seinem ganzen Plüsch der alten K. K. österreichisch-ungarischen Monarchie. Also trotz allem geht es nicht ohne Tradition! Die Tagebuchschreiberei fängt bereits an, und sie liegt mir so gar nicht: ich habe jetzt schon den Verleiden Ich glaube auch, dass die Zeiten der Tagebücher vorüber sind: der Eindrücke sind heute zu viele und auch zu schnelle. Und wir alle haben zudem die Geruhsamkeit des Schreibens verloren. – Da wäre doch über das einzigartige Prager Stadtbild zu schreiben, wie es sich heute abend gibt: Enge Gassen, barocke Paläste, die Moldau, die Karlsbrücke mit dem Nepomuk, die Jesuitenkirchen, die Kleinseite

mit dem Hradschin ... die Altstadt im abendlichen, tief verschneiten Winterge-
wand, auf dem Rathausplatz neben dem Husdenkmal ein grosser Lichterbaum,
viele Menschen, volle Geschäfte, reger Betrieb. Prag ist und bleibt eines der
schönsten Kleinode unter den

Städten Europas: die Kleinseite ist Mozarts Musik als Architektur, die Moldau
ist Smetana – und der Wenzelsplatz ist die Stätte der aufmarschierenden Arbei-
terschaft – 1750 bis 1950, zweihundert Jahre! Man könnte vermeinen, zweitausend
Jahre lägen dazwischen.

DONNERSTAG. DEN 28. DEZEMBER 1950

Lwow und Kiew

Moskau

Roter Platz

Bereits frühmorgens geht es bei bissiger Kälte nach dem Flugplatz. 7.50 Uhr ist Abfahrt des Kursflugzeuges nach Moskau, und tatsächlich, auf die Minute steigt das grosse sowjetische Flugzeug mit uns in die Luft: zwei Motoren, ein Pilot, ein Hilfspilot, ein Funker, die Einrichtung fast gleich wie bei den Swissair-Maschinen, Platz für 18 Passagiere. Zu Anfang Nebelmeer, dann Sonnenglanz mit guter Sicht auf die Landschaft der Karpaten und der Ukraine. Erste Zwischenlandung in Lwow, dem ehemaligen Lemberg K. und K.-Angedenkens ... Dann Pilsudsky .. . Heute sowjetisch. Die Uhren werden von 11 Uhr auf 13 Uhr vorgestellt: Moskauer Zeit, eine andere Zeit – zwei Stunden voraus.

Der Flughafen ist teilweise zerstört, aber die neuen Empfangsräume sind freundlich gehalten. Gepflegtes Personal serviert uns Tee oder Kaffee mit Milch und Gebäck. Abfahrt nach einer Stunde. Herrliches Wetter mit schöner ruhiger Fahrt. Riesige Felder werden durch Wälder und Flüsse abgelöst: die Unendlichkeit des russischen Landes wird offensichtlich und beeindruckt das schweizerische Auge ausserordentlich.

16 Uhr Ankunft auf dem grossen Flughafen Kiew, den wir infolge des regen Flugbetriebes einige Male umkreisen müssen. Viele neue, sehr elegante Gebäude, das Ganze ein moderner Hauptbahnhof Zürich: starkes Gewimmel, zahlreiche Billettschalter, Wartesäle, Restaurants, viele Passagiere, Abfahrts- tafeln mit zahlreichen Strecken nach allen Himmelsrichtungen im Rund von Riga bis Odessa, von Warschau bis Leningrad, unzählige Flugzeuge verschiedener Grössen, ein fortwährendes Kommen und Gehen mit Ankündigung

durch Lautsprecher. Und das Publikum? Vorwiegend Arbeiter, Soldaten, Bauern, Angestellte, auch Offiziere und Beamte.

17 Uhr Abfahrt nach Moskau: die letzte Strecke der Flugreise. Über den weiten Ebenen ein einzigartiges Abendglühen, die Dnjepr-Landschaft hüllt sich allmählich ins Dunkel. Dämmerung, winterliche, sternenklare Nacht... Unermüdetlich nimmt unsere Maschine ihren ruhigen, gleichförmigen Flug in geringer Höhe. Bald soll Moskau kommen – die Erwartung steigert sich: Moskau, Hauptstadt der Sowjetunion, Zentrum eines Landes, das vom Eismeer bis zum Pamir, vom Japanischen Meer bis zur Ostsee reicht, Moskau, die Stadt des Kreml, die Stadt mit mehr als 5 Millionen Einwohnern... Endlich taucht seitwärts ein Lichtermeer auf, verschwindet jedoch wieder, denn die Maschine setzt zur Landung an und der Zentralflughafen Wnukow, der Aéroport Moskaus, befindet sich gegen 40 Kilometer ausserhalb der Stadt – alles ist für schweizerische Verhältnisse überdimensioniert und völlig ungewohnt.

19.30 Uhr Landung vor dem hell erleuchteten Empfangsgebäude und Begrüssung durch eine sechsköpfige Delegation der WOKS, die unsere drei Landessprachen und dazu noch englisch spricht, dafür auf russische Art uns mit heissem Tee empfängt. Blumen und Händedrücker. Sdrastwui, Moskwa !

Bei 20 Grad unter Null geht die Fahrt nach der Stadt in Wagen neuester Konstruktion: «SiS-110», vergleichbar den grossen, uns bekannten amerikanischen Luxusmodellen, sechs Plätze, automatische Kupplung, Heizung, der Motor läuft sehr leise an und, was uns besonders bemerkenswert erscheint: trotz grosser Kälte und langen Wartens im Freien ist der Anlasser nicht zu hören.

Die Strasse, die wir entlang fahren, es ist die Strasse, auf der Napoleon gekommen ist – er ist nicht mehr davongekommen; es ist die Strasse, die Hitler hat kommen sehen – er ist nicht mehr davongekommen. Beide erlebten hier ihre ersten grossen Niederlagen. An einer Stelle erheben sich noch symbolhaft die letzten Überreste der Moskauer Verteidigung – drei spanische Reiter – und bald darauf erscheint das neue Wahrzeichen der Moskauer Gegenwart: das Stahlgerüst der neuen Universität auf den Leninbergen, deren Mittelbau mit der Turmspitze 200 Meter hoch und weithin als Symbol eines neuen Lebens sichtbar sein wird.

Aber es ist doch Nacht und es herrscht eine grimmige Kälte! Warum sehen wir

gleichwohl den Bau im Vorbeifahren? Weil der ganze Bauplatz durch zahlreiche Scheinwerfer beleuchtet ist denn es wird Tag und Nacht ohne Unterbruch gebaut, Sommer und Winter. Im Herbst 1952 Findet die Schlüsselübergabe statt. – Wir verstehen gleichwohl etliches nicht. Bei uns würde kein Arbeiter bei 20 Grad Kälte nachts an einem Hochhaus herumturnen – also doch unvorstellbare Ausnützung menschlicher Arbeitskraft, altägyptische Sklaverei in modernster Form? – Zum ersten erwärmen riesige Heizanlagen die Baustelle, zum zweiten hat die gesamte Arbeit und ganz besonders diese Arbeit für den Sowjetmenschen einen völlig neuen Sinngehalt: der Moskauer Arbeiter weiss, dass er selbst, dass seine Kinder an dieser Hochschule unentgeltlich studieren werden, dass diese Universität im direktesten Sinne *seine eigene* Universität ist. Die Arbeit hat eben einen neuen Inhalt und eine neue Zielsetzung.

So ist alles anders, besitzt alles einen andern Sinngehalt, einen neuen Hintergrund. Es bewahrheitet sich der alte Satz: Wenn zwei das gleiche tun, ist es nicht das gleiche. – Trotzdem, warten wir das weitere ab! Vorderhand fahren wir Moskau entgegen, auf schnurgerader, breiter, asphaltierter und hell beleuchteter Strasse, an einem Dorf vorbei mit seiner Zwiebelturmkirche, an Parkanlagen vorbei mit Einzelhäusern ... Und dann die Stadt: Bauplatz an Bauplatz, Bauzaun an Bauzaun, die «Grosse Kalugaer Strasse» mit ihren Neubauten. Der Strassenverkehr verdichtet sich, wir sehen mehr und immer mehr Autobusse, Trolleybusse und unzählige Privatautos neuester Konstruktion.

Wir wohnen im Hotel «National» am Manegeplatz, Ecke Gorkistrasse, gegenüber dem Kreml, mit Blick auf all die Türme mit ihren leuchtenden Rubinsternen, mit Sicht auf das Mausoleum Lenins und den Roten Platz, auf das neue Hochhaus des Ministerrats der UdSSR und auf das moderne Riesenhotel «Moskwa». Das «National» ist allerdings nicht so modern, es entspricht ungefähr dem «National» in Luzern; alles ist sehr sauber und leise, die Zimmer besitzen allen Komfort, nur ist meine Badewanne wahrscheinlich für den zweimetrigen Grossfürsten Nikolai Nikolajewitsch bestimmt gewesen, ich muss doch noch das Crawlen lernen.

22 Uhr Nachtessen. Die beiden Hauptdolmetscher, die unserer Delegation beigegeben sind, stellen sich vor: Valentin Iwanowitsch Trubitzin, Absolvent der Hochschule, Jurist, von Leningrad; Igor Nikolajewitsch Widernikow, ebenfalls Absolvent der Hochschule, von Saratow; beides Menschen der jungen Sowjetgeneration, gebildet, zuvorkommend, höflich, bescheiden und doch be-

stimmt, nie müde, immer bereit, mit grossem Wissen und guter Belesenheit, mit ausgedehnten Kenntnissen – beste Vertreter einer neuen, sehr zielbewussten Menschenwelt

Um Mitternacht geht es trotz grosser Kälte noch auf den nahegelegenen Roten Platz, wo wir der Wachtablösung vor Lenins Mausoleum mit zahlreichen andern Zuschauern beiwohnen. Das ist also der fast legendäre und berühmte Rote Platz! Ja, tausendmal beschrieben und doch nie ganz erfasst, in die Geschichte von acht Jahrhunderten eingetaucht, Mittelpunkt eines riesigen Landes und vieler Völker, überragt durch den Spasski-Turm mit seinem Glockenschlag, der durch den Äther getragen wird, abgeschlossen durch die unendliche Mauer des Kreml und durch die vielfältigen Kuppeln der Wassilij-Blashennyj-Kathedrale – der Kirche des Heiligen Basilius, zentriert durch das herbe und strenge Mausoleum Lenins, durch die Grabstätten der Revolutionäre, Feststatt des 7. November und des 1. Mai, also Ort der Nation und Ort der Internationale. – Roter Platz! Welch einfacher Name als direktes Symbol! Das ist der Rote Platz nun in eisiger Kälte in winterlicher Mitternacht.

Und ringsum die moderne Stadt: die Strassen sind belebt, die Restaurants gefüllt; zahlreiche Autos, deren Geschwindigkeit in der Stadt auf 50 bis 60 Kilometer beschränkt ist, überqueren die grossen Plätze; die Verkehrspolizei waltet täglich, nur in der Morgenfrühe von 3 bis 6 Uhr nicht, ihres Amtes. Ebenfalls fahren Bus und Metro nur diese Morgenstunden nicht. Privatautos, Taxi, Bus, alle sind von neuester Form, nur die zahlreichen Kleinautos mit der Aufschrift «Chleb» (Brot) sind älterer Konstruktion, es sind die Brotwagen der Riesenstadt. Das Ganze ist das Bild einer sehr durchpulsten, sehr modernen Grossstadt, jedoch ohne Hast und Turbulenz, einer Stadt, deren Tagstunden und Nachtstunden fast gleich intensiv ausgefüllt sind.

Neubauten
WOKS: Programm-Besprechung Bolschoi-Theater:
Tschaikowskis «Schwanensee»

Die erste Besichtigung als Stadtrundfahrt. Was besonders auffällt, das ist die Sauberkeit der Strassen und der Trottoirs. Trotz Winter und Schnee ist alles fast schneefrei gefegt; die Strassenreinigung, Tag und Nacht in Funktion, geschieht weitgehend mechanisch durch zahlreiche Schneepflüge, die bis sechs Stück an der Zahl in schräger Reihe arbeiten, mit Schrapper, Schaufeln, Besen und Saugrohren. Für den Sommer werden die gleichen Motorwagen durch eine einfache Vorrichtung in Spritzwagen umgewandelt. Auf den Trottoirs sind weder Papierreste, Fruchtschalen, noch Zigarettenstummeln zu sehen, obwohl gerade die russischen Zigaretten mit ihrem langen Kartonstück zur Unordnung einladen. – Nun, die Moskauer sagen, die Stadt soll so sauber sein wie die Wohnung, denn sie ist ja nichts anderes als die umfassende Wohnstätte aller Moskauer.

Bald geht es durch die über 100 Meter breite Leningrader Chaussee vorbei an alten russischen Häusern, die teilweise noch Holzbauten sind, an modernen Wohnblöcken und Hochhäusern, vorbei am ehemaligen Lustschlösschen Peters L, das im Roman Alexej Tolstois eine so grosse Rolle spielt, vorbei an alten Adelspalästen, an grossen Parkanlagen und am Dynamostadion, über Brücken, die im Jahre 1937 ums Doppelte verbreitert wurden und jetzt schon wieder ums Doppelte verbreitert werden, zu einem gänzlich neuen Wohnviertel, das durch ein sogenanntes Industriekombinat errichtet wird. Das Ziel der gemeinsamen, planmässigen Arbeit ist, 30 Blöcke in einem Jahr zu errichten; für die Arbeit einer einzelnen Gruppe hat man pro Block 120 Tage errechnet, der freiwillige Vorschlag der Gruppen ging jedoch dahin, nur 100 Tage in den Plan einzusetzen.

Das Resultat: die gesamte Equipe erhält für die 100 Tage gleichwohl den Leistungslohn von 120 Tagen.

Gebaut werden in diesen Blöcken in der Hauptsache Zwei-, Drei- und Vierzimmerwohnungen mit modernem Komfort Bad und Balkons. Im Erdgeschoss gibt es Magazine, Geschäfte der Genossenschaften, Klubs, Kinderkrippen, Volksbibliotheken. Der Mietzins der Wohnungen richtet sich nicht nach dem benötigten Baukapital, sondern nach dem jeweiligen Einkommen des Mieters; es sind durchschnittlich 3 bis 5 Prozent des Lohnes (Prämien und Preise werden nicht gerechnet), im Maximum 6 Prozent, die von Mietern mit höherem Einkommen bezahlt werden. Demnach zahlt für eine gleiche Wohnung der Arbeiter wesentlich weniger als der hohe Beamte in führender Stellung.

Es werden aber auch Wohnbauten errichtet mit Wohnungen, die mehr als vier Zimmer enthalten, denn, so wird uns ausdrücklich erklärt, die Bedürfnisse des Sowjetmenschen sind und bleiben verschieden und es ist das Ziel der Sowjets, möglichst allen gerechtfertigten individuellen Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Ebenfalls entstehen am Rande der Stadt zahlreiche Einfamilienhäuser. In der Stadt selber werden gegenwärtig acht Wolkenkratzer mit bis zu 32 Stockwerken gebaut, davon zwei Wohnhäuser, zwei Hotels, die neue Universität und drei Verwaltungshäuser. Man baut und baut und baut: Moskau, das ist nichts anderes als ein riesiger Bauplatz. Die Strassen werden 50 bis 100 Meter breit durch die Stadt gezogen, Hinterhäuser und Hinterhöfe gibt es nicht mehr, die sind baugesetzlich verboten. Alles ist licht und offen.

Ja, und die zahlreichen wertvollen Baudenkmäler, die klassizistischen Adelspaläste, die bedeutenden Kirchen, die alten Stadttore? Was geschieht mit ihnen? Werden sie abgerissen wie zu Zeiten des Kapitalismus? – Wir denken an den «Sihlgarten» und an den «Talhof» in Zürich ... ! Verschwinden sie nach kurzem oder langem Hin- und Herraten? Werden sie stehengelassen, und die neuen Strassen machen einen Bogen darum herum, und der neue Plan richtet sich nach den alten Häusern? Oder werden sie eingebaut und verbaut und beschattet durch neue Wohnblöcke? – Ich denke an das «Himmelrych» und an den «Grundhof» in Luzern und an das herrliche Schloss «Steinhof».

Nichts von alledem passiert. – Aber was geht denn vor? – Alle wertvollen alten Bauten werden mit neuartigen Vorrichtungen in Gänze samt ihren Bewohnern und Mobilien vor- oder rückwärts verschoben, an die neue Strassenlinie «ge-

rollt», ins Licht gestellt Nun, das ist etwas viel auf einmal, und gleich noch am ersten Vormittag! Paläste verschieben, so wie Kaninchenställe! Ja, von Amerika wissen wir, dass es dort solche technischen Kunststücke gibt – aber hier in Moskau?

Trotz der grossen Kälte beharren wir auf einer genaueren Beschreibung. Wie macht man das, welche Hilfsmittel werden in Anspruch genommen, was ist bereits in Moskau verschoben worden? Man fragt ungläubig und erhält zur Antwort, dass es in Moskau selbst anfänglich auch solche Ungläubige gegeben habe, jetzt aber könne auf Grund der vollendeten Tatsachen nicht mehr gezweifelt werden. – Nun, wie verschiebt man so ein Gebäude? – Natürlich nicht im Schlepptau, sondern, unabhängig vom Gewicht, auf Laufwalzenrollen. Zur Verschiebung von Steingebäuden wird eine technisch vollkommene Strasse gewählt, sagen wir eine Art Schienenstrasse wie bei der Eisenbahn. Grosse Ausmasse des Gebäudes machen es erforderlich, eine grosse Anzahl von Schienengleisen anzulegen. Zudem steht ein steinernes Haus unbeweglich an seinem Platz und stützt sich auf das feste Fundament. Somit ist es notwendig, dass zur Erleichterung der Verschiebung das Gebäude samt den Mauern und Fundamenten mittels einer Zwischenkonstruktion völlig neu abgestützt wird. Diese provisorische Konstruktion dient als Rahmen, und dieser wird nun mit dem Haus und den Laufbalken auf die Walzen geschoben, deren Untergrund die Eisenbahnschienen bilden. Der schwierigste Vorgang jedoch ist die Errichtung der Schienenstrasse selbst, der Laufbalken und des Rahmens, der das Haus hält. Das Gewicht der Mauern wird auf die Laufkonstruktion und dann durch die Walzen auf die Schienenstrasse übertragen.

Sind diese Vorbereitungen alle getroffen, die Zugvorrichtungen aufmontiert, Wasserleitung, Kanalisation, Gas, elektrische Kabel, Licht, Telefon und Radio auf provisorische Anlagen umgeschaltet, so erfolgt die eigentliche Verschiebung des Gebäudes auf die neuen Fundamente hin, die indessen ebenfalls fertiggestellt worden sind. Mit Hilfe von Feinmessgeräten wird ein eventuelles Absacken der Schienenstrasse festgestellt, die Geschwindigkeit und die Gleichmässigkeit der Bewegung des ganzen Gebäudes kontrolliert. Steht das Haus an seinem neuen Platz, dann werden die Laufkonstruktionen hervorgeholt, wird die Schienenstrasse abmontiert, das Haus auf die neuen Fundamente gesetzt, die neue Versorgung durch Röhren und Leitungen installiert, und zum Schluss werden Strasse und Trottoir oder Parkanlagen in Ordnung gebracht... alles das sind keine Zauberkunststücke.

Hm! Doch etwas viel auf einmal besonders für mich, der ich so gar kein Techniker bin. Charascho, aber kann man solche Häuser sehen, die bereits versetzt worden sind? – Sie haben bereits welche gesehen: z.B. das Haus Gorkistrasse Nr. 24 in der Nähe Ihres Hotels, das schöne klassische, 150 Jahre alte Palais des Moskauer Sowjet, das Sie vor zehn Minuten bewunderten, die Häuser auf dem Puschkinplatz, über den Sie fahren. Und Sie werden Gast sein in einem Palast, der in nächster Zeit gemäss Projekt als Ganzes auf drei neue Stockwerke gestellt werden wird; das Zentralhaus der Moskauer Gewerkschaften, das vor 170 Jahren vom berühmten Architekten Kasakow gebaut worden ist und dessen Kolonnadensaal zur historischen Stätte wurde. Dieses riesige Palais wird um 15 Meter «gehoben» werden, damit seine klassische Schönheit inmitten der vielen neuen Grossbauten besser zur Geltung kommt. – Aber was sagen die guten Bewohner mit ihren Möbeln und ihrem Porzellan? – Nun, meist geschieht die Verschiebung nachts, um den Verkehr nicht zu behindern, sie dauert 45 bis 60 Minuten und geht dermassen ruhig vor sich, dass bis an den Rand gefüllte Weingläser nicht verschüttet werden – das haben Ungläubige selbst ausprobiert Und falls ein Mitglied Ihrer Delegation Fachmann ist, so ist er freundlich eingeladen, die präzisen technischen Einzelheiten im «Institut für Bautechnik der Akademie für Architektur der UdSSR» einzusehen.

Nun, wer weiss, vielleicht trotz allem Potemkiniaden, ganz besonders verfertigt und in Szene gesetzt für uns acht Schweizer laut Beschluss des Moskauer Stadtsowjet, oder sogar auf noch «höheren Befehl», wie sich das der kleine Moritz ungefähr so vorstellt. Denn wer kennt sich aus in solchen Dingen? Sind die Bolschewik! nicht des Teufels? Ist somit nicht alles möglich? – Ja, gewiss, alles ist möglich, das Ändern des Orts in dem einen Land und das Bleiben an Ort im andern Land.

Während des Mittagessens erzählt Trubitzin, dass im Jahre 1913 (etwas reichlich spät, finde ich) die zaristische Duma über die Liquidierung des Analphabetentums beraten habe. Man sei nach reiflicher Überlegung zum Schluss gekommen, dass hundert Jahre dazu benötigt würden. Nun, nach 1917 sind zehn Jahre dazu benötigt worden. Es kommt also doch auf die Veränderung und auch auf die Art des Veränderns an.

Auf nachmittag ist der Empfang bei der WOKS angesagt. WOKS, das ist die Abkürzung für «Wsessojusnoje Obstschestwo Kulturnoi Swjazi s Saganizei», zu deutsch: «Sowjetische Gesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Aus-

land», Diese Gesellschaft ist eine der grössten kulturellen Gesellschaften der Gegenwart. Ihr sind alle bedeutenden Kulturverbände der gesamten UdSSR, wie Künstler-, Schriftsteller-, Komponisten-, Architektenvereinigungen, die Akademie der Wissenschaften mit all ihren Sektionen, die Akademie der Künste, die verschiedenen Akademien der Unionsstaaten, die Hochschulen, wissenschaftlichen Institute, wissenschaftlichen Gesellschaften, die Bibliotheken, Kulturorganisationen angeschlossen. Derzeitiger Präsident ist Professor Denisow, Dozent an der Moskauer Lomonosow-Universität, Inhaber des Lehrstuhles für Rechtsphilosophie und vergleichendes Recht, einer der angesehensten Wissenschaftler der Sowjetunion. Was war Denisow noch im Jahr 1928? – Ein Schlosser an der Werkbank!

Der Zentralsitz der WOKS befindet sich in einem schönen alten Adelspalast an der Bolschaja Grusinskaja. In einem klassischen Saal werden wir empfangen und durch Denisow offiziell in Moskau willkommen geheissen. Es sei dies die erste Delegation der Gesellschaft Schweiz-UdSSR und die erste schweizerische seit 1937 überhaupt. Inzwischen habe sich in der Sowjetunion vieles verändert. Er freue sich, dass die Schweizer die letzten Tage der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts und die ersten Tage der zweiten Hälfte hier verbringen. Und zudem hege er die Überzeugung, dass dieser freundschaftliche Besuch auch für die Zukunft gestaltend sei und vor allem dem Frieden diene, der Verständigung zwischen den Völkern. Man wisse in Moskau sehr gut, dass die Schweiz ausgesprochen den friedliebenden Nationen zuzuzählen sei – und doch gebe es auch dort «wilde Leute», die Unfug stiften. Denisow zitiert den Artikel des Zofinger Ringier-Blattes «SIE und ER» über China, der bekanntlich auch in der Schweiz Empörung hervorgerufen hat. Er spricht weiter davon, dass China eine der grossen kulturtragenden Nationen sei, ja geradezu das Zentrum einer Weltkultur. Er ist überzeugt, dass solche Äusserungen Ausnahmefälle darstellen und dass solche Redaktionen – er spricht von einer «*rédaction sauvage*» – durch die guten Kräfte der Völker zum Verschwinden gebracht werden. Im Namen der schweizerischen Gesellschaft und der Delegation danke ich und erhebe das Glas zum Wohle aller auf den Frieden der Welt.

Denisow möchte nun unsere Wünsche kennenlernen, er will das Maximum an Wünschen wissen, um ein möglichst vielfältiges Programm aufstellen zu können. Ich gebe die vier Problemkreise bekannt, die uns besonders interessieren:

1. Familie – Frau – Erziehung. 2. Arbeit – Stachanow – Reallohn – Sozialleistung – Gewerkschaft. – 3. Kultur – Wissenschaft – Religion. 4. Demokratie – Wahlen. Der noch besonders vorgebrachte, etwas unbescheidene Wunsch, Sowjetasien zu sehen, wird ebenfalls erläutert Denisow möchte noch die persönlichen Wünsche der Delegierten hören ...

Der Wünsche sind vielerlei, und Denisow verspricht, das Mögliche zu tun. Auf jeden Fall setze sich die WOKS umgehend mit allen in Frage kommenden Organisationen und Persönlichkeiten in Verbindung, auch mit der georgischen Schwestergesellschaft, der GOKS.

Zum Abschluss wird Denisow das Plakat der schweizerischen Gesellschaft überreicht und der sowjetische Fotograf macht seine Aufnahmen – der offizielle Antrittsbesuch mit seinen Reden, Wünschen, Anregungen und Trinksprüchen ist freundschaftlich beendet, wir sind akkreditiert.

Bereits um 20 Uhr sind wir im grossen Bolschoi-Theater: Die Mailänder «Scala» in grösserer und auch geistvollerer Aufmachung, fünf Ränge, Gold und Rot und Weiss – der Vorhang zeigt Sichel und Hammer in reicher, barocker Stickerei: das tragende Symbol überhaupt. Das Publikum: Werktätige in guter dunkler Kleidung, viel junge Leute, vielerlei Völker und Rassen, zahlreiche Chinesen, auch Inder. So sind wir im Schnittpunkt zweier Kontinente.

Gegeben wird das klassische Ballett schlechthin: Tschaikowskis «Schwanensee». Und wie die Musik klassisch ist, so die Aufführung und die Regie. Kein Experiment, keine Extravaganzen, kein Expressionismus der Bühnenmalerei und kein Kubismus im Kostüm, vor allem keine getanzte Psychoanalyse. Es ist die traditionelle Schule, die hier in grandioser Aufmachung vorgeführt wird: inmitten von über 150 Tänzerinnen und Tänzern die Lepeschinskaja als Prima-ballerina und Preobraschenski als Solotänzer, beides leuchtende Sterne am Himmel sowjetischer Tanzkunst.

In den Pausen wird das reichhaltige Büfett geradezu belagert, das grosse Restaurant ist voll besetzt, die Wandelgänge und Freitreppen gefüllt durch ein gesprächiges Publikum. Wir erkundigen uns nach den Eintrittspreisen für diese grosse Aufführung: von 2,50 bis 28 Rubel, die Zarenloge 25 Rubel.

SAMSTAG, DEN 30. DEZEMBER 1950

*Lenin-Museum
Lenin-Bibliothek*

Tschaikowski-Konzertsaal: Moissejew-Ensemble

Das Lenin-Museum. Im Jahre 1936 auf Anregung Stalins errichtet ist es inzwischen zu einem Zentrum sowjetischer Volksbildung geworden. Täglich besuchen zwei- bis viertausend, sonntags sogar mehr als fünftausend, im Jahr gegen eine Million Menschen diese Stätte des Gedenkens und der Geschichte: Bauern, Arbeiter, Rekruten, Schüler aller Klassen, Studenten, Soldaten, Lehrer, Frauen und Männer, Waisenkinder, Jugendgruppen ... und alle Säle sind voller Leben; sie sind zudem ohne «antiquarischen Staub», ohne musealen Geruch. In über dreissig grossen Räumen wird in historischer Abfolge das Leben Lenins vorgeführt. An den Wänden und in den Vitrinen befinden sich zahlreiche Originaldokumente, darüber zeitgenössische Fotografien in Vergrösserung oder Bilder sowjetischer Maler. Die Erstausgaben der Werke oder Handexemplare Lenins sind kostbar gefasst und als zentrale Punkte in den Räumen angebracht. Das fotografische Material ist wirklich einzigartig: Unvergesslich noch hie gesehene Bilder von Marx und Engels, von der jungen Krupskaja, von Stalins Mutter, vom jungen Molotow und von Kalinin aus den Jahren 1909 und 1910; unvergesslich all die Erstdrucke der «Iskra», all die Zeitungen aus der Illegalität, die Ketten der Verbannten; unvergesslich der dokumentarische Stummfilm aus dem Leben Lenins, mit Tonaufnahmen seiner akzentuierten Stimme, verbunden mit starker Gestik im Bilde.

Das Unvergesslichste jedoch ist in einer einfachen Eckvitrine ausgestellt: Lenins Mantel, von den mörderischen Kugeln der Fanny Kaplan durchlöchert, von der Krupskaja sorgfältig geflickt und von Wladimir Iljitsch wieder getragen: «... Als nun die erste Aufregung vorbei war, das Fieber niedergekämpft

und Wladimir Iljitsch der Genesung entgegenschlief, die er niemals mehr völlig geniessen sollte, sah sich Krupskaja seinen Mantel an und fand, die Schusslöcher waren gar nicht so gross. Das liess sich noch stopfen, der Mantel war auch sonst noch nicht so schlecht. Das junge Sowjetland aber war arm, da schmeisst man nicht mit Wintermänteln um sich. Und sie nahm Nadel und Faden und stopfte in feinen Stichen die schadhafte Stellen und war: Krupskaja, die Frau des Gründers der ersten Arbeiterrepublik der Welt» – Welch ein Denkmal menschlicher Einfachheit, welch ein Dokument ergreifender Geschichte, dieses Kleidungsstück aus grobem Soldatentuch, durchlöchert und geflickt, verblichen und wieder getragen ! Nicht Reliquie, und doch ein kostbares Andenken – ein kleines Monument, so riesig gross wie die 750 Millionen Bände seiner Werke.

Ja, fast 800'000'000 Bände! Die abschliessenden Säle sind der Nachwirkung Lenins gewidmet: seine Werke sind in den Jahren 1917 bis 1950 in 117 verschiedenen Sprachen erschienen, in einer Auflage von 754'080'000 Exemplaren. Und weiter manifestiert sich die Liebe der sowjetischen Völker in all den vielfältigen Geschenken, die seinem Andenken gewidmet sind: kostbare armenische oder grusinische oder abchasische Teppiche, die sein Bildnis tragen, Keramiken mit Darstellungen aus seinem Leben, Plastiken von Laienkünstlern, die Lenins Bild zu formen suchen ...

Den Namen Lenins tragen auch Nachmittag und Vorabend des gleichen Tages: wir besuchen die Lenin-Bibliothek, die grösste Bibliothek der Sowjetunion, eine der grössten der Welt, grösser als die Nationalbibliothek zu Paris oder die Bibliothek des Britischen Museums in London.

Wir werden von der Vizedirektorin empfangen, einer echt fraulichen Gestalt, keinem Blaustrumpf ähnlich. Auf liebenswürdige und auch sehr geschickte Weise beantwortet sie meine fachlich orientierten Fragen und umreisst zugleich in lebendiger Art die Geschichte und die Aufgabe des Instituts.

1860 gegründet, wird die Bibliothek nach der Revolution von 1917 erweitert und im Jahre 1936 auf Initiative Stalins nochmals bedeutend vergrössert. 1917 zählte sie eine Million Bände und einen Lesesaal, heute über 14 Millionen Bände und elf Lesesäle. Im Jahre 1950 sahen diese Lesesäle 1'700'000 Besucher und über acht Millionen Ausleiher. Aber immer noch genügt dies alles nicht, die Ansprüche steigen täglich, ja stündlich, und es erweist sich als schwierig, immer dem bibliothekarischen Leitsatz Lenins nachzukommen:

«Der Wert einer Bibliothek erweist sich darin, wie sie versteht die Menschen zum Lesen zu veranlassen, und wie schnell sie die Wünsche ihrer Leser befriedigen kann.»

Die Bibliothek zählt 1'500 Angestellte, darunter allein 100 Katalogbeamte, die besondere Fachkataloge zusammenstellen, z.B. alles, was je erschienen ist über Leo Tolstoi oder über Suworow, oder alle wichtigen Werke über Bakteriologie oder Forstwissenschaft usw. Daneben wird noch ein sowjetischer Zentralkatalog zusammengestellt, der die vier grössten Bibliotheken des Landes erfasst: die Lenin-Bibliothek in Moskau, die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Moskau, die Leningrader Bibliothek und die Bücherei der «Staatlichen Bücherkammer», die ungefähr der Leipziger Deutschen Bücherei oder unserer Landesbibliothek entspricht.

Die Lenin-Bibliothek besitzt auch eine ausgedehnte Sammlung ausländischer Literatur, z.B. die schweizerischen Klassiker von Gotthelf bis Ramuz in Originalausgaben, sie besitzt eine grosse Abteilung wertvoller Ausgaben der Vergangenheit, wo die Schweiz reich vertreten ist: es werden mir u.a. gezeigt Basler Inkunabeln, ein schöner Herrliberger und ein herrlicher Zurlauben, ja, ich sehe hier Originale, die es leider bei uns zu Hause nicht gibt, wie z.B. ein schönes Trachtenwerk in Aquarellen des Genremalers Volmar. All diese schweizerischen Kostbarkeiten sind in zuvorkommender Weise für uns bereitgestellt worden, und ich möchte an dieser Stelle im Namen der Delegation den Bibliotheksbeamten der Lenin-Bibliothek nochmals danken.

Heute ist die Bibliothek wiederum viel zu klein für die Bedürfnisse, trotz der 18 Etagen Bücherlager mit ihren über 200 Kilometer langen Regalen, trotz Rollbahn und Rohrpost, die die Bücher kilometerweit im riesigen Gebäudekomplex ununterbrochen von 8 bis 23 Uhr in die Quere und Höhe befördern, und trotzdem die stets überfüllten Lesesäle von 9 bis 24 Uhr durchgehend geöffnet sind, völlig unentgeltlich, auch inklusive Garderobe. Im Jahre 1943 wurde der Bau eines neuen Traktes begonnen, während des Krieges ohne Unterbrechung fortgesetzt, wie auch die Bibliothek selbst trotz der Hitlerarmee am Stadtrande keinen Tag geschlossen war. Der Lesehunger kennt keine Grenzen – ein *ganzes* Volk macht sich erstmals mit dem nationalen Kulturgut vertraut und eignet sich die Bildungswerte der Welt an. Kein Wunder, dass die Lesesäle nicht ausreichen, dass hier fortwährend Tausende zahlreiche Stunden

des Lebens verbringen, Tausende aller Schichten und Berufe, Wissenschaftler und Arbeiter, Schriftsteller und Bauern. Ja, hier wird gelernt – und angesichts dieser Lesesäle kommt mir das schöne Gedicht Johannes R. Bechers in den Sinn, das er in Moskau schrieb:

*Hier wird gelernt. Es sitzen auf den Bänken
Arbeiter, Bauern. In dem weiten Saal
Wird es ganz still. Arbeiter, Bauern denken.
Es reiht sich an der Tafel Zahl an Zahl.*

*Als stünd' Genosse Lenin mittendrin
Im weiten Saal, so schauen manche hin,
Um wieder ihren Kopf ins Buch zu senken –
Arbeiter, Bauern denken.*

*Sie denken die Gedanken bis zu Ende.
Gedanken werden Hände.
Die Hände reichen weit hinaus zum Saal,
Um aller Welt, was Lenin lehrt, zu schenken.
Arbeiter, Bauern denken.*

*Die Nacht ist weiss. Schneeweiss ist jede Nacht,
Arbeiter, Bauern sitzen auf den Bänken.
Hier wird gelernt. Es wird gewacht...
Arbeiter, Bauern denken.*

Hier wird gelernt! Und das Lernen wird gefördert nicht nur durch Bücher und durch auskunfterteilende Bibliographen, sondern auch durch bibliothekstechnische, didaktisch bedingte Einrichtungen. So sind die Lesesäle ausser einem Hauptlesesaal nach Fachgebieten aufgeteilt: Technologie, Landwirtschaft, Sozialwissenschaft, Medizin, Philosophie, Kunst usw. Lesesäle für Erwachsene, für Mittelschüler und... für Kinder, ja, für Kinder! Diese sind auch unser grösstes «bibliothekarisches» Erlebnis: es sind ihrer drei Säle: ein Raum für Kinder vom 2. bis 4. Schuljahr, einer für solche vom 5. bis 7. und einer für solche vom 8. bis 10. Schuljahr. Der letztere allein ist grösser als der Lesesaal der Universitätsbibliothek Basel oder der Zentralbibliothek Zürich – er ist auch nicht so muffig angehaucht. Es herrscht in den hohen Räumen grosse Stille, trotz starker Besetzung aller Lesetische. Die Aufsicht wird von besonders ausgebilde-

ten Kinderpädagogen geführt Der Katalog für den ersten Saal – und ein solcher Katalog existiert tatsächlich – enthält, weil die Kleinen noch nicht gut lesen können, keine Buchtitel, sondern bebilderte Buchumschläge. Wir fragen etliche Kinder nach Eltern, Zuhause, nach der Lieblingslektüre, nach der Schule. Sie geben meist unbefangene Antwort, natürlich unter gespannter Aufmerksamkeit der andern. Oft sind es Ganz- oder Halbwaisén des Krieges; ein elfjähriges Mädchen lernt Englisch und liest ein englisches Buch (also in lateinischen Buchstaben, nicht kyrillischen), ein zwölfjähriger Junge liest Stevensons Schatzinsel, andere lesen David Copperfield oder Rabelais und Cervantes in besonderen Jugendausgaben, Dickens, Dumas, Jules Verne ... Amundsen, Nansen, all die grossen Forscher und Fahrer – ganz wie bei uns. Die Welt ist trotz allem eine Einheit, eine grosse menschliche Einheit Otschen charaschof

Was aber gänzlich neu ist und was es bei uns kaum gibt: Diskussionsabende der Kinder mit Kinderbücher-Autoren und mit Schriftstellern – und was es bei uns weiter nicht gibt: Wandzeitungen mit Bildern Puschkins oder Schillers und anderer Grossen der Weltliteratur, mit Biographien versehen; ringsum krönen den klassischen Saal Büsten oder Bilder bedeutender Dichter aller Nationen. Und inmitten dieser unsterblichen Gestalten befindet sich die Welt der lebendigen Kinder – die, wie man bei uns zu behaupten pflegt, «Welt des materialistischen Ungeistes und der öden Gleichmacherei». Sehr nachdenklich verlassen wir dieses Haus mit seinen wirklich neuen Menschen.

Abends erwartet uns eine neue Überraschung: Im Tschaikowski-Konzertsaal erleben wir eines der besten volkstümlichen Tanzensembles der Sowjetunion, das staatliche Ballett des Igor Moissejew. Der Saal selbst ist amphitheatralisch um eine in den Zuschauerraum reichende sehr grosse Halbrundbühne gestaltet, die Architektur ist klassisch und modern zugleich in angenehmer, ungekünstelter Synthese, alles ist hell und freudig abgestimmt, das Orchester ist seitwärts auf einem Balkon angebracht. Die Bühne gestattet das gleichzeitige Auftreten grosser verschiedener Gruppen von beiden Seiten her und von der Mitte hinten, während der Chor bereits in Aktion ist. Der Zuschauerraum fasst gegen 2'000 Personen, die Bühne mehrere hundert – und wirklich: während ein hundert- oder mehrköpfiger gemischter Chor singt, tritt erst noch das Tanzensemble in freizügig-grandioser Entfaltung in Tätigkeit. In herrlichen buntfarbigen Trach-

ten werden Volkstänze aus Turkmenien und Sibirien, aus dem Moldaugebiet und aus Tadschikistan mit einer Verve gezeigt die wahrscheinlich ihresgleichen sucht Den stärksten Erfindungsreichtum bietet ein getanzter Partisanenangriff, den schönsten Einzeltanz eine Koreanerin, den tiefsten Eindruck eine gross angelegte «Mongolische Legende» mit zauberhaften Szenerien eines uralten Dämonenkultes; der Abschluss geschieht im Zeichen Mao Tse-tungs: ein, ja, wie soll ich sagen, «Ballett-Hymnus» an die Chinesische Volksrepublik, der vollendetes künstlerisches Können mit aktuellstem politischem Geschehen verbindet und das Theaterspiel als unmittelbar wirkende Kunstgattung im direkten Sinne rechtfertigt.

Und ebenso eindrucklich wirkt die tänzerische Begabung aller Teilnehmer – auf unser Fragen hin wird geantwortet, dass der Nachwuchs unerschöpflich sei und direkt aus dem Volke komme, aus Laienensembles der Kolchosen, Betriebe und Schulen ausgewählt werde. Diese Auswahl wird durch bekannte Berufstänzer und –sänger vorgenommen, die fortwährend mit den Amateuren des ganzen weiten Landes überall in Kontakt stehen. Wahrlich, Volkskunst im umfassenden und lebendigen Sinne.

Puschkin-Museum: Die Geschenke an Stalin Lenin-Mausoleum
Bau-Museum Bolschoi-Theater:
Borodins «Fürst Igor»
Neujahrsfeier im Hotel «National»

Das Thema der Volkskunst bleibt sich gleich, es wandelt sich nur in andern Variationen ab, ebenso eindrucklich, aber noch verschiedenartiger, noch umfangreicher: Volkskunst als unmittelbare Kunst des Volkes, geschöpft aus der Kraft des Volkes und getragen durch die Liebe des Volkes.

Wir sind im Puschkin-Museum, das seit dem 21. Dezember 1949 einen Teil der Geschenke beherbergt, die Josef Wissarionowitsch Stalin zu seinem siebzigsten Geburtstag erhalten hat. Einen Teil nur, denn das Polytechnische Museum enthält wie ein drittes Museum noch unzählige Stücke – im Ganzen sind es über 36'000; seit einem Jahr sind diese drei Museen von Besuchern voll. 36 Tausend! Welch riesige Zahl – all diese Dimensionen und Ziffern sind uns wirklich ungewohnt

Was macht der Beschenkte nur mit all den vielen Geschenken, mit den Hunderten von kostbaren Tabakspfeifen, den Hunderten von herrlichen, handgewebenen Teppichen, mit all den Büchern, Zeichnungen, Malereien, Tuchen, Möbeln, Vasen, Fayencen, Stickereien, Gläsern, mit den seltenen alten Manuskripten, mit den historisch wertvollen Gegenständen oder menschlich ausserordentlichen Andenken, mit den hunderttausend Gratulationsbriefen, die Millionen von Unterschriften tragen in asiatischen, arabischen, kyrillischen und lateinischen Zeichen und in Sätzen aller Sprachen und Idiome der Welt? Was macht der Beschenkte mit all den kostbaren Geschenken der Staatsoberhäupter und Regierungen und den einfachen, oft rührenden und auch ergreifenden Geschenken der Kinder und Mütter, der Soldaten und Arbeiter und Bauern? Was

macht er mit den Geschenken der Indianer und Eskimos, der Araber und Neger, der Inder und Chinesen, der Koreaner und Mexikaner, der Türken und Franzosen, mit den Geschenken aller Völker, aller Rassen und aller Länder? Was macht er mit den unzähligen Geschenken nur schon der Völker der Sowjetunion vom Weissen bis zum Schwarzen Meer, von Osel bis Sachalin, der ukrainischen Ebenen und der kaukasischen Berge...? Was macht er wohl mit all diesen Schätzen, die das Museum in ein Reich der Wunder verzaubern, in Aladins Höhle, in ein Märchenschloss – abseits der Wirklichkeit und doch direkteste Wirklichkeit?

Nun, ich nehme an, dass der also Gefeierte die Geschenke praktisch kaum verwenden wird, vielleicht mit der einen Ausnahme – ratet wohl?! – natürlich der Schweizer Uhr, dem wertvollen Geschenk unserer Genfer Arbeiter. Ich nehme an, dass der also Gefeierte diese Geschenke als Zeichen, als Symbole betrachtet, wie er ja selbst zum Symbol geworden ist, allerdings einem sehr lebendigen, sehr diesseitigen Symbol, an dem sich die Welt heute geradezu teilt, wie auch der Geburtstag mit seinen Geschenken die eine Welthälfte darstellt, eine Hälfte zwar, die nicht geographisch abgetrennt ist, sondern alles irgendwie erfasst, als lebendige Geschichte durchdringt.

Und so ist diese Ausstellung zugleich lebendigste politische Geschichte, sie ist zugleich lebendigste volkstümliche Kunst. Die künstlerische Phantasie des Volkes erweist sich als unerschöpflich in ihrem Erfindungsreichtum, in ihrem Erzählertalent, in ihrer Formgebung, die oft simpel und oft kompliziert ist, aber immer eine Demonstration darstellt, eine Manifestation der Liebe und Verehrung. Das Thema ist gegeben, die Art der Verwirklichung unbegrenzt, und es zeigt sich oft, dass Einfalt mit vollendeter Form eine Vermählung einzugehen vermag, dass Dinge, die uns vorerst als unmöglich vorkommen, bei unvoreingenommener Betrachtung geradezu als schön zu bezeichnen sind, dass Gegenstände, die uns vorerst als unbedeutend erscheinen, einen tiefen Sinn erhalten – ja, dass immer wieder Arbeit, individuelle und kollektive Arbeit, Schöpfung und Verehrung eine einzigartige Synthese eingehen.

So schenkt der kaukasische Arzt ein selbstgeschmiedetes kunstvolles Schwert, so arbeiten siebzig Weberinnen in Aserbaidshon drei volle Monate an einem 70 Quadratmeter grossen, in der Farben- und Formensprache sehr kultivierten Teppich mit dem Bildnis Stalins, so schafft ein Bauer aus 2'670 getrockneten Pflanzenblättern ein Porträt des Gefeierten, ein Kunstwerk, das in jedem Sinne

des Wortes wirklich ein Kunstwerk ist; so gibt es weiter ein Lenin-Bild aus lauter kleinen Vogelfedern, die man als Vogelfedern erst bei sehr genauem Hinsehen wahrnimmt und entdeckt Hier liegt der Goldring einer Partisanin, den sie vor ihrem Tode ihrem Vater gab, der ihn nun an Stalin weitergibt; die Jakuten schenken zwei kunstvoll geschnitzte Vasen aus Mammutbein; aus Aserbaidshon und Turkestan kommen Säbel als herrliche Arbeiten uralten Kunsthandwerks; da ist das Schulzeugnis einer kleinen Schülerin mit lauter besten Noten und dem rührenden handschriftlichen Vermerk, dass sie noch mehr lernen wolle; hier ist ein silbernes Kaffeeservice aus Taschkent, dort ein goldener, mit Edelsteinen geschmückter Dolch aus Aserbaidshon, da sind Teppiche aus Bulgarien, Divisionsflaggen aus dem spanischen Bürgerkrieg; da ist ein in seiner dunkelroten Farbe einzigartiger Teppich als Geschenk der Kommunistischen Partei Syriens; hier ist ein Kindergeschenk aus Mexiko: mittelamerikanische Wunderschmetterlinge; da sind Glaswaren aus Böhmen von einer Feinheit sondergleichen, und hier schickt ein mährisches Mädchen Stalin zwei Papierherzen mit der Aufschrift: «Ich sende Dir zwei Herzen, das eine ist aus Papier, das andere ist das meine.» Da ist kostbares Sattelzeug aus den Pampas Südamerikas, dort ein Reitzeug aus Dagestan. Hier sind alte und seltene Waffen aus Polen; da ist ein Manuskript des grossen chilenischen Lyrikers Pablo Neruda; hier im Original das Buch, aus dem Karl Marx die russische Sprache lernte; da sind Manuskripte von der Hand Thomas Münzers. Dort ist eine Gratulationsadresse aus Korea mit Millionen von Unterschriften, und die Mongolei sendet neben herrlich geknüpften Jutezelten und wundersamen Musikinstrumenten grosse Schachteln, mit Reis gefüllt: Stalin möge so viele Jahre leben, wie Reiskörner darin sind. Hier sind Geschenke aus Frankreich und Italien: Partisanenfahnen aus den Zeiten der Resistance, Erinnerungsgegenstände an Lenins Aufenthalt in Frankreich, Affichen der heldenhaften Kommune von 1871, ein grosser Teppich von Jean Lurçat... hml Jean Lurçat? Hat nicht die Französische Republik durch ihren Aussenminister Schuman unserm Bundesrat auch einen Lurçat-Teppich geschenkt? – Aber lassen wir uns jetzt nicht stören ... Italien sendet seltene Garibaldi-Bilder, schönste Piranesi-Stiche und herrliche Bücher aus dem Florenz und Venedig der Renaissance.

Das Schönste jedoch bietet China mit seinen Seidenstickereien und alten Malereien; mit den Darstellungen des Gottes Cho-Sin, der für ein langes Leben

bürgt; mit einzigartigen Elfenbeinschnitzereien; mit einer Mammutzahnvase, die neun Jahre Arbeit verlangte; mit Gedichten von Mao Tse-tung, wunderbar auf rote Seide mit Gold gestickt; mit der Alraunenwurzel Sen-Sen, die ein hohes Alter ermöglicht; mit einem künstlerisch wundervollen Porträt Stalins, wobei das Gesicht chinesische Züge trägt; mit einem unerhört schönen Teeservice in Blau, mit Porzellanvasen, die die Klassiker des Marxismus abbilden ... ja, das gibt es jetzt: herrliche chinesische Porzellane mit den Porträts von Marx, Engels, Lenin und Stalin. «Scheusslich!» werden Tschiangkaischek und sein übriges Gefolge auf der Welt ausrufen. «Wundervoll!» werden Mao Tse-tung und dessen Freunde auf der ganzen Welt ausrufen. Die Welt ist eben auch in Bezug auf diese chinesischen Porzellane geteilt!... Aber lassen wir uns wiederum nicht stören ... und so erbringt das neue China hier im Verein mit allen andern Völkern tausend Einfälle, tausend Künste, tausend Kostbarkeiten, Tradition und Gegenwart sinnvoll vereinend.

Den Abschluss der Ausstellung bildet der Katalog der Lenin-Bibliothek mit der Bibliographie der Werke Stalins: In 101 verschiedenen Sprachen erschienen, erreichten sie am 29. Dezember des Jahres 1949 eine Auflagenhöhe von 539 Millionen Exemplaren – mit andern Worten: der Gefeierte mit dem Namen Stalin arbeitet inmitten seines Volkes und inmitten der Völker weiter, der Gefeierte, der vor siebzig Jahren als Kind armer Leute in einem ärmlichen Hause geboren wurde, er ist nicht weltentrückt, er ist ein Mensch unter Menschen, immer wieder direkt sichtbar und gerade aus dieser Sicht heraus so gefeiert.

Und so wenig entrückt ist der andere Mensch, der hier zum Symbol geworden ist: Wladimir Iljitsch Lenin. Inmitten der Hauptstadt Moskau, an der Kremelmauer auf dem Roten Platz, mitten im lebendigen, durchpulsten Herzen des Landes, ruht er in seiner Grabstätte, der wir jetzt einen Besuch abstatten. Tausendmal ist das Mausoleum beschrieben worden, unzählige haben davon berichtet, man weiss davon, man hört davon, man kennt es, und man ist doch neu und seltsam berührt. Jeden Tag seit 25 Jahren formiert sich der Zug des Volkes, die Strassen hinauf, über den weiten Platz hin, bei grosser Hitze und bei strenger Kälte, der Zug, der alle vereint, die die Erben Lenins sind.

Mit einem Kranz, dessen Schleife in deutscher und französischer Sprache die Worte trägt: «Dem Gedenken Lenins, seine Schweizer Freunde», unterbrechen wir, geführt durch einen Gardeoffizier der Ehrenwache, die endlose Kolonne

der Besucher; der Kranz kommt neben denjenigen einer deutschen Gewerkschaftsdelegation zu stehen – dann geht es langsam die Treppen von poliertem dunklem Marmor hinunter in einen dunkel gehaltenen Raum, in dessen Zentrum eine grosse Glasvitrine steht, dunkelrot ausgeschlagen, von unten allseitig indirekt beleuchtet. Hier liegt Lenin in einem einfachen Kleid, und man vermeint wirklich, er schlafe den Schlaf eines Lebenden, er ruhe nur aus von seiner riesigen Arbeit und komme dann wieder, um die Arbeit unermüdlich weiterzuführen. Wiederum sind Unwirklichkeit und Wirklichkeit in höchstem Grade vereint, wiederum ist das Symbol nicht entrückt, im Gegenteil, es ist ausserordentlich gegenwärtig, wie es auch zutiefst menschlich ist, denn es ist da, inmitten der Menschen und der Gegenwart Die Worte eines andern deutschen Dichters und Freundes, sie seien auch hier gesetzt: «Kühle Stufen führen in die Tiefe, und das, was Lenin ist, schreitet vorbei an dem, was Lenin war. Bewacht und behütet liegt er da, eine Bestätigung aller, die an ihm vorübergehen. Seht – er war ein einfacher Mensch. Seht – er war kein Heiliger. Seht – was ein Mensch vollbringen kann.»

Und wie Lenin sich inmitten seiner Erben findet, so finden sich die Grossen, deren Namen eingeschreint sind in den Herzen der Weltarbeiterschaft – die Urnen in der Kremelmauer: Maxim Gorki, Clara Zetkin, Sergej Kirow, Sen Katajama, Fritz Heckert, Nadeschda Krupskaja ..., und vor ihnen die Gräber der Swerdloff, Ordschonikidse, Kalinin, Schdanow ... Dann die dunklen Tannen, dann das dunkle Mausoleum, dann der weite, helle Platz, und gegenüber die Front der alten Handelshäuser des Kitaigorod, des historisch berühmten Zentrums der alten Moskauer Handelsstadt. Man wird sie nicht abreißen, diese Häuser, jedoch wird man sie fünfzig Meter zurückversetzen nach dem Plan des neuen Moskau. So ist das moderne Löben aufs Engste verbunden mit der Geschichte, das Heute mit Gestern und Morgen, und alles bildet eine lebendige und fruchtbare Einheit.

Es mag Zufall sein oder nicht, aber dieses Moderne wird uns gleich nochmals sehr eindeutig vordemonstriert: wir besuchen gegen Abend hin das umfangreiche «Museum der permanenten Bauausstellung der UdSSR» – das Heute und das Morgen der Sowjets.

Unabsehbar reiht sich Saal an Saal, angefüllt mit Baumodellen, Panoramen, Baumaschinen in Originalgrösse oder verkleinerten, beweglichen Nachbildun-

gen, mit Fotografien, standardisierten Details der gesamten Baubranche, mit Architekturplänen, kurz, ein wahrer Riesenkasten, extra aufgestellt und vorgeführt für unsere Spezialisten dieses Faches: den Schweisser, den Parkettleger und den Buchhalter einer Baugenossenschaft. Alles ist im Detail und im Ganzen zu sehen, die Baupläne der acht Moskauer Wolkenkratzer, die auf Vorschlag Stalins gebaut werden. Da ist das Projekt des Hochhauses am Smolensker Platz, ein Gebäude der Administration und öffentlicher Organisationen. Künstlicher Luftausgleich, zentrale Entstaubungsanlage, künstliches Tageslicht, geräuschlose Schnellaufzüge, Rolltreppen, 850 Räume mit 23'000 Quadratmeter Fläche, ein riesiger Versammlungssaal, Post und Telegraph, Garderobe für 4'000 Personen ... das sind so die Ziffern. Der Aussenbau ist heute fast beendet – Hier ist das Projekt für das Wohnhaus am Kotelnitscheskaja Ufer, mit 700 Wohnungen zu 1 bis 4 Zimmern und modernstem Komfort, das trotz seiner 157 Meter Höhe kein Nachbarhaus überschattet. – Dort ist das Modell des Universitätsneubaues, der eine Fläche von 160 Hektar einnehmen wird, wobei 110 Hektar auf das Hauptgebäude entfallen, dessen Mittelteil 26 Stockwerke zählt, 125 Hörsäle, 23 grosse Vortragssäle, 700 Laboratorien, Bibliotheken, Lesesäle, Büchermagazine, ein Museum, eine ausserordentlich grosse Aula, einen Klub, zahlreiche Sporträume und eine grosse Schwimmhalle. Die Nebengebäude sind in der Hauptsache als Wohnräume für 6'000 Studenten und Wohnungen für Dozenten gedacht; auch dieser Bau wird, wie uns jetzt zum zweitenmal erklärt wird (das erstmal anlässlich der Ankunft), im Herbst 1952 vollendet sein und eines der grössten wissenschaftlichen Zentren der Welt darstellen. Apropos: Wolkenkratzer in Moskau! Ist das nicht ein Unding, ist das nicht ein Widerspruch? Denn bekanntlich sind Wolkenkratzer dort entstanden, wo Grund und Boden infolge privater Spekulation masslos teuer geworden sind, also z.B. in New York – und wir denken an die Rockenfeller und Astor – und in anderen Zentren des modernen Kapitalismus. Hm! ... also doch kein Sozialismus in Moskau! ... Jedoch, die alte geschichtliche Wahrheit: «Wenn zwei das gleiche tun, ist es nicht das gleiche», sie bewahrheitet sich auch hier: New Yorker Wolkenkratzer und Moskauer Wolkenkratzer, sie sind nicht die gleichen Wolkenkratzer, und zwar nicht nur architektonisch und städtebaulich, sondern auch ökonomisch und gesellschaftlich. Sie sind aus gänzlich verschiedenen Erwägungen heraus gebaut worden.

Was heisst das? Grund und Boden privat: Spekulation, Verzinsung, Kapitalisierung. Grund und Boden sozialisiert: nichts von alledem. Warum denn gleichwohl Wolkenkratzer, Hochhäuser? Aus rein städtebaulichen, künstlerisch-ästhetischen, architektonischen Gründen: die Stadt als Ganzes, als bauliches Gesamtkunstwerk soll Akzente erhalten, sie soll proportioniert sein. – Nun, das ist nichts Neues, man denke an die Akzente, die mittelalterlichen Städte durch ihre Münster erhielten, an das Rom des Petersplatzes, an das Paris der Champs-Élysées, an das Petersburg der Jekaterina mit seiner Admiralität, an die Pläne Le Corbusiers, überhaupt an die modernen Urbanisten und, was zum Beispiel die Schweiz anbetrifft, an die neuesten Vorschläge von Nationalrat Meili, der sogar für Zürich Hochhäuser als städtebauliche Akzente vorschlägt. Aber gerade wegen seiner Weitsicht stösst hier Armin Meili, analog seiner «Landesplanung», auf unüberwindliche privatrechtliche Schranken; die Moskauer hingegen haben hierin völlig freie Hand und müssen nicht jeden Trottoirrechen teuer kaufen. Und so entstehen im Eiltempo diese acht Hochhäuser und umgeben den Kreml wie ein Kranz im weiten Ring.

Apropos: Eiltempo! Keine Gerüste wie bei uns, sondern alles ist Kranarbeit von «innen» heraus, und der Kran, der 3, 5 oder 15 Tonnen hebt und 21 Meter Ausladung besitzt, hebt sich selbst in 2 Minuten von einer Etage zur andern, ohne seine Arbeit überhaupt zu unterbrechen. Weitgehend ist alles standardisiert: über 300 Details wie Türen, Ofen, Kaminaufsätze, Fensterrahmen aus Aluminium und Holz, Fensterglas, das einen Druck von 350 Kilogramm erträgt, ganze Dielen und Fussböden (unser Walti Günthart macht schöne Augen ...) und sogar Treppen, sie alle sind fertig vorrätig und werden nur verschieden kombiniert – also ein herrliches Spiel für Erwachsene. (Und Günthart meint, dass er das alles zu Hause gar nicht erzählen könne, weil man die Sache einfach nicht glaube...) Und weiter: da gibt es fertig lieferbare Installationseinheiten, Winkeleisenkonstruktionen, die alles enthalten, was an Wasserleitungen und Röhren gebraucht wird; alle Installationen führen in einen Installationsschacht, gleichgültig, ob das Haus zweistöckig oder zwanzig Stock hoch ist. Praktisch, aber wahr!

Alles ist mechanisiert: vom Zementieren bis zum Tapezieren, vom hydromechanischen Kraftwerkbau bis zum Universitätsneubau, und die Backsteine werden vom Herstellungsort bis zum genauen letzten Verwendungsort während des ganzen Transportes nicht mehr angerührt.

Da ist ferner ein Plan für eine grosse Siedlung mit Einfamilienhäusern, die jeweils in 26 Tagen errichtet werden, da ist der Plan für den Wolga-Moskwa-Kanal, da ist der Gesamtplan für Moskau überhaupt, das in einigen Jahren seine zwölf Millionen Einwohner zählen wird. – Alles über den gleichen Leisten geschlagen? Im Gegenteil: Die Häuserfronten sind abwechslungsreicher als bei uns, die Pläne selbst sehr differenziert in ihrer architektonischen Gestaltung. Und was für Moskau gilt, das gilt nicht für Leningrad oder Stalingrad und noch weniger für Tiflis und Nowosibirsk, und noch viel weniger natürlich für Peking, für Warschau oder das Berlin der Deutschen Demokratischen Republik oder für Prag. Gerade Prag besitzt meines Wissens gänzlich andere städtebauliche Pläne: während Moskau allmählich jegliche Industrie zu entfernen sucht – die Stadt soll ein Kultur- und Regierungszentrum werden –, will Prag vermehrt eine Industriestadt sein, Mittelpunkt industrieller Arbeit. Sozialismus, das ist weder Gleichmacherei noch Gleichformerei. Ja, das Gegenteil ist der Fall: gleichtönig sind zahlreiche Städte, die im kapitalistischen Zeitalter als schauderhaft monotone Einöden gebaut worden sind, von den Arbeitervierteln in Manchester oder Chicago, von den Elendsvierteln Whitechapel in London oder Harlem und Bronx im so demokratischen und wirklich differenzierten Nordamerika gar nicht zu sprechen.

Gleichförmigkeit? Das Gegenteil ist der Fall, auch heute Abend im Bolschoi-Theater: wir erleben Borodins grosse Oper «Fürst Igor». Ja, es ist wirklich die grosse Oper, mit hervorragenden Chören, die in imposanten Massenszenen auftreten, mit vielfältigen historischen und farbenprächtigen Kostümen, mit einer Inszenierung von grosser Eindringlichkeit, mit aussergewöhnlichen Sängern, besonders Bass und Alt, mit Ballett und grossem Orchester. Und das Publikum? Auch hier keine Gleichförmigkeit, es ist gekleidet wie bei uns, die Männer im dunkeln Anzug oder in Uniform, die Frauen festlich angetan in Abendroben ... es geht nachher zum Silvesterball!

Und wirklich: kurz vor Mitternacht kehrten wir ins Hotel zurück, wo indessen unser gewohnter Dinerraum ein anderes Gesicht erhalten hat, eben Silvesterball in zahlreichen Sälen mit Orchester und dergleichen. Wir werden als Gäste herzlich willkommen geheissen. Um Mitternacht läuten die Glocken des Kreml, und der besonders delegierte Vertreter der WOKS, Herr Farmaschhoff, hält eine ausserordentlich liebenswürdige Rede auf die Schweiz.

Um zwei Uhr morgens wird der Toast von Seiten anderer WOKS-Vertreter nochmals wiederholt: in der Schweiz ist es jetzt Mitternacht Wir denken an unsere Lieben – und ich erhalte indessen ein Telegramm meiner Familie aus Zürich. Wir toasten auf unsere Freunde in der Schweiz, in der Sowjetunion und auf der ganzen Welt, wir denken an die verantwortlichen Staatsmänner und hoffen zugleich, dass das neue Jahr 1951 ein Jahr des Friedens sein wird: MIR, das wichtigste Wort des Jahres!

Indessen hat der Ball begonnen, und die Paare drehen sich im Tanz; eine ruhige, angenehme Fröhlichkeit herrscht in den Sälen, kein dummes Getue und kein Auffälligkeit. Wiederum erweist sich unser «Ältester», Paul Camenisch, als Retter der Delegation: er zeichnet sich als unermüdlicher Tänzer aus und verlässt, wie die Saga erzählt, fast als letzter gegen sechs Uhr morgens die Stätte der Gastlichkeit, während der Delegationsleiter sich «französisch» empfohlen hat und bereits um drei Uhr in tiefem Schläfe liegt Auch hier keine Gleichmacherei – und das alte Jahr hat gut geendet.

*Kinderfest im Gewerkschaftshaus
Tretjakow-Galerie Bolschoi-Theater:
«Der Springbrunnen von Bachtchissaraj»*

Das neue Jahr fängt ebenfalls gut an: wir sind im Zentralen Gewerkschaftshaus Gäste eines grossen Kinderfestes. Es ist das Gebäude des ehemaligen Moskauer Adelsklubs, ein sehr schöner klassizistischer Bau – von dem schon die Rede war anlässlich des «Häuserverrückens» –, und sein Kolonnensaal ist eine berühmte historische Stätte sowohl während der Zarenzeit wie nach der Oktoberrevolution. Hier war Lenin aufgebahrt, hier sprachen des Öftern die Verantwortlichen der Partei, hier tagte der grosse sowjetische Friedenskongress, hier ist jetzt ein Fest der Kinder, das Neujahrsfest der Pioniere.

Ein grosses Treppenhaus, breite Gänge, Dutzende von Sälen, sie alle führen zum zentralen Hauptsaal mit seinen herrlichen Säulen, und hier steht nun in der Mitte ein über zehn Meter hoher Lichterbaum, geschmückt mit unzähligen farbigen Lämpchen, bestreut mit Feenschnee, der überallhin fällt, auf Menschen und Stiegen und Fluren, auf ein Ballett, das eine Polonaise von Kindern anführt, auf die Mütter und Väter, Tanten und Onkel und auch auf uns, die wir zuerst etwas verwirrt und benommen herumstehen. Ein grosses Orchester spielt auf, die elektrischen Lichter wechseln ihre Farben, der Riesenbaum dreht sich langsam um seine eigene Achse ... und wir finden uns allmählich zurecht.

überall wird getanzt: Wechseltänze, Einzeltänze, Paartänze, Ringelreihen – ein Knirps von ungefähr 5 Jahren tanzt bereits den Kasak unter allgemeinem rhythmischem Händeklatschen ... ein tänzerisch unglaublich begabtes Volk. Dort drüben gibt es Märchenerzähler, und der Gestiefelte Kater erscheint in natura, es spielen Filmtheater, dort wird Puschkin vorgetragen, da wird ein Jahrmarkts-

zauber geboten, hier kann man gemeinsam Rätsel raten, dort am «Hau den Lukas» seine Kraft zeigen, hier gibt es ein Kunstradfahren, eine Rutschbahn, ein grosses Kreisspiel, ein Preisschiessen, dort erweisen an einem drehbaren Munnkopf, der wie der leibhaftige Uristier aussieht, die Buben ihre Stärke, da gibt es interessante Reaktionsübungen, und der Letzte-Beste erhält als Sieger einen Preis ... Das Schönste aber ist ein riesiger Briefkasten für die Wunschpost an «König Frost», also an unsern Samichlaus. Und alle Menschen werden beschenkt, auch wir erhalten unsere Pakete, deren Inhalt teilweise bis nach Zürich und Basel gelangt und Kindern Freude bereitet

Es ist eine Manifestation sinnvoller Gemeinsamkeit, unbeschwerter, aber sehr überlegter Erziehung, fröhlicher, aber sehr kluger Unterhaltung. Alles ist völlig gratis, jeden Tag wird dreimal das Programm neu begonnen, jedesmal vor ungefähr 2'000 Kindern, zwei Wochen lang, während der Neujahrsferien. In allen Quartieren gibt es solche Veranstaltungen, von allen Gewerkschaften werden sie mit ausgezeichneten Künstlern und Pädagogen in Szene gesetzt, in allen Städten und Orten des weiten Landes wiederholt sich das ... das grösste Pädagogium, das sich vorstellen lässt.

Das Land strotzt geradezu von solchen Manifestationen und Institutionen. Wir erfahren dies in anschliessender Folge: es geht in die Tretjakow-Galerie. Diese ist das grösste Kunstmuseum Moskaus, es ist täglich von 11 bis 21 Uhr geöffnet, und für die Grösse zeugt allein die Garderobe mit über 3'000 Kleiderplätzen. Der durchschnittliche Jahresbesuch übersteigt die Million. Aber das sind ja nur Ziffern – was aber steckt dahinter?

«Die Kunst dem Volke!» – welche demokratische Devise! Erfährt sie überall in den Demokratien ihre Verwirklichung? Gehen die Dockarbeiter Londons nicht in die National Gallery, die Bewohner der Banlieu nicht in den Louvre, die Metallarbeiter von San Sesto nicht in die Mailänder Brera, die bayrischen Bauern nicht in die Alte Pinakothek zu München, die Proleten von Aussersihl nicht in das Züricher Kunsthaus am Heimplatz, die Sanitäts-Rekrutenschulen nicht in das Basler Kunstmuseum am Albangraben? Oder sind diese Kunstpaläste den sogenannten «Gebildeten» reserviert?

Was wissen jedoch, um bei der Sache zu bleiben, unsere Gebildeten z.B. von der russischen Kunst? Es ist schon so, dass leider nur die Spezialisten einige Namen und Schulen kennen, dass es auch hier sehr grosse Wissenslücken gibt

– und falsche Deutungen. Aber wie andernorts in russischen und sowjetischen Belangen haben eben gerade diese Gebildeten ein bequemes Schlagwort bereit das scheinbar tiefgründig die Ignoranz überdeckt: «das Rätsel der dunkeln russischen Seele, unendlich wie die Landschaft ... usw.»

Die wirkliche Geschichte beweist das Gegenteil, auch die Geschichte der Kunst, angefangen mit den Ikonen bis zu Repin und den heutigen Sowjetmalern. – Und Was ebenso wichtig ist: diese Kunst von den Ikonen bis zu Repin und den Sowjetmalern, sie wird jetzt dem ganzen Volke vorgeführt, und sie wird vom ganzen Volke mit grösstem Interesse aufgenommen. In dieser Galerie, die in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Pawel Michailowitsch Tretjakow als Sammlung russischer Malerei gegründet und nach 1917 erst recht ausgeweitet und vervollständigt wurde, wird das scheinbare Rätsel enträtselt, und alles wird im wahren Sinne des Wortes offensichtlich gemacht. Politische Geschichte, Sozialgeschichte, Kulturgeschichte, Sittengeschichte, dies alles wird hier vorgetragen; von den byzantinischen Ikonen des 12. Jahrhunderts über die Heiligendarstellungen des späten Mittelalters, über die akademischen Fürsten- und Adelsporträts des 17. und 18. Jahrhunderts im Stile der französischen Hofkunst, über die grosse Romantik der Epoche Puschkins bis zu den gewaltigen Realisten des 19. Jahrhunderts und bis zur Sowjetmalerei der Stalinschen Zeit, dies alles ist direkte, unmittelbar wirkende Geschichte, die durch das Jahr 1917 keine Unterbrechung erfahren hat, auch künstlerisch-darstellungsmässig nicht

So ist der Bildinhalt das Wesentliche, so ist das Dargestellte das Interessante, und so wird das 19. Jahrhundert zum Jahrhundert des grossen russischen Realismus: ja, neben Tolstoi steht Repin, was der eine schreibt, malt der andere, was die Turgenjew, Tschechow, Dostojewski und Gorki schreiben, malen die Iwanow, Surikow und Werestschagin, die Schischkin und Serow; sie alle flüchten nicht in die Böcklinschen Villen am Meer, sie verniedlichen und versüßlichen nicht die herben Bauerngestalten Jeremias Gotthelfs durch die Albert Anker. Im Gegenteil, sie sind sowohl als Maler als auch als Dichter Teil der unmittelbaren gesellschaftlichen Wahrheit.

So zeigt Repin die Wolgaschlepper und die Verhaftung des «Propagandisten», zeigt Iwanow den Tod der Auswanderer, malt Jaroschenkow im Jahre 1888 «Das gefangene Leben»: eine Arbeiterfamilie, die aus einem vergitterten kleinen Fenster freie Tauben füttert. Repins «Heimkehr des Verbannten», Makow-

skis «Bankkrach von 1881», die Apotheose des Krieges mit der ungeheuerlichen Schädelpyramide – unvergesslich ist dieser Werestschagin in seiner Symbolkraft, Surikows «Hinrichtung der Strelitzen» oder «Verbannung der Bojarin Morosowa», sie alle sind gross gesehene und gemalte nationale und soziale Geschichte des russischen Volkes. – Was haben wir hier zu melden im 19. Jahrhundert, dem tatsächlich starken Jahrhundert des schweizerischen Liberalismus? Das Buchsersche Amerika, die Kollersche «Gotthardpost», Stückelbergs idealisierte «Tellskapelle», das Unglück Stauffers oder die Flucht in die falsche Idylle des Sennenlebens und der rauschenden Bergbäche! Nur Hodler ist gross und mit ihm die Dichter! – Hier aber, in der Tretjakow-Galerie, wird es ersichtlich: neben den Musikern und Dichtern stehen auch die Maler, neben Musorgski und Borodin stehen eben Tolstoi und Dostojewski, Repin und Surikow ... welches Volk besitzt eine solch gleichzeitige und unerhört gewaltige Wirklichkeit, die Kunst und Gesellschaft eng verbindet? Und alles führt hin zu den Jahren 1905 und 1917, und dann darüber hinaus.

Darüber hinaus! Es erweist sich eindeutig, dass die Sowjetkünstler die beste russische Tradition des 19. Jahrhunderts geradezu weiterführen, nur in umfangreicherem Mass, entsprechend der gesamten gesellschaftlichen Veränderung. Erst recht malen sie nun nicht abseits des Volkes, fühlen sie sich nicht als Sonderlinge ausserhalb der Gemeinschaft, als Künstler im Elfenbeinturm, als Menschen «auf besonders hoher Ebene». Im Gegenteil, sie malen die Geschichte als ihre Geschichte, als die Geschichte ihres Volkes, ihrer Partei, ihrer Sowjets. Sie malen sie vielleicht nicht mit den raffinierten, formvollendeten Möglichkeiten des «Westens». Warum nicht? Weil der Inhalt in unerhörter Stärke vor Augen steht, täglich direkt gegeben ist, weil eben die Geschichte direkt erlebt wird, weil diese tatsächlich überall vorhanden ist, während im spätkapitalistischen Westen der Inhalt als fragwürdig geleugnet und als gefährlich umgangen wird, weil darum der Künstler abseits des aktiven politischen Geschehens steht, ja, dieses oft geradezu verachtet.

So sind die Massstäbe des Kriteriums gänzlich verschieden: einerseits ist die Form das Wichtige und der Inhalt nebensächlich, andererseits ist der Inhalt das Wesentliche und die Form bloss Mittel zum Zweck, allerdings, das sei ausdrücklich betont, kein geringes Mittel, sogar ein schwieriges Mittel. Denn dass auch in der Sowjetunion um die künstlerische Form gerungen wird, das bezeugt

gerade die grosse Ausstellung, die wir jetzt in der Tretjakow-Galerie zu sehen bekommen: es sind die «Besten Bilder des Jahres 1950» ausgestellt, und sie füllen mehrere Säle. Da sind Szenen der Revolution, da sind Lenin und Stalin oder Woroschilow oder Kalinin, da sind Gorki oder Schdanow, wie sie vor der Partei, vor den Soldaten, vor der Arbeiterschaft, vor den Wissenschaftlern, vor den Schriftstellern oder vor den Bauern oder der Jugend reden, da sind Darstellungen aus dem Krieg gegen Hitler, aus dem Aufbau des Landes, da sind Mao Tse-tung oder Kim Ir-sen, da sind die wichtigen Kongresse geschildert, hier Stachanowisten abgebildet, da ist der Festsaal des Kreml mit dem Bankett des Sieges, hier sind Traktorenstationen, Fabrikbetriebe, Getreideerntern festgehalten ... Unglaublich vielfältig sind die Variationen des Inhaltes, so vielfältig wie das Leben selbst, das Leben der sowjetischen Gesellschaft. Denn nichts anderes oder fast nichts anderes wird gemalt als eben diese neueste Geschichte in all ihren Möglichkeiten und Ausstrahlungen. – Eine Frage in diesem Zusammenhang: Welcher schweizerische Maler hat den für unsere nationale Existenz so wichtigen «Rütli-Rapport» Henri Guisans künstlerisch gestaltet, und erst noch so gestaltet, dass dieses «Rütli» als wirkliche und wirkende Geschichte dem Volk in tiefer Erkenntnis bewusst wurde? Welcher Maler zeigt die Arbeit unseres Bauern in all ihrer Schwere, die Arbeit unseres Technikers in ihrer hohen Qualität? Nur wenige besitzen den Mut, direkte und wahrheitsgemässe Aussagen zu machen; die anderen und mit ihnen ihre Bewunderer vermeinen, dass Kunst und Wahrheit nicht zusammenpassen, weil eben diese Wahrheit meist unschön ist.

Aber wie soll man diese Wahrheit künstlerisch gestalten, dass sie wirklich wahrheitsgemäss wirkt? Hier erhebt sich die Frage vor den Bildern der sowjetischen Maler: sind diese Bilder realistisch oder naturalistisch gemalt? Eine Streitfrage, die die kundigen Mitglieder der Delegation mit den ausübenden Sowjetkünstlern direkt austragen müssen ... und es wird uns freundschaftlich versichert, dass wir dazu reichlich Gelegenheit erhalten werden.

Vorerst stellen wir einfach fest, dass die meist grossformatigen Bilder bis ins letzte Detail ausgemalt sind, dass das Skizzenhafte fehlt, dass die Farbgebung sehr lebhaft ist, dass aber sogenannte Klangfarben, die bei uns im «Westen» eine so grosse Rolle spielen, nicht vorgetragen werden, dafür jedoch die Aktion des Inhaltes durch farbige Kontraste unterstützt wird ... Also doch Wilhelmini-

sches Zeitalter mit Makart und Anton von Werner und all den verschiedenen Kaulbach? Also doch Stüchelbergs Teil-Darstellungen oder Ankers «Heiratsvertrag» und «Dorfschule»? – Im Gegenteil, weit davon entfernt! Warum denn? Weil Geschichte und Gesellschaft nicht idealisiert werden, sondern weil das Geschehnis möglichst realistisch, ja oft sogar stark naturalistisch dargestellt wird. Die Diskussion kann deshalb nicht um den Inhalt als Idealismus oder Realismus gehen, sondern um Form und Farbe als Komposition.

Es ist charakteristisch, dass unser perfekt französisch sprechender Begleiter, einer der Galeriedirektoren, nur über den Inhalt spricht und die Formgebung kaum berührt. Und noch charakteristischer ist es, dass dieser sowjetische Kunsthistoriker und Akademiker uns so führt, wie wenn er es mit Menschen des sowjetischen Alltags zu tun hätte. – Mit Recht, denn in unserer Delegation befinden sich Arbeiter, und diese betrachten die Werke der Kunst genau so wie all die sowjetischen Arbeiter: das Dargestellte ist der Kern der Sache, der Inhalt ist die Quintessenz des Bildes; es kommt auf den Inhalt an, wie überall; mit Formgesprächen treibt man nicht nur in der Kunst, sondern auch in der Politik, und ganz besonders heute in der Politik Spiegelfechterei: man verdeckt das Wesentliche und düpiert die Oberflächlichen.

So betrachtet das Volk seine Bilder in seinem Museum – wahrlich, wir befinden uns inmitten des Volkes: eine unabsehbare Menge (abends um fünf Uhr sind an diesem Tag bereits über zehntausend Eintritte gezählt) füllt die Säle, wir befinden uns inmitten von Bauern und Rekruten, Waisenkindern und Schülern aller Altersstufen, inmitten von Arbeitern und auch Offizieren mit ihren Familien, inmitten von Russen und Mongolen oder Usbeken, und wir werden plötzlich auf deutsch angesprochen von Mädchen, die kichernd und tuschelnd um uns herum reden und uns dann von ihrem Deutschunterricht erzählen – sie gehen in die 9. Klasse. Besucher ohne Zahl schieben sich durch die Räume, hören verschiedenen Führern zu, bilden Gruppen vor besonders eindrucksvollen Bildern, kritisieren und bewundern, und falls man als «Neugieriger des Westens», der man nun einmal ist, seine Nase besonders nahe an ein Bild heranbringt, gleich wird man von irgendeinem einfachen Menschen höflich, aber mit etwas besorgter Miene darauf aufmerksam gemacht, dass die Bilder nicht angetastet werden dürfen: wertvolles Eigentum des Volkes, kostbares Eigen-

tum der Gemeinschaft, und jeder einzelne ist stolzer Besitzer und Hüter dieser Schätze, nicht nur Betrachter und Sinnierer. – Eine neue Welt!

Wiederum sind wir abends im Bolschoi-Theater. Russisches Ballett in Reinkultur: «Bachtschisaraiski Fontan» – der Baktschirische Brunnen, Text nach Puschkin, Musik von Assafjew. Typische Ballettmusik, sehr gekonnt und artgerecht, grandiose Regie mit märchenhaften orientalischen Szenen aus Tausendundeiner Nacht und Ali Baba, aus indischen Liebesgedichten und persischen Räubergeschichten; die Tichorminowa als phantastische Primaballerina. Wiederum ist das Publikum international gemischt, und viel Jugend bevölkert Parkett und Logen – neben uns sitzen zahlreiche Jungchinesen mit bescheidenen Gesten und sympathischen Gesichtern.

In den Strassen herrscht wie immer trotz der Kälte grosser Betrieb, und die Fusstour zurück ins Hotel, die frische Luft, die an die Backen pfeift und Tränen treibt, die zahlreichen Menschen, die vielen Autos und Busse, die hell beleuchteten Riesenplätze mit ihren Verkehrspolizisten, die Metrostationen, dies alles macht uns den Orient vergessen. Wir sind inmitten einer mitternächtlichen Grossstadt, im modernen Moskau mit gänzlich anderen und neuartigen Wunderdingen, die das alte märchenhafte Bachtschissaraj ausser Gedächtnis setzen.

Botkin-Hospital
Lomonosow-Universität Kindertheater:
Rosows «Ihre Freunde»

So sind die Festtage vorübergegangen, und auch die Delegation will nun den sowjetischen Werktag kennenlernen, den normalen Wochentag erleben. So ist das Programm ausgedacht, so wird es weitergeführt.

Der erste Besuch gilt dem Botkin-Hospital, dem zentralen Stadtspital Moskaus. Wir werden vom administrativen Hauptdirektor Schesnakow empfangen, der uns bereitwillig im Beisein von zwei führenden Chefärzten, davon einer Ärztin, auf alle Fragen, besonders auf die Fragen von Dr. Bianchi, präzise Auskunft gibt. Schesnakow selbst ist der Sohn eines kasakischen Bauern, Professor der Medizin, und war Minister für Gesundheitswesen der Kasakischen Sozialistischen Sowjetrepublik. Heute ist er Deputierter dieser Republik, er gilt als eine Kapazität auf dem Gebiete des Gesundheitswesens und ist zudem ein bekannter Chirurg.

Das Spital, das er leitet, trägt den Namen des «Vaters der russischen Medizin», des grossen Arztes Botkin. Es wurde vor 40 Jahren mit 500 Betten eröffnet und besitzt heute 2'400 Betten. Es ist viel zu klein geworden und vermag nicht mehr allen modernen Ansprüchen gerecht zu werden. Zudem wurde es mehrere Male während des Krieges von den Hitlertruppen bombardiert, trotz genauer Rotkreuzbezeichnung; ganze Pavillons gingen in Flammen auf und mussten wieder neu aufgebaut werden.

Es gibt noch gegen 200 andere Spitäler in Moskau, abgesehen von zahlreichen Polikliniken und Betriebskrankenhäusern. Fünf grosse Spitäler werden gegenwärtig gebaut.

Das Botkin-Spital hat drei Hauptfunktionen: es ist wie bereits erwähnt das zentrale Krankenhaus der Stadt; es ist ferner Ausbildungsspital für Ärzte, ein sogenanntes Zentralinstitut deren es elf in der Sowjetunion gibt. Und es ist zum dritten die zentrale Station für Bluttransfusionen – es ist also ein Zentrum medizinischer Praxis. Am Spital sind 3'000 Personen angeteilt, und es besitzt 50 verschiedene Abteilungen, an deren Spitze jeweils ein Chefarzt steht, der zugleich Professor an der Universität ist und meist auch Inhaber des speziellen Lehrstuhles. Pro Jahr betreut das Spital ungefähr 20'000 Patienten, das Budget beträgt für 1951 54 Millionen Rubel, was ungefähr der gleichen Anzahl Schweizer Franken entspricht. Jedoch ist das Budget grundsätzlich nach oben nicht beschränkt. Jeder Kranke kostet pro Tag etwas um die 50 Rubel, jeder Kranke allgemein durchschnittlich 1'200 Rubel, jedes Bett im Jahr 17'000 Rubel. Es soll sorgfältig gerechnet, aber nicht gespart werden, so lautet die Lösung.

Dem Direktor sind vier Subdirektoren beigegeben: für allgemeine, für administrative, für medizinische Fragen und für Infektionskrankheiten. Neben der ärztlichen Praxis wird sehr viel wissenschaftliche Forschungsarbeit geleistet. Wie in anderen Grossspitälern gliedern sich die Abteilungen in üblicher Weise: Chirurgie, Therapeutik, Neurologie, Urologie, Gynäkologie, Rheumatologie, Orthopädie, Pädiatrie, Otolaryngologie usw., dazu kommt noch eine Infektionsabteilung mit 1'000 Betten, eine Abteilung für Lungenkranke, die natürlich wie die Pädiatrische Abteilung völlig getrennt sind. Weiter kommen dazu eine Sonderabteilung für Schnellhilfe, 5 grosse Laboratorien für Bestrahlungen, eine Heilgymnastikabteilung usw.

Aus der grossen Fülle der Mitteilungen Prof. Schesnakows seien hier drei Gruppen herausgegriffen und kurz zusammengefasst: 1. Ärztliches Personal, Ärzteausbildung, Honorar usw.; 2. Hilfspersonal, Krankenschwestern, Löhne usw.; 3. Patienten, diverse Einrichtungen.

1. Der Arzt, seine Ausbildung, seine Möglichkeiten, sein Honorar. – In der Hauptsache unterscheidet man wie anderswo den praktischen Arzt und den medizinischen Wissenschaftler, der allerdings in der Regel auch eine Praxis ausübt. Das Studium beginnt ebenfalls an der Universität, und der Lehrgang entspricht weitgehend auch dem bei uns in der Schweiz üblichen. Nachdem das Hochschulstudium beendet und mit Examen abgeschlossen ist, geht der angehende Mediziner für drei Jahre ins Dorf als praktischer Arzt bzw. Hilfsarzt um

die Grundlagen der täglichen Praxis gut kennenzulernen. Dann besucht er für 3 bis 6 Monate ein sogenanntes Zentralinstitut wie das Botkin-Spital eines ist. Hier werden die Lehren der Praxis durch Spitalerfahrung noch vertieft. Jährlich verlassen ungefähr 2'000 Mediziner dieses Institut und wenden sich dann wieder der allgemeinen Praxis zu. Das Schlussexamen an der Universität garantiert zugleich für eine Praxis, die demnach nicht «gekauft» werden kann oder erkauft werden muss oder angeheiratet oder ererbt werden soll.

Das gesamte Studium ist kostenlos, und während der Studien an der Universität wie auch am Zentralinstitut wird der Lebensunterhalt des Arztes wie seiner etwaigen Familie vom Staate voll bezahlt. Der junge Arzt kann demnach seine Studien- und Lehrjahre materiell völlig gesichert und sorgenlos absolvieren. Das Grundgehalt des jungen Arztes beträgt in der Stadt 600 Rubel im Monat, im Dorfe 100 Rubel mehr. Nach 5 Jahren erhöht sich sein Gehalt auf 725 Rubel, nach 10 Jahren auf 900 Rubel. Dazu kommen freie Wohnung einschliesslich Heizung, Licht u.a. und Auto usw. Mit 60 Jahren ist die volle Pension von mindestens 70 Prozent des letzten Gehaltes garantiert, die auch bei Weiterarbeit uneingeschränkt ausbezahlt wird; nach 25 Jahren guter Arbeit wird der Lenin-Orden verabreicht.

Der Weiterbildung des jungen Arztes steht jedoch nichts im Wege, im Gegenteil, auch diese ist völlig kostenfrei und durch Stipendien garantiert. Es gibt wenig Ärzte, die diese Möglichkeit nicht nützen.

Ist so die Laufbahn des allgemeinen Arztes – unseres «Hausarztes» – skizziert, so ist zu sagen, dass auch in der Sowjetunion immer mehr die ärztliche Praxis als medizinisches Kollektiv auftritt, das heisst die allgemeinen Ärzte spezialisieren sich und diagnostizieren gemeinsam, sei es in Spitälern, Betriebsambulatorien, Sanatorien usw. Dies geschieht jedoch keinesfalls im Sinne der berühmten Maya-Klinik in den USA, die nur sehr reichen Patienten zugänglich ist, sondern im Sinne des sozialistischen Arbeiterstaates, wo jeder Patient kostenlos sich einer Kollektivdiagnose unterziehen kann. Der medizinische Spezialist wird demnach auch in der Sowjetunion als der modernen Medizin gemäss immer mehr ausgebildet. Voraussetzung der Spezialisierung ist immer die vorangegangene allgemeine Praxis mehrerer Jahre. Nach dem Zentralinstitut mit seinem Examen aber geht er zurück an die Universität und absolviert dort als

Aspirant oder Ordinator noch ein zusätzliches dreijähriges Studium, um dieses durch ein neues Examen abzuschliessen, das neben der Dissertation und deren öffentlicher Verteidigung noch folgende zwei aussermedizinische Kriterien enthält: weltanschauliche Allgemeinbildung, besonders Marxismus; eine Fremdsprache. Er trägt nun den Titel: Kandidat der medizinischen Wissenschaft. Nach weiteren zwei Jahren Fachstudium habilitiert er sich durch ein neues Examen, das die Kenntnis einer zweiten Fremdsprache voraussetzt. Er erhält den Titel: Doktor der medizinischen Wissenschaft. Die weitere Möglichkeit ist dann der Grad des Akademikers der medizinischen Wissenschaft, den Professoren, Spitalleiter und Forscher tragen. Bereits aber als Doktor kann er dozieren.

Gemäss dieser weiteren Ausbildung erhöht sich progressiv das Gehalt: Kandidaten, die z.B. am Botkin-Spital tätig sind, erhalten 3'000 Rubel im Monat; der Direktor 6'000 Rubel als Grundgehalt; Prof. Rudnew, der Abteilungsleiter der Otolaryngologic, erhält ein dreifaches Gehalt: als Abteilungsleiter, als Professor an der Universität und als Konsulent – er kommt somit auf 14'000 Rubel im Monat als Grundgehalt, was ungefähr der gleichen Summe in Schweizer Franken entspricht.

Das ist jedoch nur der Nominallohn. Der Reallohn stellt sich schweizerischen Verhältnissen gegenüber weit anders: denn kostenlos ist für den Arzt selber und seine Angehörigen jede Krankheitsbehandlung: Arzt, Spital, Apotheker, Zahnarzt. Mit 60 Jahren erhält er die Altersrente, wobei er, wie bereits vermerkt, Weiterarbeiten kann bei vollem Gehalt und voller Pension, die wie überall 70 Prozent des letzten Gehaltes beträgt. Als Ordensträger – und jede Kapazität besitzt irgendwie eine Auszeichnung, im Botkin-Spital sind über 50 Ordensträger tätig – ist er sogar noch steuerfrei und besitzt alle anderen, zum Teil sehr grossen Vergünstigungen eben dieser Ordensverleihungen.

Im Spital erhält jeder Arzt Kleider und Schuhwerk gratis; die Arbeitszeit beträgt am Tag 6 Stunden, in einigen Abteilungen 5 Stunden. Die Freizeit kann dem Weiterstudium gewidmet werden, die wissenschaftliche Bibliothek des Spitals (nicht die allgemeine Patientenbibliothek) besitzt 20'000 Bände. Verpflichtet ist jeder Arzt, jeden Tag während einer halben Stunde Kurse in Sanitätswesen oder Volkshygiene zu geben.

60 Prozent aller Ärzte in der Sowjetunion sind Frauen, die, was Titel, Rechte, Gehalt und Möglichkeiten anbetrifft, dem Manne völlig gleichgestellt sind, nur

die Arbeitszeit ist teilweise geringer, und die Altersrente wird bereits bei 55 Jahren ausbezahlt der Lenin-Orden wird bei 20jähriger Tätigkeit verliehen.

Wir machen etwas erstaunte Gesichter anlässlich der Mitteilung von den 60 Prozent. – Ja, der Grund ist sehr einfach, bemerkt Schesnakow: dieser Prozentsatz entspricht der Bevölkerungsschichtung nach dem Krieg, und da das Studium allen Sowjetbürgern offen und garantiert ist, studieren eben mehr Frauen als Männer. – Tableau! Wir denken an die Schweizer Frauen und im besonderen Falle an gewisse Herren Akademiker in der Schweiz. Nun, wir werden noch einige Male etwas erstaunte Gesichter machen.

2. Das Hilfspersonal: Krankenschwestern usw. – Dem Spital angegliedert sind eine Schwesternschule und eine sogenannte Mittelschule für Medizin zur Ausbildung von Heilgehilfen und Laboranten. Die Schulzeit dauert zwei Jahre, und der Spitalchef ist gleichzeitig Leiter dieser Schule – es gibt in der Sowjetunion mehrere tausend solcher medizinischer Mittelschulen.

Wie verhält es sich hier nun mit der Krankenschwester, wie ist ihre soziale Stellung, wie hoch ihr Gehalt, wie lange ihre Arbeitszeit, wie gross ihre Altersrente usw. usw.? Alles Fragen, die bei uns in der Schweiz sehr aktuell sind, spricht man doch nicht zu Unrecht geradezu von einer diesbezüglichen Misere. Wie der Arzt, so arbeitet auch die Krankenschwester obligatorisch maximal 6 Stunden am Tag, auf einigen Abteilungen, wie Physiotherapie, 5 Stunden, Röntgenschwester 4 Stunden; inbegriffen sind dabei 30 bis 60 Minuten Ruhepause. Nach jedem Nachtdienst, der von 20 Uhr bis 8 Uhr dauert, hat man unmittelbar nachher zwei volle Ruhetage.

Das Grundgehalt selbst wird erhöht je nach Art der Arbeit, der Anzahl der Arbeitsjahre und der Altersjahre. Der Lohn ist demnach sehr differenziert, er variiert zwischen 450 und 750 Rubel. Nach 20jähriger Tätigkeit ist man pensionsberechtigt mit 40 Prozent des letzten Gehaltes, mit 55 Jahren erhält man die Altersrente, die wie andernorts 70 Prozent des letzten Gehaltes ausmacht. Für gute oder langjährige Arbeit erhält man einen Orden, auch den Lenin-Orden, mit einem schönen Angebinde, und dazu noch gewisse materielle Vergünstigungen. Die Steuer selbst ist progressiv gestaffelt und geht von 1 Prozent bis maximal 7 Prozent des Einkommens, dies gilt für die Ärzte wie für das gesamte Personal. Die Ferien – in der Sowjetunion bezeichnet man die Ferien als be-

zahlten Urlaub – betragen 2 bis 6 Wochen im Jahr, je nach Alter, Art der Arbeit oder Art der Abteilung. Neben dem Gehalt hat jede Schwester völlig freie Station, kostenlosen Bezug der Berufskleidung und kostenlosen Besuch der Spitalschule bzw. der medizinischen Mittelschule. Jede Stunde wird mit 50 Prozent Zuschlag extra bezahlt.

Fast alle Krankenschwestern sind verheiratet. Dieser Umstand entspricht der allgemeinen ethischen Anschauung des sowjetischen Menschen, der das Verheiratetsein und Kinderhaben als natürlich, das Ledigsein als nicht natürlich betrachtet. Des weitern vermeint Schesnakow, dass eine verheiratete Krankenschwester auch im Umgang mit Patienten viel natürlicher und ruhiger sei als eine ledige, auch dies entspräche den natürlichen Anlagen des Menschen.

Die Kinder werden tagsüber in Krippen untergebracht, die das Spital nach modernsten pädagogischen Richtlinien unterhält. Die Krankenschwester als Mutter hat demnach bei 4- bis 6stündiger Arbeitszeit mehr Freizeit als unsere geplagte Hausfrau – und es ist zudem festzuhalten, dass das Familienleben in der Sowjetunion als überaus vorbildlich bezeichnet werden darf, wie auch viel weniger Ehescheidungen vorkommen als in gewissen kapitalistischen Staaten.

Alle Mitarbeiter des Spitals wohnen in der Nähe des Spitals, so dass der Weg zur Arbeit kurz ist. Ebenfalls besitzt das Spital ein eigenes Kulturhaus mit verschiedenen Klubs und einem Kino, einer grossen Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens, einem Theaterzirkel, einem Laienorchester mit verschiedenen Laienkunstabteilungen, mit Kindergärten, und im Sommer hat das Spitalunternehmen ein eigenes Pionierlager eingerichtet. – Der Park des Spitals hat eine Grösse von 25 Hektar – es ist also kein Stadtspital, das in die Wohnhäuser hineinschaut, wie zum Beispiel das neue Basler Spital.

3. Patienten und Einrichtungen. – Laut Verfassung hat jeder Sowjetbürger das Recht auf kostenlose ärztliche Behandlung, auf Zahnarzt, Apotheke, Spitalaufenthalt und Erholungsaufenthalt, ausgenommen sind in der ganzen Union allein die Mitglieder des ausländischen diplomatischen Korps. Mit anderen Worten: zwischen den Angehörigen der verschiedenen Bundesrepubliken und auch sogar zwischen Einheimischen und Ausländern (eben mit obiger Ausnahme) wird kein Unterschied gemacht. Man denke hierbei an die eidgenössische Kostenberechnung bei Spitalaufenthalt mit der Unterscheidung von Gemeindebür-

ger, Kantonsbürger und Ausländer – wenn nicht noch zwischen Gemeindebürger und Gemeindeeinwohner...

Der gesamte Spitaldienst Moskaus ist in einem besonderen Meldeamt zentralisiert das orientiert ist über alle freien Betten und über das alle Einweisungen laufen. Von hier aus wird die Zuweisung erteilt die in jedem Fall durch Krankenaufahrt erfolgt: Hinfahrt als Patient wie auch Rückfahrt als Rekonvaleszent obligatorisch und kostenlos. Diese Zentralstelle hat einen sehr grossen Autopark zur Verfügung, Infektionskranke werden in besonderen Wagen transportiert. Die Spezialkranke kommen in Spezialkliniken, die Infektionskranke in Infektionsabteilungen, die als Parterrebauten derart gestaltet sind, dass jedes Aufnahmezimmer einen Separateingang zum Autoweg hat – auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich der Eingang für das Spitalpersonal.

Jeder Patient erhält bei der Einweisung Pyjama, Schlafrock und Pantoffeln. Es gibt nicht verschiedene Klassen, sondern Art oder Grad der Krankheit entscheiden allein, ob Einzelzimmer oder Zweierzimmer oder Mehrzimmer in Frage kommt. Das Maximum sind acht Betten in einem Raum, ausdrücklich wird aber gesagt, dass dies veraltet und nicht vorbildlich sei, der Krieg jedoch und die starke Bevölkerungszunahme Moskaus hier leider noch Mängel zeitigen. Als Maximum wird ein Sechserzimmer betrachtet. Ebenfalls findet man den Zentralbau (z.B. das neue Spital zu Basel) als unzweckmässig, den Pavillonbau als zweckdienlich und der modernen Medizin angemessen.

Jeder Patient hat einen Kopfhörer für Radio und ein Stehlämpchen, dafür aber keinen eigenen Kleiderkasten, sondern nur einen Schaft. Auch dies ist für Schesnakow nicht vorbildlich – alles ist im Werden, und die in Bau befindlichen Krankenhäuser sind nach modernsten Gesichtspunkten ausgestattet. Die Besuchszeit ist von Mittwoch bis Sonntag auf 16 bis 18 Uhr festgelegt, Schwerkranke können öfters besucht werden.

Während der Krankheit und Rekonvaleszenz erhält die Familie des Patienten, gleichgültig ob es sich um Vater oder Mutter oder Sohn oder Tochter handelt, den vollen Lohnausgleich mit unbeschränkter Dauer. Ebenfalls existieren besondere Krippen für die Kinder kranker Mütter; Säuglinge erhalten dort Muttermilch. Der Aufenthalt ist ebenfalls kostenlos bis zur Dauer eines Jahres.

Erwähnt wird noch die Station für Bluttransfusion, die als grosses Zentralinstitut alle Spitäler und Kliniken Moskaus mit Blut versorgt. Die Blutspende ist

freiwillig, und der Staat zahlt pro Liter 600 Rubel; vor der Transfusion erhält der Spender ein gutes Frühstück, nachher ein reichliches Mittagessen. Das konservierte Blut, das teilweise in getrocknetem Zustand aufbewahrt wird, geht auch mit Flugzeug in entlegene Gegenden, wo die Flaschen oft durch Fallschirm abgeworfen werden. Ebenfalls stehen immer Flugzeuge für ärztliche Spezialisten bereit.

Abschliessend ist zu sagen, dass das gesamte Botkin-Hospital nichts anderes als ein grosses medizinisches Kombinat darstellt, wobei auf etwa 100 Patienten 50 Ärzte und Assistenten kommen, das Hilfspersonal nicht gerechnet.

Das sind die wichtigsten Mitteilungen Prof. Schesnakows, und nun geht es in weissen Ärztekitteln und Operationskappen durch das Spital, dessen Areal so gross ist, dass wir einige Strecken im Auto zurücklegen. Zu Beginn jeder Abteilung empfängt uns der Abteilungsleiter oder die Leiterin, wir reden mit zahlreichen Patienten über Familie und Beruf, sprechen mit Krankenschwestern, die eine sehr kleidsame Tracht tragen, mit Assistenten, deren Mehrheit Frauen sind und meist den Grad eines Kandidaten besitzen, also 3'000 Rubel Monatsgehalt bekommen.

Der laryngologische Pavillon wird auf Wunsch Dr. Bianchis eingehend besichtigt. Hier ist Prof. Rudnew tätig, eine bekannte Autorität auf seinem Fachgebiet. Mit ihm arbeiten auf der Abteilung 50 Ärzte, darunter 8 Professoren und 18 Kandidaten. Die räumlichen Verhältnisse sind etwas eng, aber bereits sind die Pläne für ein neues Otolaryngologisches Institut, das eines der grössten dieser Art überhaupt sein wird, fertiggestellt. Wir betrachten verschiedene «Ehrentafeln» und «Ehrenbücher», wo hervorragende Leistungen besonders eingetragen werden, mit dem Lebenslauf und der Photographie des also Geehrten; vom Mitglied der Akademie bis zur Krankenschwester und dem Maschinisten in der Wäscherei sind alle Grade und Berufe zu finden. Ebenfalls bemerken wir überall Wandzeitungen, deren kräftiges Wort MIR «Frieden» lautet, für den überall geworben wird. Frieden, das ist auch das Schlusswort des Direktors anlässlich des herzlichen Abschiedes.

Das Wort MIR begleitet uns weiter zum Antrittsbesuch, den wir gegen Abend nun der Universität abstatten: an Stelle des Rektors, des bekannten Akademikers Alexander Nikolajewitsch Nesmejanow (er ist inzwischen als Nachfolger des verstorbenen Sergej Wawilow zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften der UdSSR gewählt worden), empfängt uns der erste Vizerektor, Prof.

Wofschenko, der vom Sekretär des Rektorats begleitet ist. Er entschuldigt die Abwesenheit Nesmejanows, der als Mitglied des internationalen Weltfriedensrates sich gegenwärtig im Ausland befindet. Wofschenko betont, dass das Beispiel dieses Gelehrten, der zugleich Mitglied des Obersten Sowjets der UdSSR und Mitglied des Moskauer Stadtsowjets ist, eindrücklich zeige, wie hier Wissenschaft und Politik im bürgerlichen Leben eine selbstverständliche Einheit bilden, eine Einheit, die der Weltanschauung des Marxismus entspreche. Er begrüsst uns des Weiteren als die ersten schweizerischen Besucher der Universität und bemerkt freundlich, dass die Letzten nicht die Schlechtesten seien: fast alle Nationen der Welt hätten dem Institut schon die Ehre erwiesen.

Die Universität selbst ist im Jahre 1755 vom berühmten Gelehrten Lomonosow gegründet worden und trägt dessen Namen. Sie ist eines der wissenschaftlichen Zentren der Sowjetunion – mehr als der fünfte Teil der jetzigen Mitglieder der Akademie sind Schüler dieses Hauses, das zur Zeit 13'500 immatrikulierte Studenten zählt, die wiederum 52 verschiedenen Sowjetnationalitäten angehören. Alle Bundesstaaten und die meisten autonomen Republiken besitzen jedoch ihre eigenen Hochschulen, sie haben aber auf der Moskauer Universität eine gewisse Anzahl Studienplätze reserviert.

Es sind 12 Fakultäten vertreten, die in 2 Hauptgruppen gegliedert sind: Naturwissenschaft und Gesellschaftswissenschaft; die letztere weist z.B. folgende Fakultäten auf: Wirtschaft, Geschichte, Philologie, Recht, Philosophie. Der Lehrkörper zählt 1'500 Personen, davon 500 Professoren und Doktoren der Wissenschaft und 1'000 Dozenten und Assistenten. 40 Professoren sind Mitglieder der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, 57 sind Korrespondierende Mitglieder, 101 sind Träger des Stalin-Preises. Viele bedeutende Namen der Wissenschaft gereichen der Universität zur Ehre – uns vor allem bekannt ist der grosse Erforscher der Napoleonschen Epoche: der Historiker E.W. Tarie. Das Gesamtbudget der Lomonosow-Universität beträgt gegenwärtig im Jahr zirka 150 Millionen Rubel; grundsätzlich ist das Budget nach oben nicht begrenzt. Ebenfalls hat der Neubau der Universität auf den Leninbergen sein besonderes Budget. Dieser Neubau, dessen Schlüsselübergabe, wie bereits erwähnt, im Herbst 1952 erfolgt, wird nur die naturwissenschaftliche Abteilung aufnehmen, die gesellschaftswissenschaftliche bleibt in der Lomonosow-Universität.

Das Hochschulstudium beträgt für alle Fakultäten mindestens 10 Semester, das heisst fünf Jahre, Dies entspricht ungefähr den schweizerischen Verhältnissen, denn es ist zu beachten, dass der Übertritt von der Mittelschule zur Hochschule in der Sowjetunion ein Jahr früher erfolgt, bzw. die oberste Klasse unserer Mittelschule, die Maturitätsklasse, ist dort bereits die Zeit der ersten zwei Semester, der sogenannten Grundsemester. Hingegen ergibt sich in der soziologischen Zusammensetzung ein wesentlich anderes Bild: In der Sowjetunion sind die Hochschüler zu einem Drittel Kinder von Arbeitern, zu einem Drittel Kinder von Bauern und zu einem Drittel Kinder der Beamtenschaft und der sogenannten Intelligenz, während in der Schweiz die Zahl der Arbeiterkinder den Satz von 5 Prozent kaum erreichen dürfte.

Was nun die Studienpläne anbetrifft, so macht uns Prof. Woftschenko folgende Angaben: Der Lehrplan ist fest und obligatorisch, er entspricht somit methodisch ungefähr dem Lehrplan der ETH in Zürich, steht jedoch in Gegensatz zu den Lehrplänen unserer Universitäten, sofern man diesbezüglich überhaupt von einem festen «Plan» sprechen kann. Dieser Lehrplan muss absolviert werden, und es gibt zahlreiche Zwischenexamen. Demnach sind freie «Bummelsemester» und auch «Bummelstudenten» nicht möglich, wie es auch keine «gestieften Kater» mehr gibt. Die Kandidatenarbeit wie auch die Dissertationsarbeit müssen öffentlich verteidigt werden, und zudem muss die Dissertation als wesentlicher Beitrag zur Wissenschaft gewertet werden können. Der Fakultätswechsel ist möglich, kommt aber selten in Betracht, da die Fakultätswahl bereits in der Mittelschule weitgehend fixiert und ebenfalls die Auswahl getroffen wird. Die Hochschuldozenten sind verpflichtet, regelmässig den Mittelschulen Besuch abzustatten, an deren Examen und sogar an Studiengruppen und Studentenzirkeln teilzunehmen. Der Kontakt zwischen Dozent und Student ist sowohl an den Mittelschulen wie auch an den Hochschulen sehr eng. Durchschnittlich muss der Student in der Woche 36 Stunden Vorlesungen besuchen, Seminarien inbegriffen. 8 Wochen im Jahr sind Ferien, die auf Wunsch in eigenen Hochschulsanatorien oder Hotels verbracht werden können. Die Lehrpläne der Universitäten in der Sowjetunion sind weitgehend gleich geführt, so dass der Universitätswechsel hinfällig ist und nur bei Spezialstudien notwendig wird.

Grundsätzlich ist das Hochschulstudium allen Begabten freigegeben, es existiert kein Numerus clausus; jedoch sind die Aufnahmeprüfungen sehr streng.

In Moskau treten jedes Jahr ungefähr 2'500 Studenten das Universitätsstudium an; in der ganzen Union gibt es gegenwärtig ungefähr eine Million Studierende an den Hochschulen. Ebenfalls wird grosser Wert auf den Besuch allgemeinbildender Vorlesungen gelegt und das Studium des Marxismus-Leninismus ist an allen Fakultäten eine Selbstverständlichkeit. Das Studium selbst ist kostenlos, und der Lebensunterhalt wird während der ganzen Studienzeit gesichert, auch für die ganze Familie, wenn der Student verheiratet ist. Zahlreiche staatliche und öffentliche Stiftungen und Preise erhöhen noch die materielle Sicherheit. Die Stipendien betragen für Studenten ohne Familie 250 bis 700 Rubel im Monat nebst freiem Logis (dabei ist zu bedenken, dass keine Studien- oder Vorlesungsgelder und keine Einschreibegebühren und dergleichen existieren). Die sowjetischen Stiftungen tragen die Namen bekannter historischer oder lebender Persönlichkeiten, wie Puschkin, Lermontow, Gorki oder Stalin, Kalinin, Schdanow oder Molotow. – Dazu kommen noch Sonderpreise, wie der Stalin-Preis, der in die hunderttausend Rubel gehen kann, usw. Aber dazu kommt erst noch, dass alle wissenschaftlichen Arbeiten von Bedeutung, seien es Arbeiten von Dozenten oder Studenten, wie auch alle Dissertationen und interessanten Seminararbeiten völlig kostenlos gedruckt werden. Die Universität besitzt eine eigene Druckerei, die auf Staatskosten betrieben wird. Die Auflageziffern gehen von 500 bis 50'000 Exemplaren, je nach der Art der Arbeit. Im Jahre 1950 wurden im Auftrag der Lomonosow-Universität ungefähr 2'000 Arbeiten mit ungefähr 30'000 Bogen herausgegeben. Jede Fakultät besitzt ihre eigene Zeitschrift und ihre eigenen Publikationsreihen.

Die Universitätsbibliothek, neben der Lenin-Bibliothek und der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften eine der wichtigsten in Moskau, hat einen Bestand von 2'200'000 Bänden, die besonderen Fakultätsbibliotheken nicht eingerechnet. Im Ganzen zählt die Universität 86 verschiedene Bibliotheken.

Auf unsere besondere Frage nach dem Gehalt der Assistenten und Dozenten werden uns vom Rektoratssekretär folgende Angaben gemacht: Das minimale Grundgehalt eines Assistenten beträgt 1750 Rubel im Monat, das minimale Grundgehalt eines Dozenten 3200 Rubel und das minimale Grundgehalt eines Professors 5'500 bis 6'000 Rubel im Monat. Diese Nominallöhne können jedoch mit den schweizerischen Gehältern nicht direkt verglichen werden, da

(wie uns bereits Prof. Schesnakow im Botkin-Spital mitteilte) die Reallöhne ein gänzlich anderes Gesicht zeigen. Wie für andere Sowjetbürger sind auch für Dozenten und Studenten und deren Familien Arzt Zahnarzt Spital, Apotheke völlig kostenlos, für Sanatoriumskosten gibt es sehr starke Ermässigungen und auch viele Freiplätze. Der Wohnungszins der Dozenten schwankt ebenfalls wie bei andern Berufen zwischen 2 und 7 Prozent des Einkommens, wiederum die Ehrenpreise nicht gerechnet. Für die Studenten gibt es eine Cité universitaire – wie auch die neue Universität Wohnungen für 1'500 Professoren und verheiratete Studenten und Zimmer für 5'000 alleinstehende Studenten enthalten wird.

Das sind die wichtigsten Mitteilungen des Herrn Vizerektors. Der anschließende Rundgang durch die Gebäude zeigt uns helle, schöne Vorlesungsräume, weite klassische Treppenaufgänge und Wandelhallen, Auditorien, einen grossen Turnsaal, eine Hausbar mit Tee, diversen Brötchen und Gebäck. Zahlreiche Studenten lernen überaus eifrig auf die Examina hin, überall ist rege Diskussion.

In der Abschiedsrede weise ich unter anderem darauf hin, dass Lomonosow ein enger Freund des grossen Basler Mathematikers Leonhard Euler gewesen sei, und ich mache auf die bedeutende Gesamtausgabe Eulers aufmerksam, die in einem schweizerischen Verlag unter besonderer Betreuung der schweizerischen mathematischen Gesellschaft herauskommt, ebenfalls gedenke ich noch der pädagogischen Tätigkeit César Frédéric Laharpes in Russland. – Die Situation an den schweizerischen Universitäten sei weitgehend anders, weil eben die geschichtlichen Gegebenheiten und die Gesellschaftsstruktur anders seien. Gleichwohl wage ich der Hoffnung Ausdruck zu geben, dass der Austausch wissenschaftlicher Gedanken zwischen der Schweiz und der Sowjetunion in Zukunft reger sein werde als bisher.

Ist dieser Tag jetzt schon überreich an Eindrücken, so bringt der Abend ein noch grösseres Erlebnis: der Besuch des Zentralnaja-Djetski-Theaters, eines der vier Kindertheater Moskaus. Von der Grösse unserer Stadttheater – es hat mehr als 1'000 Plätze, und engagiert sind gegen 80 bewährte Bühnenkünstler – ist es voller Kinder, die einfach gekleidet sind und gesund, frisch und lebensfroh aussehen. Aber es mag die winterliche Kälte sein, die glänzend vorgeführte Bühnenkunst, der Ernst und die Tiefe des gebotenen Schauspiels und die gehobene Freude des Theaterbesuches, die all die Gesichter hell machen und die Gesten beschwingter.

Denn wirklich, ein stärkeres und schöneres Pädagogium lässt sich kaum ausdenken als dieses im Grunde einfache Spiel von der guten Schülerin, die allmählich blind wird und nun von den Freunden Hilfe erhält. «Ihre Freunde», so lautet der einfache und einprägsame Titel, der als Titel nur schwach die Weite und Tiefe des Stückes wiedergibt: Die Klippen der Schule, Individuum und Gemeinschaft, gute und ungute Kameraden, vorbildliche und nicht vorbildliche Lehrer, echte und falsche Mutterliebe, wertvolle und fragwürdige Bücher, gute und schlechte Manieren, tiefe und oberflächliche Charaktere, kurz, die ganze Wahrheit des Lebens, das einfach und doch kompliziert ist, sie wird hier als lebendige, unmittelbar wirkende Erziehung im direktesten Sinne vorgetragen und miterlebt Dichter, Schauspieler, Zuschauer, Eltern und Kinder, Lehrer und Schüler, sie alle sind dabei, sie sind Agierende, die ihr eigenes Leben spielen und zugleich in bewusstem Abstand als vorgeführtes Schaustück ihr Leben somit beleuchten und erklären. Der Sinn des menschlichen Lebens überhaupt, das positiv gesetzte Ziel als die Gesamtheit verpflichtendes Ethos, der einzelne als freier und doch eingeordneter Teil der Gesellschaft, die Sinnggebung als Moral, dies alles wird hier nicht als ein Abstraktum im klassischen Sinne, sondern als eine Realität des Sowjetalltages vorgeführt.

Erziehung als Mittelpunkt, Erziehung zum Leben, Pädagogik und Didaktik fortwährend angewandt – man denkt an den Ausspruch Maxim Gorkis: «Ich kenne keine Kunst, die ohne Didaktik wäre, und ich glaube nicht, dass die Didaktik die Wirkung der Kunst auf das Vorstellungsvermögen, die Vernunft und den Willen des Lesers oder Hörers herabzumindern vermag.» – Ja, nichts anderes wird geboten als die Wirklichkeit, dichterisch gehoben und doch unmittelbar gestaltet. Gewiss ist, dass dieses Stück nicht hätte geschrieben werden können, wenn nicht die Gesamtgesellschaft dem Inhalt entspräche. So wird das Theater hier im Sinne Schillers eine «moralische Anstalt», hier wird es im Sinne Alexander Herzens zu einer «zweiten Universität», hier ist der Schriftsteller das, was Stalin von ihm sagt: «ein Ingenieur der menschlichen Seele» ... und zahlreiche Namen wären noch zu zitieren. Wahrlich, Pestalozzi, gesehen durch Makarenko, das ist das Fazit, das wir alle in Ergriffenheit ziehen, und der Beifallssturm übernimmt auch uns. Dem Dichter und Pädagogen W. S. Rosow Dank, nochmals herzlichen Dank, den Schauspielern Dank, den Kindern, ihren Eltern und Lehrern Dank!

Spät in der Nacht bald gegen Morgen hin – der Besuch ist nach dem Theater noch angekündigt worden – teilt eine Abordnung der WOKS mir mit dass ein Flug über das kaukasische Gebirge (es ist die schwierigste Flugstrecke der gesamten Union) seit gestern infolge starker Schneestürme zu einem Risiko geworden sei, man müsse mit Notlandungen rechnen. Die schweizerischen Gäste würden in Tbilisi zwar von der GOKS erwartet aber die Empfehlung gehe doch dahin, abzuwarten oder ein anderes Reiseziel zu wählen. – Wettermeldungen und Flugkarten unterstreichen diese Mitteilung. – Ob Leningrad oder Stalingrad genehm sei... oder eine andere Stadt?

Nun, Leningrad natürlich, die Stadt der Eremitage, der Dekabristen, der Peter-Paul-Festung, der Newa und der Admiralität, die Stadt der Oktoberrevolution, des Smolny, der Kirow-Werke... Leningrad natürlich! Ja, die Delegation fährt gerne nach Leningrad. Die Abmachung gilt. Nichts einzuwenden? – Doch: Die Delegation sei ein Kollektiv, sie müsse daher – so erklären meine sowjetischen Freunde – gemeinsam einverstanden sein, bevor die Zusage gelte. Sie würden sich gestatten, morgen die definitive Antwort zu holen. – Hm! Das demokratische Kollektiv in Wirklichkeit, ja, man muss immer wieder lernen ...

MITTWOCH, DEN 3. JANUAR 1951

*Werkzeugmaschinenfabrik «Kaliber» WOKS:
Der Film «Der Fall von Berlin»
Die Moskauer Metro*

Einige Freunde werden ungeduldig: «Wir wollen unsern schweizerischen Kollegen vor allem von Fabriken erzählen und von Gewerkschaften, von Arbeitern, nicht von Bibliotheken und Museen, nicht von Theatern, nicht von Professoren, Primaballerinen und Schauspielern!» – Recht habt ihr, aber es ist noch nicht aller Tage Abend, im Gegenteil, die Forschungsreise beginnt ja erst – und zudem, das ist eben die Eigenart der neuen Sache: Hand- und Kopfarbeit, Fabrikbetrieb und Kulturbetrieb, sie sind hier gar nicht mehr zu trennen.

Nun, die Neugier wird heute morgen schon gestillt, denn wir besuchen das Moskauer Werk «Kaliber», eine Fabrik, die Messinstrumente und feinmechanische Bestandteile produziert. Ein Grossbetrieb mit zahlreichen Gebäudekomplexen modernen Stils – man denkt an Oerlikon oder Baden – empfängt uns, und der verantwortliche Leiter heisst uns in Anwesenheit verschiedener Gewerkschaftsfunktionäre und Abteilungsleiter in seinem Direktionszimmer herzlich willkommen. Gleich die erste Frage, die er an mich richtet, zeugt von seiner Sachlichkeit: er will wissen, wie die Delegation beruflich zusammengesetzt ist und was wir in fachtechnischer Hinsicht im Detail wissen wollen. Alles kann gefragt werden, alles soll beantwortet werden. Nun haben wir leider keinen speziellen Fachmann unter uns, aber der Wissensdurst ist gleichwohl sehr gross, unverschämt gross. Der Direktor lacht ein breites, ruhiges Lachen, und wir alle wissen, er wird sich nicht aus der Ruhe bringen lassen, und wir sind bei ihm guter Dinge.

Darf man fragen, der Reihenfolge halber, mit wem wir es zu tun haben?

– Nun ja: Njeschto oder Neschto (die Betonung liegt so zwischen drin, kenne sich einer aus in dieser schwierigen Sprache!) heisst er, ist 45 Jahre alt, Sohn eines Eisenbahners und einer Bäuerin (oh, man sieht es gleich: der Sohn schlägt der Mutter nach, und sein Gesicht hat etwas von einem sehr gesunden Bauern), Besuch der Volksschule, Arbeit in der Fabrik, dann unter dem Sowjetregime Besuch der Mittelschule, dann einer technischen Hochschule, dann verantwortlicher Leiter industrieller Abteilungen, jetzt Direktor dieses Grossbetriebes. – Sein persönlicher Weg ist typisch für den Weg vieler, der stetige Aufstieg ist charakteristisch für diese neue sozialistische Gesellschaft, deren ausgeprägter Vertreter er ist. Ruhig, klar, eindeutig, energisch, den Schwierigkeiten nicht aus dem Wege gehend, zielbewusst, kritisch, ein guter Menschenkenner, technisch und organisatorisch begabt und begeisterter Förderer aller kultureller Bestrebungen, das sind so unsere Eindrücke und so lauten all die Beschreibungen, die wir nachträglich noch durch seine Mitarbeiter erhalten. Er stellt seinen Mann. – Gut, Genosse Njeschto, hier nochmals Handschlag und herzlichen Gruss: Da strawstwuit Kalibr!, es lebe der «Kaliber»!

Der «Kaliber»! Er ist ein Kind des ersten Fünfjahrplans und wurde 1932 gegründet. Das Ziel war, die Sowjetunion in Bezug auf Messgeräte vom Auslande weitgehend unabhängig zu machen. Zusammen mit einem anderen gleichartigen Betrieb, dem «Fräser», ist dieses Ziel fast ganz erreicht worden. Als der Überfall Hitlers erfolgte, wurde die Fabrik hinter den Ural, nach Tscheljabinsk verlegt; nach dem Krieg wurde sofort mit der Wiederherstellung des Moskauer Werkes begonnen, das Jahr 1950 sah die fertige Rekonstruktion; das sibirische Werk blieb aber bestehen und wurde mit dem Moskauer Betrieb synchronisiert. Zugleich wurden bei der Installierung alle indessen gesammelten organisatorischen und technologischen Erfahrungen ausgewertet, so dass der Umfang geringer ist als vorher, die Kapazität jedoch grösser, die Produktion besser. – «Man muss anhaltend lernen, Stillstand bedeutet Rückschritt!»

Hier einige Zahlen, denn die Schweizer sind bekanntlich exakte Leute, und sie wollen alles genau wissen, wie ja auch ihre Uhren genau laufen. – Selbstverständlich haben wir nichts einzuwenden gegen genaue Zahlen, wie auch nichts gegen genaue Uhren; Zahlen sind gut, aber sie sind nicht alles, wie auch zur exakten Uhr ein Träger gehört, sonst hat diese Uhr keinen Sinn, mit andern Worten: Zahlen an sich besagen nicht viel, alles muss mit Leben gefüllt sein,

von Menschen erfüllt sein. – Gleichwohl, die Zahlen: 1950 ist die Produktion durchschnittlich, je nach der Art der Produktion, 8 bis 50mal grösser als vor zehn Jahren; wurden 1940 im Jahr 12'000 Mikrometer hergestellt, so 1950 im Monat 21'000; wurden 1940 im Jahr 32'000 Stangenzirkel produziert, so 1950 im Monat 44'000. Der neue Fünfjahrplan ist bereits um 180 Prozent übererfüllt, allein im Jahre 1950 betrug die Produktion das Dreifache des planmässig Errechneten. So ist die Produktion der Hauptinstrumente 7- bis 10mal höher, gewisser Messinstrumente 8mal höher als vor dem Krieg, usw. Trotzdem ist die Belegschaft kleiner als vorher: Arbeiter 95 Prozent, Ingenieure und Techniker 9? Prozent, Angestellte 42 Prozent der Vorkriegszahlen.

Was sind die Ursachen dieser Entwicklungstendenz? – Die Hauptursache ist der Mensch selbst, der arbeitende, denkende Mensch, nicht die Maschine. Und zwar lässt sich diese Veränderung des Menschen auf zwei Momente zurückführen, die jedoch in der Praxis nicht getrennt werden können: 1. das technisch-organisatorische Moment; 2. das kulturellethische Moment.

Es ist demnach in der Hauptsache eine Erziehungsfrage, wie ja die Erziehung des Einzelnen als auch der Gesamtgesellschaft im Mittelpunkt des sowjetischen Lebens steht und das Hauptanliegen der bolschewistischen Partei ist. – Also stehen hinter all den vielen Zahlen doch die Menschen? – O ja, es ist der Sowjetmensch, der hinter dem gigantischen Zahlenmeer des Fünfjahrplans steht, und es ist Stalin, der 1946 die Überzeugung aussprach, dass eben dieser Sowjetmensch das Planziel überschreiten werde. Solchermassen stellt sich die Hauptaufgabe, und sie stellt sich fortwährend neu: den Plan zu erfüllen und zu erweitern. Natürlich kann dies nicht mit den herkömmlichen Mitteln und Methoden geschehen, besonders dann nicht, wenn, wie im Werk «Kaliber», viele Jungarbeiter und viele Frauen ohne Werkpraxis arbeiten – eine Nachwirkung der Kriegszeit, überhaupt der Krieg ! Er ist der grösste Zerstörer aller materiellen und geistigen Werte, der Zerstörer der Menschen. Was hätte «Kaliber» nicht alles herstellen können zugunsten des Aufbaus, an Stelle der Hilfsinstrumente für Kanonen und Tanks und Flugzeuge. «Ja, wir alle hassen den Krieg, als Leiter eines Betriebes, der im Notfall Kriegsmaterial herstellen muss, hasse ich ihn ganz besonders!» – So sind wir nun gewiss, dass wir nicht im Direkti-

onszimmer eines Rüstungsindustriellen sitzen, dass nicht ein Aufrüstungspropagandist zu uns spricht. Wir wussten gleich, dass wir bei Njeschto gut aufgehoben sind.

Und die technisch-organisatorische Erziehung? – Die ganze Belegschaft wurde in diesen Unterricht mit einbezogen, und es wollte auch kein einziger zurückstehen, im Gegenteil, man drängte dazu. Da die Werkarbeit natürlich keine Unterbrechung erleiden durfte, wurde eine Abendschule in den Räumen des Betriebes selbst eingerichtet, und zwar in engstem Einvernehmen mit den Professoren der technischen Hochschulen. Diese Arbeiterfachschule dauert zwei Jahre, und sie kann dann in ein eigentliches Technikum ausgeweitet werden, allerdings gibt es dann auch Tageskurse, und der lernende Arbeiter ist währenddessen ohne Lohnausfall von der Betriebsarbeit befreit. Das Tagestechnikum hat naturgemäss ungefähr dreimal soviel Schüler wie das Abendtechnikum – im Ganzen sind es gegenwärtig etwas mehr als 400.

Ist der Arbeiter so zum guten Techniker geworden, dann kann er noch die Technische Hochschule absolvieren und Ingenieur werden, sogar Kandidat der technischen Wissenschaften. All diesem Studium steht grundsätzlich nichts entgegen, im Gegenteil, es wird in jeder Hinsicht vom Staat, von der Gewerkschaft und von der Betriebsleitung möglichst gefördert.

Die eigentliche Grundschule jedoch bildet die Gewerbeschule für die Lehrlinge und Lehrtöchter – es sind heute 600 an der Zahl, und der Betrieb «Kaliber» ist bekannt als «Jugendbetrieb». Das Unterrichtsprogramm dieser Gewerbeschule entspricht dem der staatlichen Mittelschulen, und nach erfolgter Abschlussprüfung kann die Hochschule besucht werden. Jährlich verlassen ungefähr 50 Schüler den Betrieb, um die Universität oder eine Technische Hochschule zu besuchen, dazu kommen noch die erwachsenen Arbeiter, die durch das Tages- oder Abendtechnikum hindurchgegangen sind und nun ebenfalls die Hochschule absolvieren.

Die Bindung des Betriebes an die Hochschule ist aber noch enger: die Studenten der Lomonosow-Universität haben die Patenschaft über die Gewerbeschule des «Kaliber» übernommen und geben freiwillig Nachhilfestunden. Ebenfalls ist die Wechselwirkung gross, denn etliche Absolventen der Hochschulen kehren in den Betrieb zurück, um dann verantwortliche Stellen zu bekleiden (Njeschto selbst ist diesen Weg gegangen) ... So entwickeln sich die Arbeiter zu Stachanowisten, zu Technikern, zu Ingenieuren, zu eigentlichen Pionieren der Industrie.

Das ist jedoch nur die eine Hälfte, eben das technisch-organisatorische Moment sozusagen das Fundament auf dem nun kulturell und ethisch weiter gebaut wird; denn das erste ist ohne das zweite wertlos, und das zweite ist ohne das erste auf Sand gebaut «Ja», so führt Njeschto wörtlich aus, «ein guter Arbeiter muss ein guter Techniker sein und ein guter Techniker muss Kulturträger sein, ein Wissender, und erst ein solcher ist ein guter Sowjetbürger. Denn man kann eine neue Gesellschaft nicht bauen, wenn man nicht diese Gesellschaft kennt, und man kann sie nicht ändern, wenn man nicht sich selbst ändert – neue Verhältnisse schaffen ’ neue Menschen und neue Menschen schaffen neue Verhältnisse.» – So wird grosses Gewicht auf die kulturelle Bildung gelegt, die einerseits durch Abendschulen, Zirkel, Kulturveranstaltungen, andererseits durch enge Bindung an andere Kulturorganisationen und Institutionen gefördert wird. Kurse, Vorlesungen, Seminare, Konferenzen, Diskussionen über wissenschaftliche Themen, Zirkel für Laienkunst, Museums- und Theaterbesuche, das sind die Veranstaltungen, die in zahlreichen Variationen die Belegschaft aktivieren und auch begeistern. Allein der Kunstzirkel sind sechs im Werk: Malerei, Zeichnen, Dramatik, Choreographie, Literatur und Kunstkritik, dazu kommen noch etliche Jugendzirkel.

Njeschto überreichte uns den gedruckten «Sozialistischen Vertrag über schöpferische Zusammenarbeit der Kollektive der Moskauer Instrumentenwerke Kaliber und des Zentralen Theaters der Roten Armee, geschlossen am 25. September 1950». Und dazu den gedruckten «Plan» für die Zeit des Dezember. – Was hat schon ein Fabrikbetrieb mit einem Theater zu tun? – Nun, dieser gedruckte Vertrag und dieser Plan, sie befinden sich in den Händen aller Werkangehörigen, sie sind in den Räumen angeschlagen, es ist eine öffentliche Angelegenheit. Was ist hier vertraglich abgemacht worden? Stellen diese Abmachungen tatsächlich etwas Neues dar, sind sie etwas Neuartiges in der Geschichte der Arbeiterbewegung, ja, in der Geschichte der Kultur, und auch in der Geschichte der modernen Demokratie? Was ist hier denn festgehalten? Ein Vertrag zwischen einer Werkzeugmaschinenfabrik und einem Theater, und erst noch einem Theater der Armee? – Wir können uns dies nicht recht vorstellen.

So lesen wir denn u.a. Folgendes:

«... Die beim sowjetischen Volke üblichen Beziehungen kameradschaftlicher Zusammenarbeit und sozialistischer gegenseitiger Hilfeleistung vereinigen Arbei-

ter, Ingenieure, Gelehrte, Schriftsteller, Bühnenkünstler, Dichter in eine geschlossene Familie, ermöglichen neue schöpferische Leistungen in der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst, verhelfen zu einem sich im gigantischen Tempo entwickelnden Vorwärtsschreiten zu den strahlenden Höhen des Kommunismus.

Wir Arbeiter des Zentralen Theaters der Roten Armee und das Kollektiv der Moskauer Instrumentenwerke Kaliber haben beschlossen, den sozialistischen Vertrag über schöpferische Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfeleistung zu unterschreiben.

Das ZT RA übernimmt die sozialistische Verpflichtung, dem Produktionskollektiv der Werke zu helfen, das Leben und Schaffen führender Meister der Sowjetkunst näher kennenzulernen, den Arbeitern der Werke zu helfen, am schöpferischen und gesellschaftlichen Leben des Theaters teilzunehmen. Eine engere Annäherung des schöpferischen Theaterkollektivs an das Produktionskollektiv der Werke wird zur Lösung des Problems der Aufhebung des Gegensatzes zwischen körperlicher und geistiger Arbeit in einem noch grösseren Mass beitragen, was eine der grundlegenden Voraussetzungen für den Aufbau der kommunistischen Gesellschaft ist.

Das Kollektiv der Werke Kaliber übernimmt in diesem schöpferischen Zusammenwirken die Verpflichtung, dem Theater zu helfen, das Leben und Schaffen der Neuerer auf dem Gebiete der Produktionsarbeit noch näher kennenzulernen, den Bühnenkünstlern den Anschluss an das Arbeits- und Gesellschaftsleben des Betriebes zu ermöglichen. Ein enger Kontakt mit den Helden der Arbeit wird den Schauspielern helfen, lebendige Gestalten der Zeitgenossen auf der Bühne zu kreieren, alle Charakterzüge fortschrittlicher Menschen, die in der Kunst bis jetzt noch keine vollständige Widerspiegelung erfahren haben, richtig zu erfassen.

Die aktive Teilnahme der Mitarbeiter der Werke an den Besprechungen der Neuaufführungen und der ins Repertoire aufgenommenen neuen Stücke, ihre kritischen Äusserungen über die Tätigkeit des Theaters, werden das schöpferische Wachstum des Kollektivs des ZT RA zu fördern vermögen.

... Die Kollektive der Kaliber-Werke und des ZT RA verpflichten sich, sich gegenseitig zu unterstützen und an dem gesellschaftlich-politischen und kulturellen Leben beider Kollektive sowie an den wichtigsten politischen Aktionen, die in unserem Lande durchgeführt werden, aktiv teilzunehmen ... »

Und dann folgen die genauen Verpflichtungen und Abmachungen, es folgt der genaue Plan, das präzise Programm. Was haben wir hier zu sagen? ...

Njeschto meint es weiter gut mit uns, er ist mit seinen Ausführungen noch lange nicht fertig. Denn da gibt es Abmachungen mit der Akademie der Künste, mit der Direktion des Botanischen Gartens, mit sechs verschiedenen Instituten der Akademie der Wissenschaften, und zwar nicht nur der Metallurgie oder der Energetik, sondern auch der Nationalökonomie und sogar der Philosophie. Ja, der Erfahrungsaustausch des Werkes geht mit 30 verschiedenen Forschungsinstituten der Sowjetunion vor sich.

Ist dies alles nicht etwas übertrieben? Warum das? Kommen die Leute überhaupt noch zu sich selber? Und die Arbeit im Betrieb? – Njeschto vermeint, die Sache sei sehr einfach: Um gut arbeiten zu können, muss man fortwährend die neuesten Erfahrungen der Wissenschaft zunutze ziehen, muss man die Technik und die Industrie mit der Wissenschaft eng verknüpfen, denn keine Praxis ohne Theorie und auch keine Theorie ohne Praxis. So wurde z.B. vier Monate lang unter aktiver Beteiligung der gesamten Belegschaft des «Kaliber» eine stark verbindliche Zusammenarbeit mit den Wirtschafts- und Betriebswissenschaftlern des Moskauer «Sergo-Ordschonikidse-Instituts» durchgeführt, um Qualität wie Quantität der Produktion durch Rationalisierung zu erhöhen. Erst diese enge Wechselbeziehung ergibt als Resultante die neue, eben sowjetische Intelligenz, die Hand und Kopf vereint. Es ist ein gegenseitiges Nehmen und Geben, sagt Njeschto, Arbeiter und Professor sind beides, Schenkende und Beschenkte, und «Kaliber» ist nichts anderes als ein grosses Laboratorium für die Wissenschaft. Aber wir zahlen den Genossen Professoren nichts, diese zahlen aber den Genossen Arbeitern auch nichts; die Rechnung geht gegenseitig auf, teilt er lächelnd mit auf unsere etwas «kapitalistisch» angehauchte Frage nach den diesbezüglichen finanziellen Umständen.

Ist es da verwunderlich, wenn der Betrieb seine Produktion verbessert, wenn der Stachanowisten immer mehr werden, wenn die Arbeiter fortwährend Rationalisierungsvorschläge unterbreiten, wenn zahlreiche Erfindungen gemacht werden, wenn man überhaupt sehr stolz ist auf *seine* Fabrik, wenn man sein eigenes Werk liebt? «Die Bürger vermeinen, dass nur die Konkurrenz und der

Mehrverdienst, der direkt materielle Gewinn den Fortschritt treibe; wir aber glauben, dass die ethisch und moralisch getragene Arbeit die Initiative entwickelt.»

Einer der berühmten Stachanowisten wird uns jetzt vorgestellt: Nikolaj Rossiski. Vor bald zwanzig Jahren kommt er in den Betrieb, als sich dieser noch im Bau befindet: er ist Handlanger eines Maurers und Komsomolze. Dann besucht er die Werkschule und beendet sie mit Erfolg, wird Dreher und später Brigadeleiter; er absolviert Kurse für «Meister der sozialistischen Arbeit», weiter das Abendtechnikum und die Bezirksparteischule; er wird ein vorbildlicher Arbeiter und ein vorbildlicher Kommunist, wie ja das letztere das erstere voraussetzt. Es gelingt ihm, im «Kaliber» die Stachanow-Bewegung einzuleiten, er festigt die Arbeitsdisziplin und fördert die exakte Arbeitsvorbereitung, er beobachtet sorgfältig die verschiedenen Fähigkeiten der Kollegen und sorgt für deren gute Anwendung, er aktiviert die kollektive Kritik und Selbstkritik, er erzieht nachlässige Mitarbeiter, er organisiert unter Mithilfe von Ingenieuren und Technikern einen ausgeglichenen Produktionsrhythmus und die gleichzeitige Bedienung mehrerer Werkzeugmaschinen, er übernimmt freiwillig sozialistische Verpflichtungen und verwirklicht sie, und zuletzt gelingt ihm die schrittweise Einführung der Fließbandproduktion, mit anderen Worten: es gelingt dem Werk «Kaliber», im Messgerätebau Mikrometer, Stangenzirkel und andere empfindliche Messinstrumente auf Fließbandabfertigung umzustellen. Mit Njeschtsu zusammen koordiniert Rossiski den gesamten Betrieb und verwirklicht einen Stachanowschen Gesamtplan. Und zuletzt hält er als Arbeiter Vorlesungen an der Hochschule, Vorträge am Institut für Werkzeugmaschinenbau, doziert er vor Professoren und Studenten – eine sowjetische Angelegenheit typischer Prägung ... Das ist Nikolaj Rossiski, seit 1937 Stachanowist und im Jahre 1947 der beste Stachanowarbeiter der ganzen weiten Sowjetunion; das ist Rossiski, einfacher Obermeister im Betrieb. Ein einfacher Meister, jawohl, und dazu noch Stalinpreisträger, Deputierter des Obersten Sowjets der UdSSR, Mitglied des sowjetischen Friedenskomitees, kurz, das Vorbild aller Mitarbeiter, der Jugend, der Partei. Ein einfacher Meister? Ja, ein einfacher Mensch, eben im Sinne Njeschtsos ein guter Sowjetbürger. – Ich reiche Rossiski die Hand und bin stolz darauf.

übrigens, Sowjetdeputierte weist «Kaliber» noch mehrere auf: drei der Stadt Moskau, einen des Moskauer Gebiets, fünf der Moskauer Bezirke, einen der Unionsrepublik und dazu noch ein Mitglied des Obersten Gericht. Das alles ist

kein Zufall denn die politische Erziehung aller Arbeiter gehört zum Hauptanliegen der sowjetischen Gesellschaft. Die Grundlagen des Staates, der Staatsaufbau, die Geschichte der Partei, das Wesen des Sozialismus, der neue Sinn der Arbeit, die Beziehungen des Einzelnen zum Kollektiv, das sind die Themen, die jeden beschäftigen und beschäftigen sollen. Das «In-den-Tag-hinein-Leben», das ist des Menschen unwürdig, und ohne Geschichtsbewusstsein ist man voller Unverständnis dem aktuellen Weltgeschehen gegenüber. Deswegen Politik! – Ein politisierender Betrieb also oder sogar noch ein verpolitizierter Betrieb? – Ja, aber diese Politik ist die ureigene Politik der Arbeiter, der Werktätigen des «Kaliber», eben die ureigene Politik des politisierenden Betriebes. – Nun, es gibt bekanntlich auch bei uns eine Politik der «Betriebe», eine Politik z.B. der Maschinenindustrie, die im Ständerat sehr direkt vertreten ist. Aber «Betrieb» und Betrieb ist nicht dasselbe, wie auch bekanntlich ein kapitalistischer Betrieb und ein sozialistischer Betrieb ebenso wie kapitalistische Politik und sozialistische Politik nicht dasselbe sind. Aber lassen wir die Vergleiche und fragen wir Njeschtschto weiter! Wir wollen Auskunft über die Löhne, über das Lohnsystem, über sein persönliches Gehalt als Direktor, über seine eigene Tätigkeit, über die Arbeitszeit, über die Ferien, über die sozialen Einrichtungen, über den Arbeitsplatzwechsel, über die Arbeit überhaupt. Das bisher Gesagte ist ja alles schön und gut, aber wir sind eben doch Leute von etwas nüchterner Art.

Also: Was ist mit dem Lohn im «Kaliber»? – Die Löhne basieren auf dem Prinzip der Leistung: Hilfsarbeiter und Hilfskräfte, wie Magaziner, Putzfrauen, haben Stundenlohn, qualifizierte Arbeiter Stücklohn, in der Hauptsache progressiven Stücklohn; Ingenieure und Techniker wie Angestellte Monatslohn. Es gibt keinen Lohnunterschied zwischen Mann und Frau und zwischen Erwachsenen und Jugendlichen.

Vorweggenommen sei, dass der durchschnittliche Grundlohn im gesamten Betrieb einschliesslich der Hilfskräfte 850 bis 875 Rubel im Monat beträgt. Der Arbeiter verdient im Monat 550 bis 3'000 Rubel, Ingenieure und Techniker ohne Prämien 750 bis 2'500 Rubel, Njeschtschto selbst als Direktor bezieht 3'000 Rubel als monatlichen Grundlohn. Dazu kommen noch einerseits die starke Progression auf den Stücklohn bei qualifizierter Mehrleistung und andererseits zahlreiche Prämien. Die Prämien spielen eine wichtige Rolle im sozialistischen Arbeitswettbewerb.

Woher kommt aber das viele Geld für all die Prämien? – Einerseits aus dem

Anteil, den der Betrieb infolge Einsparungen erhält andererseits wird der Prämienfonds vermehrt aus dem Erlösanteil der Mehrproduktion. – Was heisst das? – Nun, das Budget des Betriebes wird vom Staat bzw. der staatlichen Plankommission zusammen mit dem Betrieb aufgestellt, die Höhe der notwendigen Ausgaben, z.B. Investitionen, Neuanschaffungen im Maschinenpark, für Rohstoffe, Materialien, für Löhne, also an «konstantem und variablem Kapital» wird als Bilanz errechnet, und zudem wird der Umfang der Produktion festgelegt. Erzielt nun das Werk Einsparungen, z.B. an Materialien, Rohstoffen und auch infolge verbesserter Arbeitsmethoden, durch Verminderung des Unkostenanteils, so erhält es bei Planerfüllung einen gewissen Prozentsatz vom Gewinn, der gegenüber dem planmässigen Budget der aufgestellten Bilanz erzielt worden ist. Bei Planübererfüllung wird dieser Prozentsatz bis zehnmal erhöht. Zudem erhält das Werk bei Planübererfüllung einen gewissen Prozentsatz vom Bruttomehrerlös – alle Produkte, auch die Mehrprodukte, werden direkt vom Staate gekauft –, und dieser Prozentsatz erfährt ebenfalls eine progressive Steigerung bei höherer Planübererfüllung. Dies alles fliesst in den Prämienfonds. So ist der Betrieb an zweierlei interessiert: Einsparung von Ausgaben (ausser den Löhnen) und Planübererfüllung durch Mehrproduktion; mit anderen Worten: es fallen die Unkosten und Rohstoffausgaben, es steigen die Löhne durch Prämien. «Kaliber» zahlt jeden Monat bis 200'000 Rubel Prämien aus; der Arbeiter erhält bis 300 Rubel Prämien zusätzlich des Grundlohnes, Angestellte, Ingenieure, leitende Funktionäre erhalten je nach dem Grad der Verantwortung hohe Prozentsätze zuzüglich des Grundlohnes. So ist es weiterhin natürlich, dass der Gesamtbetrieb wie jede Abteilung und jeder Einzelne daran interessiert ist, Einsparungen zu machen, den Maschinenpark und das Rohmaterial sorgfältig zu behandeln, bessere Arbeitsmethoden herauszufinden, rationeller zu schaffen, Erfindungen zu machen, kurz: Stachanowarbeit zu leisten. Und tatsächlich gibt es im Werk «Kaliber» fast keinen Arbeiter, der nicht schon Verbesserungsvorschläge unterbreitet hat und sich nicht als aktiver Teil einer guten Gemeinschaft fühlt und danach handelt. Dazu ist zu sagen, dass die Rationalisierung keine Arbeitslosigkeit zur Folge hat, keine Entlassungen, und vielmehr, dass Erfindungen sofort dem Erfinder, gleichgültig welche Stellung er im Betriebe einnimmt, finanziell in ihrer ganzen Auswirkung zugute kommen.

So ist es weiterhin natürlich, dass Arbeiter oder Arbeitsgruppen oder ganze Abteilungen, sogar ganze Betriebe miteinander in Wettbewerb treten – den sozialistischen Wettbewerb, einen Hauptförderer des Sozialismus überhaupt. Denn jedem ist bewusst, dass dies alles der Gemeinschaft, *seiner* Gemeinschaft, der Gesamtgesellschaft zugute kommt, und somit wiederum ihm selber und seinen Angehörigen. Arbeitswettbewerb im Kapitalismus und im Sozialismus, sie haben gänzlich verschiedene Inhalte und Ziele ... wenn zwei das gleiche tun, ist es nicht das gleiche!

Der Prämienfonds dient aber auch noch sozialen Einrichtungen, dem Wohnungsbau für Betriebsangehörige, auch kulturellen Veranstaltungen und Institutionen wie Klubhäusern, Bibliotheken, Theatern usw. So besitzt «Kaliber» ein Sanatorium, eine Klinik mit 8 bis 10 Ärzten, ein Nachtsanatorium mit angeschlossener Poliklinik, einen Kindergarten, ein Pionierlager im Wald für 350 Kinder, ein Diätetik-Refektorium, ein allgemeines Refektorium mit Televisionsapparat, drei Bibliotheken und einen Sportsaal. – Wir werden Gelegenheit haben, diese Einrichtungen zu besichtigen.

Wie steht es mit der Arbeitszeit und den Ferien? – Normale Arbeitszeit ist der Achtstundentag; Überstunden sind nicht gestattet; Lehrlinge (16 bis 18 Jahre alt) arbeiten sechs Stunden. Die Mittagspause beträgt eine Stunde, Frauen mit Kleinkindern haben zusätzlich zwei Stunden, also im Ganzen drei Stunden Ruhezeit. Die Feriendauer beträgt 12 bis 24 Arbeitstage, also 2 bis 4 Wochen, je nach Arbeit und Alter; die Dauer wird von der Gewerkschaft zusammen mit der Direktion bestimmt. Ferien gibt es im Winter wie im Sommer, für Jugendliche nur im Sommer. Während der Ferien wird der Lohn weitergezahlt; ja, es wird darauf geachtet, während derselben einen grösseren Lohn auszahlen zu können.

Stimmt es, dass in der Sowjetunion der Arbeitsplatz nicht gewechselt werden kann, dass der Arbeitsort anbefohlen wird, dass also die Wahl der Arbeit nicht frei ist? Es sind dies Behauptungen, die in der Schweiz immer wieder vorgebracht werden.

Nein, das stimmt nicht. Während des Krieges war natürlich der völlig freie Wechsel nicht gestattet, aber die Kriegswirtschaft ist eine Notwirtschaft und hat ihre bestimmten ökonomischen und sozialen Gesetze. Jedoch heute, in Friedenszeiten, ist der Wechsel des Arbeitsplatzes natürlich gestattet. Während aber im Kapitalismus, sofern er nicht ein durchorganisierter Staatskapitalismus

ist, der Unternehmer den Arbeiter jederzeit entlassen, wie auch dieser frei kündigen kann, so ist dies in der Sowjetunion wesentlich anders. Weder darf die Direktion Kündigungen von sich aus vornehmen, noch kann der Arbeiter mir nichts, dir nichts den Arbeitsplatz verlassen. Der Betrieb ist – wie jeder gute Betrieb – daran stark interessiert, dass die Stammarbeiterschaft möglichst wenig wechselt, denn dies ist ja eine der wichtigsten Voraussetzungen der Qualitätsarbeit und der Erziehung einer Qualitätsarbeiterschaft. Will jedoch ein Arbeiter gleichwohl den Betrieb verlassen, so muss er dies schriftlich der Direktion mitteilen. Die Direktion ist verpflichtet, mit dem Arbeiter eingehend Rücksprache zu pflegen und die Gewerkschaftsinstanzen wie auch den Abteilungsleiter oder Werkmeister zu informieren. Werden von Seiten des Arbeiters Klagen vorgebracht, so müssen diese sorgfältig geprüft werden, wie auch die Direktion allen Klagen und Reklamationen sofort nachzugehen hat. Will nun der Arbeiter nach Beilegung der Differenzen oder aus irgendwelchen anderen Gründen gleichwohl gehen, so ist ihm dies dann freigestellt.

Wieviel Arbeiter verliessen im Jahre 1950 den «Kaliber»? – 420 waren es im Ganzen. – Aus welchen Gründen? – Ungefähr 100 nahmen das Hochschulstudium auf. Gegen 200 zogen aus rein privaten, persönlichen Gründen fort (Heirat, Eltern verlassen die Stadt, sonstiger Wohnortwechsel, Gesundheit, Wechsel in der Familie, Tod der Eltern, Frau anderorts sehr gute Arbeit, Rückkehr in die engere Heimat usw.). Weitere 100 wollten einfach nicht mehr hier arbeiten, sondern in einem anderen Betrieb, oder sie wechselten den Beruf; und 18 sind aus disziplinarischen Gründen von der Betriebsleitung entlassen worden. – Was heisst das? – Nun, auch in der Sowjetunion gibt es Elemente, die arbeitsscheu sind, die demoralisierend wirken, die die Umwelt nur sehr schwer oder überhaupt nicht bewältigen. Diese Menschen werden durch die Arbeitskameraden, durch die Gewerkschaftskollegen oder durch die Direktion ins Gespräch genommen oder in öffentlicher Versammlung des Betriebes gerügt. Man versucht, sie auf die richtige Bahn zu bringen. Fruchten alle Ermunterungen und Mahnungen nicht, so eliminiert sie die Betriebsgemeinschaft, sie werden entlassen. – Gut, und kommt es vor, dass ein guter Stachanowarbeiter, überhaupt ein Qualitätsarbeiter durch ein anderes Werk wegengagiert wird, indem ihm ein grösserer Lohn versprochen wird? – Ja, das kommt auch vor, wenn auch selten, denn jeder Stachanowist nützt dem gesamten Betrieb, dem er angehört. – Was geschieht dann? – Dieser Arbeiter ist natürlich ebenfalls

verpflichtet der Direktion Mitteilung zu machen. Die Direktion versammelt nun die Gewerkschaftsfunktionäre und die Belegschaft der betreffenden Abteilung und fragt an, ob ebenfalls ein höheres Lohnangebot gemacht werden soll. Wenn nein, so kann selbstverständlich der Betreffende gehen, wenn ja, so hat er die freie Wahl. Entscheidet er negativ, d.h. er geht gleichwohl, so wird dies als eine moralische Angelegenheit betrachtet und als solche auch gewertet. «Ja, eine moralische Angelegenheit!» Mit diesen Worten schliesst Njeschto seine allgemeinen Ausführungen.

Eine moralische Angelegenheit! Wie können wir diese im Grunde selbstverständliche Sache bloss anderen verständlich machen, besonders dann, wenn die gesellschaftlichen Voraussetzungen gänzlich verschieden sind? Unglauben, Missverständnis oder sogar Hohn werden die Antworten sein. Und wir selbst, sollen wir Njeschtos Worte einfach so hinnehmen, sollen wir ihm sofort Glauben schenken? – Wir wollen nun den Betrieb selbst besichtigen, wollen weitere Fragen stellen, und zwar an die Arbeiter direkt.

Vorerst bemerken wir, dass das allgemeine Arbeitstempo geringer ist als bei uns zu Hause. Wie später noch oft, kommen wir zu dem Schluss, dass die meisten schweizerischen Qualitätsarbeiter, was die Arbeitsintensität anbetrifft, hervorragende Stachanowisten wären. Der ausserordentliche Ruf schweizerischer Arbeit besteht, das beweisen Vergleiche immer wieder, völlig zu Recht. Ebenfalls mögen die rein maschinell-technischen Einrichtungen in der Schweiz noch «moderner» und auch formal besser gestaltet sein (ich denke hier an die bahnbrechenden Ideen und Vorschläge des Zürchers Max Bill), noch raffinierter, vollkommener und schöner. Das ist heute noch offensichtlich.

Jeder Delegierte fragt anderswo, die Dolmetscher (es sind heute mehr als zwei) haben viel zu tun; oft bildet sich plötzlich eine Gruppe um eine Werkbank, oder es ergibt sich eine Unterhaltung mit einem Abteilungsleiter ... Da ist eine Arbeiterin, sie arbeitet in der WachsmodeLLabteilung der Gussformerei: 32 Jahre alt, verheiratet, zwei Kinder. Sie verdient 700 Rubel, ihr Mann, der in einer Matratzenfabrik tätig ist, 1'000 Rubel im Monat. Da ist ein Härtespezialist, erst 18 Jahre alt, Verdienst 900 Rubel. Da ist der Ingenieurchef der grossen Spindelabteilung, eine Frau: Vera Iwanowna Dowanskaja. Gut gepflegt, polierte Fingernägel, Lippen geschminkt (gewissen Puristen ins Stammbuch); sie ver-

dient 2'200 Rubel im Monat besitzt Hochschulbildung, bekundet grosses Interesse an Kunst Museen, Ausstellungen und ist zudem politisch tätig. Sie ist verheiratet, und auf die unhöflich-schweizerische Frage nach dem Alter gibt sie 38 Jahre an. Sie teilt weiter mit, dass in ihrer Abteilung mehrere Arbeiterinnen Stachanowisten sind. Der uns begleitende Photograph holt die nächste und macht eine Gruppenaufnahme. Auf unsere Fragen gibt diese Frau folgende Auskunft: zwei Kinder, Mann im Krieg gefallen, besitzt eine kleine Wohnung mit Küche und zahlt als Monatsmiete einschliesslich Heizung, Warmwasser, Licht, Gas, Radio 2' Rubel; Monatseinkommen 1'100 Rubel.

Da arbeitet Rossiski in der Abteilung für Mikrometer – jeder will auch ein Rossiski werden; neben ihm steht der Stalinpreisträger Wladimir Utkin, Alter 23 Jahre, Leiter einer Komsomolzen-Brigade, Mitglied der Partei, verheiratet, ein Kind, Frau arbeitet nicht. Sie können gut leben: 1'200 Rubel im Monat und der grosse Stalinpreis. Er erzählt von seinen Komsomolzen, von seinen häufigen Theaterbesuchen und von seinen Studien in anderen Betrieben. Er ist ein begeisterter Pädagoge und ein glühender Friedensanhänger. Da ist ein einfacher Schlosser, er hat eine für den Betrieb wichtige Erfindung gemacht, die grosse Einsparungen ermöglicht: Preis 25'000 Rubel. Da gibt es Arbeiter, die durch selbst erprobte Vereinfachung des Arbeitsprozesses statt einer Maschine deren zwei oder drei bedienen oder Konstruktionen erfinden, die an Stelle von acht Maschinen nur noch eine einzige notwendig machen.

Da ist das Nachtsanatorium mit hellen, sehr saubereren Räumen, die von der Leiterin mit grossem Stolz gezeigt werden, sogar das detaillierte Tagesprogramm sollen wir genau aufschreiben. Da ist das Klubhaus mit dem obligaten grossen Lichtenbaum und vielen hundert Kindern, die ihr Neujahrsfest abhalten, vielleicht nicht so glanzvoll und prächtig wie in den grandiosen Räumen des Zentralen Gewerkschaftshauses, aber nicht minder fröhlich und herzlich. Da ist ein Kinosaal mit 500 Plätzen ... und zuletzt sind wir alle müde zum Umfallen: pausenlos haben wir bald gegen sieben Stunden «Kaliber» gehört und gesehen, und noch ist es nicht Abend. «Herr, lass Abend werden ... !»

Was wir alle zu ahnen beginnen, das bewahrheitet sich allmählich: die Sowjetmenschen sind anspruchsvoll gegenüber sich selbst und, wenn's darauf ankommt, auch gegenüber anderen – Sowjetgast sein ist alles andere als Feriengast sein.

So geht das Programm des 3. Januar weiter: Ein vierstündiger Film und nachher noch eine eingehende Besichtigung der Moskauer Metro – aber zum Trost doch kein Njeschtscho mehr, der uns den Kopf vollmacht kein Rossiski mehr, der uns so zu denken gibt kein «Kaliber» mehr, der uns so anstrengt.

Dafür einen einzigartigen Spielfilm: «Der Fall von Berlin», die Geschichte der Hitlerschen Invasion und des sowjetischen Siegeszuges von Stalingrad bis nach Berlin. Von natürlicher und doch nicht aufdringlicher Farbigkeit – der Film ist koloriert; mit realistischen Szenen von stärkster Eindringlichkeit und mit der Musik von Schostakowitsch erreicht dieser Film künstlerische Höhepunkte, die unvergesslich bleiben. Und ebenso einzigartig ist die schauspielerische Leistung der beiden Darsteller, die die geschichtlichen Gegenspieler verkörpern, Stalin und Hitler – oft vermeint man, direkte photographische Aufnahmen aus dem Leben vor sich zu haben; ebenso gewaltig ist die Kollektivleistung der Regie, die Massenszenen von unerhörter Wucht und doch ohne Getöse und Pomp in Aktion setzt. Das Endergebnis: eine vorerst etwas eigenartig anmutende, aber doch echt wirkende Synthese aus Historie und Menschlichkeit, wobei die erstere realistisch und zugleich romantisch gesehen wird (diese «realistische Romantik» oder dieser «romantische Realismus» beschäftigt mich schon lange als kunsttheoretisches Problem, und ich werde versuchen, darauf zurückzukommen) und wo das Menschliche oft eine Schlichtheit erreicht, die als klassisch schön zu gelten hat Was sind das für Menschen, die einen solchen Film spielen und die ihre eigene Geschichte auf derart neuartige Weise in die Zukunft hineintransponieren? Irgendwie und irgendwo tauchen all die Njeschtscho und Rossiski wieder auf... !

Sie tauchen auch wieder auf in der Realität der Moskauer Metro. Realität? Märchen? Wir alle hatten schon über diese neue Untergrundbahn gelesen, hatten Photographien gesehen, hatten uns Vorstellungen gemacht und hatten uns im Innersten vorgenommen, nicht «dergleichen zu tun». Aber dieses Vornehmen nützt uns «Vornehmen» heute nichts, und unsere Vorstellungen erweisen sich als schwach, denn tatsächlich ist alles viel schöner, strahlender, «vornehmer» und auch komfortabler und praktischer, als je von uns gedacht und vorgestellt. Wirklich alles! Von den Eingangshallen über die Vorräume, die Gänge, die Rolltreppen, die Stationen bis zu den Bahnen selbst und den Wagen. Die Statio-

nen gleichen Palasthallen: jede Haltestelle hat ein anderes architektonisches Gesicht besitzt ein anderes «Thema» als künstlerischen Schmuck; Plastiken, Mosaiken, Brunnen, Wände und Details, sie sind aus kostbaren Steinen des Urals, aus schönen Hölzern Sibiriens, aus Marmor vom Kaukasus, aus Granit, ich weiss nicht woher... und dies alles steht in einem Lichtermeer ohnegleichen und reflektiert voller Glanz.

Und das soll eine Untergrundbahn sein? – Ja, warum denn nicht? Es ist unsere Metro, von uns gebaut und von uns befahren, wir sind Bauherren und Baumeister zugleich. Warum soll dieser Bau nicht schön sein, unser Lebensgefühl nicht erhöhen, unsere Freude nicht vergrössern? Warum nicht? Warum sollen wir Paläste nur über der Erde bauen, warum nicht auch unter der Erde? Nichts ist gut genug für uns, und die erste Station, die zu Beginn gebaut wurde, sie wird heute bereits verbessert und verschönert. Wir sind reich an Gütern und reich an Gedanken. Also: eine reiche Metro! – Hm! Ist denn dieses Unternehmen nicht in allererster Linie ein zweckhaftes Verkehrsmittel? – Das gewiss, es ist dies und soll es sein, und erst noch in technischer Vollkommenheit. Aber der Zweck allein genügt uns eben nicht, wir befinden uns nicht mehr innerhalb der kapitalistischen Profitwirtschaft mit der reinen Rendite, wir wollen also nicht nur möglichst schnell und billig befördert werden, wir wollen auch möglichst angenehm befördert sein. Den technischen Wundern müssen sich die ästhetischen Wunder beigesellen, erst dann haben wir Freude an der Sache, dann haben wir diejenige Metro, die unserem Lebensgefühl, unseren Wünschen, unserem Dasein, unserer Gesellschaft entspricht.

Otschen charascho! Sehr schön und gut gesprochen, wie Njeschto; aber wir möchten doch auch wieder Zahlen. Unsere beiden Sonderbegleiter, zwei tadellos gekleidete Metro-Eisenbahnoffiziere (nun, ein tadelloses Haus hat eben eine tadellose Bedienung) geben bereitwillig Auskunft: 1935 war der Baubeginn, heute existieren vier verschiedene Linien mit über 50 Kilometer Doppelspur; Tiefe der Bauten etwa 70 Meter; alle Stationen besitzen völlig geräuschlos fahrende Rolltreppen – es gibt Stationen, die bis 20 Rolltreppen zu je 3 Bahnen besitzen; alle zwei Minuten fährt ein Zug, in Stosszeiten alle Minuten; Schnelligkeit 60 Kilometer bei äusserst raschem Anfahren und Halten, sehr ruhige, stossfreie Fahrt; jeden Tag etwa 2 Millionen Passagiere, jeder Zug fasst bis 200 Personen; nur eine Klasse (aber schöner als die erste Klasse der Pariser

Metro); Fahrpreis für das ganze Netz: 50 Kopeken; die Luft in der gesamten Metro wird während jeder Stunde siebenmal völlig erneuert. Alles ist peinlich saubergehalten: unser stets skeptisch veranlagter Basler Camenisch versucht vergeblich, auf einer Säulenbasis mit dem Finger Staub zu wischen. Raffiniert ausgedachte Sicherheitsvorrichtungen auf jeder Station mit automatischen Blockierungen verhindern Unglücksfälle infolge unvorhergesehener Halte und dergleichen.

Die Löhne der Metrobeamten stellen sich wie folgt: minimales Grundgehalt für Stationsbeamte 1'000 Rubel, für Mechaniker 500 bis 1'000 Rubel, für Zugführer 1'500 bis 2'500 Rubel. Und dabei ist zu sagen, dass ein grosser Prozentsatz aus weiblichem Personal besteht, auch im Zugführer- und Abfertigungsdienst.

Moskauer Metro! Da kommt mir immer die Geschichte vom alten Bauer mit den Sonnenblumenkernen in den Sinn, die Hedda Zinner erzählt. Sie ist so charakteristisch, dass ich sie nicht vorenthalten will:

«Ich fuhr eines Tages die lange Rolltreppe am Dserschinskiplatz (es soll die längste Rolltreppe der Welt sein) hinunter, und vor mir fuhr ein Bauer. Ich hatte es beobachtet, wie er zuerst scheu gezögert hatte, die Treppe zu benutzen, dann aber hatte er sich einen Ruck gegeben, und nun fuhr er ungeheuer vergnügt vor mir her. Unten auf dem Bahnsteig promenierte er auf und ab, betastete die Säulen, beklopfte sie; alles schien auf ihn einen ungeheuren Eindruck zu machen. Auch als der Zug kam und wir einstiegen, war er von den schönen Lederbezügen der Sitze, den blinkenden Nickelstangen, dem hellen Licht stark beeindruckt. Irgendwie schien ihn das alles freudig zu stimmen. Er nickte vor sich hin, dann holte er, offenbar ganz automatisch und in alter Gewohnheit, Sonnenblumenkerne hervor, begann sie zu kauen und die Hülsen vor sich auf den Boden zu spucken. Ein Blick traf den Alten, von irgendwo her ein zweiter – ein dritter. Niemand sprach etwas, aber er rückte plötzlich unruhig auf seinem Platz hin und her, und mit einem Mal zog er ein Stückchen Papier aus der Tasche und begann, die Sonnenblumenhülsen auf dem Boden sorgsam damit zusammenzukratzen. Dann beugte er sich zu mir (ich sass ihm zufällig gegenüber) und sagte mit einem kleinen hilflosen Lächeln: «Verzeih, Töchterchen, ich werde sie alle auflesen!» Dabei stieg ein sanftes Jungmädchenrot in seine zerknitterten Wangen, und er nickte anerkennend mit dem Kopf: «Sauber ist es hier, ja, ja, ja, schön und sauber. Ich liebe das auch sehr.»

Moskauer Metro! Eine moralische Anstalt, ein pädagogisches Institut eine Schule des Menschen!

Das ist also die Moskauer Metro: ein Wunderwerk der Technik und Architektur, der Phantasie und der Freude, und zugleich ein Wunderwerk an sozialer Einrichtung. Und zugleich ein pädagogisches Institut – Also, etwas völlig Neues auf der Welt? – Ja, warum denn nicht? Wir sind dazu da, um Neues zu schaffen! Charascho und doswidanja –; Auf Wiedersehen, ich komme baldmöglichst wieder, nur schon, um mit meinen Kindern in Ali Babas Wunderhöhlen Rolltreppen fahren zu können.

Kreml

Erster Besuch beim Zentralrat der Unions-Gewerkschaften
Dramatisches Theater: Shakespeares «Othello»

«Wir sind dazu da, um Neues zu schaffen!» Wirklich, sie schaffen Neues und pflegen doch das Alte, sie leben der Zukunft und kennen gleichwohl die Vergangenheit. Und sie vereinigen beides ... im Kreml: Inmitten alter mystischer Kirchen, inmitten alter Zarenhäuser und Gebäuden der Vergangenheit mit unzähligen Dingen des Museums befindet sich das Palais der Sowjets mit dem modernen Parlamentssaal.

Ein schneidender, arktischer Wind empfängt uns und fegt über den Platz vor den drei Kathedralen, die das bauliche Zentrum des Kreml bilden und die alte russische Welt in grandioser Weise verkörpern. Eigenartig: wir befinden uns im revolutionären Mittelpunkt der Welt und werden empfangen durch eine Architektur, die die stärkste Mystik der morgenländischen Christenheit verkörpert; wir befinden uns im Mittelpunkt des modernen dialektischen Materialismus in Aktion und werden empfangen durch Kirchen, die mit ihrem Halbdunkel und den Goldmosaiken der jenseitigsten Kontemplation dienen – unendlich gross ist die geistige Entfernung der beiden Pole, unendlich klein die geographische: alles befindet sich an gleicher Stelle im Kreml zu Moskau. Kaum wird anderswo auf so geringem Raum die Spannungsmöglichkeit des menschlichen Daseins und der menschlichen Geschichte dermassen direkt illustriert wie hier. Denn mystischer als die abendländischen Dome, die immer noch der Ratio nicht entbehren, erheben sich die drei Kathedralen auf dem Hügelplatz, diese Kirchen des byzantinischen Christentums, der Maria und den Erzengeln gewidmet. Die gehaltene Pracht des Innern, die Ruhe der goldenen Türme, die starren Mosaiken der Wände, die engen Stiegen und Gänge, die dunklen Ni-

schen und die strengen Masse der Bauten, sie alle werden überschritten und überglänzt, überwältigt und überragt durch den Glockenturm Iwans des Grossen, Iwan Welikij, mit seiner in der Kälte unerhört glitzernden Kuppel.

Wie weit weg ist dies alles von Bramantes San Pietro di Roma oder von der Medici-Kapelle des San Lorenzo di Firenze, die gleichzeitig entstanden. Und erst die Ikonenwände von Raffaels gleichzeitigen Stanzen! Auch die Zarenwohnungen des alten Kreml, sie sind und bleiben Mittelalter in ihrer geduckten Gedrängtheit, Mittelalter auch mit ihrer Ornamentik aus Gold und Filigran, mit ihren dunklen Wänden aus Blau und Grün, mit ihren kleinen Fenstern und engen Türen. Ja, im Grunde sind diese Räume Miniaturen, Ikonen, Schmuckstücke zwar, aber wunderbarlich und fremd wie die gedrehten Säulen des Innen und die gedrehten farbigen Kuppeln des Aussen, wie die Mosaiken, die keinen Giotto erlebten, deren Kunst aber auch nicht gelöst wurde aus dem Ring des Gesamten, nicht zerstückelt wurde ins Individuelle.

Da ist das alte Arsenal, hier steht die Orushejnaja Palata, das Zeughaus mit unzähligen Museumsstücken, da ist das sogenannte grosse Schloss mit unzähligen Sälen und mit dem neuen Sitzungssaal des Obersten Sowjets, schlicht und hell, gedacht für die Vertreter des Volkes – der prunkvolle goldene Thronsaal, der vordem diesen Platz einnahm, ist 1937 verschwunden, die Gegenwart hat die Vergangenheit abgelöst. Jedoch, dieser lichte einfache Saal, er ist umgeben von den reichen und prunkvollen Sälen des nicht mehr mittelalterlichen, sondern aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammenden Schlosses, von Sälen, die aber nichts Parvenühaftes an sich haben, sondern in ihren weiten Sichten das vornehme 18. Jahrhundert nochmals aufleuchten lassen. – Ich denke an die so dumpfe Architektur unseres Parlamentsgebäudes mit seinem schwerfälligen Stil der Gründerzeit, seinen schwerfälligen Vorräumen und dem wuchtenden Pathos seines dunklen Stiegenhauses. – Nun, aber dafür wohnen unsere Bundesväter in einfachen Wohnungen! – Warum nicht? Stalin selbst bewohnt ein früheres kleines Dienstgebäude, dessen häusliche Einrichtung sparsam und bescheiden ist.

Unbescheiden dagegen sind all die unzähligen Dinge, die wir jetzt im Historischen Museum des Kreml zu sehen bekommen. Was es nicht alles gibt! Geschenke der Sultane und Khane, der Kaiser und Könige, der Prinzen und Fürsten und all der sonstigen Herrscher und Nichtherrscher an die Zaren des alten

russischen Reiches – und all diese Geschenke riefen doch wieder nach Gegen-
geschenken kostbarster Art... und so weiter. Wer hat dies wohl alles gearbeitet
und erarbeitet wer hat dies wohl alles bezahlt? Die Geber und die Nehmer?
Beileibe nicht! Und so ist dieses Museum der Kunst der Kultur, der Geschichte
und auch der Schönheit zugleich ein Museum der Unmenschlichkeit der Heu-
chelei und der Lüge, der Kriege und der Ausbeutung ... ich denke an das Ge-
schenk Napoleons an Alexander anlässlich des Tilsiter Friedens, ein herrliches
Tafelservice aus Sèvres; an die eroberten Waffen der blutigen Schlacht von
Poltawa; an das Geschenk des japanischen Herrscherhauses zur Illustration des
Russisch-Japanischen Krieges; an die Sühnegeschenke der türkischen Sultane
an Jekaterina nach verlorenen Kriegen mit Tausenden von abgeschlagenen Ja-
nitscharenköpfen; an die Kinderwiege, die im 18. Jahrhundert die Waffen-
schmiede Tula aus Gewehrläufen verfertigte – wahrlich, ein sinnvollerer An-
gebilde ist einem fürstlichen Säugling kaum zu bieten! –; an den Doppelthron
Peters, den er mit seinem Bruder Iwan teilte – und nachher nicht mehr teilte;
an den Prunkwagen, den Elisabeth von England dem Zaren schenkte, um bes-
sere Handelsgeschäfte tätigen zu können; an die unförmigen Riesenstiefel, die
sich Piotr selbst anfertigte; an die unzähligen Geschenke all der stiefellecken-
den Potentaten ... die Geschenke hören nicht auf, die Silbergeschirre, Sattel-
zeuge, Keramiken, Prunkkarossen, Münzen und Medaillen, Teppiche,
Schmuckkästchen und Schmucktruhen, Throne aus Elfenbein und Gold, Tabat-
tieren, Seidenroben, Zobel- und Nerzpelze, Hermelinmäntel – kurz, ein riesiges
Brockenhaus der Geschichte, nur weit reicher und turbulenter als unser auch
nicht kleines Landesmuseum. Zum Trost und Nachdenken: Zuletzt sehen wir
noch den Globus, der unter Anleitung des grossen Lomonosow angefertigt
worden ist, und draussen umpfeift uns wieder der eiskalte Wind, und in der
Stadt pulsiert das lebendige Leben, das immerfort rastlos weitergeht.

Es ist gut, dass das Leben weitergeht! Es empfängt uns sehr lebendig nachmit-
tags im Haus des Zentralrates der sowjetischen Gewerkschaften. So ist die
prunkvolle Historie vorbei, und die Märchensäle sind durchwandert: der nüch-
terne Alltag beherrscht den modernen Konferenzsaal, den wir betreten – wir
sind Gäste des Präsidiums des Zentralrates und des Vorsitzenden des Zentral-
komitees der grössten Gewerkschaftsorganisation der Gegenwart.

Herr Kudriawzew stellt uns seine zehn Begleiter vor, Hauptabteilungsleiter der verschiedenen Ressorts, die nun abwechslungsweise über ihre Aufgaben und ihre Tätigkeit Auskunft erteilen. Unsere Neugier ist gross, unserer Fragen sind viele, ist doch gerade auf diesem Gebiet in der Schweiz das Unwissen besonders verbreitet und sind der Missverständnisse unzählige, auch der gewollten und sogar forcierten Missverständnisse verleumderischer Art.

Die allgemeinen Grundsätze und Aufgaben werden vom Chef der Administration, Ramtschenkow, erläutert: Im Jahre 1949 wurde anlässlich der Unionstagung der Gewerkschaften das heutige Statut bestätigt, wurde also die Organisationsstruktur wie auch die Tätigkeit genau umschrieben. Die Gewerkschaften der Sowjetunion sind eine Massenorganisation, die möglichst alle Werktätigen, ob Parteimitglied oder parteilos, auf völlig freiwilliger Basis vereinigt. Das Ziel ist, die gesellschaftliche und staatliche Ordnung und die moralische Einheit des Volkes zu stärken, die Liebe zur Nation zu pflegen und zugleich die Einheit mit der internationalen Arbeiterklasse nicht nur zu manifestieren, sondern auch, gerade was heute den Kampf für den Frieden anbetrifft, zu verwirklichen. Die Aufgaben stellen sich durch die Organisierung sozialistischer Wettbewerbe, um die Wirtschaftspläne zu realisieren, durch Teilnahme an der Planung selbst, durch Regelung des Arbeitslohnes, durch Verbesserung der Arbeitsqualität, durch Vertragsschliessung mit den Werktätigen und den Administrationen, durch die Kontrolle des Versicherungswesens und aller sozialen Leistungen und durch die andauernde Hebung des gesamten kulturellen Niveaus aller Werktätigen. Das sind Aufgaben, die weit über den Rahmen der bisherigen Gewerkschaftsaufgaben in den kapitalistischen Staaten hinausgewachsen sind: in keinem Land haben die Gewerkschaften eine solch grosse und umfassende Verantwortung am gesellschaftlichen Geschehen wie in der Sowjetunion. Ihre Vertreter befinden sich in allen massgebenden Organen und nehmen stärksten Anteil an der Lösung aller wirtschaftlichen, sozialen, staatlichen und kulturellen Probleme. (Und gewiss ist es kein Zufall, dass der derzeitige Staatspräsident der Sowjetunion, Nikolai Schwernik, vorher der führende Funktionär der Gewerkschaften war.)

Die Gewerkschaften sind nach dem Betriebsprinzip organisiert, mit anderen Worten: der einzelne Betrieb, nicht der einzelne Beruf bildet die Basis der Or-

ganisation – im Gegensatz z.B. zur schweizerischen Gewerkschaftsbewegung; allerdings gibt es auch Organisationen, die alle Werktätigen besonderer Zweige der Volkswirtschaft vereinigen, z.B. Verkehrswesen, Bergbau, aber auch hier wird dann im Weiteren nach dem Betriebsprinzip, nicht nach dem Berufsprinzip vorgegangen.

Die gesamte Tätigkeit der Gewerkschaften beruht auf dem Grundsatz des demokratischen Zentralismus: alle Organe sind von unten nach oben gewählt, alle Beschlüsse sind Mehrheitsbeschlüsse, alle Wahlen sind geheim, und die Verantwortung ist öffentlich.

Das höchste Organ ist die Unionstagung aller Gewerkschaften, sie wählt den Zentralrat und die Revisionskommission. Zwischen den Tagungen liegt die Leitung in den Händen des Zentralrates, dessen Plenum regelmässig 3- bis 4mal im Jahr zusammentritt. Aus den Reihen des Zentralrates werden das Präsidium und das Sekretariat gewählt; das Präsidium hält monatlich eine Sitzung, das Sekretariat wöchentlich eine Sitzung ab. Der Zentralrat hat eine Hauptabteilung und mehrere Instruktionsabteilungen, deren Tätigkeit folgende Sachgebiete umfasst: Hauptabteilung: Sozialversicherung; Kurorte, Sanatorien, Erholungsheime; Touristik; Grossbauten. Die Instruktionsabteilungen erfassen folgende Gebiete: Kaderschulung, Schulen und Lehranstalten, Arbeitslohn, kulturelle Massenarbeit, Arbeitsschutz, Wohnungsabteilung, Sport und Körperkultur, internationale Beziehungen.

Der Zentralrat besitzt einen eigenen Verlag, den «Gewerkschaftsverlag», und gibt eigene Zeitungen und Zeitschriften heraus: «Trud» («Arbeit»), «Neue Zeit», «Gewerkschaft», «Für die Funktionäre» usw.

Die Gesamtorganisation der sowjetischen Gewerkschaften gliedert sich folgendermassen: Dem Unions-Zentralrat angeschlossen sind 60 verschiedene Gewerkschaftsabteilungen, die nach produktionstechnischen Gesichtspunkten eingeteilt sind: Kohle, Lebensmittel, Textil, Medizin, Chemie, Metall usw. Das oberste Organ jeder dieser Gewerkschaftsgruppen ist wiederum die Tagung, die alle zwei Jahre einmal stattfindet und das betreffende Zentralkomitee und die Revisionskommission wählt; die Exekutive bildet das Präsidium dieses Zentralkomitees, das Komitee selbst umfasst 50-60 Funktionäre. In den Unionsrepubliken und den sogenannten «Gebieten» existieren wiederum Zweiggewerkschaften mit eigenen Komitees, Gebietskomitees usw. All diese Komitees sind auf zwei Jahre gewählt, aber nur etwa 15 Prozent aller Funktionäre der

Gewerkschaften sind bezahlte, vollamtliche Funktionäre, alle anderen 85 Prozent sind ehrenamtlich tätig. Die Anzahl der bezahlten Funktionäre hängt von der Zahl der Mitglieder ab. So besitzt ein Betrieb mit 900 bis 2'000 Gewerkschaftsmitgliedern einen vollamtlichen Funktionär, der meist Vorsitzender des Betriebskomitees ist; Betriebe von 2'000 bis 3'000 Mitgliedern deren zwei; Betriebe mit über 35'000 Mitgliedern deren zehn, das ist die Höchstzahl. – Was bedeutet das alles? Es gibt keine Gewerkschaftsbürokratie, es gibt keinen Funktionärskader mit Beamtencharakter, also einen Beamtenkader, aber es gibt zahllose Aktivisten, die ihre Arbeit ehrenamtlich erfüllen als Teil ihrer sonstigen Tätigkeit. – Was bedeutet das weiter? Es gibt keine vom Betrieb losgelöste Gewerkschaftsarbeit an sich, also keine Sekretärwirtschaft und keine Bonzokratie wie so oft bei uns in der Schweiz.

Diese allgemeine Gliederung setzt sich durch bis in die kleinste Gruppierung hinab, bis in die Fabrik-, Betriebs- und Maschinenstationskomitees auf dem Dorfe. Auch hier ist immer wieder das höchste Organ die Vollversammlung aller Mitglieder, die sogenannte Betriebsversammlung, die ihre Komitees auf ein Jahr wählt, nur dass diese Komitees durch Kommissionen funktionieren; die Tätigkeit all dieser Kommissionen ist ebenfalls nicht bezahlt, sondern ehrenamtlich. Das Betriebskomitee schliesst jedes Jahr einen neuen Vertrag mit der Administration bzw. Direktion des Betriebes, und die Direktion ist verpflichtet, der Vollversammlung der Gewerkschaftsmitglieder genaueste Rechenschaft über die Erfüllung des Vertrages öffentlich abzulegen ... ja, öffentlich, vor den Werkträgern des Betriebes! – Das wäre ein Fest für unsere Herren Generaldirektoren und Delegierten des Verwaltungsrates ... statt vor den Herren Aktionären, die man das ganze Jahr im Betrieb nicht «an der Arbeit» sieht, nun vor den Arbeitern, die man das ganze Jahr im Betrieb an der Arbeit sieht.

..

Die Betriebskomitees haben wiederum analoge Aufgaben wie die Gesamtgewerkschaft: Sozialistischer Wettbewerb zur Erfüllung des Plans, Produktionsberatung, Rationalisierungsvorschläge, Arbeitshygiene, kulturelle Arbeit, Sozialversicherung mit all ihren vielfältigen Sonderaufgaben. In grossen Werken, die verschiedene Abteilungen besitzen, existieren demzufolge auch verschiedene Abteilungen der Betriebskomitees. – Die kleinste Organisation der sowjetischen Gewerkschaftsorganisation stellt die sogenannte «Gruppe» dar, die der «Brigade» als Arbeitskollektiv entspricht – wir erinnern uns des jungen

Schlossers Utkin, der im Werk «Kaliber» Leiter einer Komsomolzen-Brigade ist – die 20 bis 30 Mitglieder erfasst und ebenfalls verantwortliche Delegierte für die verschiedenen Sachgebiete bezeichnet.

Die Zahl der Mitglieder der sowjetischen Gewerkschaften beträgt heute 28,5 Millionen, und jeder Werktätige kann Mitglied sein, auch Hochschulstudenten usw. Jedoch werden alle diejenigen, die Teilhaber sind an Genossenschafts- oder Artelgewinnen, also z.B. Kollektivbauern oder im Artel zusammengeschlossene Handwerker oder Künstler, nicht als Mitglieder aufgenommen; diese sind dann gesondert organisiert. Die Aufnahme in die Gewerkschaft geschieht durch persönlichen Antrag an die «Gruppe», deren Brigade der Bewerber angehört. Diese entscheidet mit einfachem Mehr an einer Versammlung; bei positivem Resultat übermittelt dann das Betriebskomitee innert 10 Tagen die Mitgliedskarte.

Der monatlich zu zahlende Beitrag macht 1 Prozent, sage und schreibe: ein Prozent des Monatslohnes aus, jedoch nicht berechnet werden die Prämien und Preise. Eine andere Beitragspflicht existiert nicht.

Das Salär des Gewerkschaftsfunktionärs selbst wird in der gleichen Höhe gehalten wie der Berufslohn, den der Betreffende vor seiner Wahl hatte; wird er als Funktionär nicht mehr gewählt, so ist die Administration verpflichtet, ihn wieder zum gleichen Lohn in den allgemeinen Arbeitsprozess einzuschalten. Der vollamtliche Gewerkschaftsfunktionär hat also keine bessere Entlohnung als vorher oder nachher. Was heisst das? Einem selbstgefälligen und überheblichen Bonzentum sind auch hier wiederum Schranken gesetzt. Dazu ist noch zu bemerken, dass das Höchstgehalt eines Funktionärs innerhalb der gesamten Unionsgewerkschaft 3'000 Rubel im Monat nicht übersteigen darf.

All diese grundsätzlichen Ausführungen Ramtschenkows werden nun unterstrichen durch die Antworten, die auf zahlreiche von uns gestellte Fragen erteilt werden. An der Fragestellung nehmen alle Delegierten teil, an der Fragebeantwortung fast alle anwesenden Mitglieder des Zentralrates.

Hier einige Beispiele.

Frage: Besteht das Präsidium des Zentralrates aus Arbeitern oder Funktionären? – Antwort: Im Gegensatz zu zahlreichen Gewerkschaftsspitzen in anderen Ländern besteht das Präsidium des Zentralrates in der Sowjetunion vorwiegend aus Arbeitern, nicht aus vollamtlichen Funktionären. Frage: Wie ist das Verhältnis von Gewerkschaft, Gesellschaft und Staat? in der kapitalistischen Gesellschaft mit ihrem antagonistischen Klassencharakter sind die Gewerkschaft-

ten im Grunde Kampforganisationen oder sollten es sein. Als Kampforganisationen sind sie ja auch ins Leben gerufen worden. Wie steht es damit in der Sowjetunion? Warum gibt es in der Sowjetunion keine Streiks? Sind die Streiks verboten? – Antwort: Seit der Oktoberrevolution von 1917 besitzt die Arbeiter- und Bauernschaft die Macht im Staate, und die Sowjetunion ist ein Staat der Arbeiter und Bauern. Die beiden gegenwärtig existierenden Klassen, die Arbeiter und Bauern, stehen sich nicht feindlich gegenüber, die kapitalistische Klasse ist eliminiert, es gibt somit keine Gesellschaft mit antagonistischem Klassencharakter mehr. Demnach sind Arbeiter und Bauern nicht gegensätzlich zum Staat, sondern identisch mit dem Staat. Aufgabe, Ziel und Zukunft, sie alle sind sowohl für die Arbeiter und die Bauern wie für die Gesamtgesellschaft die gleichen. Mit anderen Worten: der produzierende Werktätige produziert für sich selbst, arbeitet für sich selbst, lebt für sich selbst, und jede Verbesserung kommt nicht nur ihm persönlich direkt zugute, sondern vor allem, über die Gesamtgesellschaft rückwirkend, indirekt wiederum ihm persönlich. Somit sind die Gewerkschaften nicht mehr Kampforgane gegenüber einer antagonistischen Klasse, der Klasse der Kapitalisten, die die Staatsmacht und die wichtigsten Produktionsmittel in den Händen haben, sondern sie sind identisch mit diesem Staat und dieser Gesellschaft. Darum ist auch der Streik in der Sowjetunion ein Unding, denn normalerweise bestreikt man sich bekanntlich nicht selbst. Ein Streikverbot existiert nicht in der Sowjetunion, denn man kann nicht gut ein Verbot erlassen und Stellung beziehen gegen etwas, das nicht existiert, das nicht vorkommt.

Frage: Wie steht es mit der sogenannten «Freiheit» der Gewerkschaften? Sind diese abhängig vom Staat, also «unfrei»? – Antwort: Die Beantwortung ist bereits vorhin in anderer Form erteilt worden. In der kapitalistischen Gesellschaft kann oder soll eine sozialistische Gewerkschaft unabhängig sein vom Staat, also frei, mit anderen Worten: der Inhalt ist verschieden, die Form ist verschieden. In einer sozialistischen Gesellschaft ist selbstverständlich eine sozialistische Gewerkschaft identisch mit dem Staat, wenn sie auch organisatorisch unabhängig ist, mit anderen Worten: der Inhalt ist gleich, die Form ist verschieden. Oder es sei denn, dass sich Kapitalisten in der Sowjetunion gewerkschaftlich organisieren würden – das ist aber nicht möglich, weil es keine Kapitalisten mehr gibt. Wenn Sie wünschen: Der kapitalistische Staat und die sozialistische

Gewerkschaft sind zwei verschiedene Personen, die in «Freiheit», falls Sie diesen Begriff hier gebrauchen wollen, einander gegensätzlich gegenüberstehen; sollten sie eine Ehe eingehen, so wäre es keine vorbildliche und harmonische Ehe, und es könnte jederzeit zu einer Ehescheidung kommen – zudem hätte in dieser Ehe die «bessere Hälfte», und das wäre der kapitalistische Staat, gewiss das letzte Wort zu reden. Des Weiteren: Der sozialistische Staat und die sozialistische Gewerkschaft sind zwei Personen, die sich nicht gegensätzlich gegenüberstehen, die bereits eine Ehe eingegangen sind, und diese Ehe soll harmonisch sein und vorbildlich, weil ja die Interessen beider Partner die gleichen sind und demnach eine Ehescheidung ausser Frage steht – Das mit der sozialistischen Gewerkschaft und dem sozialistischen Staat und der Ehe, das will ich mir merken. Gut und schön gesprochen, wie Njeschto. Wo kommen nur diese vielen Njeschtos her, die so selbstbewusst von ihrer eigenen Sache sprechen?

Frage: Wer schafft die Arbeits- und Sozialgesetzgebung? – Antwort: Die Sozialgesetzgebung ist weitgehend Sache der Gewerkschaften. Es sind die Arbeiter, die diesbezügliche Vorschläge unterbreiten, Kollektivverträge aufstellen und Kritik an der Betriebsleitung üben. Die Kontrolle von unten ist sehr stark ausgebaut, Kritik und Selbstkritik sind scharf und fortwährend in Aktion.

Frage: Wie steht es mit der Sozialversicherung? Wie hoch sind die Beiträge, wer verwaltet den Fonds, wie steht es mit dem Krankengeld usw.? – Antwort: Die Sozialversicherung ist verankert in den Artikeln 119 und 120 der Sowjetverfassung, die lauten:»

«Art. 119. Die Bürger der UdSSR haben das Recht auf Erholung. Das Recht auf Erholung wird gewährleistet durch Festsetzung des Arbeitstages auf 8 Stunden für Arbeiter und Angestellte, durch Verkürzung des Arbeitstages bis auf 7-6 Stunden für eine Reihe von Berufen mit schweren Arbeitsbedingungen und bis auf 4 Stunden mit besonders schweren Arbeitsbedingungen; das Recht auf Erholung wird gewährleistet durch Festsetzung von jährlich bezahlten Ferien für Arbeiter und Angestellte und durch das in den Dienst der Werk tätigen gestellte umfassende Netz von Sanatorien, Erholungsheimen und Klubs.

Artikel 120. Die Bürger der UdSSR haben das Recht auf materielle Versorgung im Alter sowie im Fall von Krankheit und Invalidität. Dieses Recht wird gewährleistet durch die umfassende Entwicklung der Sozialversicherung der Arbeiter und Angestellten auf Staatskosten, durch unentgeltliche ärztliche Hilfe

für die Werktätigen, durch das den Werktätigen zur Verfügung gestellte umfassende Netz von Kurorten.»

Vom ersten Arbeitstage an ist der Werktätige versichert und er muss keine Kopeke vom Lohn an den Versicherungsfonds abgeben; die Sozialversicherung wird durch den Staat bezahlt. Die Versicherung erstreckt sich auf Krankheit Invalidität Alter, Erholung, Schwangerschaft. Der gesamte Versicherungsfonds wird durch die Gewerkschaften verwaltet, und jeder Betrieb hat seinen eigenen Fonds. – Wer aber bezahlt die Beiträge? – In der Hauptsache bezahlt der Staat die Beiträge, zudem bezahlt jeder Betrieb einen gewissen Prozentsatz seiner gesamten Lohnsumme an den Fonds, z.B. bei Eisenbahnbetrieben 7 Prozent, beim Bergbau 9 Prozent bei der PTT 6,1 Prozent, bei Traktorenstationen 3,4 Prozent. Nicht bezahlt sind durch diesen Versicherungsfonds die Spitäler, Ärzte, Zahnärzte, Apotheker usw. Diese Ausgaben werden wiederum vom Staate bezahlt, bzw. durch das Ministerium für Gesundheitswesen. Der Werktätige ist vom ersten Krankheitstage an versichert bis zur völligen Wiederherstellung, und zwar werden 100 Prozent des Arbeitslohnes ausgezahlt, wenn der Patient mehr als ein Jahr im gleichen Betrieb gearbeitet hat; bei weniger als einem Jahr 60 Prozent. Frauen erhalten während des Schwangerschaftsurlaubes und der Entbindungszeit ebenfalls 100 Prozent ihres Arbeitslohnes; der Urlaub dauert 77 Arbeitstage, also ein volles Vierteljahr.

Die Sozialversicherung schickte im Jahre 1949 mehr als zwei Millionen Werktätige in die Kurorte, mehr als zweieinhalb Millionen Kinder wurden in Pionierlager gesandt. Was die Sanatoriumskosten anbetrifft, so zahlen gegen zwei Drittel aller Werktätigen nur ein Drittel der Kosten, ein Drittel der Werktätigen zahlt nichts.

Das gesamte Versicherungswesen wird ebenfalls meist ehrenamtlich verwaltet – es gibt demnach wiederum in der Sowjetunion keine Versicherungsbükratie in Riesenpalästen, im Gegenteil, die Ausgaben für vollamtliche Funktionäre, die in der Sozialversicherung tätig sind, betragen 0,8 Prozent der Gesamtausgaben – ja, nullkommaacht Prozent-, während in anderen Ländern der Personalapparat bis 40 Prozent der Ausgaben verschlingt. Es sind alle versichert, die einen Lohn erhalten; die Genossenschaften mit Gewinnanteil haben besondere Versicherungen; Chauffeure werden versichert durch die Wagenbesitzer, Hausangestellte durch den Haushaltvorstand usw.

Frage: Wie steht es mit den Pensionen? – Antwort: Man unterscheidet drei ver-

schiedene Pensionen: Alterspension, Invalidenpension, Staatspension. Es wird nur je eine ausgezahlt bei freier Wahl durch den Pensionsberechtigten.

Die Alterspension beträgt im Minimum 50 Prozent des letzten vollen Lohnes. Sie wird ausgezahlt beim Manne mit 60 Jahren oder 25jähriger Arbeit; bei der Frau mit 55 Jahren oder 20jähriger Arbeit. Der Pensionierte kann jedoch Weiterarbeiten bei vollem Lohn und bei voller Pension. Der Antrittstag wird jeweils als fröhliches Fest mit Familie und Bekannten gefeiert... Beruf und Berufswechsel spielen keine Rolle, höchstens dass bei bestimmten Berufen, wie Eisenbahn, Post, Telephon usw., das Pensionsalter beim Manne bereits 55 Jahre ist, bei der Frau 50 Jahre; beim Bergbau, bei der Chemie noch 5 Jahre früher. Alle anderen Bestimmungen gelten natürlich auch hier. Wenn ein Familienvater stirbt, so erhält die Familie die Pension des Verstorbenen; die Kinder bis zu ihrem 18. Lebensjahr; wenn sie studieren, bis zur Beendigung des Hochschulstudiums.

Invalidenpension: Die Höhe der Pension hängt ab von der Ursache des Todes, und sie kann bei Arbeitsunfall bis 100 Prozent des vollen Lohnes betragen; sie hängt weiter ab von der Anzahl der Familienmitglieder, sie beträgt durchschnittlich 60 bis 70 Prozent. Falls die Witwe wieder heiratet, so bekommen die Kinder der ersten Ehe die Pension ihres Vaters usw. Man versucht, durch ein sehr differenziertes Berechnungssystem sozial möglichst ausgleichend zu wirken.

Eine Frau, die Kinder hat, jedoch nicht verheiratet ist, erhält eine bestimmte Pension vom ersten Kinde an; wenn sie verheiratet ist, vom dritten Kinde an. Dazu kommen noch sogenannte «Mütter-Ehrenpreise», die der Staat ausrichtet: beim 3. Kind 200 Rubel einmal, beim 4. Kind 400 Rubel einmal und 40 Rubel jeden Monat, beim 6. Kind 800 Rubel einmal und 60 Rubel jeden Monat, beim 10. Kind 1200 Rubel einmal und 125 Rubel jeden Monat. Dazu zahlt die Sozialversicherung anlässlich der Geburt noch 300 Rubel extra für allgemeine Ausgaben, obschon Spital, Entbindung, Arzt und Hebamme usw. bereits kostenlos sind. – Hm! Wir «Frögli» machen etwas erstaunte Gesichter und schauen einander an. Nicht etwa, weil wir alle Väter von zehn Kindern wären ... aber gleichwohl: es ist etwas viel auf einmal, nicht die zehn Kinder, aber die Versicherung. Wären solche Versicherungsstatuten nicht ein schöner Blumenkranz für unsere katholischen Vereinigungen «zum Schutz kinderreicher Familien»,

für unsere Christlichsozialen, für unsere evangelischen Caritasdamen und sonstigen christlichen Mütter- und Frauenvereine?

Aber die bolschewistischen Ausführungen sind noch nicht beendet: Betagte Eltern erhalten beim Todesfall des Ernährers, unabhängig von ihrer eigenen Alterspension oder anderen Vergünstigungen, zusätzlich die Pension des Verstorbenen. Die Invalidenpension geht von 70 Prozent des Lohnes bei Krankheit bis zu 100 Prozent bei Unfall. Sie ist abhängig von der Zahl der Arbeitsjahre.

Und zum Schluss ist zu sagen: Das gesamte Versicherungs- und Pensionswesen liegt in den Händen der Gewerkschaften.

Nun, wir denken zum Schluss an das Versprechen einer schweizerischen AHV und an die etwas fragwürdige Einlösung nach dreissigjährigem hartem Kampf und mühseligem Markten, an diese AHV, auf die wir so stolz sind, an diese ärmliche AHV mit ihren ärmlichen Renten, die durch die Reichen unseres so reichen Landes so freudig-christlich für die Armen bezahlt werden. Aber lassen wir die Reminiszenzen.

So beendet man nach vier voll ausgefüllten Rede- und Fragestunden die Sitzung mit den Gewerkschaftsführern. Morgen ist wieder ein Tag, wir werden wiederkommen und wieder fragen, denn alles ist so wichtig. Doswidanja, auf Wiedersehen und besten Dank!

Für den Abend trennt man sich. Die meisten besuchen im Bolschoi-Theater Mussorgskis «Boris Godunow», um von neuem gewaltige Chorszenen zu erleben, die ohne Übertreibung in Westeuropa ihresgleichen suchen. Camenisch geht als echtes «Basier Extrazigli» ins Moskauer Künstlertheater, um Tschschows «Drei Schwestern» als dichterische und schauspielerische Kostbarkeit zu geniessen. Mit Recht, denn wohl kaum anderswo ist das 19. Jahrhundert der russischen Bürgerlichkeit so genial eingefangen wie hier, dieser unnachahmliche Zauber eines Milieus, das dem Fortschritt huldigt und nicht fortschreitet, das die Romantik als Wirklichkeit erlebt und die Wirklichkeit romantisch sieht. Ich selbst besuche Shakespeares «Othello» im «Staatlichen Dramatischen Theater des Moskauer Sowjets» – ein alter Wunsch geht in Erfüllung: in verschiedenen Sprachen bereits gehört, nun auch auf russisch. Die vorgeführte Schauspielkunst ist bestes Theater, Mordwinoffs Othello und Olenins Jago halten sich die Waage, die Atmosphäre ist ungeheuerlich gespannt, und das tragische Ende wird geradezu mit Ungeduld und Sehnsucht erwartet. Beide Künstler sind Sta-

linpreisträger, und wahrlich: Othellos Leichtgläubigkeit wie Jagos Arglist, sie werden hier in solcher Intensität verkörpert, das Gut-und-Böse wird derart unmittelbar erlebt, dass man erschauert. – Warum wohl wird «Othello» auf allen Bühnen von Riga bis Alma-Ata so oft gespielt, warum wird dieses unsterbliche Schausstück fast in allen 60 Sprachen der Sowjetunion, auf russisch, jiddisch, auf grusinisch und lettisch, immer wieder aufgeführt? Woher diese Beliebtheit des «Othello» bei den sowjetischen Völkern – warum aber die Beliebtheit des «Hamlet» bei uns? – Im «Othello» ist alles klar, auch das Abgründige ist offen, das Edle und Schlechte sofort kundig, Hell und Dunkel sind eindeutig verteilt, und die Welten stehen sich in einer Einfachheit sondergleichen gegenüber. Im «Hamlet» ist alles ins Zwielflicht getaucht, die Probleme werden nicht gelöst, das Gut-und-Böse existiert nur in Überschneidungen, das Edle ist verhüllt, und beherrscht wird das Spiel durch das Fragwürdige im letzten und umfassendsten Sinne des Wortes, des Möglichen und auch des Unmöglichen, des gespielten Theaters auf dem Theater. – Kein Zufall wohl, dass die so verschiedenen Welten des Othellos und des Hamlets heute im grössten Ausmass, ich möchte fast sagen, geographisch und auch moralisch, geschieden sind: «Othello ist nicht eifersüchtig, sondern naiv und leichtgläubig», sagte Puschkin, und Dostojewski pflichtete diesem Urteil bei. – Und Othello ist, wenn einmal getroffen und verletzt, gross in seiner Furchtbarkeit!

*Zweiter Besuch
beim Zentralrat der Unions-Gewerkschaften WOKS:
Unterhaltung mit Künstlern Abreise nach Leningrad*

Das gestrige «Doswidanja» wird eingehalten: zum zweitenmal besuchen wir das Haus des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften. Das Gespräch wird umgehend fortgesetzt durch das Referat der stellvertretenden Leiterin der Hauptabteilung «Massen-Kulturarbeit», Frau Jewdjewa.

Die sowjetischen Gewerkschaften üben eine überaus grosse erzieherische Tätigkeit aus, die hier durch einige Zahlen beleuchtet werden soll: Die Gewerkschaften besitzen ungefähr 8'000 Kulturpaläste und Klubs, 9'000 Bibliotheken mit rund 50 Millionen Bänden; es existieren in den Betrieben ungefähr 80'000 «Rote Ecken», das heisst Klubs en miniature. Diese kulturellen Institutionen sind keineswegs schematisch aufgebaut, sondern sie sind jeweils eng verbunden mit dem betreffenden Betrieb oder der Organisation; mit anderen Worten: Art und Weise sind zahlreich und verschieden, Inhalt und Ziel sind gleich. Gleich ist auch die rapide Entwicklung dieser Kulturarbeit. Erlebte das Jahr 1949 im Ganzen 2,5 Millionen Vorlesungen mit über 150 Millionen Hörern, so die erste Hälfte des Jahres 1950 allein schon 2,2 Millionen Vorlesungen mit 130 Millionen Hörern.

Diese Kulturarbeit gliedert sich in der Hauptsache in zwei grosse Gruppen: in die technisch-wissenschaftliche und in die künstlerische. So sind auch die Themen gegeben, wie Technik, Naturwissenschaft, Hygiene, Landwirtschaft, Geographie, Völkerkunde usw. oder Marxismus, Allgemeine Geschichte, Geschichte der Arbeiterbewegung, Geschichte der Partei, Literatur, Kunst usw. Man organisiert ebenfalls ganze Zyklen von Vorlesungen über verschiedene Fachgebiete, regelrechte Schulen, ja, man organisiert systematisch das Lernen

überhaupt. Alles lernt jung und alt man will, dass mit der Zeit jeder Sowjetbürger eine gute Mittelschulbildung besitzt und dass ein Grossteil die Hochschule besucht. Man will den Unterschied von Hand- und Kopfarbeit aber auch von Stadt- und Landarbeit allmählich aufheben, kurz und gut: man will den denkenden, wissenden, an der Kultur aktiv beteiligten Menschen heranbilden, den Menschen als Kulturträger und als Gesellschaftsformer. Also ist die Sowjetunion nicht nur ein grosser Bauplatz, sondern auch eine grosse Schule. Das Lernen ist ein Ziel des Lebens. – Ich denke an den Spruch, der im Sälischulhaus zu Luzern gross an der Hauswand zu lesen steht: «Lerne, um zu leben. Lebe, um zu lernen», ein Spruch, den ich als Knabe nie recht verstand, weil er mij irgendwie widerspruchsvoll erschien. Jetzt verstehe ich ihn nicht nur, sondern erlebe seine Verwirklichung im grössten Massstab.

Die technisch-wirtschaftliche Erziehungsarbeit hat zum Ziel, allmählich das Niveau aller Arbeiter auf das Niveau des Ingenieurs zu heben, wie auf dem Lande das Niveau des Bauern auf das Niveau des Agronomen gehoben wird. Hier setzen die Gewerkschaften mit Hilfe des Staates grosse Mittel ein: sie organisieren in den Betrieben mit Hilfe der wissenschaftlichen und technologischen Institute, also mit Hilfe der Wissenschaftler, technische Mittelschulen – wir denken an Njeschtos «Kaliber» –, mit Hilfe der Stachanowisten Gruppenabende – wir denken an Rossiski; jeder Betrieb besitzt ein «Technisches Kabinett», das einen «Technischen Rat» konstituiert. Zudem beleuchten die «Trud» und andere Gewerkschaftszeitungen alle technischen Probleme, und an bestimmten Wochentagen gibt es Diskussionsabende zwischen Stachanowisten und Ingenieuren; ebenfalls ist der Stachanowist moralisch verpflichtet, seine Ideen und Erfindungen den Arbeitskollegen mitzuteilen. Zudem unterhält jeder Betrieb eine grössere Fachbibliothek, deren Leiter die Arbeiter diesbezüglich beraten muss.

Die künstlerische Erziehungsarbeit, die weit über hunderttausend Zirkel mit über zwei Millionen Teilnehmern zählt, befasst sich mit der Förderung und Hebung jeglicher Laienkunst als wichtiges Mittel, den schöpferischen Geist, der im Grunde in jedem Menschen schlummert, zu aktivieren. So werden Malerei, Plastik, auch Fotografie, Kunstgewerbe, Handwerk, Tanz, Schauspiel, Oper, Ballett, Orchester, Volksgesang unter Leitung von bewährten und ausgesuchten Fachleuten gepflegt, und der Zentralrat organisiert jedes Jahr ein

«Festival der Laienkunst», wobei die Jury ebenfalls durch die Gewerkschaften bestellt wird. Hier werden die Besten ausgewählt, die dann in den Hauptstädten weiterlernen. So rekrutieren sich viele der berufsmässigen Schauspieler, Sänger, Tänzer, Orchestermusiker, aber auch Maler und Bildhauer direkt aus dem Volk, und das ist mit ein Grund, warum der künstlerische Nachwuchs z.B. auf den sowjetischen Bühnen so stark ist. Ja, es gibt ein besonderes Festival aller Theaterkollektive, der zehn Tage lang Laienschauspieler und Laiensänger vereinigt, wobei durch bekannte Schauspieler und Sänger der Nachwuchs ausgezeichnet und hergeholt wird.

Aber das ist noch nicht alles: Man organisiert in den Betrieben Abende für Volkstänze, die besonders gepflegt werden, man veranstaltet Schachturniere, Museumsbesuche, Kunstexkursionen; man treibt alle Sportarten, kurz, man sucht alle schöpferischen Bedürfnisse zu wecken und zu befriedigen. Dazu kommen noch Engagements guter Berufsorchester und ganzer Schauspieltruppen oder Ballette; während der Ferien organisiert man die Freizeit der Kinder, in den Pionierklubs werden handwerkliche Versuchswerkstätten eingerichtet, überhaupt wird der Jugend grösste Aufmerksamkeit geschenkt – die Besprisorinis, die Verwahrlosten der ersten Nachkriegszeit, der Revolutions- und Interventionszeit sind endgültig verschwunden.

Von uns wird die Frage der Verantwortung aufgeworfen. Die Antwort geht dahin, dass die verantwortlichen Funktionäre in jedem Betrieb durch die Betriebsversammlung kontrolliert werden und dass eine genaue Berichterstattung vor allen interessierten Betriebsangehörigen erfolgen muss.

Auch hier sind Kritik und Selbstkritik fortwährend in Aktion, und die Millionen von Wandzeitungen sind voller Reklamationen, Ratschläge und auch Dankesbezeugungen.

Wie steht es nun mit dem Budget für die Kulturarbeit? – Ein Drittel der Gesamtsumme aller Gewerkschaftsbeiträge, also 3,3 Promille der gesamten Lohnsumme (ohne Prämienlöhne) werden für die kulturelle Arbeit ausgegeben. Dabei werden aber vom Staat noch Mittel zur Verfügung gestellt, und zudem muss jede Betriebsleitung bzw. -direktion den Gewerkschaften nicht nur die benötigten Räume kostenlos zur Verfügung stellen, sondern auch für Gas, Wasser, Licht und Heizung aufkommen, sie muss Reinigungsarbeiter und sonstiges technisches Personal unberechnet engagieren. Ebenfalls wird der Bau von Klubgebäuden innerhalb der Betriebe meist durch die Direktion, nicht durch

die Gewerkschaft bezahlt Diese Bautätigkeit hat einen grossen Umfang angenommen, sind doch durch den Krieg mehr als die Hälfte aller kulturellen Anstalten vernichtet worden; besonders haben die Hitlersoldaten die Bibliotheken restlos zerstört. Im Jahre 1949 sind 4'000 neue Bibliotheken eingerichtet worden, und es wurden 25 Millionen neue Bücher gekauft Für den Wiederaufbau all dieser kulturellen Einrichtungen sind bis Ende 1949 anderthalb Milliarden Rubel ausgegeben worden.

Wir stellen noch einige Detailfragen: Wer bezahlt bei den Laienorchestern Uniformen und Musikinstrumente, bei den Laientheatern die Kostüme? – Die Teilnehmer zahlen nichts, es wird kostenlos alles zur Verfügung gestellt. – Wer bezahlt die engagierten Fachleute? – Diese werden durch die Gewerkschaften aus dem Kulturfonds bezahlt, nicht von Teilnehmern. Für die Teilnehmer ist grundsätzlich alles kostenlos.

Schön und gut, aber man wird bei uns zu Hause, wenn wir dies erzählen, ausrufen: Fader Massen betrieb ! oder: öde Gleichmacherei! oder: Kultur und Volk, das sind zweierlei Dinge, und echte Kultur wird nur von wenigen getragen, die Masse ist und bleibt kulturlos, der Begriff «Massenkultur» ist ein Unding, ein hölzernes Eisen! ... und was dergleichen «demokratische» Spruchdummheiten zu hören sind. Ja, unsere Geisteselite, sie ist meist eine ganz besondere Sorte von Demokraten, und alle unsere vier Klassiker, Gotthelf wie Keller, Spitteler wie Ramuz, haben an dieser «Elite» ihre tiefe Freude gehabt – sie standen meist in Gegensatz zu ihr, und die Verachtung tauchte am Horizont auf. Aber genug der Reflexionen! überhaupt, diese ewige Sinniererei, ich bin sonst gar nicht so veranlagt, aber die Vergleiche drängen sich geradezu auf!

Der Gewerkschaftsfunktionär Mogilenko spricht jetzt über den sowjetischen Lohn. So sind wir bei diesem gleichermassen berühmten wie berüchtigten Thema angelangt, über das bei uns so viel gesprochen und geschrieben wird. So weiss man doch z.B. «aus erster Quelle», dass in Russland der Arbeiter für 1 Kilogramm Brot einen halben Tag schafft, in den USA 12 Minuten und in der Schweiz 15 Minuten. Da haben diese Russen im Jahre 1917 eine Revolution gemacht und arbeiten also zu zwanzigmal schlechteren Bedingungen als anderswo – und sie haben trotzdem Hitler nicht als «Befreier» begrüsst. Komische Leute, die Russen! – Man weiss weiter aus einer anderen, ebenfalls «direkten, seriösen Quelle», dass die grosse Zahl der Arbeiter schlecht genährt und geklei-

det ist, während eine kleine Zahl von Aktivisten, Bonzen und dergleichen Subjekten Millionär spielt ... usw. Man weiss das alles bei uns ganz genau durch unsere «Russland-Spezialisten», «Russland-Kenner», die entweder an Ort und Stelle oder aus der «Prawda» tagtäglich dieses Wissen schöpfen. Im Grunde weiss man alles bereits schon, und man braucht nicht mehr hinzuhören ... Nun, wir zählen uns nicht zu diesem «man», wir wollen jetzt hören und Fragen stellen.

In allen Zweigen der sowjetischen Volkswirtschaft gilt als Grundprinzip der Leistungslohn, der nach der Zeit, nach der Quantität und nach der Qualität der Produktion gemessen wird. Acht Lohnstufen staffeln die Qualität vom unqualifizierten Hilfsarbeiter bis zum hochqualifizierten Spezialisten. Es werden fünf Arten des Lohnes unterschieden: 1. Stücklohn, 2. Stück-Progressiv-Lohn, 3. Zeitlohn, 4. Prämienlohn, 5. Stellenlohn.

1. Der Stücklohn ist nichts anderes als ein Grundlohn. Innerhalb einer gewissen Zeitspanne produziert der Arbeiter eine gewisse Anzahl von Produkten. Der Preis dieser Produkte ist im Plan festgelegt, die Planzahlen selbst werden bekanntlich mit den Gewerkschaften zusammen aufgestellt. Ein Beispiel: Für einen Arbeiter der 6. Lohnstufe gilt die Tagesnorm von 6 Stück Produkte, jedes Stück zu 5 Rubel. Der Arbeiter erhält demnach 6×5 Rubel = 30 Rubel am Tag. Das ist das Minimum, das garantiert ist, und der Arbeitsprozess darf nicht intensiv sein, sondern muss den Möglichkeiten eines durchschnittlich begabten und gutgewillten Arbeiters entsprechen. Diese Norm ist wiederum von den Gewerkschaften zusammen mit der Direktion und der Plankommission festgelegt worden. Es braucht keine besondere Anstrengung, um sie zu erreichen.

2. Stück-Progressiv-Lohn. Es ist die wichtigste Lohnart in der Sowjetunion, mehr als 70 Prozent aller Arbeiter erhalten ihn. Er ist im Prinzip nichts anderes als ein nach oben progressiv gestaffelter Stücklohn, nur ist er nach oben nicht begrenzt. Ein Beispiel: Beträgt die Norm des Stücklohnes 6 Stück zu 5 Rubel = 30 Rubel, so erhielte der Arbeiter, wenn er 2 Stück mehr produziert, also 8 Stück, bei arithmetischer Steigerung 8×5 Rubel = 40 Rubel; nun erhält er aber für die 2 Mehrstücke je 50 Prozent mehr, also statt 5 Rubel deren 7,50. Die Rechnung stellt sich nun: $6 \times 5 = 30$ plus $2 \times 7,50 = 15$, zusammen 8 Stück für 45 Rubel. Produziert er weitere 2 Stück mehr, also 10 Stück, so erhält er wiederum 50 Prozent mehr, aber dieser Zuschlag wirkt sich rückwirkend auf

sämtliche Mehrstücke aus, also auf alle 4 Stück. Die Rechnung lautet jetzt: $6 \times 5 = 30$ plus 4×10 uz 40, zusammen 70 Rubel für 10 Stück. Produziert er weitere 2 Stück mehr, also 12 Stück, so erhält er wiederum 50 Prozent mehr, rückwirkend auf alle Mehrstücke, die Rechnung lautet nun: $6 \times 5 = 30$ plus $6 \times 12,50 = 75$, zusammen 105 Rubel für 12 Stück, usw. Es ist, wie bereits gesagt, keine obere Grenze gesetzt. – Diese Progression von 50 Prozent gilt für die sechste Lohnstufe. Die achte Lohnstufe kennt eine solche von 75 Prozent.

Dieser sowjetische Stück-Progressiv-Lohn kann nicht dem bei uns üblichen Akkordlohn gleichgesetzt werden. Warum nicht? Weil der Akkordlohn im herkömmlichen Sinne keine geometrische Progression, sondern nur eine arithmetische Steigerung kennt; weil die sowjetische Mehrproduktion im völlig freien Ermessen des Arbeiters liegt und weil der sowjetische Grundlohn, der Stücklohn bereits ein gutes Minimum sichert.

3. Zeitlohn. Er ist die einfachste Form des Lohnes und gleicht unserem üblichen Zeitlohn: der Lohn wird bezahlt nach der Arbeitszeit, und zwar überall dort, wo eine Stückberechnung nicht in Frage kommt, z.B. bei Büroangestellten, Chauffeuren, Garderobefrauen usw.

4. Prämienlohn. Er wird in der Hauptsache aus drei Gründen ausbezahlt: für gute Arbeitsleistung und für Planerfüllung oder Planübererfüllung und zudem als Preis. Die erste Kategorie bildet vor allem einen Ansporn zur sorgfältigen Behandlung aller Maschinen und Werkzeuge, Werkbänke, Autos usw.; er wird auch verabfolgt für gute Reparaturarbeit, für längere Instandhaltung usw. Er erzieht somit in weitgehendem Masse Qualitätsarbeiter.

Die zweite Kategorie bildet eine der wichtigsten Einnahmequellen des sowjetischen Werktätigen. Dieser Lohn ist sehr gestaffelt, und zwar nach dem Grad der jeweiligen Verantwortlichkeit. So erhält der Direktor oder Chefingenieur oder der Hauptabteilungsleiter eines metallurgischen Werkes bei Planerfüllung 65 Prozent Prämien zusätzlich des Lohnes, für jedes Prozent Übererfüllung nochmals 6 Prozent. Bei einer Übererfüllung z.B. von 110 Prozent ergibt dies einen Zusatzlohn von 65 plus $10 \times 6 = 60$, also im Ganzen 65 plus $65 = 125$ Prozent; bezahlt wird demnach die Lohnsumme von 100 Prozent plus 125 Prozent, also insgesamt 225 Prozent. Ein Betriebsabteilungsleiter erhält bei Planerfüllung 55 Prozent, für jedes Prozent Übererfüllung 5 Prozent. Ein Vorarbeiter z.B. für Planerfüllung 45 Prozent, für jedes Prozent Übererfüllung 3,5 Pro-

zent usw., bis hinunter zu den Hilfsarbeitern. Die Prämienlöhne machen sehr grosse Summen aus.

Die dritte Kategorie des Prämienlohnes bildet sich aus Sonderprämien in Form von Preisen, die vom Staat, von staatlichen oder öffentlichen Organisationen oder Institutionen, von Ministerien usw. ausgesetzt worden sind. Diese Preise können sehr hohe Summen, bis über 100'000 Rubel, erreichen und sind wie alle Prämien steuerfrei.

Woraus wird dieser Prämienfonds gespeist? Aus der Mehrproduktion, für die der Produktionsabnehmer, also der Staat bzw. die Planwirtschaftskommission, einen höheren Preis bezahlt als für die 100 Prozent des Plans. Auch hier tritt eine rasch steigende Progression ein. Dieser Prämienfonds wird aufgeteilt in persönliche Prämien, in Sozialbeihilfe, in Preise und in Ausgaben für kulturelle Zwecke.

5. Stellenlohn. Dieser ist ein qualifizierter Zeitlohn, der besonders für verantwortungsreiche Posten geschaffen ist, für Personen in leitender Stellung. Hier sind Minimum und Maximum nach Alter und Verantwortung sehr verschieden; die Differenz ist um so grösser, je grösser die Verantwortung ist. – Dieser Lohn ist auch bei uns üblich.

Im grossen Ganzen kann nun gesagt werden, dass dieses differenzierte Lohnsystem, das in weitestgehendem Masse von den Gewerkschaften bestimmt und gehandhabt wird, die persönliche Interessiertheit des Werktätigen ausserordentlich fördert. Dieser weiss zudem, dass jede Verbesserung des Produktionsapparates, jede Steigerung der Produktion, jede Planerfüllung oder Übererfüllung nicht nur ihm persönlich direkt zugute kommt, sondern über die Gesamtgesellschaft auch indirekt, und zwar auf viel schnellerem Wege als in der kapitalistischen Gesellschaft, wo die Bereicherung der Gesamtgesellschaft nicht zu einer Bereicherung jedes einzelnen führt, wo sie allerdings einerseits den gesamten Lebensstandard unter gewissen Umständen zu heben vermag, andererseits ganze Schichten der Verarmung oder sogar der Verelendung aussetzt. In der sozialistischen Gesellschaft ist die Bereicherung der Gesamtheit Teil der persönlichen Bereicherung eines jeden und umgekehrt. – Doch wieder eine Reflexion: Die Wissenschaft der Ökonomie kennt die Begriffe «Nationalökonomie» und «Volkswirtschaft». Mir scheint, dass diese Begriffe erst durch die sozialistische Planwirtschaft ihren vollen Inhalt erhalten, dass erst jetzt von einer «Volkswirtschaft» im wahren Sinne des Wortes gesprochen werden kann – gerade im Gegensatz zu den Merkantilisten oder den englischen Klassikern, denn

erst jetzt ist das gesamte Volk *direkt* an der Wirtschaft beteiligt, ist aktiver Produzent, also Wirtschaftler. Das gleiche ist von der «Nationalökonomie» zu sagen: Erst jetzt ist die gesamte Nation als geschlossener Wirtschaftskörper – aber nicht im Sinne der Fichte oder List – eine Realität, ist eine Ökonomie der Nation, also eine Nationalökonomie verwirklicht. – Doch zurück zu den sowjetischen Ausführungen.

Nach all dem Gesagten ist es nicht verwunderlich, wenn die Zahl der Stachanowisten ständig zunimmt, wenn die Erfindungen und Rationalisierungsvorschläge in die Hunderttausende gehen, all die Vorschläge, die der Verbesserung der Produktion, der Vergrößerung der Leistung und auch der Senkung der Selbstkosten dienen. Sind doch allein in den Jahren 1949 und 1950 in der sowjetischen Industrie mehr als 1'050'000 Erfindungen und Rationalisierungsvorschläge verwirklicht worden. Der alte, mehr als einfältige Spruch, dass nur die freie Konkurrenz in der freien Marktwirtschaft, mit anderen Worten: der Wolfscharakter unter Wolfsnaturen im Sinne Hobbes oder, vornehmer und «akademisch-wissenschaftlicher» ausgedrückt: der liberalistische Kapitalismus als die berühmte Abstraktion des Herrn Röpke die persönliche Initiative fördere, ist mehr als hinfällig geworden.

Dazu kommt noch Folgendes: Nicht nur die persönliche Leistung wird so erhöht, sondern allmählich das gesamte Niveau der Arbeitsleistung. Denn jeder Stachanowist fühlt sich verpflichtet, seine neuen Ideen den Arbeitskollegen mitzuteilen, diese ebenfalls mit seinen neuen Methoden bekannt zu machen, so dass allmählich ganze Gruppen und dann Betriebsabteilungen und dann ganze Betriebe eine neue, gehobenere Norm für die Arbeitsleistung erreichen. Diese neue Norm wird jedoch erst als neue Norm eingeführt, und zwar durch einen Mehrheitsbeschluss der Betriebsversammlung in Verbindung mit der zuständigen Gewerkschaftsinstanz und der Betriebsleitung, wenn der Durchschnittsarbeiter diese Norm erreicht hat. Der Stachanowist bleibt aber mindestens sechs Monate lang im Vorteil zugunsten seines Stück-Progressiv-Lohnes, auch wenn die neue, von ihm zuerst erreichte Norm vor Ablauf dieser Zeit von der ganzen Abteilung erreicht und anerkannt worden ist. – Wiederum ist hier ein grundsätzlicher Unterschied zur kapitalistischen Wirtschaftsweise erkennbar: Erfindungen werden nicht als persönliche oder als Betriebserfindungen möglichst lange nur zu eige-

nem Nutzen realisiert, sondern möglichst umgehend einem weiteren Kreis mitgeteilt. Gleichwohl existiert der Erfindungsschutz in der Sowjetunion, aber nicht im kapitalistischen und auch nicht im kapitalisierten Sinne.

Das sind die prinzipiellen Ausführungen über das sowjetische Lohnproblem. Wie verhalten sich jedoch die Löhne als Zahlen? – Im Werk «Kaliber» erhalten die Arbeiter und Angestellten 550 bis 3'300 Rubel im Monat der Durchschnittslohn des Werkes, einschliesslich der untersten Kategorien der Hilfsarbeiter und Hilfskräfte, auch der Lehrlinge, macht etwa 980 Rubel im Monat aus. Dabei ist gerade der «Kaliber» als sogenanntes «Jugendwerk» bekannt, hat also relativ viele Jüngerarbeiter. In diesen Zahlen ist zudem der Prämienlohn nicht inbegriffen, der allein im «Kaliber» die monatliche Summe von einer Viertelmillion des öfteren erreicht. Der Durchschnittslohn der Bergarbeiter als Lohnempfänger der achten Lohnstufe beträgt ohne Prämien 3'000 bis 5'000 Rubel im Monat; der Durchschnittslohn der Moskauer Autoreifenfabrik beträgt 2'200 Rubel; der Moskauer Gummischuhfabrik, wo vorwiegend junge Frauen beschäftigt sind, 1450 Rubel, das Minimum ist 1270 Rubel im Monat; der Moskauer Konfektionsfabrik «Strasse des 25. Oktober», wo viele Mädchen beschäftigt sind, die erst die Textilhandwerkerschule verlassen haben, beträgt 811 Rubel; der Moskauer Tüllgardinenfabrik ungefähr 900 Rubel. So, das wären einige Zahlen aus Moskauer Betrieben. Aber es sind nackte Lohnzahlen, nichts anderes. Wie aber steht es mit den Ausgaben, mit der Lebenshaltung? Denn Lohn und Leben, sie bilden eine unzertrennliche Einheit. Die Zahlen, die wir hörten, das sind Zahlen des Nominallohnes, wie aber steht es mit dem Reallohn? Das ist die wichtigste Frage, das ist geradezu die entscheidende Frage. Hier ergibt sich nun ein ganz wesentlicher Unterschied zwischen dem sowjetischen Reallohn und dem schweizerischen Reallohn. Greifen wir einige Beispiele heraus, als erstes den Mietzins. Verschlingt der Mietzins in den Schweizer Städten durchschnittlich 20 bis 30 Prozent des Lohnes, auf dem Lande 10 bis 20 Prozent, so ist die Höhe des sowjetischen Mietzinses gesetzlich festgelegt und schwankt zwischen 1 bis 6 Prozent des Einkommens, er ist also bei städtischen Verhältnissen durchschnittlich sechsmal geringer als in der Schweiz. – Weiter: Muss der Schweizer Arbeiter mit Abzügen für Krankenkasse, Versicherung, AHV usw. rechnen, so kennt der sowjetische Arbeiter keine solchen Abzüge vom Lohn. – Weiter: Muss der schweizerische Arbeiter für das Studium und erst recht noch für ein eventuelles Hochschulstudium sei-

ner Kinder, sofern dies überhaupt finanziell in Frage kommt, einen schönen Batzen sparsam auf die Seite legen – wie manches Studium ist durch Entbehrungen der Eltern ermöglicht –, so muss der sowjetische Arbeiter in diesem Falle mit gar nichts rechnen, denn das Studium und der Lebensunterhalt während des Studiums sind finanziell völlig frei. – Weiter: Muss der schweizerische Arbeiter für sich und seine Familie mit grösseren Zahnartzkosten rechnen, so ist in der Sowjetunion die gesamte Zahnbehandlung kostenlos, bzw. sie wird von der Sozialversicherung bezahlt. – Weiter: Muss der schweizerische Arbeiter Arbeitslosenversicherung bezahlen, so existiert in der Sowjetunion eine solche Versicherung gar nicht, weil die sowjetische Planwirtschaft keine Arbeitslosigkeit kennt ... Im Gegensatz zum schweizerischen Zahltagszettel mit seinen diversen Abzügen gibt es in der Sowjetunion auf den Zahltagszetteln nur den einen Abzug, das ist die Steuer, die somit direkt und sofort erhoben wird – die einzige andere Abgabe, die monatlich erhoben wird, und zwar nicht auf dem Zahltagszettel, ist der einprozentige Gewerkschaftsbeitrag. Und die Apothekerrechnungen, die Krankenhauskosten, die Sanatoriumsaufenthalte, die Lohnausfälle bei Krankheit, die «Selbstbehalte» der Krankenkassen, die Sorgen um einen anständigen Lebensabend, um die Sicherung des Arbeitsplatzes, um die Sicherung der Wohnung ... all die Sorgen, die Mühen, all diese täglichen Gedanken des schweizerischen Arbeiters, sie sind dem sowjetischen Arbeiter nicht mehr bekannt. Das hat der sowjetische Arbeiter tatsächlich durch die Revolution von 1917 erreicht, das hat er vor Leningrad, vor Moskau, vor Stalingrad verteidigt – er hatte etwas zu verteidigen und wusste darum.

Lohn und Leben ! Die Kleinigkeiten des Lebens, die kleinen Sorgen: Licht, Gas... Apropos: Gas in Moskau! Das Gas wird pauschal berechnet, es gibt keine Gasuhren oder sonstigen Zählapparate, für die man erst noch Miete zahlen muss. Es gibt dies nicht etwa deswegen, weil die Sowjets unfähig sind, Zähluhren herzustellen, wie es in der Schweiz allen Ernstes behauptet wird, sondern weil der sowjetische Kommunalbetrieb nicht indirekte Steuern erheben darf, wie das in den Schweizer Städten weitgehend geschieht. Das Gas kostet in Moskau pro Monat und pro Wohnung pauschal 1 (in Worten: einen) Rubel, gleichgültig, wie stark der Verbrauch ist. Und wenn ich hier erst noch erzählen würde, woher das Gas kommt und wie es produziert wird, wenn ich von der 800 Kilometer langen Gasleitung nach Moskau, von der Gewinnung direkt im

Bergwerk unter dem Boden erzählen würde, dann würde man mir überhaupt nicht mehr glauben!

Reallohn! Lohn und Leben! Ja, sie sind nicht zu trennen, besonders dann nicht, wenn die «Heilige Dreifaltigkeit» Lohn-Preis-Profit nicht im kapitalistischen, sondern im sozialistischen Sinne ausgelegt wird, mit anderen Worten: wenn bei steigenden Löhnen nicht die Preise steigen, sondern sinken, und wenn der Profit nicht mehr einzelnen, sondern allen zugutekommt.

Sinkende Preise! Seit dem Kriegsende sind in der Sowjetunion bereits drei starke Preissenkungen durchgeführt worden, eine vierte wird in nächster Zeit erfolgen. Die erste wurde Ende 1947 durchgeführt, verbunden mit einer Währungsreform und der völligen Aufhebung des Kartensystems. Die zweite Massensenkung der Kleinhandelspreise wurde im April 1948 begonnen und am 1. März 1949 abgeschlossen. Damals wurden Brot, Mehl, Teigwaren, Fleisch, Fische und Butter erneut um 10 Prozent, Industriewaren um 10 bis 30 Prozent verbilligt und die Preise aller Mahlzeiten reduziert. Die dritte Preissenkung erfolgte am 1. März 1950, und es wurden Brot, Mehl und Backwaren wiederum um 21 bis 30 Prozent verbilligt, Fleischprodukte um 24 bis 35 Prozent, Butter um 30 Prozent, Textilien um 12 bis 24 Prozent, Schuhe um 12 bis 25 Prozent und andere Industriewaren um 10 bis 30 Prozent. Die vierte Preissenkung, die kommen wird (sie ist indessen am 1. März 1951 erfolgt), wird den Reallohn ungefähr in gleicher Weise heben.

Reallohn! Der Arbeiter in der Sowjetunion schafft durchschnittlich in Moskau für ein Kilo Brot nicht einen halben Tag, wie bei uns behauptet wird, er schafft auch nicht 15 Minuten, wie in der Schweiz, sondern bei exakter Berechnung etwa 14 Minuten. – Ja, was ist denn mit dem halben Tag, den man errechnet? Ist das die Berechnung eben des berühmten «man»? Ein ganz besonderer Rechenkünstler, dieser «man», ein Rechner für besondere Zwecke und für besondere Herrschaften, wahrscheinlich ein politischer Rechenkünstler. – Aber auch der Vergleich der schweizerischen 15 Minuten mit den sowjetischen 14 Minuten ist falsch, grundfalsch, weil ja die gesamten sozialen Voraussetzungen weitgehend verschieden sind. Also, die Sache mit den «Brot-Minuten», die muss «man» fahrenlassen. Aber eine andere Sache kann «man» vorbringen: die gewaltige Differenzierung der sowjetischen Löhne. Eine solche Differenzierung schlägt doch jedem Sozialismus ins Gesicht!

Jedem Sozialismus? Nein, nur dem utopischen, kleinbürgerlichen Sozialismus, der Sozialismus mit Gleichmacherei verwechselt. Der Marxismus kennt keine Gleichmacherei, er kennt nur eine Gleichheit, allerdings eine reale, nicht nur eine formale, papierene Gleichheit. So hat Stalin in seiner bündigen Art anlässlich des 17. Parteitages vom Januar 1934 in seinem berühmt gewordenen Rechenschaftsbericht über die Arbeit des Zentralkomitees Folgendes klargelegt: *«Es ist jedem Leninisten bekannt, dass die Gleichmacherei auf dem Gebiet der Bedürfnisse und der persönlichen Lebensverhältnisse eine reaktionäre, kleinbürgerliche Ungereimtheit ist, die irgendeiner primitiven Sekte von Asketen, aber nicht einer marxistisch orientierten, sozialistischen Gesellschaft würdig ist; denn man kann nicht verlangen, dass alle Menschen die gleichen Bedürfnisse und den gleichen Geschmack haben, dass alle Menschen in ihrem persönlichen Leben sich nach ein und demselben Muster richten. Und schliesslich: bleibt denn nicht unter den Werktätigen ein Unterschied sowohl in den Bedürfnissen als auch in der persönlichen Lebensweise bestehen? ... Diese Leute denken offenbar, dass der Sozialismus die Gleichmacherei, die Gleichstellung, die Nivellierung der Bedürfnisse und der persönlichen Lebensverhältnisse der Mitglieder der Gesellschaft fordert. Es braucht nicht betont zu werden, dass eine solche Annahme mit dem Marxismus, mit dem Leninismus nichts gemein hat. Unter Gleichheit versteht der Marxismus nicht die Gleichmacherei der persönlichen Bedürfnisse und Lebensverhältnisse, sondern die Aufhebung der Klassen, d.h. a) die gleiche Befreiung aller Werktätigen von der Ausbeutung, nachdem die Kapitalisten gestürzt und enteignet sind; b) die gleiche Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln für alle, nachdem sie in das Eigentum der gesamten Gesellschaft übergegangen sind; c) die gleiche Verpflichtung aller, nach ihren Fähigkeiten zu arbeiten, und das gleiche Recht aller Werktätigen, für diese Arbeit nach ihrer Leistung entlohnt zu werden (sozialistische Gesellschaft); d) die gleiche Verpflichtung aller, nach ihren Fähigkeiten zu arbeiten, und das gleiche Recht aller Werktätigen, nach ihren Bedürfnissen versorgt zu werden (kommunistische Gesellschaft). Dabei geht der Marxismus davon aus, dass der Geschmack und die Bedürfnisse der Menschen in Bezug auf Qualität und Quantität weder in der Epoche des Sozialismus noch in der Epoche des Kommunismus gleich sind und auch nicht gleich sein können.*

Das ist die marxistische Auffassung von der Gleichheit. Eine andere Gleichheit

hat der Marxismus nicht anerkannt und erkennt sie auch nicht an Es ist Zeit, sich darüber klarzuwerden, dass der Marxismus ein Feind der Gleichmacherei ist. Bereits im ‚Kommunistischen Manifest‘ geisselten Marx und Engels den primitiven utopischen Sozialismus und nannten ihn reaktionär wegen seiner Propaganda eines allgemeinen ‚Asketismus und rohen Gleichmacherei‘. Engels widmete im ‚Anti-Dühring‘ ein ganzes Kapitel der geisselnden Kritik am radikalen gleichmacherischen Sozialismus», für den Dühring im Gegensatz zum marxistischen Sozialismus eintrat ... (Stalin zitiert hier Engels.) Genau dasselbe sagt Lenin ... (Stalin zitiert hier Lenin.) Die bürgerlichen Schriftsteller stellen gern den marxistischen Sozialismus als Kaserne dar, wo alles dem ‚Prinzip‘ der Gleichmacherei unterworfen ist. Aber die Marxisten können nicht die Verantwortung für die Unwissenheit und den Stumpfsinn der bürgerlichen Schriftsteller übernehmen.»

Jeder nach seinen Bedürfnissen! Ja, die Zahl derer, die infolge ihrer Arbeit schon in diesem Sinne ihr Leben gestalten können, nimmt in der Sowjetunion ständig zu. Das bedeutet aber nichts anderes als der allmähliche Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus. Zwar glauben gewisse «Theoretiker», dass der Kommunismus sozusagen schlagartig von heute auf morgen, über Nacht auf Grund einer Deklaration oder eines Dekrets eingeführt oder dass er künstlich wie eine Treibhauspflanze gezogen werden könne. Diese Theoretiker jedoch, sie besitzen keine Kenntnis des Lebens und keine Kenntnis der menschlichen Geschichte.

Gleichwohl, noch eine Frage: Was machen denn die Leute mit dem vielen Geld, das sie als Stachanowisten und als Prämienempfänger und als Preisträger usw. empfangen? So gibt es also doch wieder eine Kapitalanhäufung und, da bekanntlich Geld Macht bedeutet, neue Machtanhäufung und neue Ausbeutungsmöglichkeiten? – Nein, es gibt keine Kapitalanhäufung im herkömmlichen kapitalistischen Sinne. Es kann auch keine geben, denn eine Privatperson kann in der Sowjetunion weder Aktien noch Obligationen noch Grund und Boden kaufen noch spekulieren, noch kann sie Betriebe eröffnen, noch kann sie Mietshäuser kaufen oder bauen. Dies alles ist völlig ausgeschlossen, denn jegliche Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist verfassungsmässig strikte verboten. Was der Mensch kann, das ist: angenehm leben, seine materiellen Belange bereichern, seine kulturellen Bereiche erweitern, er kann Bücher und Kunstgegenstände oder sonstige schöne Dinge kaufen, er kann Reisen

unternehmen, er kann für sich und seine Familie ein Haus bauen, er kann das Geld, wenn es ihn mit Genugtuung erfüllt, seiner Religionsgemeinschaft schenken oder der wissenschaftlichen Forschung, er kann es auch dem Staat zurückgeben in Form von Staatsanleihen, die einzig mögliche Art von Anleihen überhaupt

Es ergeben sich noch andere Fragen. Was macht z.B. der Bauarbeiter im Winter bei grober Kälte und bei Baustellen, die nicht «geheizt» werden? – Antwort: Der Bauarbeiter hat im Allgemeinen mehrere verwandte Berufe, die er in der Zwischenzeit ausüben kann. Auch als «Hilfsarbeiter» erhält er in diesem Fall den vollen Bauarbeiterlohn zu üblicher Berechnung, meist ist er aber auch während dieser Hilfszeit eine qualifizierte Arbeitskraft, übrigens ermöglichen die neuen sowjetischen Baumethoden immer mehr, die Bauarbeiten während des ganzen Jahres ununterbrochen durchzuführen.

Im Auftrag schweizerischer Freunde, die im Druckereigewerbe tätig sind, fragen wir nach den diesbezüglichen Normen und Löhnen, nach der Lehrzeit der Typographen usw. – Die eingehende Antwort wird uns von einer Funktionärin erteilt, die Mitglied des Präsidiums der Typographen-Gewerkschaft ist. Hier ihre wichtigsten Ausführungen:

Jeder Lehrling des Druckergewerbes muss die Mittelschule besucht haben, bevor er die Lehrzeit antreten kann. (Diese Mittelschule entspricht ungefähr unserer Sekundarschule mit weiteren Klassen oder den mittleren Klassen unserer Mittelschulen.) Der Druckerlehrling soll mindestens vier Klassen, der Setzerlehrling mindestens sieben Klassen besucht haben. Dann absolviert er eine besondere Gewerbeschule von zweijähriger Dauer, oder er absolviert eine Schule des Betriebes. Er ist dann als Druckerlehrling 16, als Setzerlehrling 18 Jahre alt und arbeitet nun unter Leitung eines Lehrmeisters weiter, und zwar in Gruppen oder individuell. Ein Meister hat 2 bis 3 Schüler. Diese Lehrzeit dauert als Praktikum und als Schulzeit ein volles Jahr, davon entfallen z.B. für den Setzerlehrling drei Monate auf Handsatz und neun Monate auf Maschinensatz. Nach Beendigung der Schule erhalten die Lehrlinge den Lohn der 5. Stufe als Zeitlohn, und zwar 420 bis 500 Rubel im Monat; der Anfangslohn in der Praxis beträgt als Stücklohn 660 Rubel. Für den Unterricht erhält der Meister selbst für jeden Schüler 100 bis 120 Rubel im Monat zusätzlich.

Die Löhne der voll ausgebildeten, qualifizierten Typographen der 8. Lohnstufe betragen nun: Grundlohn bzw. Stücklohn für den Maschinensetzer 830 Rubel

im Monat bei einem Satz von 8'000 Zeichen in der Stunde; beim Handsetzer rechnet man mit einem Satz von 1'700 Zeichen in der Stunde. Die meisten Typographen arbeiten jedoch im Stück-Progressiv- Lohn und mit einer Progression von 100 Prozent zusätzlich des Grundlohnes bei 10 Prozent Normüberschreitung, von 400 Prozent zusätzlich des Grundlohnes bei 30 Prozent Normüberschreitung. Es gibt zahlreiche Stachanowisten, die durchschnittlich 10'000 Zeichen in der Stunde setzen, also eine Normüberschreitung von 25 Prozent verzeichnen: 25 Prozent Normüberschreitung bedeuten 300 Prozent Zusatzlohn in der Progression; die Rechnung stellt sich wie folgt: Grundlohn 830 plus 300 Prozent Progression = $830 + 2 \cdot 490 = 3 \cdot 320$ Rubel im Monat. Das bis heute erreichte Maximum ist das Quorum von 16'000 Zeichen in der Stunde, und es gibt Typographen, die auf einen monatlichen Durchschnittslohn von 4'000 Rubel kommen.

Um die Produktion zu erhöhen, sind besondere Stachanowschulen eingerichtet worden, wo der Erfahrungsaustausch systematisch gepflegt wird. Daneben existieren noch Werkmeisterzirkel und ähnliche Institutionen. Die Arbeitszeit ist achtstündig für Drucker und Setzer, siebenstündig für chemigraphische Abteilungen. Jeder Betrieb hat eine kostenlose Diätküche mit zahlreichen Milchspeisen usw.; Bleivergiftungen kommen heute im sowjetischen Druckereigewerbe nicht mehr vor. Die Ferien betragen vom ersten Arbeitsjahre an 24 Arbeitstage, also auf 11 Monate Arbeit kommt 1 Monat Ferien. Auf Betriebshygiene wird grösstes Gewicht gelegt. Zudem existieren in der Sowjetunion keine kleinen «Quetschbuden» mehr mit engen, dunklen und dumpfen Räumen, wie überhaupt die Druckereibetriebe, besonders deren chemigraphische Abteilungen, unter strengster Kontrolle der Gewerkschaften stehen, die bekanntlich die Fabrikinspektorate stellen.

Apropos, Arbeitsschutz! Hier gäbe es noch zahlreiche Fragen, allerdings sind etliche davon in anderem Zusammenhang bereits beantwortet worden, so z.B. die Frage nach den Fabrikinspektoraten. In der Sowjetunion kontrollieren die Gewerkschaften die gesamten schutztechnischen und hygienischen Einrichtungen der Betriebe. Die Fabrikinspektoren werden, wie bereits erwähnt, von den Gewerkschaften gestellt, die Kontrolle ist ausserordentlich streng. Für den Arbeitsschutz werden sehr grosse Summen ausgegeben, in Leningrad existiert ein besonderes Institut mit Museum für dieses Fachgebiet.

Mit der «Typographie» ist unsere Fragerei vorläufig beendet Vorläufig in dem Sinne, dass wir jetzt unmöglich das so weitläufige Gebiet der gesamten Gewerkschaftsarbeit und Gewerkschaftsbewegung erfragen können. Kommende schweizerische Delegationen, besonders Arbeiterdelegierte, sollen weiter fragen, und zwar im Auftrag ihrer Gewerkschaftskollegen, denn die werktätigen Gewerkschaftsmitglieder selbst, nicht die Bonzen und Sekretäre und sogenannten «wissenschaftlichen Mitarbeiter», die ja bekanntlich alles schon wissen und kennen, sollen in direkten Kontakt mit den sowjetischen Gewerkschaftern kommen; das ist auch der Wunsch der sowjetischen Arbeiter. – Es nimmt mich dann nur wunder, wer gegen eine Reise nach der Sowjetunion ist... nein, es nimmt mich nicht wunder, wurde doch bereits etlichen schweizerischen Gewerkschaftsmitgliedern «mitgeteilt», dass eine Reise nach Moskau einem Abschluss gleichkomme. – Eiserner Vorhang!

Ober diesen Vorhang gibt in der Abschiedsrede der Vorsitzende der anwesenden Zentralratsmitglieder, Herr Kudriawzew, interessante, ja, mehr als interessante Auskünfte. So teilt er mit, dass im April 1950 die zehnte Tagung des Weltgewerkschaftsbundes in Moskau stattfand. Alle internationalen Organisationen waren eingeladen, sie konnten alle frei kommen; jedoch etliche offizielle Stellen lehnten die Einladung ab oder ignorierten sie. Dafür kamen zahlreiche nichtoffizielle Vertreter aus diesen Ländern. Sie konnten alles erfragen, alles sehen, mit allen sprechen. Und diese einfachen Arbeiter haben tatsächlich mit unseren Arbeitern gesprochen, der Kontakt war ausgezeichnet, trotz der ungeheuerlichen Verleumdungen, die täglich von gewisser Seite über die Arbeit und die Rolle der sowjetischen Gewerkschaften verbreitet werden.

Verleumdungen! So besuchte eine ausländische Gewerkschaftsdelegation einen Metallbetrieb und trachtete danach, genau unter die Werkbänke zu sehen. Warum wohl? Auf Fragen hin teilten sie mit, dass man ihnen vorher gesagt habe, die sowjetischen Arbeiter seien durch Ketten mit den Beinen an die Werkbänke gefesselt. Sie suchten demnach die rasselnden Ketten, wie man bei uns moderne Galeerensklaven sucht und dergleichen Dinge. – Es gehört übrigens dazu, dass die «westliche» Mehrheit der UNO-Kommission den Vorschlag der Sowjetunion ablehnte, in allen Ländern die Arbeitsbedingungen durch eine offizielle Kommission untersuchen zu lassen.

«Dabei schreibt man über Sklaverei bei unseren grossen Kanalbauten, wo Tau-

sende und Hunderttausende wie zur Zeit Altägyptens unter der Knute sowjetischer Aufseher Erdarbeiten ausführen, Erdarbeiten, die in Wirklichkeit fast ohne Menschen durch riesige moderne Maschinen bewältigt werden. Die Maschinen sind unsere Sklaven, und der sowjetische Arbeiter beherrscht sie in einem in der Geschichte der menschlichen Arbeit noch nie dagewesenem Ausmass.

«Sind solche ungeheuerlichen Verleumdungen, wie die der Anketzung, ernst zu nehmen? – Ja und nein: ja, indem sie der Lüge frönen und die Welt vergiften; nein, indem sie durch die sowjetische Wirklichkeit richtiggestellt werden. – Aber wer hat denn Interesse an solchen Verleumdungen? – Es sind die gleichen Interessenten, die den Eisernen Vorhang errichten. Einige Beispiele mögen genügen: So waren von uns französische Gewerkschafter eingeladen – die französische Regierung hat die Visa verweigert; so waren sowjetische Gewerkschafter nach Ceylon eingeladen, die Regierung von Ceylon hat die Einreise verweigert; so waren Delegierte aus Australien eingeladen, die Ausreise wurde ihnen nicht erlaubt; so waren französische Delegierte des Weltgewerkschaftsbundes nach England eingeladen, die englische Regierung verweigerte die Einreise; ja, Mitglieder sowjetischer Künstlergewerkschaften, also Schauspieler und Regisseure, durften Holland nicht betreten ... Solche Beispiele könnten noch viele aufgezählt werden.

«Und trotz dieser Schikanen besuchten uns letztes Jahr viele Gewerkschafter, auf offizielle und dann auch auf inoffizielle Art, sie kamen trotz teilweiser Schwierigkeiten und amtlicher Hindernisse und sogar Verweigerungen, sie kamen – gestatten Sie, dass ich Ihnen die Länder aufzähle – aus Italien, Albanien, Frankreich, England, Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen, Deutsche Demokratische Republik, Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Luxemburg, Belgien, USA, Mittelamerika, Mexiko, Ecuador, Brasilien, Chile, Argentinien, China, Korea, Mongolei, Vietnam, Indonesien, Indien ... Sie kamen, und unsere Türen waren nicht verschlossen. Im Gegenteil, wir öffneten sie weit, wir hiessen die Gewerkschafter alle willkommen in unseren Städten und auf dem Lande, in Moskau und Leningrad, in Kiew und Stalingrad, in der Ukraine und in Taschkent. Wir freuten uns, ihnen die Hände reichen zu können. Selbstverständlich sind auch schweizerische Gewerkschafter willkommen. Denn unser Ziel ist die internationale Solidarität der Weltar-

beiterschaft, unser Ziel ist der Frieden für alle Völker. Wir wünschen den Frieden, wir arbeiten für den Frieden, ja, die grosse Aufbauarbeit des Sowjetlandes, sie ist nur möglich im Frieden. Die Sowjets sind für den Frieden, und es ist kein Zufall, dass das erste Dekret der Oktoberrevolution 1917 ein Dekret des Friedens war. Es lebe der Frieden! Da strawstwuit Mir! MIR – FRIEDE.»

So spricht Kudriawzew von den Gewerkschaften wie Denisow von der WOKS, wie Schesnakow vom Botkin-Spital, wie Njeschto vom «Kaliber». Sie alle sprechen vom Frieden und für den Frieden, und ihre Worte sind tief empfunden, sind echte Worte.

Wieder sind wir volle vier Stunden bei den Gewerkschaften gewesen, sie haben uns bereitwillig Auskunft erteilt, sie haben ihre kostbare Zeit geopfert, denn sie haben gewiss noch anderes zu tun, ihr Arbeitspensum ist unendlich gross. Gestattet, werde sowjetische Kollegen und Kolleginnen, dass ich hier im Namen vieler Schweizer Gewerkschafter herzlich danke...

Gegen Abend teilt sich die Delegation, wir sind Gäste im Palast der WOKS. Fünf Delegierte sehen sich den schönen Farbfilm «Das Lied von Sibirien» an; Dr. Bianchi hat eine Unterredung mit Mitgliedern der Akademie der Medizin; Camenisch und ich sprechen mit Mitgliedern der Akademie der Künste – wohl mehr Entgegenkommen kann man von unseren Gastgebern nicht verlangen, und auch hier ist zu sagen: keine Spur von einem Eisernen Vorhang. – Nun, dann also von einem seidnen Vorhang! Ja, wenn schon, denn schon, dann Tüllgardinen, die in der Sowjetunion so beliebt sind!

Jetzt sehen wir sie also, die «berühmten Tiere», deren Namen man immer wieder auf den Bildern sieht: Gerassimow, den Präsidenten der Akademie, A.E. Krawtschenko (es gibt halt verschiedene Krawtschenkos), dann den Generaldirektor der Tretjakow-Galerie, Künstlerinnen, im Ganzen so um ein Dutzend Personen. Beide Seiten sind gespannter Dinge, allerdings bei Tee, Biskuits, Bonbons, Früchten und Zigaretten, und erst noch im herrlichen klassizistischen Saal des alten Adelspalais.

Nach den sehr herzlichen Begrüssungsworten, die beidseitig getauscht werden (ich denke an ein feierliches Indianerpalaver mit Winnetou und Bleichgesichtern), schildert Paul Camenisch die Situation der bildenden Kunst in Westeuropa. Treffend, aus eigener Kenntnis schöpfend, charakterisiert er die unzähligen «Spielarten», die Abstraktion, den Surrealismus, die sogenannte Avantgarde, die Epigonen des Impressionismus und der verschiedenen Panser Schu-

len, den Naturalismus einer gewissen «Neuen Sachlichkeit», die Plattheiten der Laienkunst die so gehätschelten «Peintres naifs», kurz und gut, das wüste Durcheinander als geistiges Chaos, das man jedoch positiv wertet, weil man Chaos mit Freiheit verwechselt. Jeder Maler sein eigener Maler, jedem Menschen seine eigene persönliche Weltanschauung, jeder ein autarkes Individuum und allein auf sich selbst gestellt. Camenisch unterstützt seine Ausführungen durch das illustrierte Heft der Basler Künstler-«Cruppe 33», wo so viele Richtungen vorgeführt werden, wie Maler vorhanden sind.

Mit grösstem Interesse folgen unsere sowjetischen Freunde den Ausführungen des Basler Künstlers; das Wesentliche ist ihnen bereits bekannt, die Details, gerade die Basler Details natürlich nicht. Es erweist sich übrigens, dass die Sowjetkünstler sehr gut Bescheid wissen um die westeuropäische Kunst.

Weiter zeigt Camenisch Photographien seiner eigenen Bilder, die sehr grosses Interesse erwecken und intensiv betrachtet werden. Er charakterisiert seine eigene Situation und spricht in diesem Zusammenhang – meines Erachtens mit gutem Recht – von einem «kämpferischen Realismus», von einem Realismus, der, weil er Teil ist einer antagonistischen bürgerlichen Klassengesellschaft, noch kein «sozialistischer Realismus» sein kann. Dieser Begriff «kämpferischer Realismus» wird von unseren Gastgeberern gutgeheissen.

Auf ihre Frage nach der materiellen Situation schildern Camenisch und ich diese so erhebende Seite unserer «westlichen» Kultur: der Grossteil der Künstler lebt in finanziell sehr schwierigen Verhältnissen, sie sind nicht nur geistig, sondern auch materiell meist Aussenseiter der Gesellschaft.

Wer verkauft und wer kauft? – Abgesehen vom Kunsthandel, der geradezu als ein Spitzenprodukt kapitalistischer Pseudokultur angesehen werden kann und sehr oft groteske, wenn nicht kriminelle Formen annimmt, werden neue Bilder verkauft, entweder wenn sie dem snobistischen Geschmack einer sogenannten «Elite» entsprechen, wenn der Künstler berühmt ist und der Besitz seiner Werke zugleich einer Art Kapitalanlage gleichkommt, oder sie werden verkauft, wenn sie dem meist sehr fragwürdigen Durchschnittsgeschmack des kleinen Mannes oder des Neureichen entgegenkommen, also naturalistische Plattheiten darstellen wie Blumensträusse oder sonstige Stilleben, Alpenglühen oder Son-

nenuntergänge am Meeresstrand. Derjenige Künstler, der die Wirklichkeit der Gesellschaft darzustellen wagt, gerät bald in Schwierigkeiten. Man will diese Wirklichkeit nicht dargestellt wissen, denn die Kunst habe nichts damit zu tun, sie sei dazu da, das Schöne zu pflegen, das Erhabene darzustellen – mit anderen Worten: die Gesellschaft ist demnach unschön und mangelt des Erhabenen. Darum die Flucht aus dem Inhalt in die Form, sogar in die reine Form, in die Abstraktion, oder dann die Flucht aus der allgemeinen gesellschaftlichen Welt in das eigene Ich, das allerdings ebenfalls der Hässlichkeiten nicht entbehrt, also in den Surrealismus.

Welch grosser Gegensatz zur sowjetischen Kunst! Nun ist es an uns, Fragen zu stellen: Was malt der Maler? Ist er gleichgeschaltet, wie man bei uns behauptet? Wie ist seine Stellung in der Gesellschaft? Wie geht es ihm materiell? Wer verkauft und wer kauft?...

Was malt der Maler? – Nun, das haben wir in der Tretjakow-Galerie gesehen: er malt die wichtigsten Begebenheiten der sowjetischen Gesellschaft, er malt den sowjetischen Aufbau, den Sowjetmenschen bei der Arbeit, er malt demnach die direkte Wirklichkeit des Lebens. Der Inhalt ist massgeblich: es ist der Inhalt der sowjetischen Gegenwart.

Also ist der Maler geistig gleichgeschaltet, ist er unfrei, also gibt der Staat die Direktiven, erteilt er sogar Befehle? – Ein fröhliches Lachen ist die Antwort. Denn nichts von alledem, was in diesen Fragen steckt, entspricht den Tatsachen. Es stimmt allerdings, dass die Anschauungen des sowjetischen Künstlers mit den führenden und wegleitenden Ideen des Staates weitgehend übereinstimmen, und das entspricht unserer gesamten Gesellschaftsordnung, die bekanntlich keine gegensätzlichen Klassen mehr kennt. – Nebenbei bemerkt und als Reflexion gedacht: die zahlreichen Schweizer Künstler, die als Bürger der bürgerlichen Schweiz beipflichten, sind diese dann auch gleichgeschaltet? Wage doch niemand zu behaupten, dass ein Präsident der «Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten» eine antibürgerliche Haltung einnehmen könnte – also gleichgeschaltet? War Kissling gleichgeschaltet, als er das Wilhelm-Tell-Denkmal schuf, Hodler, als er die «Schlacht von Margnano» darstellte und das Porträt General Willes malte? Die Absurdität dieser Phrase ist offensichtlich! – Die Weltanschauungen der Sowjetmenschen sind also, was die tragenden Prinzipien anbetrifft, weitgehend die gleichen, aber innerhalb dieser Übereinstimmung existieren grösste Differenzierungen, existie-

ren starke Individualitäten. Denn gewiss, die völlige materielle Freiheit bedeutet Anarchie, die völlige geistige Freiheit im Grunde Nihilismus; nur die gebundene Freiheit ist frei, die andere ist willkürlich. – So wäre demnach das Bild der sowjetischen Gesellschaft, was das Verhältnis Individuum und Gemeinschaft anbetrifft, ähnlich dem verpflichtenden Weltbild des christlichen Mittelalters, dem Weltbild des katholischen Menschen? Denn auch dort existierte eine Gesamtverpflichtung, und innerhalb dieser war das Individuum frei gesetzt. Es wäre also, um noch weiter zurückzugreifen, im Grunde das platonische Bild des Staates und der Gesellschaft, besonders was die Kunst anbetrifft – denn Platon verlangte von der Kunst, dass sie der staatlichen Gesamtheit diene – das platonische Bild selbstverständlich abseits der Metaphysik. – Ja, wenn Sie wollen, nur sind Analogieschlüsse immer gefährlich und doppelt gefährlich in Belangen der menschlichen Geschichte. Aber wenn Sie festhalten, dass das Weltbild der Sowjets im Gegensatz zum antiken und mittelalterlichen kein magisches oder religiöses, sondern ein wissenschaftliches Weltbild ist, also diesseits gerichtet und auf den Menschen zentriert, so wäre das Beispiel nicht abwegig. Auf jeden Fall, die «völlige Freiheit des Individuums», das Losgelöstsein des Einzelnen von der Gesamtheit, das ist ein Merkmal der Neuzeit, ein Merkmal der kapitalistischen Epoche, die bekanntlich im 13. Jahrhundert beginnt und das Mittelalter allmählich zertrümmert: Renaissance und Reformation sind die beiden Geburtsurkunden. – Nebenbei bemerkt und als Reflexion gedacht: Es ist charakteristisch, dass für den Protestanten die Beziehungen zu Gott direkt und persönlich-individuell ausgerichtet sind und der Kirche als unbedingte zentrale Mittlerin entbehren. – Zu dieser kapitalistischen und individualistischen Neuzeit steht die sowjetische, sozialistische Gesellschaft, was das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft anbetrifft, in Gegensatz: das Gesamte ist wieder verpflichtend, und erst innerhalb des Ganzen ist der einzelne Teil frei gesetzt. Aber diese Gebundenheit bedeutet keinesfalls Unfreiheit, denn sonst wäre ja jeder überzeugte Katholik auch unfrei (was übrigens von den Protestanten weitgehend behauptet wird).

Es ist nun charakteristisch, dass mit der Renaissance, also mit der Epoche des Frühkapitalismus, auch das Kunstschaffen diese individualistische Bahn einschlägt, dass im Zeitalter des Hochkapitalismus und des Spätkapitalismus, also im 19. und 20. Jahrhundert, dieser Weg in die völlige Auflösung und weitge-

hende Autarkie führt; ist nun der Sozialismus in gewissem Sinne die Gegenbewegung zum Kapitalismus (in dialektischer Weise die Fortsetzung), so ist auch die Kunst der sozialistischen Gesellschaft in gewissem Sinne die Gegenbewegung zur Kunst der kapitalistischen Gesellschaft. Diese Kunst ist jetzt wieder direkter Teil des gesellschaftlichen Geschehens, also nicht mehr autark, nicht mehr auf sich selbst gestellt, nicht mehr «Kunst an sich», was sie übrigens im strengen Sinne nie war, sie steht also wieder inmitten der Gesellschaft nicht mehr am Rande, ja, sie fördert das gesellschaftliche Geschehen, sie wirkt geradezu als befreiende Kraft. Auf keinen Fall flüchtet sie aus den gesellschaftlichen Gegebenheiten, sie verneint daher auch nicht den gesellschaftlichen Inhalt, den Inhalt überhaupt – sie kennt daher die Abstraktion nicht –, und sie flüchtet auch nicht ins Nur-Individuelle und Subjektive – sie kennt daher den Surrealismus nicht. Sie geht aber auch über die bloße Beschreibung oder Darstellung hinaus, eben weil sie aktiv ist, denn sie ist Teil der umfassenden Realität, und dieser verpflichtet. Darum ist diese neue Kunst realistisch, und weil sie sozialistisch orientiert ist, bezeichnet man sie als «sozialistischen Realismus».

Sie ist aber anders als der «kämpferische Realismus» der gesellschaftlich fortgeschrittensten Künstler innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft, sie realisiert den Sozialismus bereits.

Auf meinen Einwand, dass doch nicht wenige Bilder sowjetischer Maler nach meinem Dafürhalten naturalistisch seien und nicht realistisch, bitten mich meine Gastgeber freundlich um eine Definition des Naturalismus und des Realismus. – Geschieht mir ganz recht, das habe ich mir nun eingebrockt: also doch noch ein «Examen», aber nicht wir Gäste sind die Examinatoren! – Nun, Naturalismus: es ist diejenige Darstellungsart, die die unmittelbar gesehene Wirklichkeit möglichst direkt und möglichst «naturgetreu» in das Kunstwerk überträgt, die demnach bloss einen Ausschnitt der Natur – Natur im umfassendsten Sinne auch als menschliche Gesellschaft verstanden –, einen isolierten Teil und bloss dessen unmittelbare Einmaligkeit erfasst, die Natur und ihr Geschehen also nicht in ihrer Totalität einbezieht, sondern gewissermassen nur als photographisches Moment. – Realismus: es ist diejenige Darstellungsart, die die unmittelbar gesehene Wirklichkeit direkt und indirekt in das Kunstwerk überträgt, die demnach nicht nur das Momentan-Gegenwärtige, sondern auch das Vorher und das Nachher, die Möglichkeiten, das Wesentliche der Natur

und deren Geschehen erfasst – Natur wiederum im umfassendsten Sinne verstanden –, mit anderen Worten: die Totalität einbezieht das gesamte Sein, das Einmalige *und* das Typische zugleich. Realismus ist demnach Naturalismus auf höherer Ebene, oder wie Friedrich Engels schreibt: «Realismus bedeutet meines Erachtens, ausser Treue des Details die getreue Wiedergabe typischer Charaktere unter typischen Umständen.» – Man erklärt sich einverstanden mit meinen Ausführungen und gibt auch ohne Weiteres zu, dass es tatsächlich noch sowjetische Künstler gäbe, die nicht über den Naturalismus hinausgekommen seien, aber das sei naturgemäss eine Sache der Entwicklung, und bekanntlich stehe in der Sowjetunion nichts still.

Ich habe jedoch noch eine weitere Frage anzubringen, die mich wichtig dünkt: Wird durch die eminente Betonung des Inhaltlichen das Formproblem nicht allzu stark vernachlässigt? Ist doch das Problem der Form eines der wesentlichen Probleme der Kunst überhaupt, wenn auch die Veränderung der Formen nicht ein autarker Vorgang, nicht eine in sich selbst tätige Angelegenheit, sondern eng verbunden ist mit der allgemein-gesellschaftlichen Veränderung. – Richtig ist, dass das künstlerische Schaffen ohne Bewältigung der Form nur die Hälfte des Weges zurücklegt, ja, dass diese Bewältigung geradezu ein Kriterium darstellt. Jedoch ist die Form immer nur Mittel zum Zweck und nicht Selbstzweck, sie ist sekundärer Natur, und eine «Form an sich» ist ein Unding, wie das «formen an sich», das mit dem Begriff «Formalismus» zu umschreiben wäre, fragwürdig ist. Form und Inhalt sind eben nicht zu trennen, aber auf jeden Fall soll die Form dem Inhalt entsprechen, sie darf ihn nicht vergewaltigen. – Keinesfalls aber vernachlässigt man im sowjetischen Kunstschaffen das Problem der Form.

Eine weitere hier sich mir aufdrängende Frage lasse ich bleiben, die Frage nämlich, ob der neue sozialistische Inhalt der sowjetischen Kunst die neue sozialistische Form bereits gefunden habe. Denn eine diesbezügliche Diskussion ist trotz allem mehr kunsttheoretischer Art und operiert mit ästhetischen Kategorien, die vorderhand meines Erachtens selbst noch mehr als problematisch sind. Zudem denke ich an die Entwicklungsgeschichte der christlichen Kunst, die jahrhundertlang für ihren neuen Inhalt noch antik-heidnische Formen benötigte – man vergleiche übrigens einmal die altrussischen Ikonen mit den Porträtbildern der Spätantike!

Nun, ich habe doch noch eine weitere Frage: die Frage der «Romantik». Seit bald anderthalb Jahrhunderten, also seit der Blütezeit der Frühromantik, bedeutet romantische Geisteshaltung Flucht aus der Gegenwart, und diese Gegenwart ist der Hochkapitalismus, der sich um die Jahrhundertwende langsam abzeichnen beginnt. Romantik bedeutet Flucht in die Vergangenheit, in eine scheinbar bessere und schönere Welt, sie bedeutet, gesellschaftlich-politisch gesehen: Reaktion. Einer der letzten grossen Romantiker ist dann in der Blütezeit des Hochkapitalismus der bedeutende französische Illustrator Gustave Doré. Es zeitigt aber die Kunst der kapitalistischen Spätzeit auch Flucht Tendenzen «nach vorn», denken wir nur an all die Darstellungen eines kommenden «Goldenen Zeitalters» der klassenlosen, harmonischen Zukunftsgesellschaft. Nach meinem Dafürhalten sind beide Flucht Tendenzen, die in die Vergangenheit wie die in die Zukunft, unrealistisch, also idealistisch. Nun zeigen sich aber meines Erachtens in der sowjetischen Kunst ähnliche Tendenzen einer Flucht nach vorn, eine Art Vorwegnahme der Zukunft. Wie sind diese zu werten? Ist es gestattet, hier den Begriff einer «sozialistischen Romantik» zu bilden, einer Romantik, die aus der Zukunft schöpft, nicht aus der Vergangenheit; einer Romantik, die aber vor allem durch die reale Gegenwart getragen wird und gleichzeitig die Gegenwart in sich selbst trägt, demnach keine Flucht mehr darstellt? In diesem Fall sind Realismus und Romantik als «sozialistischer Realismus» und «sozialistische Romantik» keine unüberwindlichen Gegensätze mehr, sondern dialektische Antithesen in der These; diese Romantik ist Teil des Realismus und weist in realistischer Sicht darüber hinaus, und zwar in eine Zukunft, die tatsächlich realisiert wird und kein utopisches, idealistisches Bild darstellt. – So, das wäre gesagt, eine Sache, die mich seit längerer Zeit beschäftigt. Wie lautet die Antwort der Freunde in Moskau? – Man hat gegen meine Ausführungen und Definitionen nichts einzuwenden und versichert sogar, dass ähnliche Diskussionen bereits stattfinden. – Charascho! Es ist immer gut, zu wissen, dass man mit seinen Gedankengängen doch nicht so ganz allein steht – wie das zu Hause hie und da den Anschein erweckt.

Jetzt aber wieder allgemein interessierende Fragen: Wie ist die Stellung des Künstlers in der sowjetischen Gesellschaft? – Sie ist ebenfalls gänzlich anders als in der jetzigen spätkapitalistischen Gesellschaft. Der sowjetische Künstler ist der allgemein geehrte und verehrte, auch meist sehr bekannte Mitbürger, der

inmitten aller schafft und werkt und dessen Schaffen grösste Aufmerksamkeit gewidmet wird. Es gibt kein Abseitsstehen für ihn, er will dies auch nicht, im Gegenteil, er steht meist im Zentrum kultureller und auch politischer Diskussionen und Veranstaltungen. Man diskutiert mit ihm über sein Werk, er ist Teil der Öffentlichkeit, und zwar ein sehr verantwortlicher Teil. – Wie ist seine materielle Situation? – Ja, die sowjetischen Künstler sind tatsächlich nicht nur die moralisch Bevorzugten des Volkes, sondern auch die materiell Bevorzugten. Die meisten haben ein sehr hohes Einkommen, alle leben völlig sorgenfrei. (Das Einkommen der in diesem Saale Anwesenden, natürlich mit Ausnahme der beiden Schweizer, beträgt um die zwanzig Tausend Rubel im Monat.) Sie sind zudem einer Künstlergewerkschaft angeschlossen, sie haben wie alle Sowjetbürger das Recht auf Sozialversicherung und Pensionen. Die Künstlergewerkschaft besitzt eigene Sanatorien, sie besitzt einen grossen Fonds, der Reisen für die einzelnen Künstler organisiert und finanziert, der für junge angehende Maler grosse Stipendien aussetzt und die Laienkunst fördert, der Ateliers, Wohnhäuser und Klubhäuser baut usw.

Woher kommt das Geld dieses Fonds? – Nun, jeder Käufer zahlt 3 Prozent der Kaufsumme zusätzlich in den Fonds. – Wer sind diese Käufer? – In erster Linie tritt die Öffentlichkeit, treten der Staat mit seinen Organisationen, die Gewerkschaften, die Betriebe, die Kolchosen, die Kulturinstitute, die Klubs als Käufer auf, dann auch viele Private. Die besten Bilder werden alljährlich vom Staat für die Museen aufgekauft, und staatliche Kommissionen befinden darüber. Der Staat gibt jährlich Millionen für Kunstwerke aus. – Wer ist in diesen Kommissionen? – Ausübende Künstler bilden immer die Mehrheit, dann gibt es noch Vertreter des Staates, der Gewerkschaften, des Publikums. Diese Kommissionen setzen auch die Preise fest, also sind es wieder die Künstler, die die Preise bestimmen. Diese Kommissionen veranstalten auch Begegnungen der Künstler mit der Öffentlichkeit, mit Betrieben, sie organisieren Diskussionen usw. Der Künstler ist stolz darauf, dass sein Werk in ein öffentliches Museum kommt, er bevorzugt die Öffentlichkeit als Besitzer gegenüber dem Privaten. Jedoch ist der Künstler keineswegs verpflichtet, seine Werke zu verkaufen, und es gibt, wie bereits gesagt, auch zahlreiche Privataufträge.

Nebenbei erwähnt: die Bilder werden sozusagen den Malern von der Staffelei

weggetragen – es gibt zu wenig Maler oder zu viele Käufer –, wie ja bekanntlich die grössten Buchauflagen, und diese gehen in die Hunderttausende, in zwei bis drei Wochen ausverkauft sind. Kunst und Volk, sie sind nicht nur in den Museen identisch, nicht nur moralisch, sondern auch materiell und überall. Noch weitere Fragen? – Ja, man käme an kein Ende, und bereits sind wieder mehr als drei Stunden verflossen, es ist späte Nacht geworden, es war ein sehr langer Tag. Und zudem fährt bald der Zug nach Leningrad, der uns mitnimmt. Ich erhalte noch den Auftrag, für die «Literaturnaja Gaseta» zu schreiben, Camenisch soll Illustrationen verfertigen.

Nach dem Nachtessen erfolgt der rasche Aufbruch zum Leningrader Bahnhof, den wir durch den «Saal der Deputierten» betreten. Ja, den «Saal der Deputierten»! Das gibt es auf jedem grossen Bahnhof der Sowjetunion. Denn der Sowjet ist das höchste und auch höchstgeachtete Organ des Staates, und jeder Deputierte ist ein wirklich Auserwählter, ein Erkorener, und zwar ein vom Volk nach strengster Kritik Erkorener. – Ich denke an Rossiski und wüsste keinen Einwand vorzubringen. – So soll der Empfang der auswärtigen Deputierten ein möglichst guter Empfang sein, darum eben der «Saal der Deputierten»: hier ein sehr grosser, heller, schöner Saal im klassizistischen Stil mit Bildern, Statuen, Klubsesseln, Büfett usw.... Eine gute Idee, dieser Saal, aber bei uns zu Hause würde man sagen: eine undemokratische Angelegenheit, eine Bevorzugung der Volksvertreter, ein Herausheben aus dem Volke. Nun, der Inhalt der beiden Demokratien ist halt verschieden, warum soll die Form nicht auch verschieden sein?

Moskau-Leningrad
Leningrad
Kirow-Museum
Klub der Maschinenbau-Arbeiter
Alexandrow-Ensemble der Roten Armee

Die russische Eisenbahn. Am Perron steht der lange Zug mit lauter Schlafwagen, jeder Wagen numeriert und einem besonderen Beamten unterstellt. Breitspur, breite Kupees wie kleine Stuben, alles voller Bequemlichkeit, mit den unvermeidlichen Gardinen und den ebenso unvermeidlichen, etwas umständlichen Stehlampen – es fehlt nur noch das Unvermeidlichste: das riesige Tintengeschirr mit Aufbau, und wir wären in einem sowjetischen «Daheim». Aber bequem ist es, und auch die Fahrt ist bequem. Nicht so schnittig und rassig wie bei unseren Leichtschnellzügen, viel gemächlicher. Warum nicht schneller? Der Unterbau auf den Hunderttausenden von Bahnkilometern im weiten Land ist nicht so ausgebaut wie in der kleinen Schweiz, die wahrscheinlich diesbezüglich den Weltsicherheitsrekord besitzt. Aber die Sicherheit geht auch hier in der Sowjetunion über alles.

Aber gerade diese ruhige Fahrt hat sehr viel für sich: man muss sich nicht laut unterhalten, kein Rütteln um die Kurven. Nebenbei erwähnt: zwischen Moskau und Leningrad gibt es gar keine Kurven, die 650 Kilometer lange Strecke ist wie mit dem Lineal gerade gezogen, kein Schütteln beim Trinken, man kann ruhig den guten heissen Tee oder die Fruchtsäfte oder das Bier und auch den Wein (das alles wird im Wagen serviert mit Brötchen und Süssigkeiten oder Früchten) ins Glas giessen und zum Munde führen. Es diskutiert sich ruhig und es schläft sich ruhig.

Aber das ist nicht der Witz der Sache. Etwas anderes schiesst den Vogel ab, etwas, das es wirklich sonst nirgends gibt: Abgesehen davon, dass die Bahnstrecke schnurgerade ist, fahren zu gleicher Zeit, auf die gleiche Minute, jeden

Abend 23.30 Uhr, an beiden Enden zwei Spezialzüge ab, treffen sich genau in der Mitte, bei Bologoje. Und erst noch: die beiden Kopfbahnhöfe sind genau gleich gebaut – man steigt in Moskau ein und in Leningrad aus und merkt erst, wenn man den Bahnhof verlässt, dass man an einem anderen Ort ist. Welch ein Vergnügen, dieses Zauberkunststück!

An einem anderen Ort! Ja, Leningrad ist nicht Moskau. Zum Glück ist Zürich nicht Basel und Lausanne nicht Genf, aber hier ist, in anderen Grössenverhältnissen, eben Leningrad nicht Moskau. Der Unterschied ist gewaltig, geradezu faszinierend. Schon das Klima: hartes Kontinentalklima und mildes Meerklima. Die Architektur: Moskau ist durch und durch russisch, ist national geprägt, ist im Zentrum des Landes; Leningrad ist «westlicher», ist internationaler geprägt, ist am Rande des Landes. Die typische Moskauer Architektur hat eine spezifische, einmalige, uns etwas fremde Note, die Leningrader Architektur ist klassizistisch-europäisch geformt, sie trägt neben den Namen der Woronichin, Baschenow und Sacharow, um nur einige zu nennen, die Namen der Rastrelli, Leblond, Tresini, Quarenghi und Rossi, ja, unser Tessin ist hervorragend vertreten. Und nicht nur dies: sogar der Klassizismus ist anders gefärbt: Rossi in Leningrad ist allgemeiner gehalten, Kasakow in Moskau besitzt mehr eigene Züge. Moskau gruppiert sich um den Kreml, der Stein ist, Leningrad umarmt die Nawa, die Wasser ist. Das Moskauer Stadtbild ist hart und bunt wie ein volkstümliches Mosaik, es ist grell und warm in den Farben; das Leningrader Stadtbild ist weich und zurückhaltend wie ein vornehmes, distinguiertes Pastell, es ist ausgeglichen und kühl in den Farben. Moskau ist eine Mischung von gross und klein, es ist unstet, es ist und will nicht ausgeglichen sein, und seine Hochbauten sind kennzeichnend für diesen Willen; Leningrad besitzt trotz seiner Revolutionen ausgesprochen das Mass der Mitte, sein Charakter hat etwas Stetiges und Ausgeglichenes. Die beunruhigende Architektur um den Roten Platz, sie ist undenkbar in Leningrad; die beruhigende Architektur um die Admiralität, sie ist undenkbar in Moskau ...

Und auch die Menschen sind anders in Leningrad, sie sind irgendwie ruhiger und zurückhaltender in den Gesten, sie sind auch «westlicher» im Habitus, uns gewohnter; ja, besitzt der Moskauer in seiner Art etwas Rustikales in russischer Form, so besitzt der Leningrader ausgesprochen ein Urbanes, das über das Nur-

Nationale hinausreicht. Klima und Geschichte, sie sind einfach anders – und die Quintessenz ist dass die Moskauer wie die Leningrader diesen ihren Unterschied immer wieder von Gästen, Besuchern und Freunden bestätigt wissen wollen.

Das ist auch die erste Frage der Leningrader Journalisten, die mich im Hotel «Astoria» überfallen. Apropos: Hotel Astoria ! Sind unsere Gastgeber Ironiker geworden? Ironie ist sonst nicht ihre Art – jedoch: dieses Hotel liegt am Worowski-Platz, und der Andenken an das Lausanne von 1923 und die nachfolgende schweizerische Aussenpolitik ermangelt es nicht, zudem dieses Hotel auch noch etwas Schweizerisches an sich hat. Es ist eines jener grossen Hotels, die zu den Berühmtheiten des internationalen Gastgewerbes gehören – Vorkriegsarchitektur, Riesenzimmer mit Vorzimmern und Entree, breite Gänge, unmöglich grosse und alte Lifts, überladene Lüster, weiche Teppiche, viel Gold und Gips und Marmor in verschiedenen Farben und dazu eine hervorragende Bedienung in allen Abstufungen. – So, das gibt es also in der Sowjetunion? Aber wenn ich mir näher die Sache überlege, weiss ich keinen stichhaltigen Einwand.

Etwas anderes gab es dafür nicht in diesem Hotel: das Siegesmahl, das der Hitlergeneral Knuth, der Belagerer von Leningrad und vorgesehene neue Stadtkommandant, fix und fertig bestellte, mit bereits gedruckten, hakenkreuzverzierten Tischkarten (es geht nichts über Gründlichkeit), mit der genauen Tischordnung (um die sich die Offiziere der Armee und der SS stritten) und mit der genauen Speisenfolge. Die sowjetische Hotelverwaltung jedoch – eben die gleiche Verwaltung mit dem etwas altmodischen Lift – hatte kein Verständnis dafür, obschon sie der deutschen Sprache mächtig war. Der Herr General musste mit seinem Gefolge ohne Astoria-Bankett nach Hause zurückkehren – sofern er überhaupt nach Hause zurückgekehrt ist.

Gleichwohl: neunhundert Tage Belagerung ! Eine Riesenstadt, von der Umwelt abgeschnitten durch den gut organisierten Ring verbissener Gegner, täglich und nächtlich beschossen; der Feind so nahe, dass die Tramlinie in die deutschen Linien reichte, der Stadtrand die Front bedeutete, einige Stadtbezirke die direkte Etappe waren. Hunger und Kälte, Granaten und Bomben, nichts konnte die Moral der Bevölkerung vernichten; 350'000 Tote, mehr als die Stadt Zürich Einwohner hat – und nichts konnte den Mut der Leningrader brechen.

Und da erzählen gewisse Leute von einem völlig versklavten, unterdrückten Volk, das jederzeit sein verhasstes Joch abschütteln möchte! Sie erzählen es

heute noch, obschon es vorher bereits vergeblich erzählt worden ist ... Lasst sie weitererzählen, auch die neuen Hitler und Goebbels werden sich bitter täuschen.

Die Stadtrundfahrt weckt wieder alle Reminiszenzen an diesen so einzigartigen Punkt der Erde. Erdrückend ist die Fülle der Plätze, Strassen, Brücken, der Paläste und Kathedralen, die mit ihrem Namen die Geschichte zeichnen: Hier ist der Winterpalast mit der Eremitage der Jekaterina und dem Sturm der Roten Garden im Oktober 1917; da ist der Senatsplatz, wo 1825 die Dekabristen ihre furchtbare Niederlage erlitten; dort ist die Auferstehungskirche, wo die Narodnaja Wolja 1881 Alexander II. töteten; hier ist das Denkmal Alexanders III. mit dem Vers Demjan Bednijs:

*A4 ein Vater fand, so wie mein Sohn,
Den reich verdienten Henkerslohn.
Doch ich, ich muss hier weiter reiten
Rühmlos durch alle Ewigkeiten;
Dick hockend auf dem dicken Hengst,
Ein lächerliches Schreckgespenst
Den Menschen, den von uns befreien.
Alexander III.
vorletzter russischer Selbstherrscher.*

Da ist die Peter-Pauls-Festung mit der Kasematte Wera Figners; dort das Marsfeld mit den Grabdenkmälern der Revolutionsopfer von 1917; hier ist Falconets Denkmal Peters I., der berühmte «Eherner Reiter» Puschkins, nicht weit davon ankert die «Aurora», die mit ihren Kanonenschüssen die Menschheit aus dumpfem Schläfe weckte ... Und dann der Smolny, das vornehme adelige Stift als Hauptquartier der bolschewistischen Partei während den «zehn Tagen, die die Welt erschütterten»; weiter draussen sind die gewaltigen «Kirow-Werke», die früher Putilow hiessen und deren Arbeiterschaft in die Revolutionsgeschichte der Jahre 1905 und 1917 eingegangen ist, in deren Mitte Kalinin als Schlosser schaffte und Lenin als Agitator sprach.

Heroisches, grandioses Leningrad mit Gogol und Puschkin, Lermontow und Nekrassow, mit Lomonosow und Pawlow, mit Belinski und Tschernischewski, mit Repin und Tschaikowski, mit Majakowski und Schostakowitsch, mit dem ersten Sowjet in der Geschichte und der denkwürdigsten Revolution in der Geschichte ... Heroisches, unsterbliches Leningrad!

Ein nordischer Wind stöbert uns Schnee ins Gesicht und lässt uns die Dramatik dieses Ortes erkennen: wir überqueren die Newa, stehen vor den klassischen Bauten der alten Börse, sehen den Senat und den Synod als heilige Zweiheit der unheiligen Unterdrückung des Volkes, erleben die unnachahmliche Architektur der Admiralität, des Winterpalastes, der Kolonnaden der Kasaner Kathedrale, des Turmes der Isaak-Kathedrale... Wir besuchen das Museum, das Sergej Kirow gewidmet ist. Ehemals Palais der Tänzerin Kseschinskaja, geschenkt und eingerichtet vom letzten Zaren, jetzt Gedenkstätte des Bolschewisten Kirow, geschenkt und eingerichtet vom Sowjet der Stadt. Ähnlich dem Lenin-Museum in Moskau erzählen die Räume auf sehr anschauliche Weise vom einfachen, geradlinigen und mutigen Leben Kirows, der im Jahre 1934 in seinem 48. Lebensjahr meuchlings getötet worden ist. Wiederum sehe ich hier, wie im Lenin-Museum, zahlreiche Dokumente und Photographien, die sonst unbekannt sind: hier sind Photographien aus seiner Jugendzeit, Gegenstände aus der Zeit der Gefängnisse und der Verbannung, der Verteidigung Astrachans, der Befreiung Armeniens und Georgiens, des Aufbaus von Baku; da ist das Parteimitgliedsbuch, vom Generalsekretär Stalin unterzeichnet; dort ist eine einzigartige Photographie, die Kirow als Sprecher auf dem so wichtigen 17. Parteitag des Jahres 1934 zeigt, mit Krupskaja und Uljanowa, mit Schdanow, Woroschilow und Ordschonikidse als äusserst gespannte Zuhörer – welch grossartiges, eindringliches menschliches Dokument! (Nachtrag: Ich erlaubte mir, eine Photokopie zu erbitten, sie wurde mir versprochen, aber sie ist bis dato nicht eingetroffen.) Warum kennt man solche Dokumente nicht bei uns? Warum werden solche Photographien, die unendlich viel aussagen, nicht in die Geschichtsbücher gebracht? Entschuldigt, wer te Freunde und Gastgeber, diesbezüglich habt Ihr noch kein sowjetisches Tempo eingeschlagen, und ich finde dies bedauerlich!

Dafür erlebe ich einen Abend, der ein Bedauern mit umgekehrtem Vorzeichen hinterlässt, das Bedauern, nicht nochmals dabei sein zu können, einen Abend, der zum unvergesslichen Erlebnis wird: Das weit über die Grenzen der Sowjetunion hinaus berühmte «Alexandrow-Ensemble der Roten Armee» gastiert im Klubhaus der Maschinenbau-Arbeiter. Klubhaus der Maschinenbauer mit grossem Theater, und erst noch ein Tanzensemble der Armee! Ja, das gibt es alles und noch mehr dazu ... eine unabsehbare Menge strömt zum grossen The-

atersaal, der völlig gefüllt wird. Welch eine künstlerische Darbietung: Einzelgesang und Chor, Musik und Tanz, alles mit letzter Präzision des Einsatzes, mit unerhörter Fülle und Macht, mit grösster Leichtigkeit und stärkster Wucht, mit unwiderstehlicher und geschmeidiger Kraft, mit unglaublichem Tenor und ebenso unglaublichem Bass. Ja, jetzt hören wir sie, die Soldatenlieder und Liebeslieder des Volkes, das Lied mit dem Echo, das Lied von Sibirien, das Kalinka-Lied und das «Lied des Friedens» ... des *Friedens*, von Soldaten gesungen ! Ja, jetzt sehen wir sie, die Tänze aller Völker der Union, diese so kultivierte und doch unmittelbare und unverdorbene, nicht künstlich aufgeputzte Folklore des ganzen weiten Landes. Welch eine Begeisterung der Maschinenbauer und ihrer Familien, welche eine Verbrüderung von Arbeiter und Soldat. – Leningrad, gleich zu Beginn überhäufst du uns mit herrlichen Geschenken !

Eremitage

Rasliw

Kirow-Theater: Ballett «Flamme von Paris»

Der ganze Tag ist der «Eremitage» gewidmet und die Stunden reichen bei Weitem nicht aus, um alles zu sehen. Wir trennen uns in zwei Gruppen, die Mehrzahl bleibt nur bis nachmittags im Museum, Camenisch und ich bleiben bis abends, jeder nach seinen Wünschen. – Nein, das stimmt nicht ganz: denn die geheimen Wünsche beider gehen viel weiter: wir möchten am liebsten wochenlang in Leningrad bleiben, nicht nur wegen des herrlichen Leningrader Sommers mit seinen hellen Nächten und strahlenden, kühlen Tagen, sondern auch um die Eremitage gänzlich auskosten zu können, so das überhaupt möglich ist. Ach nein, es ist nicht gut möglich, dieses völlige Auskosten, denn man würde nicht fertig damit, die Kunstsammlung ist viel zu umfangreich, sie ist an äusserlicher und innerlicher Spannweite zu gross und gewaltig.

Allein die Zahlen: Zwei Millionen Kunstwerke im Original, 214 Säle –; und welche Säle! – jetzt geöffnet, 200 Säle in Restauration und erst noch 115 im Neubau, im Ganzen 529 Säle. Heute bereits können 22 Kilometer abgeschritten werden – nun, wir werden dies gewiss nicht tun. Jedes Jahr zählt das Museum über eine Million Besucher, und gleich der Tretjakow-Galerie an Sonntagen über 10'000; jedes Jahr werden mehr als 15'000 Führungen veranstaltet. Der wissenschaftliche Mitarbeiterstab zählt mehr als 200 Personen.

Das sind die Zahlen. Und erst noch die Geschichte! Sie fängt im intimsten privaten Kreise an und endet im grössten öffentlichen Ausmass. Mitten im 18. Jahrhundert, dem Jahrhundert der kleinen, geistreichen «Salons», im Jahre 1768 lässt Katharina 11. in der Nähe ihrer Residenz, also in der Nähe des Win-

terpalastes, ein vom Geräusch des Hoflebens abseitiges kleines Palais bauen, um in Ruhe und Musse in ausgewähltem Kreise der Literatur und der Kunst fröhnen zu können – «Eremitage» nennt sie den Pavillon, dem modischen Zug der Zeit folgend und Rousseau huldigend. So der Beginn. Anbauten, Umbauten und Vergrösserungen folgen fast durch alle Jahrzehnte bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, und heute bauen die Sowjets in bisher grösstem Ausmass die Galerien aus und erweitern sie.

übernahm Jekaterina bereits eine kleine Sammlung von Piotr, so sammelte sie selbst unter Mithilfe französischer Enzyklopädisten und deutschrömischer Maler in umfangreichstem Massstab: die besten Werke der damaligen Sammlungen und auch lebender Meister werden aufgekauft, die Namen Rembrandt und Rubens, Raffael und Giorgione, Tizian und Tintoretto tauchen in Petersburg auf, die Sammlungen der Mazarin und Friedrichs 11. von Preussen, der Tronchin und Baudoin, des Grafen Brühl und des Prinzen Bourbon-Conti wie auch Robert Walpoles, also die berühmtesten Sammlungen der Zeit geben Bestandteile ab – im Jahre 1774 sind bereits über 2'000 erste, weltbedeutende Werke beieinander. Auf Glücksfälle folgen Unglücksfälle, wie der Untergang der 600 Niederländer ersten Ranges aus der Sammlung Braancamp, die durch Schiffbruch endgültig verlustig gehen. – Alexander I. kauft anlässlich des Feldzuges nach Paris weitere Bilder auf, oft erhält er sie zum «Geschenk»; die nachfolgenden Alexander, der II. und der III., wie auch die «Nikolause» sind gleichermaßen als Sammler tätig, eine Sammlertätigkeit gewissermassen im reziproken Sinn zur politischen Tätigkeit, eine Tätigkeit vielleicht als Ergebnis des miserablen Gewissens, das durch ein «Kulturbewusstsein» gedeckt werden soll: das gleichzeitige Menschenhängen von Dekabristen und Bilderhängen von Raffaels – fürwahr eine einzigartige herrscherliche Polarität! – Das Jahr 1917 setzt dieser Gegensätzlichkeit ein Ende, und das Jahr 1923 erlebt eine erneute Ausweitung: die Sammlungen der diversen Zarenschlösser werden neu geordnet und zusammengestellt. Heute ist die «Eremitage» eine der grössten, wenn nicht die grösste Kunstsammlung der Welt, im Detail wie im Ganzen.

So besitzt sie unter anderem die umfassendste Gobelin-Sammlung, und zudem wird als «Gobelin» nur bezeichnet, was von den Gebrüdern Gobelin direkt stammt, alles andere gilt als «Tapiserie». Hier sind allein 28 bedeutende Rembrandt beisammen, da ist der unerhört reiche und einzigartige goldene Skythen-

schatz ... Wir sind wieder beim Zählen und Aufzählen angelangt beim Messen in Grössenordnungen angekommen! Aber das Entscheidende ist hier, dass die äussere Grösse der inneren Grösse nicht ermangelt, dass das Messbare wirklich das Unmessbare enthält.

Das Unmessbare: da sind frühe Italiener des 13. Jahrhunderts, Sienesen des Ducento und des Trecento, Simone Martini, Fabriano und Gozzoli, umgeben von kostbaren Möbeln und Stoffen der Zeit; da ist Botticellis «Anbetung der Könige», eine der eigenartigen Kompositionen dieses Meisters, die abstrakte Architektonik mit realistischer Menschendarstellung geradezu auf gewalttätige, jedoch auch sensible Weise kühn vereinigt (welch grossartiges Bild, die beiden Rosse im Hintergrund rechts – Rosse, nicht Pferde –, oder die chevalereske, unnachahmliche Geste des Negerfürsten!). Hier sind Zeichnungen der Pinturicchio, Ghirlandajo, Perugino und Signorelli, wie sie nur die Uffizien besitzen. Dann ein einzigartiges Bild Fra Angelicos, Werke der Robbia und Donatello in ihrem morgendlichen Glanz ... alle Namen der Frührenaissance sind vertreten; da sind Lippi und Francia und Melzi, der letztere mit seinem «Bildnis einer jungen Frau», das lange Zeit Leonardo zugeschrieben war und den Namen «Vanitas» trug: der unnachahmliche Schmelz des Porträts erhöht die Vornehmheit, die an Castigliones Buch «Cortegiano» gemahnt und allein durch Raffaels «Mann mit den Handschuhen» im Louvre noch erreicht wird ... Hier ist eine Madonna Leonardos selbst, die das Unwirkliche wirklich erreicht; da sind die beiden Madonnen Raffaels: die «Madonna della Casa conestabile della Staffa» und die «Madonna aus dem Hause Alba», die in ihrer Zweisamkeit den gesamten Raffael einfangen: stammt die erste von der Hand des jungen Raffael, ja, ist sie in ihrer Zartheit und Feinheit die schönste seiner frühen Madonnen mit all dem Zauber toscanischer und umbrischer Frührenaissance und ist sie noch ganz Miniatur, so ist die zweite das herrliche Werk seiner römischen Jahre, Leonardo aufnehmend und raffaelisch umbildend. – Wenn ich mich nicht täusche, hat Heinrich Wölfflin in seiner klassischen Weise über dieses Bild geschrieben. – Und wirklich, das Wunder taucht vor einem auf, das Wunder der ausgeglichensten Architektonik, der Harmonie als reiner Bildaufbau, und alle Theorien der Moderne: Farbklängiel, Valeurs, Komposition, Geometrie, Achse und Kreis, sie sind hier lebendig als Selbstverständlichkeit vorgeführt, als «Mittel zum Zweck», um letzten Zwecken zu dienen. Der Wunder

sind noch mehr: Giorgione und Sarto, Luini und Correggio, eine unvergessliche, faszinierende Kleinplastik in Holz von Michelangelo; hier die «Grablegung Christi» des Veronese, das Hauptwerk des Meisters – wiederum ist alles enthalten, was Kunst-Malerei ausmacht: vordergründiger, allgemeinverständlicher und vor allem allgemeinverbindlicher Inhalt (den modernen Abstrakten und Surrealisten ins Stammbuch), kühne, aber in sich herrlich ruhende Komposition, Klangfarben als bestmögliche Nutzung, die Einheit von Farbe und Form, die Einheit von Form und Inhalt. – Und noch weitere 16 Veronese schmücken die Wände, darunter die «Findung Mosis», dieser schlechthin vollendete Entwurf des Gemäldes im Prado, das wir vor Jahren in Genf bewundern konnten. Jetzt füllen acht Tizian den einen Raum, einen Raum in verzehrender Glut, hier sind Caravaggios «Musizierende», dann die Tiepolo und zuletzt all die Guardi, Canaletto, Longhi und Bellotto, das gesamte Venedig des 18. Jahrhunderts.

Das gänzlich andere Europa folgt: Rembrandts «Rückkehr des verlorenen Sohnes», und die Verhaltenheit der «Aussöhnung Davids mit Absalom»: vor dem nächtlichen Jerusalem als vager, fast düsterer Hintergrund umarmen sich die beiden, die Vater-Sohn-Tragödie in biblischer Gestalt, alles in ferne orientalische Pracht getaucht und gleichzeitig durch die Schrecknis der Landschaft gedrückt: Glück des Künstlers und Unglück des Menschen in einem, Rembrandt in allem ... Da ist «Saskia als Braut», hier ist die erschütternde «Kreuzabnahme» und dann ihr ungeheuerliches Gegenstück: «Danae.» Danae, tausendmal Vorwurf der Dichter, hundertmal Vorwurf der Maler, nur einmal als tiefste Menschlichkeit, die eben nichts anderes ist als menschlich, erfasst und empfunden: wohl kaum anderswo ist die sinnliche Erregung des liebenden Weibes, das den Geliebten erwartet, so direkt, so masslos und doch massvoll dargestellt worden, wohl kaum anderswo ist die Malkunst mit solcher differenzierten Simplizität eingesetzt worden, um das Nur-Menschliche zu erhöhen: das warme Fleisch der sich verzehrenden Frau vibriert und durchpulst die Atmosphäre, das kalte Grün der Vorhänge dämpft den Raum und hebt die Glut des Körpers erst recht hervor, das Gold des Engels und der Schuhe, das Weiss des Bettes, das Rot des Tischtuches und des Armbandes, das andere Rot des Haares... Wahrheit und Fragwürdigkeit vereint in ungeheurerlicher Diskrepanz und doch als Lösung ... Dann die unzähligen kühlen van Dycks als höfisches Gegenstück

zum bürgerlichen Rembrandt, dann der feudale Rubens mit seinem Bildnis der Helene Fourment aus der Sammlung Walpole, vielleicht das schönste Porträt des grossen Porträtisten, das Werk eines Verliebten und Malers zugleich, das Bild der Freude und der Eleganz in einem, das Bild in stärkstem Gegensatz zur «Saskia»: Position und Negation des Daseins, Beherrschung und Beherrschtsein, Gelöstheit und Ungelöstheit, eben Rubens und Rembrandt – Jacob Burckhardt hat richtig gesehen ... Und dann die unzähligen Frans Hals, Potter, Terborch, Ruisdael, Hooch und Mieris ... Saal reiht sich an Saal.

Da sind die Alten Niederländer mit der «Grablegung» des van der Goes und mit van der Weydens «Heiligen Lukas», mit grandiosen Breughels. Da sind die Franzosen von Clouet über Le Nain zu Claude Lorrain und Mignard – zwölf Lorrains allein und welche Klassizität im dichtesten und weitesten Ausmass! Klassizität ist auch das Wunder Poussin: wohl kaum ist das Suchen nach dem «Verlorenen Paradies», nach der verlorengegangenen Natur so glücklich, ja direkt als ein Finden gestaltet worden wie hier: der Mensch als Teil der Natur, die Natur vermenschlicht als Polyphem, alles plastisch geformt und als unmittelbar spürbare Einheit vorgetragen. Doppelt spürbar wird jedoch der wirkliche Verlust gerade dieser Einheit, dreifach spürbar wird hier das Kunstwerk als «Kunst-Stück», als Idee, nicht als Realität, sondern als Zauber und Zauberei, hundertfach spürbar wird hier der Gegensatz von Wunsch und Erfüllung, das Verlustigsein des Paradieses, der Natur und der Natürlichkeit oder, wie Karl Marx es formulierte: der Entmenschlichung und Versachlichung der Natur und der Entnatürlichung und Versachlichung des Menschen. – Poussin, der grösste Zauberer seines Jahrhunderts!

Hier sind die schönsten Watteaus, die Europa kennt, differenziert und klug und menschlich, da sind etliche Chardins mit ihren letzten künstlerischen Möglichkeiten – das Kostbarste ein Stilleben mit Büste –, dort sind die Pater und Lancret, Nattier und Greuze, Fragonard und Boucher. Allein nur Welch ein Zauber durchwirkt das Bild der tanzenden «Camargo» mit ihrem gelben Kleid und ihrem Ausdruck, der an Watteaus «Gilles» gemahnt: Süssigkeit und Traurigkeit, Traum und Wirklichkeit als selten erreichte Harmonie – die Untergangsstimmung des Dixhuitième ist völlig eingefangen. Welch ein Zauber berührt Fragonards «Heimlicher Kuss»: alles ist nur Moment, ist flüchtig, alles ist zu haben, aber nicht zu halten, alles ist eine ewige Unruhe des Herzens, und, was

das Einmalig-Damalige ausmacht: dazu kommt noch die unglaubliche Sachlichkeit des Genres, die Sachlichkeit eines Choderlos de Laclos, die fast bürgerliche Analyse, das Stoffliche des Raumes und der Gegenstände, der Kleider und der Möbel inmitten der Unruhe der Menschen – die Revolution steht vor dem Hause der Verliebten. Welch ein Zauber durchwirkt die Realistik von Chardins Knaben, der ein Kartenhaus baut: ja, das Kartenhaus wird gebaut, aber es ist bloss ein Kartenhaus. Welche Kunst des Malens überhaupt: ich vermeine, nur Manet ist diesem Meister nahegekommen, und auch nur annähernd.

Und all diese Bilder sind zentriert durch Houdons unnachahmlichen «Voltaire» als letzte europäische Kundgebung grosser realistischer Plastik, als letzte Kunstmöglichkeit des geformten Menschen überhaupt. – Das ganze 18. Jahrhundert in seiner kaum zu ergründenden Fragwürdigkeit und Schweben, seiner desillusionierten Illusion, seiner Durchsichtigkeit und gleichzeitiger Hintergründigkeit, hier ist es versammelt wie kaum anderswo auf der Welt, und gesammelt durch den klügsten und einsichtigsten Geist der Epoche: Denis Diderot. Das Einmalige wird zum Typischen und das Typische ist einmalig.

Seit über fünf Stunden erleben wir dieses Fest eines unfasslichen Reichtums, und das Ende ist nicht abzusehen: wir haben Spanien nur gestreift, haben Deutschland und England nicht betrachtet, haben Asien und die Antike nicht gesichtet, das ganze 19. Jahrhundert nicht, die Skulpturen und Tapisserien nicht, die Möbel und die Waffen nicht gesehen. Nur der Skythenschatz in seinem tiefen Gewölbe, der leuchtet im Gedächtnis nach durch seine unerhörte Einmaligkeit, die Griechentum mit Barbarei in phantastischer Handwerklichkeit zu einer neuen Kultur vereinigt, das Barbarische nicht abstreifend, das Griechische nicht lassend.

Reichtum ! Ja, aber das Museum des Louvre, die Uffizien und der Pitti in Florenz, die National Gallery in London, all die grossen Kunststätten des Abendlandes, sie besitzen auch Reichtümer unendlich an Zahl, herrlich an Schönheit! Was jedoch die «Eremitage» von den anderen abhebt, das sind die Besucher, die Besucher als unmittelbare stolze Besitzer, das ist das Volk als Betrachter, ein Volk mit einer völlig neuartigen Intensität des Schauens. Auch im Louvre finden sich sonntags viele Bewunderer, auch die Uffizien sind voller Besucher, und doch, hier ist alles anders. Hier, in all diesen unzähligen Sälen, vor diesen unzähligen Kunstschatzen, hier stauen sich nicht zahlreiche Einzelne oder zahl-

reiche Gruppen, sondern da staut sich ein ganzes Volk: Waisenkinder, Schüler jeglichen Alters, Rekruten und Matrosen, Soldaten und Offiziere, Arbeiter und Bauern, ganze Familien, ein Gewimmel sondergleichen, Tausende und Tausende, alle freudig erregt, unermüdlich, stolz und bescheiden.

Ich lasse mir eine Führung übersetzen und höre eine schöne Zeit zu: es sind Mädchen im Backfischalter, die Erklärungen stammen von einer jungen Kunsthistorikerin, Gegenstand sind Werke der frühen Italiener, die Tre- und Quattrocentisten. Nun, ich glaube kaum, dass man irgendwo bei uns klüger und richtiger und auch eindringlicher erklärt hätte, im Gegenteil, die Erklärungen waren umfassender als bei uns, sie zogen nicht nur die Kunst, sondern die Gesamtgesellschaft in Betracht. – So ist es: ein ganzes Volk wird tatsächlich an die Kultur herangeführt, nimmt an der Kultur teil, nimmt sie in Besitz, wird selbst zur Kultur. So ist es gewissermassen eine doppelte Inbesitznahme, die sich hier vollzieht, denn die Unsummen, die die verschwenderische Jekaterina ausgab, um die schönste Kunstsammlung zusammenzutragen, diese Millionen von Golddukaten und Rubeln, die der Arbeit des schrecklich unterdrückten und ausgebeuteten Volkes und all der besiegten Völker entstammen, sie werden jetzt zurückgegeben, zurückgenommen, und sie werden nicht geldmässig, aber moralisch erhöht. Welch ein Kreislauf der Geschichte: die materiellen Juwelen der Fürsten werden zu moralischen Juwelen des Volkes.

Und dieser Kreislauf der Geschichte, er sieht den Sturm auf das Winterpalais, er erlebt das Bombardement der Nazis, das das gleiche Palais teilweise in Trümmer legt, er erlebt auch den Wiederaufbau durch die Sowjets, eine architektonische Restauration sondergleichen. Brusthoch standen Wasser und Eis in den Sälen der «Eremitage», in den Räumen mit den durchlöchernten Decken – heute sind sie köstlicher als je wiederhergestellt, mit dem ganzen Zauber des 18. Jahrhunderts, ein Phänomen sondergleichen. Und während in Versailles nur mittels Hilfe reicher amerikanischer Rockefellers die Gebäulichkeiten und Gartenanlagen einigermassen instandgehalten werden können, wird hier in Leninograd durch die Partei Lenins und durch das Volk als Erbe Lenins das Erbe der ganzen Nation und das Erbe anderer Völker köstlich aufbewahrt und gepflegt. – Haben denn die Sowjets nichts anderes zu tun? Wohl, aber sie bauen nicht nur Kanäle und Fabriken, sie bewässern nicht nur ganze Wüsten und schaffen neue Binnenmeere, neue Städte und neue Gärten, sie bauen und restaurieren

auch Museen und Bibliotheken in grösstem Ausmass. Die unerhört schöne Prunktreppe Rastrellis (oder war sie das Werk Stackenschneiders? – ich weiss es im Moment nicht genau), der Thronsaal Peters, der Gartensaal der Katharina, all diese einmalige Pracht, sie ist wieder voll erstanden nach neunhundert grässlichen Kriegstagen, und das ganze Volk füllt die Räume. Eine neue Welt, die die alte Welt neu erlebt.

Und der gleiche Kreislauf der Geschichte, er sieht Lenin von Häschern verfolgt und sieht ihn dann siegreich im Smolny. Auch diese Geschichte ist einmalig und zugleich typisch, wie die «Eremitage» einmalig und zugleich typisch ist, auch die Strohütte in Rasliw ist einmalig und typisch, wie das Winterpalais an der Newa einmalig und typisch ist. – Die Freunde besuchen Rasliw, diese abgelegene Stätte weit draussen am Kronstädter Meerbusen, die während der gefährlichsten Tage vor dem Oktober Lenin beherbergte und heute als Symbol der Unverzagtheit und Gewissheit einem Denkmal gleicht. – Ja, alles ist hier Geschichte, gegenwärtige Geschichte, alles ist hier Symbol, lebendiges Symbol.

Der Abend vereinigt uns wieder im Kirow-Theater, dem ehemaligen grossen Theater des Zaren, das jetzt den Namen des Volkstribunen trägt ... Ich bekomme es mit der Angst zu tun, nur noch in lauter Bewunderung zu berichten, und doch muss ich ehrlich erklären: Es ist der schönste Theaterraum, der mir bis heute zu Gesicht gekommen ist. Schinkel in kühnerem Ausmass, das Bolschoi in gedämpfterer Atmosphäre, statt Rot und Gold und Rotgold nun Blau und Silber und Weissgold. Welche Vornehmheit im Prunk, welche Zurückhaltung in der Grösse, ja, Leningrad ist nicht Moskau, und der Unterschied ist im wahren Sinne des Wortes offensichtlich. Auch das Publikum ist anders: etwas ruhiger noch und auch eleganter – ich möchte fast sagen schöner –, aber der Schönheitsbegriff wandelt sich bekanntlich mit den Längen- und Breitengraden. Und erst noch, ich vermute, dass ich geradezu in diese Stadt verliebt bin ... und meine Liebe galt bis dahin in langjähriger Treue Paris.

Paris! Da ist es ja: gespielt wird «Die Flamme von Paris», das der grossen Französischen Revolution gewidmete Ballett, die getanzte Erhebung des Volkes, die neu getanzte Carmagnole mit ihrem ça ira. – Ich denke an die Bilder der Watteau und Fragonard, an das Ende einer alten Zeit und das Kommen einer neuen Zeit. Alles ist Geschichte! – Auch hier wird das Theater zur grossen Ge-

schichte und werden die Zuschauer zu politischen Akteuren im umfassendsten Sinne. Wiederum ist es ein Ballett von hinreissender Schönheit: die Stalinpreisträgerin Kirillowa als Mireille de Poitiers und die Anissimowa als Teresa ... «ça ira, ça ira»!

Spät in der Nacht die letzte Überraschung des Tages: Im Hotel ist gesellschaftlicher Tanz, viel Jugend, moderner, guter Jazz und english waltz – auch hier ist Leningrad nicht Moskau mit seinen Walzern und Polkas. Gleichmacherei in der Sowjetunion? – Alles, nur das nicht!

Zum Schluss noch meinen Dank unserer unermüdlichen Begleiterin und Dolmetscherin in der «Eremitage», die als echte Leningraderin von den Chardins in gepflegtem Französisch auf kultivierteste Art sprach. Herzlichen Dank!

MONTAG, DEN 8. JANUAR 1951

*Schokoladenfabrik «Mikojan»
Pionierpalast «Shdanow»
Kulturpalast «Kirow» im Swerdlow-Stadtbezirk
Rückfahrt nach Moskau*

Wenn man als Schweizer im Ausland ins Gespräch kommt so stösst man immer auf den «Kinderglauben», dass erstens alle Schweizer mindestens eine moderne schweizerische Armbanduhr besitzen, dass zum zweiten alle Schweizer täglich gute Schweizer Schokolade essen, und zum dritten, dass jeder Schweizer diese schweizerischen Qualitätsprodukte nicht nur gut kennt, sondern auch deren Produktion selbst – also, jeder Schweizer war schon in einer Uhren- und in einer Schokoladenfabrik.

So sind auch unsere Gastgeber etwas enttäuscht, als alle Delegierten erklären, dass sie wohl schweizerische Uhren und Schokoladen kennen, aber nicht deren Fabrikation. Denn jetzt fehlt es an Vergleichsmöglichkeiten zwischen Cailler in Vevey und Mikojan in Leningrad: die Fabrik «Mikojan» fabriziert nämlich Pralinen, Bonbons und Karamels, und wir sind zum Besuch eingeladen. Eine reichlich süsse Sache also und versüsst noch durch den Umstand, dass die 2'300 zählende Belegschaft fast nur Frauen kennt.

Empfangen werden wir durch eine muntere, vollschlanke, sehr weltmännische Dame mit gutem «make up» und resoluter, klarer Sprache. Es ist die Leiterin dieses Grossunternehmens, A.F. Smolnikowa, Tochter eines Arbeiters und heute Direktorin. Allein schon ihr Lebensweg, den sie auf unseren Wunsch hin erzählt, ist typisch für die neue Sowjetgesellschaft: sie arbeitet zuerst in einer Makkaronifabrik und lernt abends an einer Arbeiterfakultät, wird dann Brigadeführerin und Meisterin. Gewerkschaft und Direktion schicken sie auf die Industrieakademie, was einer Hochschule entspricht, wo sie nun vier Jahre stu-

diert und drei Jahre davon nebenbei noch arbeitet; sie wird dann Chef einer Abteilung und dann Direktorin der Makkaronifabrik; nachher wird sie für drei Jahre Inspektorin der Lebensmittelkontrolle, dann Direktorin der Mikojanfabrik. Sie verheiratet sich, heute ist sie Witwe, ihre einzige Tochter ist ebenfalls schon verheiratet – Während der Belagerung Leningrads hat sie eine doppelte Aufgabe erfüllt: als Direktorin der Fabrik war sie für Rohstoffe besorgt, was fast unmöglich war, und bei Mangel hat sie an der Front geholfen, Schützengräben auszuheben.

Die anderen Teilnehmer an dieser orientierenden Konferenz sind ebenfalls alles Frauen, auch «der» Vorsitzende der Betriebsgewerkschaft. Nicht nur das: die wenigen Männer, die im Betrieb arbeiten, sind Hilfskräfte wie Mechaniker, Monteure usw. – Das gäbe bei uns in der schweizerischen Männer-Demokratie eine schöne Revolution, würde man einen solch «unmöglichen» Zustand propagieren!

Vor der Revolution 1917 war diese Fabrik ein privater Kleinbetrieb mit vorwiegend manueller Tätigkeit, der in 24 Stunden 10 bis 15 Tonnen produzierte; heute ist er ein stattlicher Grossbetrieb, der weitgehend mechanisiert ist und 150 Tonnen in 24 Stunden produziert. Der Betrieb besitzt Kindergarten, Kinderkrippe, Ambulatorium, Speisesäle, Bibliotheken und eine eigene Betriebsschule. Die Schüler arbeiten indessen in der Fabrik am Tag nur vier Stunden, nach einem Jahr besuchen sie dann eine Mittelschule.

Die Löhne variieren zwischen 500 bis 1'600 Rubel im Monat, Prämien nicht eingerechnet. Einige Löhne sind Zeitlöhne, andere Stücklöhne oder dann Stück-Progressiv-Löhne. Die Direktorin erhält im Monat als Grundgehalt 1750 Rubel, dazu als Planprämien 20 Prozent bei Erreichen des Plansolls und 3 Prozent noch für jedes Prozent Überschreitung. Gegenwärtig ist der Plan um 8 Prozent überschritten, es ergibt sich demnach folgende Rechnung: Grundgehalt 1750, dazu 20 Prozent wegen Planerreichung plus 8mal 3 Prozent wegen Planüberschreitung, im Ganzen 20 plus 24 Prozent = 44 Prozent, also 1'750 plus 770 = 2520 Rubel. Das ist der Nominallohn der Direktorin, Stand 8. Januar 1951. Der Plan wird jedoch im Weiteren noch weiter überschritten werden.

Wir fragen nach der Entstehung des Plans und erhalten folgende Antwort: Der Betrieb besitzt eine eigene Planabteilung, die den Arbeitsprozess der Fabrik und die technischen und menschlichen Möglichkeiten sehr gut kennt. Diese Abteilung arbeitet einen Jahresplanentwurf aus und unterbreitet diesen sowohl der

Direktion wie der Gewerkschaft und der Betriebsversammlung. Es erfolgt eine eingehende Diskussion. Der also fixierte Entwurf wird jetzt dem zuständigen Ministerium, hier dem Ministerium für Lebensmittelindustrie, eingesandt. Dasselbst wird er überprüft, mit anderen Betriebsplänen analoger Herkunft verglichen und mit der Gesamtplanung in Übereinstimmung gebracht. Dann wird der Plan festgelegt und an den Betrieb zurückgegeben, wo er wiederum, besonders wenn er höhere Zahlen enthält, durchdiskutiert wird. Es werden die Massnahmen erwogen, die notwendig sind, um die Vorschläge des Ministeriums erfüllen zu können, der Bedarf an neuen Arbeitskräften und Arbeitsmitteln, die Notwendigkeit neuer Investitionen und Installationen werden errechnet und an das Ministerium weitergeleitet, das für deren Realisierung das Notwendige veranlassen muss. Zusammen mit dem Steigen des Budgets und der Bilanz ergibt sich auch eine Steigerung der Produktionsmittel und eine Steigerung der Produktion. Ist alles festgelegt und geregelt, so werden die neuen Planzahlen definitiv fixiert und als gesetzliche Verpflichtung vom Gesamtbetrieb angenommen.

Der Rundgang durch die Fabrik in weisser Konditorkleidung – einigen von uns, besonders unserem Camenisch, steht sie ausgezeichnet – führt uns durch alle fünf Etagen der Fabrik, durch helle, peinlich saubere Riesenräume. Die Arbeit ist meist Fließbandarbeit, fast alles ist automatisiert. Die Arbeitsintensität ist nicht besonders gross, die Mädchen plaudern und kichern miteinander, und überall hört man Radiomusik. Keine Hasterei, keine Nervosität, keine Aufregung. Die Verpackungsabteilung ist interessanterweise, was die Arbeitstechnik anbetrifft, gar nicht rationalisiert, und unser Walter Günthart als praktisch veranlagter Schweizer macht einige Vorschläge, die sofort hinter die Ohren geschrieben werden – man ist dankbar dafür. Des Weiteren muten uns die Pralinschachteln etwas veraltet an, aber das ist eine Geschmacksfrage, und hier entsprechen die Verpackungen gewissermassen den Tüllgardinen, denen wir in allen sowjetischen Räumen in Hülle und Fülle begegnen. Auch die Pralinen und Bonbons selbst, die wir dauernd zugesteckt erhalten, sind keine «Sprüngli» – nun, Schweizer Schokoladen und Schweizer Uhren sind sozusagen einmalige Qualitätsprodukte, die nicht so schnell erreicht werden. Warum bringt Holland mit seinen berühmten Milchkühen und seinem Indonesienkakao keine Schokolade in schweizerischer Qualität heraus? Warum England mit seiner Schifffahrtstradition keinen Schiffschronometer in schweizerischer Qualität? Quali-

tät ist eine Sache der Tradition und der langjährigen systematischen Heranbildung einer besonderen Qualitätsarbeiterschaft – Also, wir Schweizer dürfen uns immer wieder zeigen, auch bei den vielen netten Frauen der Leningrader Mikojanfabrik.

In einem grossen Speisesaal des Betriebes studieren wir die Menükarte: 4 verschiedene Vorspeisen, 20 verschiedene Hauptspeisen und 2 Nachspeisen, im Ganzen eine Auswahl von 26 warmen Speisen, dazu noch ein reichhaltiges kaltes Büfett Die Preise stellen sich wie folgt: Kohlsuppe mit Fleisch 1,60 Rubel, Kotelett mit Bratkartoffeln 1,55 Rubel, Schnitzel mit Kartoffeln 1,80 Rubel, das billigste Essen 1,-, das teuerste 5,50 Rubel; am Büfett Kaviarbrötchen für 95 Kopeken. Alle Speisen werden von einem Lebensmittelinspektor begutachtet, das gesamte Personal von Küche, Keller und Speisesaal wird wöchentlich vom Arzt kontrolliert.

Das Haus der Kinderkrippe befindet sich abseits in einem Garten. 115 gesund ausschauende Kinder liegen im Mittagsschlaf in Betten mit blitzsauberer und schön gebügelter Wäsche. Das Personal zählt 25 Köpfe, darunter 8 diplomierte Pädagogen. Jedes Alter besitzt einen genauen, detaillierten Stundenplan; die verschiedenen Garderobenschränke der Kleinen haben statt Nummern oder Buchstaben Tier- oder Blumenzeichen. Viel Spielzeug, Aquarien, Vogelkäfige, sie ergänzen die helle Fröhlichkeit der Räume. Die Kinder kommen morgens zwischen 8 und 9 Uhr und werden beim Eintritt durch eine Schwester geprüft. Um 9 Uhr erhalten sie ein Frühstück mit Brot, Butter, Ei, Milch. Dann Unterhaltung und Spiel bis zum Mittagessen, das aus Suppe oder Reis, Gemüse, etwas Fleisch und Apfelmus besteht. Dann Siesta, die wir jetzt stören. Um 4 Uhr Tee mit Biskuits oder Bonbons, abends Milch mit Brot, Grütze mit Butter. – Der Arzt kommt wöchentlich dreimal zur Visite und untersucht alle Kinder. Nochmals werden uns zum Abschied alle Taschen mit Bonbons vollgepfropft, mit anderen Worten: wir werden auch dem Kindergarten zugezählt, was ja gar nicht so abwegig ist, wenn man die soziale und rechtliche und gar noch die politische Stellung der Frau dort und bei uns in Betracht zieht Der Vergleich der sozialen Struktur fällt noch krasser aus anlässlich des nächsten Besuches, den wir jetzt abtasten: Wir sind Gäste des Palastes der Pioniere, der den Namen «Shdanow» trägt. In die Kulturgeschichte ist er eingegangen

als das Palais des Fürsten Anitschkow, wo Puschkin wichtige Stunden seines Lebens verbrachte. Der ganze Gebäudekomplex mit seinen Dutzenden von Sälen, Zimmern, Gängen und Vestibülen, Höfen und Vorhöfen ist ein Schmuckstück klassizistischer Architektur; er diente Alexander IIL als Zarenresidenz, Nikolaus II. als letzte Fürstenwohnung, er dient heute Tausenden von Arbeiterkindern als Kulturstätte: das Gehäuse blieb sich gleich, der Inhalt änderte sich. Tausende von Arbeiterkindern statt einiger Zarenprinzen!

Die Kinder feiern ihr Neujahrsfest, und alle Räume sind durchflutet von strahlenden, lachenden und plaudernden jungen Menschen – es sind ihrer Tausende, ja Tausende! Empfangen werden wir durch ein tutendes Blasorchester, durch einen riesigen, feenhaft beleuchteten Tannenbaum, durch als Hansnarren und Spassmacher verkleidete Schauspieler, die uns witzig willkommen heissen. Es geht mit den Kindern und deren Müttern und Tanten treppauf und treppab, durch Säle und breite Gänge... überall Glanz und Fröhlichkeit.

Wir sehen die drei Lesesäle, einen für allgemeine Literatur, einen für Kunst und einen für Technik; wir betrachten die Ausstellung von Kinderspielzeugen, die ein Kinder-Kunstzirkel entworfen und ausgeführt hat; wir machen Spiele mit: Fischefangen mit Bleiruten, Ringewerfen. Wir gelangen in die Abteilung der «Unterhaltenden Wissenschaft» und werden erst recht in Staunen versetzt: da sind Apparate, um das Gedächtnis zu prüfen, da sind Spiegelkasten, die optische Experimente ermöglichen, da sind Zusammensetzspiele mit unzähligen Varianten, da ist das wunderschöne Spiel der an einem Seidenfaden frei schwebenden, sich gegenseitig rhythmisch stossenden Kugeln; da ist ein dunkles Rondell, dessen Plafond einen beweglichen Sternenhimmel darstellt und wo man sich auf eine astronomische Reise durch das Jahr begibt; da sind Drehgestelle, um die Gesetze der Mechanik zu studieren ... alles für die Kinder, für Arbeiterkinder. Eine neue Welt, eine Welt Pestalozzis, aber nicht mehr im arseligen «Neuhof», nein, im glanzüberfluteten, reichen Zarenpalast.

Dieser wahre Kinderpalast – er besitzt noch 25 andere Kollegen allein in Leningrad, noch andere in allen Städten der weiten Union –, er ist eng mit der Volksschule verbunden, ohne ihr direkt angeschlossen zu sein. Seine Aufgabe besteht darin, die Schule durch weitere Erziehungsarbeit zu unterstützen und das seelische Vermögen immer mehr zu entfalten, den geistigen Horizont auszuweiten. Diese Aufgabe wird durch sechs Abteilungen gelöst, die sich folgender-

massen gliedern: Allgemeine und politische Arbeit mit Vorträgen über die Geschichte des Landes, über die Tätigkeit der Regierung, Begegnung mit bedeutenden Sowjetmenschen; Konzerte, Feste, Bälle, Erholung. Angegliedert sind ein Lektorat mit täglichen Vorlesungen, ein Kino, eine Bibliothek, die 75'000 Bände umfasst. – Die zweite Abteilung ist wissenschaftlich ausgerichtet und in neun Zirkeln organisiert. Mathematik, Physik, Optik, Astronomie, Elektrizität, Biologie, Geographie usw. Sie besitzt einen Sonderraum für den Stalinschen Aufbauplan und einen Raum für die Pläne zur Umgestaltung der Natur. – Die dritte Abteilung ist der Technik gewidmet und besitzt 76 (sechundsiebzig) verschiedene Laboratorien und Werkstätten. – Die vierte Abteilung gilt der künstlerischen Erziehung. Hier befinden sich Puppentheater, Zirkel für Tanz, Dramatik, Orchester, Volksgesang, Solo- instrumente, fremde Musikinstrumente, für Literatur, Zeichnen, Malerei, Bildhauerei, Stickerei und anderes mehr. Es existiert ein «Klub der Freunde der Künstler» – das wäre etwas für unsere Kunstgesellschaften mit ihren Herren Generaldirektoren! –; es gibt Diskussionen mit Künstlern – das wäre etwas für unsere Kaffeehaustheoretiker! –; man veranstaltet Dichterabende für Kinder – das wäre etwas für unseren Schweizerischen Schriftstellerverein! –; man besucht Museen und Ateliers – das wäre etwas für den Verband schweizerischer Konservatoren! –, und alles, alles wäre etwas für unseren Herrn Innenminister! – Die fünfte Abteilung treibt Sport und Körperkultur und ist in achtzehn Sektionen eingeteilt, wie Fechten, Schwimmen, Boxen, Ski, Akrobatik, Leichtathletik usw. Dazu kommen noch Zirkel für Schach und dergleichen. – Die sechste Abteilung bildet quasi das Schlussbukett: sie generalisiert die gesamte Arbeit, fasst sie zusammen, bildet die besten Pioniere und ebenfalls Erzieher aus und ehrt sie auch.

Im ganzen Palast befinden sich 760 verschiedene Zirkel, lernen 16'000 Kinder und lehren 256 Pädagogen; alle höheren Schulen schicken ihre Lehrer in die Praxis dieses grossen Pädagogiums. Das Ganze ist dem Ministerium für Volksbildung der Russischen Föderativen Unionsrepublik unterstellt, der Staat spendet grosse Mittel, und die Komsomolzen helfen, wie auch die pädagogischen Institute der Hochschulen, gewisse Betriebe und die Gewerkschaften Unterstützung leihen.

Der weitere Rundgang führt uns durch Sammlungen von Pflanzen und Gesteinen, die von Leningrader Kindern gesammelt worden und Mitschülern gewid-

met sind, durch Zimmer mit Photos von Reisen und Ferientagen, durch eine geologische Sammlung, die das Ergebnis einer Pionierexpedition in den Kaukasus ist, durch zwei Märgensäle, die Puschkin und Gorki gewidmet sind. Welch ein Einfall: den beiden volkstümlichsten Dichtern der Nation werden eigene Säle gewidmet, geschmückt mit sehr dekorativen Wandmalereien, die die Dichtungen illustrieren! Vor Puschkins Bild werdein wir zum Andenken mit anderen Gästen zusammen, mit Pionieren aus Nowgorod, photographiert – unser Gottfried Zürcher, der grosse Kinderfreund, strahlt übers ganze Gesicht: «Gäll, Godi, das isch ä Lääbe!»

Ja, und das Leben beginnt nun erst recht: Im grossen Saal des Palastes, dort, wo Puschkin anlässlich einer Soiree seine spätere Gattin kennenlernte, findet das Fest seinen Höhepunkt – ein Schauspiel wird geboten, «Faulpelz» heisst es. Wahrhaftig, hier wird der faule Schüler allen anderen Schülern zur Warnung vorgeführt, hier erweist es sich, dass man fleissig sein muss, dass Kame-radschaft eine wichtige Angelegenheit ist und Freundschaft eine gute Sache, dass ferner Lügen kurze Beine haben, dass das Lernen belohnt wird ... Ich denke an das Schauspiel im Moskauer Kindertheater und staune wiederum über die grossartigen pädagogischen Mittel, die hier in der Sowjetunion verwendet werden. Nichts ist gut genug.

Die besten Schauspieler sind engagiert worden, und der Faulpelz wird in einer Art Buster-Keaton-Figur unnachahmlich vorgeführt. – Ach, der Arme und Dumme, immer wieder wird er der Lüge und Unwissenheit überführt, unter schallendem Gelächter und Zurufen wird er entlarvt, die Kinder lösen seine Schulaufgaben schneller und besser und korrigieren ihn, sie bringen ihn in Verlegenheit... welch ein Spiel aller, welch grosse Kunst der Erziehung!

Als Gegenspieler sind zwei Pioniere da, und «Prinz Frost», unser Samichlaus, in Begleitung der Winterprinzessin und von Fuchs und Hase und Bär, sie alle nehmen am Spiele teil. Und alles spielt sich unter einem riesigen Tannenbaum ab, der aus einem Zauberteppich wächst; und dieser Zauberteppich fährt dann wie in Tausendundeiner Nacht durch die ganze Sowjetunion, und der ganze Saal mit dem Faulpelz und auch mit unserer Delegation macht mit. Er fährt in Musikbegleitung über den Ural und den Kaukasus, über alle Flüsse und Meere und Seen und Wälder und Matten, er besucht alle Unionsvölker, samt dem

Faulpelz, der so eines Besseren belehrt wird. Und nicht nur das: an den Wänden des nun verdunkelten Saales erscheinen grosse Lichtbilder, die jeweils die Landschaften der durchreisten Gebiete vorführen, wovon die beiden Pioniere gut zu erzählen wissen, und um den Teppich herum, in weitem Bogen umgeben von unzähligen Kindern, tanzen die besten Tänzer Leningrads bei verschiedener Beleuchtung die jeweiligen Volkstänze in Nationaltrachten. Und zuallerletzt erscheint aus einem Leningrader Betrieb ein wirklicher und richtiger Stachanowist in Arbeitskleidung, der die sowjetische Arbeit lobt, den Fleiss, das Land und den Plan, der die verantwortlichen Männer ehrt und den Frieden begrüsst... «Ist das ein Leben!» – Ich denke wiederum an unsere verstaubten Dornröschen in unseren Stadttheatern, an diese Flucht aus unserer Wirklichkeit. Die andere, die sowjetische Wirklichkeit, sie wird uns jetzt besonders eindrücklich vorgeführt: wir statten der technischen Abteilung des Palastes einen Besuch ab, eben den 76 verschiedenen Laboratorien und Werkstätten.

Wie soll ich der Vielfalt nur einigermassen gerecht werden, wie soll ich die Aufzählung nur beginnen? Fangen wir irgendwo an: Schreinerei, mit allen modernen Schikanen und auch mit Schutzvorrichtungen ausgerüstet, mit Hobelbänken und mit Kreissäge – seit Bestehen der Werkstatt hat sich noch kein ernster Unfall ereignet; es finden sich zahlreiche Arbeiten der kleinen Schreiner: Kinderspielzeuge, Intarsienschränke, Modell einer Lokomotive, Modelle für physikalische Versuche; mechanische Schlosserei, die mit Hilfe der Kirow-Werke eingerichtet worden ist, mit Bohr- und Drehbänken, mit allem nur erdenklichen Zubehör – die Knaben machen zudem Exkursionen in die Fabrikbetriebe; Konstruktionswerkstätte für Schiffbau, mit schönen, selbstgebauten Schiffsmodellen, darunter eines, das radiotelegraphisch zwölf verschiedene Befehle entgegennimmt und ausführt; Raum für Meccano-Bauten, geradezu ein Zauberreich mit seinen unzähligen Bestandteilen – wir betrachten einen Riesenkran mit drei funktionierenden Motoren; Werkstatt zur Herstellung von Werkzeugen, die dann an die Schulen zum Physikunterricht oder an andere Werkstätten ausgemietet werden; Werkstatt für kleine Kinder unter acht Jahren, für Klebe- und Kartonagenarbeiten, die an Schulen verschenkt werden; Auto-Moto-Abteilung mit einem richtigen Automobil, das zu Lernzwecken mitten entzwei geteilt ist, mit elektrischem Anlasser und laufendem Motor usw; Eisenbahnmodellwerkstatt mit einer grossen Verkehrsanlage und allen Signalen,

mit einem kleinen Stellwerk in Originalgrösse – hier bereiten sich Knaben und Mädchen auf etwas vor, das es bei uns tatsächlich nicht gibt: auf richtig funktionierende Kleinisenbahnen, die durch Pioniere betrieben werden und bereits in 23 Städten der Union existieren; Baukastenraum mit einem grossen runden Tisch für zahlreiche Arbeitsplätze, im Zentrum des Tisches befindet sich eine grosse rotierende Drehscheibe mit Dreiecksteilen, die Hunderte von verschiedenen Bestandteilen enthalten – nichts anderes als ein erweiterter Meccano auf erhöhter Lehrstufe, eine angehende Schule für Bauleute aller Sorten, nichts anderes als eine richtige Erfinderküche; Druckereiwerkstatt mit Setzkasten, Handpresse und allem Zubehör, wo Schülerzeitungen gesetzt und gedruckt und zudem noch versandt werden; Kinowerkstatt mit Originalapparatur, wobei die Knaben unter fachtechnischer Anleitung Teilapparaturen selbst konstruieren – 600 angehende Kinotechniker und -Operateure haben letztes Jahr diese Kurse mitgemacht –, und sie führen ihre Apparate in den Schulen vor; Telephon- und Telegraphenlaboratorium; chemisches Laboratorium mit unzähligen Reagenzgläsern und Retorten und zahlreichen gut eingerichteten Arbeitsplätzen; Photoatelier mit alten und neuen Apparaten und mit einem Sonderlabor für Farbenphotographie; Motorflugzeug-Werkstatt mit vielen Motortypen und Modellen, darunter eines, verfertigt von einem Vierzehnjährigen: ein wahres Meisterstück, dessen Motor nicht grösser als drei Kubikzentimeter ist, das jedoch eine Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometer entwickelt, dazu kommen noch Düsenflugzeug-Modelle und andere durch Radio gesteuerte Modelle, die bis 130 Kilometer Geschwindigkeit erreichen. – Wie wird denn die Geschwindigkeit gemessen? – Nebenan, im aerodynamischen Raum mit dem Windkanal, wo eine Luftgeschwindigkeit bis zu 250 Kilometer je Stunde erzeugt werden kann. Anschliessend die Werkstätte für Segelflugbau...

Genug, wir sind des vielen Schauens wirklich müde geworden, und unsere Begleiter sind immer noch unermüdet im Zeigen und Erklären. Ja, das gibt es also alles: Schlosser und Schreiner, Eisenbahner und Flieger, Kapitäne und Schiffsingenieure, Astronomen und Baumeister, Chauffeure und Autotechniker, Photographen und Chemiker ... das hier ist ihre Schule des Lebens und der Arbeit. Wirklich, nichts ist gut genug: erste Fachleute, Ingenieure, Techniker, Stachanowisten, Pädagogen, sie beraten und leiten die Knaben, helfen ihnen,

fördern sie. Zweimal in der Woche je zwei Stunden wird in den Werkstätten gearbeitet alles völlig kostenlos für die Schüler – die einzige Voraussetzung ist die schriftliche Erlaubnis der Eltern und der Schule. Die Lehrer werden vom Staate bezahlt das Budget beträgt sechs Millionen Rubel im Jahr. Das ganze Riesenpalais hat 320 (dreihundertundzwanzig) Räume zum Lernen. Alles lernt und lehrt die Sowjetunion ist ein riesiges Schulhaus.

... Ich höre jetzt schon all die Einwände zu Hause: Oh, wir kennen das, dieses Haus, das ist eine Potemkiniade; wir sollen das alles glauben; wir sollen so naiv sein, wir, die Nachfahren Pestalozzis, mit unseren Schulen und weltbekannten Erziehungsheimen! – Kein Sowjetpädagoge bestreitet die Qualität unserer Erziehungsheime, die Qualität unserer Erzieher. Im Gegenteil, er weiss um den grossen Pestalozzi. Aber der Schweizer Pädagoge kennt Makarenko nicht, und er weiss nichts von all den neuen umfassenden pädagogischen Versuchen in der Sowjetunion. Und was noch fragwürdiger ist: er will nichts davon wissen, ja, er bestreitet deren Existenz geradezu, die Existenz des Pionierpalastes «Shdanow» in Leningrad, den wir jetzt mit eigenen Augen gesehen haben. Das ist die Sache!

Wir aber, wir werden gleich die «Potemkiniade» noch weiterführen, ja, wir werden sie in noch grösserem Ausmass erleben – die Leningrader WOKS meint es gut mit uns. Wir besuchen am Abend noch den «Kirow-Kulturpalast» im Swerdlow-Stadtbezirk. Dieses Palais enthält 300 Räume, darunter eine sehr grosse Bibliothek, einen grossen Tanzsaal, ein Theater mit 1300 Plätzen, und gleichzeitig können über 10'000 Personen zu Besuch sein; und es gibt Feste, wo im Laufe des Tages 16'000 bis 17'000 Menschen ein und aus gehen.

Es wurde gebaut im Auftrag und mit den Mitteln des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften, es ist demnach eine gewerkschaftliche Organisation, aber nicht gebunden an einen bestimmten Beruf oder Betrieb, wie es auch Nicht-Gewerkschaftern offensteht. Das Haus ist dem Leningrader Gebietsrat der Gewerkschaften unterstellt, und der Direktor des Unternehmens erhält auch die Weisungen von diesem Rat. Diesem Rat ist die gesamte Öffentlichkeit beigegeben, die mittels eines «Rates des Kulturpalastes», also mittels eines Sowjets (denn «Rat» heisst bekanntlich «Sowjet»), als Mitdirektor fungiert. Dieser Sowjet besteht aus 31 Mitgliedern, die auf öffentlicher Versammlung als Vertreter verschiedener Betriebe gewählt werden. Der Rat ist regierendes Organ,

und dessen Beschlüsse sind für den Direktor bindend. Im ganzen Unionsgebiet bilden solche Sowjets die eigentliche Grundstruktur, die demokratische Basis des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens – daher auch der Name Sowjetunion, Sowjetgesellschaft, Sowjetbürger. So auch hier: neben diesem Rat existieren noch andere Räte, die besondere Aufgaben haben, wie der «Rat der Leser der Bibliothek», der «Rat der Eltern» für den Kindersektor, der «Rat der Jugend», der «Künstlerische Rat» und andere mehr. All diese Räte werden auf Vollversammlungen gewählt. So ist das gesamte kulturelle Leben durchpulst und kann nicht der Schematik und der Bürokratie anheimfallen. Im Gegenteil, der Direktion stehen noch etwa 400 Aktivisten zur Verfügung, die die Wünsche der Besucher kennen und erfragen.

Vor uns liegt ein gedrucktes Textplakat in sogenanntem «Weltformat», ein Plakat, das überall im Stadtbezirk an den Plakatsäulen zu sehen ist. Was ist da zu lesen?

Leningrader Gebiets Sowjet der Gewerkschaften

KIROW-KULTURPALAST

Wassiljewski Ostrow, Bolschoj Prospekt 73. Telephon A 4-86-11

Tramlinien 5, 15, 18, 24, 26, Autobus Nr. 7

GUTES NEUES JAHR, WERTE GENOSSEN!

Kalender der kulturell aufklärenden, künstlerischen
und theatralischen Arbeit vom 1. bis 15. Januar 1951

Diesem Neujahrsgross folgt nun das Verzeichnis, dessen Reichhaltigkeit uns nachher in der Praxis vorgeführt wird. Da sind allgemeine Vorlesungen über die Kulturkritiker Belinski und Tschernyschewski, über den Komponisten Tschaikowski, über Shakespeare und Gorki, über die Entwicklung der Bühnenkunst, über die Aussenpolitik der UdSSR, über die Stadt Moskau. Da sind Themen wie: die Oktoberrevolution, die internationale Lage, Westsibirien als Kornkammer, Architektur Leningrads, Erkennbarkeit der Welt. Da gibt es Seminare über die Werke der marxistischen Klassiker. Hier ist ein «Technisches

Kabinettt» mit Fachvorlesungen für Schweisser und Dreher; eigentliche Kurse für Jungarbeiter und Techniker mit Referaten von Stachanowisten und Erfindern für Bauarbeiter. Da ist ein sogenannter «Klubsektor» mit Festveranstaltungen oder einer «Abendlichen Zusammenkunft alter Produktionsarbeiter mit den Schülern der Gewerbeschule Nr. 22» – nichts anderes als die Verwirklichung des so freudigen Sowjetliedes: «überall die Bahn frei unsern Jungen, überall dem Alter Schutz und Ehr» ...

Hier ist weiter ein «Gewerkschaftskabinettt» mit gewerkschaftlichen Vorlesungen. Dann kommen Anzeigen des Schachklubs mit Frauenschachzirkeln und Berichten über Schachmeisterschaften. Es folgt das Theaterprogramm mit Konzerten, Opern, Schauspielaufführungen, u.a. «Pygmalion» von Bernard Shaw, mit Kindervorführungen und Generalproben. Da ist der «Kindersektor» mit Filmvorführungen, Autobusausflügen, mit dem Besuch der Ausstellung «Kunst der Chinesischen Volksrepublik», ebenfalls mit Schachzirkeln, Unterhaltungen, Diskussionen mit Schriftstellern, Vorträgen. Im grossen Theater- und im Marmorsaal finden täglich vom 1. bis 15. Januar, also während der ganzen Schulferien, Kinderfeste statt, eben die Neujahrsfeste.

Zum Schluss kommen noch «Vorlesungen für Eltern während der Schulferien», wo unter anderem folgende Themen angezeigt werden: Die Autorität der Eltern und ihre Rolle bei der Erziehung der Kinder; Familie und Schule; Erziehung des Willens und der Charakter; Kindervergehen und Erziehungsmassnahmen; das Nervensystem und seine Rolle im Organismus; Lebensdauer und langes Leben; Traum, Traumbild und Hypnose; Entstehung und Entwicklung des Lebens . . .

Der stellvertretende Direktor macht uns noch weitere Angaben: So sind im letzten Jahr 615 Vorlesungen abgehalten worden, die eine Hörerzahl von über 100'000 aufwiesen. Alle Fachgebiete finden ihre Berücksichtigung, auch Mathematik und Philosophie; es gibt besondere Vorlesungen für Kinder, dann für Musikfreunde mit Vorführungen, es werden ganze Zyklen veranstaltet. Dann gibt es noch Zirkel und Kollektive für Opern, Chor, Schauspiel, Orchester, Volksgesang und Volkstanz, Ballett, sogar für Akrobatik und Zirkuskunst; ganze Opern werden durch Laien aufgeführt, wie Verdis «Traviata». Weiter gastieren am Theater bekannte Ensembles aus Leningrad und Moskau; ebenfalls werden durch hervorragende Künstler die Amateure gefördert – allein zwölf Amateure wurden letztes Jahr an das weltbekannte Moskauer Künstlertheater geholt.

Alle Amateuraufführungen sind kostenlos, nur bei engagierten Künstlern mit hohen Gagen werden Eintrittspreise verlangt die jedoch niedrig gehalten sind. Auch sind alle Theater-, Konzert- und Kinokarten für ganz Leningrad hier verbilligt erhältlich. Und sonst ist alles im gesamten «Kulturpalast» kostenlos – der Jahresbesuch beträgt ungefähr eine Viertelmillion Menschen.

Neben den Theater-, Tanz- und Musikzirkeln existieren noch Malerei-, Plastik- und Literaturzirkel; da gibt es Televisionsräume, ein Kino mit 600 Plätzen, ein Technisches Kabinett mit allen Möglichkeiten. Auch existiert ein besonderes Haus für Kinder, gewissermassen ein «Shdanow-Palais» im Kleinen, das jedoch ähnliche Einrichtungen aufweist. Dort ist auch eine Kinderbibliothek mit 30'000 Bänden und 4'000 Abonnenten. Während der Schulferien werden den Kindern zusätzliche Räume zur Verfügung gestellt, heute nachmittag waren ungefähr 3'000 an der Zahl zum Neujahrsfest versammelt. – Dieses Fest wird in allen Kultur- und Pionierpalästen der Sowjetunion während zweier Wochen täglich ein- bis dreimal aufgeführt und wiederholt... Man veranstaltet zudem Soireen und Tanzabende für Schüler und Schülerinnen der 8. bis 10. Klasse.

Dann sind noch Turnsäle vorhanden, Räume für andere Sportarten, wie Boxen, gedeckte Plätze für Tennis und Basketball. Die Erwachsenenbibliothek enthält 130'000 Bände und wird von über 10'000 Abonnenten frequentiert; die beiden Lesesäle sind immer besetzt. Man organisiert Diskussions- und Leseabende mit Dichtern und Schriftstellern. Da gibt es weiter Billardzimmer und Schachzimmer, und ich weiss nicht was noch alles... Charascho, charascho, sehr gut, ganz wie bei Njeschto! Und wie sieht die Sache in Wirklichkeit aus?

Nun, wir besuchen vorerst ein Künstleratelier, wo Arbeiter und Arbeiterinnen vor Staffeleien sitzen oder vor einem Zeichenbrett, um Stilleben oder Porträtköpfe zu malen oder abzuzeichnen oder Michelangelos «Moses» in Gips; wir besuchen weiter ein sogenanntes dramatisches Studio, wo Djakonows «Hochzeit mit Mitgift» gespielt wird – und sie spielen so echt und direkt, dass wir, ohne Kenntnis der Sprache, alles sofort verstehen und vom Humor dieses Schauspiels angesteckt werden; wir besuchen das Opernstudio, wo Dargomyshskis «Rosalka» geprobt wird – wir hören den Chor mit schönstem Stimmaterial, und alles Arbeiter und Arbeiterinnen; aus anderen Studios (auf dem langen Gang, den wir jetzt durchlaufen, befinden sich allein 30 verschiedene Stu-

dios) tönt Einzelgesang, tönen Koloraturen; wir gelangen in den Raum, wo ein gemischter Chor uns einige Volkslieder vorsingt, alte und neue Weisen, ergreifend und fröhlich, das alte und das neue Russland zugleich, getragen und vorgetragen durch das Volk; hier ist ein Ballettsaal, wo unter Leitung eines professionellen Ballettmeisters Arbeiter und Arbeiterinnen – ja, Arbeiter und Arbeiterinnen aus Fabriken und Büros – jetzt in Ballettkostümen an der Wandstange üben und zuletzt einige Tänze vorführen, ohne Scheu, ungeziert in Selbstverständlichkeit.

Selbstverständlich ist auch, dass in der Bibliothek Anweisungen angeschlagen sind, Wandzeitungen mit Instruktionen zum Bücherlesen: Lies das und das Buch, hole dazu dort und dort Unterlagen, lies vielleicht dieses Kapitel zuerst, dann den Aufsatz in dieser oder jener Zeitschrift... ja, lerne, um zu leben, lebe, um zu lernen, denn Wissen ist Macht – Literatúrausstellungen ergänzen die Lektüre in den Lesesälen, wovon der eine allein 840 Plätze aufweist. Die Bibliothek ist bis zehn Uhr abends geöffnet.

Wir durchqueren einen grossen Tanzsaal, wo junge Leute zu guter Musik tanzen, es mögen, wie man uns mitteilt, heute ungefähr an die zweitausend sein. Dieser Tanzsaal ist jeden Abend geöffnet, und er wird stark frequentiert. Auch gibt es ein kaltes Büfett, aber ohne Alkoholausschank. Und zu guter Letzt besuchen wir das Grosse Theater, wo gerade eine Aufführung für das junge Volk stattfindet: Berühmte Moskauer Komiker parodieren bekannte Musikstücke. Wir betreten unvermittelt eine Proszeniumsloge, und der eine Schauspieler begrüsst uns dann nach dem Woher der Gäste in deutscher und französischer Sprache und heisst uns in Leningrad und in diesem Theater herzlich willkommen. Alle Zuhörer, es sind deren über tausend an der Zahl, erheben sich spontan von ihren Plätzen und klatschen uns zu und lassen das Schweizerland hochleben. – Wir sind gerührt und beschämt zugleich, Vergleiche sind nicht vonnöten.

Ein anderer Vergleich drängt sich auf: Dieser Leningrader Pionierpalast und dieser Leningrader Kulturpalast, sie sind entstanden nach einem Jahrhundert unsäglicher Ausbeutung, nach einem Krieg, der vier Jahre dauerte, nach einem Bürger- und Interventionskrieg, der wiederum vier Jahre dauerte, nach einer Blockade sondergleichen. Diese beiden Paläste sind reicher denn je nach einem neuen ungeheuerlichen Krieg, der weite Strecken des Landes vollständig verwüstete, Millionen von Menschenopfern kostete und in dem allein Leningrad

neunhundert Tage bombardiert wurde. Sie sind entstanden aus der Armut des Volkes, das jetzt reich geworden ist. – Und bei uns? Seit über hundert Jahren haben wir keine Intervention, keinen Bürgerkrieg, keinen Krieg überhaupt erlebt, im Gegenteil: wir sind indessen gut gefahren, wir konnten unserer Arbeit ruhig nachgehen, wir konnten unser Land schön gestalten und auch reich machen, denn wir haben «an der Kasse gesessen». Wo sind unsere wirklich lebendigen, volksverbundenen Bibliotheken, wo unsere vom Volk gefüllten Museumssäle?

Apropos: In unseren Zeitungen wird des öfteren behauptet, der Marxismus verleugne die Persönlichkeit, er schätze die Leistung des einzelnen nicht, er kenne nur die Gleichmacherei, das unförmige Kollektiv. – Nun, wenn ich das heutige Tagesprogramm überschaue, nichts anderes ist es als die lebendige Ehrung führender Männer, bedeutender Köpfe: Schokoladenfabrik «Mikojan», Pionierpalast «Shdanow», Kulturpalast «Kirow» im «Swerdlow»-Stadtbezirk. Mikojan, Shdanow, Kirow, Swerdlow, wie könnte man denn ihre Namen besser ehren, ihre Taten höher schätzen? – Nicht nur Steindenkmale und blosser Strassenbezeichnungen, nein, aktive Betriebe, lebendige Kulturzentren, ganze Stadtteile, sie tragen die Namen weiter.

DIENSTAG, DEN 9. JANUAR 1951

Leningrad-Moskau
Radio Moskau
Tschaikowski-Saal: Pjatnitski-Ensemble

Gestern sind wir wieder Punkt 23.30 Uhr in Leningrad abgefahren, es ging in umgekehrter Richtung. – Nochmals herzlichen Dank all unseren Leningrader Gastgeber, den Leuten der Mikojan-Bonbons, der «Eremitages-Bilder, der Pionierwerkstätten und der Kulturpalast-Säle, den Leitern der Leningrader WOKS und – ein besonderes Anliegen aller –: der Direktorin des «Astoria», die einem Bilde Tizians entstiegen schien. Doswidanja Leningrad!

Unser jetziger Schlafwagen ist noch schöner und bequemer als anlässlich der Hinfahrt, und wir alle sinken vor lauter Müdigkeit bald in Schlaf. Vormittags gibt es eine rege Unterhaltung mit unseren sowjetischen Begleitern, über alles mögliche, über Europa und Amerika, über China und Korea. Die schneebedeckte Landschaft trägt viele Dörfer mit kleinen Holzhäusern, deren Gesimse reich geschnitzt sind; noch gibt es Zerstörungen aus dem Kriege; viele Fichtenwälder; kleine, flache Hügel mit Kindern, die Ski fahren, alles so wie in russischen Novellen. Und dazu die Kilometerzeichen, die Holzpfähle, von denen mir Freunde schon früher erzählten: 650 solcher Pfähle zwischen Moskau und Leningrad, ein jeder mit weissen Steinchen besetzt, aus denen ein roter Sowjetstern leuchtet. Auch dies ist eine russische Novelle, nein, ein Gedicht, ein Liebesgedicht sogar: die Liebe zu den Dingen, eine rührende, nicht egoistische, aber stolze Liebe. Ein Zyniker wird die Sache kindisch finden, wo sie doch kindlich ist. Aber ein Zyniker wird weder Puschkin noch Tolstoi noch Gorki begreifen, weder die Dekabristen noch Alexander Herzen noch Wladimir Iljitsch Lenin, noch all deren Nachfolger. Diese Holzpfähle mit ihren Stein-

chen und den leuchtenden Sternen, sie sind Teil von Leningrads Verteidigung und Stalingrads Sieg!

Der jetzige Moskauer Tag ist jedem Delegationsmitglied freigestellt, nur für den Abend ist ein gemeinsames Programm vorgesehen. Ich schreibe einen Aufsatz für die «Literaturnaja Gaseta», flaniere etwas durch die Strassen und über die Plätze, durchblättere meine Tagebucheintragungen und entwerfe noch eine Erklärung für die sowjetische Presse. Camenisch verfertigt Zeichnungen, die anderen besuchen das im Bau befindliche Hochhaus am Smolensker Platz, sogar unsere gute Fanny Grether steigt über 120 Meter in die Höhe und besieht sich das grandiose Panorama. Vor allem aber ist dieser Besuch das Richtige für unseren Plattenleger Günhart: Direkt auf dem Bau, an Ort und Stelle mit sowjetischen Kollegen sich umtun – ein Dutzend, nein, hundert Fragen drängen vor, und vollbepackt kommt er zurück – mir tönt es jetzt noch in den Ohren. Charascho, er wird zu Hause den geistigen Tornister wieder in guter Auslegeordnung auspacken!

Gegen Abend sprechen alle vor dem Mikrophon des Radios Moskau, die Welchen auf französisch, die anderen deutsch. Nur die Zeit ist vorgeschrieben: jeder 10 bis 15 Minuten, alles andere ist völlig frei. Man kann sich vorbereiten oder nicht, und kein Manuskript muss vorher einer sogenannten «Einsicht» vorgelegt werden, man kann also mit oder ohne Zettel sprechen. Die Sendungen werden dann mehreremal durchgegeben, sie sind auch im Ausland zu hören: Radio Moskau.

Die Sendung wird anständig honoriert – nun sind wir endlich doch «bezahlte Subjekte» geworden. Endlich ist es so weit – hoffentlich reicht es nicht zu einer helvetischen Anklage. Auf jeden Fall reicht es uns selber zu einigen netten Einkäufen in Moskauer Geschäften: Pelzkappen oder Russenblusen oder Schmuck aus Uralkri stall, und was dergleichen Andenken sonst noch sind . .

Nebenbei: Einkauf in den Moskauer Geschäften! Das ist schnell gesagt. Alle Verkaufsmagazine sind voller Käufer, in den Warenhäusern herrscht ein Gedränge wie bei uns vor Weihnachten, auch in den Bijouterieläden ... und das gäbe allein ein Buch voll zu schreiben.

Vom Radiögebäude, das mitten in der Stadt liegt, geht es zum Tschaikowski-Konzertsaal. Schon einmal, vor zehn Tagen, waren wir hier und sahen das Ensemble des Igor Moissejew, jetzt erleben wir den Pjatnitzki-Chor samt dessen Tanzgruppe. Das Glück ist uns wirklich auf den Fersen: die beiden berühmtes-

ten klassischen Ballette, das vom Moskauer Bolschoi und das vom Leningrader Kirow, die drei führenden und populärsten Ensembles der ganzen Union: Moissejew, Alexandrow und Pjatnitzki, dies alles innerhalb zweier Wochen. Welche Konzentration des Schönen und Herrlichen und auch Einmaligen und zugleich Typischen.

Wiederum ist es die eigenartige und lebendige Mischung von Ballett und Pantomime, von Tanz und Gesang, die dieses Theater so faszinierend macht, wiederum sind es Einzeltänzer mit unerhörtem Können, ist es der Kollektiveinsatz grosser tänzerischer Gruppen, sind es die Vorsänger und Solosänger, die Chöre und Gegenchöre, ist es das beschwingte und oft geradezu schwebende Spiel, sind es all die Stimmen vom tiefsten Bass bis zum hohen Tenor, vom dunkelsten Alt bis zum hellsten Sopran, ist es das wilde Durcheinander in strengster Ordnung, das Unterstreichen des Gesanges durch den Tanz und das Hervorheben des Tanzes durch den Gesang. Wiederum ist es ein Unbeschreibliches, das uns betört und bewegt, und mit uns all die Hingerissenen des riesigen Saales. – Unvergesslich die beiden Groteskttänzer von gross und klein, unvergesslich die Schönheit der Frauen, die zurückhaltende Pracht der Kostüme, die elegante Kraft der Männer, unvergesslich der über allem schwebende natürliche Humor, bar jeder vulgären und schmutzigen Dummheit, ein Humor von ungebrochener Gesundheit, stark und doch der Zartheit nicht entbehrend, wie so vieles, das diesem Volke eigen ist.

*Besuch der Druckerei «Prawda»
Empfang durch den Patriarchen Alexei Bolschoi-Theater:
Ballett «Roter Mohn»*

Dieser Tag sieht uns an zwei ganz verschiedenen Orten., die zwei ganz verschiedene Welten vertreten, und doch beide Teil von Moskau sind: im Verlags-
haus der bolschewistischen Parteizeitung «Prawda» und im Palais des Patriar-
chen Alexei von Russland. Beide Besuche sind mein persönliches Anliegen,
und ich bin ob des Zustandekommens sehr froh; sind es doch einerseits bei uns
die Zeitungen, die eine kaum abzuschätzende Macht in der Meinungsbildung
darstellen und gerade in der Gegnerschaft zur Sowjetunion ein mehr als frag-
würdiges Sprachrohr bilden, sind es andererseits bei uns die Kirchen und zahl-
reiche Christenmenschen, die der sozialen Frage und der Frage des Friedens
grösste Bedeutung beimessen. Wie ist es nun beschaffen mit den sowjetischen
Zeitungen und mit dem sowjetischen Journalismus; welche Bewandnis hat es
mit dem Leben der Kirche und der Existenz des Christentums in der Sowjet-
union?

Die Druckerei der «Prawda» befindet sich in einem Gebäude, das auch in west-
lichem Sinne als sehr modern zu bezeichnen ist. Wir fragen viel, und unermüd-
lich erteilt Vizedirektor Feldmann Antwort. Zusammen mit dem Rundgang
durch den Betrieb dauert der Besuch an die vier Stunden – man gewöhnt sich
allmählich an diese «Reisestrupazen».

Wer ist der Besitzer der Zeitung und der Druckerei? – Der Staat. Es gibt in der
Sowjetunion keine privaten Zeitungsunternehmen als anonyme Aktiengesell-
schaften.

Seit wann existiert dieser Grossbetrieb, was druckt er alles und wie gross sind
die Auflagen? – Das Gebäude wurde 1934 gebaut, es beherbergt Redaktion,
Druckerei und Verlag. Es werden zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften ge-

druckt vor allem die «Prawda» und die «Komsomolskaja Prawda», die «Sowjetfrau», die «Sowjetunion» und der «Ogonjok». Die «Prawda» wird auch in zehn anderen Unionsstädten gedruckt: man sendet die Matrizen mit Flugzeug bis nach Chabarowsk. Die «Prawda» hat eine Auflage von 2'725'000, die «Sowjetfrau» von 160'000, die «Sowjetunion» von 200'000, der «Ogonjok» von 500'000, davon gehen 10 Prozent ins Ausland. Des Weiteren wird dem Farbdruck besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Ausserdem werden noch Bücher gedruckt: Klassiker, Wissenschaft, sowie Broschüren in Grossauflagen.

Wie ist die Ausbildung des sowjetischen Journalisten? – Die Ausbildung des Journalisten ist wie die anderer verantwortlicher Berufe, und man betrachtet diesen Beruf als besonders verantwortungsvoll, nicht frei im «westlichen» Sinne, mit anderen Worten: er ist keine Zufälligkeit und noch weniger eine Notbahn «abverheiter» Schriftsteller. Ganz im Gegenteil. Der angehende Journalist besucht zuerst die Mittelschule, dann die Universität oder die Parteihochschule, wo besondere zeitungswissenschaftliche Fakultäten existieren. Nach dem Examen kommt er in die Praxis, entweder als freier Journalist, das heisst nicht als festangestellter Berufsjournalist, sondern als Korrespondent, oder dann als Berufsjournalist mit fixem Gehalt. Im allgemeinen zieht man den freien Journalisten vor, weil dieser einen direkteren Kontakt mit dem Leben hat und weniger professionell verkrüppelt ist. Fast alle berühmten Sowjetjournalisten sind freie Journalisten.

Sind die Journalisten organisiert? – Ja, sie sind der jeweiligen Druckerei- oder Betriebsgewerkschaft angeschlossen. Der freie Journalist ist dort organisiert, wo er am meisten tätig ist. Dann existiert noch ein Berufsverband.

Gibt es in den Sowjetzeitungen Rubriken für «Unglücksfälle und Verbrechen», Familiengeschichten, Skandalchronik, Gesellschaftstratsch oder sogenannte «Hofnachrichten», kurz, für sensationelle Nachrichten, die bei uns gewisse Zeitungen geradezu füllen, ja, wovon gewisse Zeitungen direkt leben? – Nein, das gibt es nicht. Keine sowjetische Zeitung oder Zeitschrift druckt solche Nachrichten, und kein sowjetischer Zeitungsleser hat Interesse an solchen Plattheiten. Die Sowjetzeitungen leben auch nicht von marktschreierischen Schlagzeilen und Sensationstiteln. Ein Journalist, der der bewussten Lüge und Verleumdung, der Sensationshascherei überführt ist, wird vom Berufsverband ausge-

schlossen, er kann den Beruf nicht mehr weiter ausüben und wird zudem noch vor der Öffentlichkeit getadelt.

Haben die Zeitungen Reklame-Inserate? – Nein, Inseratenseiten gibt es in den sowjetischen Zeitungen kaum. Wohl existieren Anzeigen kultureller und wissenschaftlicher, gewerkschaftlicher oder staatlicher, öffentlicher Organisationen, aber keine Konkurrenzinserate, weil ja die private Geschäftskonkurrenz in der Sowjetunion, die kapitalistische Konkurrenz mit dem sogenannten freien Markt, den freien Anpreisungen, abgeschafft ist. Die Zeitungen leben nicht durch die Inserate, sondern vom Verkauf. Dieser Verkauf ist in der Hauptsache durch Abonnements gesichert, der freie Strassenverkauf ist gering. Die «Prawda» kostet im Abonnement wie im freien Einzelverkauf gleich viel: 20 Kopeken. Diese Einnahme deckt die Ausgaben; die Zeitungsunternehmungen sind eben keine «Geschäfte» im kapitalistischen Sinne.

Gibt es in den Sowjetzeitungen auch Todesanzeigen und dergleichen? – Ja, aber nur in Lokalzeitungen, und dies nicht in grossem Umfang. Nur bei wichtigen Persönlichkeiten reichen öffentliche oder gewerkschaftliche Institutionen Todesanzeigen ein, oder teilt die Partei eine solche Nachricht mit.

Existieren auch Zeitschriften mit «Versicherungen» aller Art, Zeitschriften, die man in der Schweiz «Versicherungsheftli» nennt? – Nein, denn zum ersten sind alle Sowjetbürger obligatorisch von Gesetzes wegen versichert; zum zweiten betrachten wir solche Versicherungszeitschriften als mehr als fragwürdige, ja, geradezu als amoralische Auswüchse des kapitalistischen Profitstrebens; denn es geht ja dabei nicht um die Versicherung als eine Wohltat für den Versicherten, sondern um das Abonnement als «Wohltat» für den Zeitschriftenverlag. Die soziale Versicherung ist demnach nichts anderes als ein Mittel zum Zweck, zu asozialem Zweck. – Wieviel erhält die Post für den Versand? – Sie erhält 25 Prozent des Verkaufspreises. Die Zeitungen erscheinen nur einmal täglich, Extraausgaben sind sehr selten, da sozusagen jede Sowjetfamilie ein Radio besitzt. Eine besondere Radiogebühr kennt man nicht in der Sowjetunion.

Wie steht es mit den Arbeiterkorrespondenten und den Mitteilungen aus dem Publikum? Kennt man in der Sowjetunion auch die z.B. in England sehr populären «Briefe an die Redaktion»? – Der Arbeiterkorrespondenz wird grösste Aufmerksamkeit gewidmet. Es gibt in der Sowjetunion Tausende von Arbei-

terkorrespondenten-Zirkeln, jeder Betrieb, jedes Kolchos kennt solche. Man fördert die Arbeiterkorrespondenten, man lernt sie an. Ebenfalls kennt jede Redaktion Briefe aus dem Leserkreis, aus dem Publikum, und man widmet diesen volle Aufmerksamkeit. Das alles sind sehr wichtige Angelegenheiten des öffentlichen Sowjetlebens.

Welche Fragen interessieren die sowjetische Öffentlichkeit am meisten? – Man kann heute von vier Hauptfragen reden: 1. Kampf für den Frieden. 2. Kampf für den Fünfjahrplan. 3. Die Grossbauten des Kommunismus. 4. Die Wahlen, die gerade jetzt in Vorbereitung sind.

Wie sehen solche Wahlvorbereitungen aus? Wie geht die Wahl überhaupt vor sich? Wie wird ein Kandidat aufgestellt? Welche Funktion übt dabei die Zeitung aus? – Am 18. Februar findet die Wahl der Deputierten in den Sowjet der RSFSR statt, also der Russischen Unionsrepublik. Morgen, den 11. Januar, demnach bereits fünf Wochen vorher, nimmt z.B. in der grössten Werkhalle unseres Betriebes die gesamte Belegschaft an einer solchen Wahlversammlung teil. Die Belegschaft – nicht etwa ein kleines Parteigremium oder ein Gewerkschaftskollegium – stellt einen Kandidaten auf, und dieser Kandidat muss Rede und Antwort stehen, wird sozusagen direkt examiniert, überall gibt es solche Meetings, in den Fabriken, Kolchosen und anderen Produktionszentren oder Gemeinschaften. Die Kandidaten werden vorgeschlagen von Gewerkschaften, von der Partei, von Kulturorganisationen, Sportorganisationen, kurz, von all den zahlreichen und vielfältigen Organisationen der Werktätigen, über den Kandidaten diskutieren nun die von den verschiedenen Organisationen gewählten Vertrauensleute des Bezirkes. Bei positivem Resultat wird er als Kandidat bezeichnet, und er muss sich nun der Wählerschaft vorstellen. In jede Familie, jedes Haus, jeden Betrieb gelangt die Biographie des Kandidaten, die Zeitungen schreiben von ihm, die Betriebe diskutieren mit ihm, der Kandidat muss in Versammlungen den Wählern Rede und Antwort stehen. Jedermann kann seine Kritik vorbringen, kann die vorgebrachte Biographie kontrollieren und korrigieren – wie gesagt, es ist die strengste und stärkste demokratische Kontrolle, die man sich überhaupt ausdenken kann. Besteht der Kandidat diese öffentliche Prüfung, so kann er erst noch in der Wahl, die geheim vor sich geht, abgelehnt werden. Jeder Bezirk kann zudem nur so viel Kandidaten aufstellen, wie er Anspruch auf Parlamentssitze hat. Es gibt also keine «überzählige», die aus der Wahl fallen, auch keine Konkurrenzkämpfe, bei denen persönliche Verleum-

dungen und politische Dummheiten an der Tagesordnung sind – die «Freiheit der Verleumdung» und auch die «Freiheit der Dummheit» existieren nicht in der Sowjetunion. Ebenfalls ist das Geld nicht ausschlaggebend, denn die gesamte Wahlkampagne, alles, was mit der Wahl zusammenhängt, wird vom Staate bezahlt. Also keine Geldsammlungen, keine finanziellen Hintermänner, keine Starken und Schwachen, keine Reklamebudgets.

Somit sind die eigentlichen Wahlen bereits definitive Wahlen, eine Bestätigung der vorher stark diskutierten Kandidatenlisten? – Ja, wenn Sie so wollen. Der Wahltag ist demnach nichts anderes als ein ehrenvoller Abschluss vorheriger demokratischer Auseinandersetzungen in der breitesten Öffentlichkeit, dieser Tag ist also mit Recht ein eigentlicher Festtag und wird auch dementsprechend freudig gefeiert.

Man wirft Ihnen vor, dass Sie durch Ihr Einparteiensystem die demokratischen Grundregeln zerstören, dass demnach Ihre Wahlen nichts mit Demokratie zu tun haben, ja, jeder demokratischen Gesinnung ins Gesicht schlagen, da eine Oppositionspartei fehle. Was sagen Sie zu diesen in der Schweiz weitverbreiteten Ansichten? – Wir Marxisten sehen das Mehrparteiensystem, und zwar gegnerischer Parteien – denn sonst hätten diese ja keinen Sinn –, als das Resultat einer antagonistischen Klassengesellschaft an; die Klassen sind Gruppierungen verschiedener wirtschaftlicher und soziologischer Schichten und Kräfte. Natürlich können durch die Mittel des geistigen Überbaues, durch Tradition, Herkunft, Erziehung, Schule, Kirche, Zeitung, Radio, diese Interessengegensätze teilweise verschleiert werden, aber im Grunde sind doch die ökonomischen Interessen ausschlaggebend. So haben Sie ja in den «westlichen» Demokratien Vertreter der Unternehmerschaft, der Arbeiterschaft, der Bauern, der mittleren Schichten usw., die sich mehr oder weniger in Parteien finden, wie ja auch die Geschichte der Gewerkschaften eindeutig beweist, dass diese aus wirtschaftlich-sozialen Gründen entstanden sind. – In einer Gesellschaft, die keine gegensätzlichen Wirtschaftsinteressen mehr kennt, die im Gegenteil diese ökonomischen Belange völlig koordiniert, kann es daher auch keine antagonistischen Klassen und daher auch keine grundsätzlich gegnerischen Parteien mehr geben. Dies wäre geradezu anachronistisch. Somit gibt es in der Sowjetunion mit ihrer sozialistischen Gesellschaftsordnung keine verschiedenen politischen Parteien mehr, kann es keine mehr geben. Zudem ist die Existenz verschiedener

politischer Parteien alles, nur kein Beweis einer demokratischen Gesellschaftsordnung, sondern nur ein Beweis für die Existenz einer Demokratie, die in sich antagonistisch ist Demokratie bedeutet Volksherrschaft, und man kann sich vorstellen, dass eine wirkliche, durchgebildete Herrschaft des Volkes nicht gespalten ist in sich bekämpfende Gruppen, ganz im Gegenteil: wir Marxisten glauben sogar, dass das Ziel aller wirklichen Sozialisten eine solche harmonische, nicht zerrissene Volksherrschaft ist. Eine harmonische Gesellschaftsordnung kennt darum, eben weil sie harmonisch ist, das heisst sozialistisch, keine gegensätzlichen, politischen Parteien mehr. (Richtig: eine Gesellschaft, auch wenn von Sozialisten regiert, die noch antagonistische Klassen kennt, ist eben keine sozialistische Gesellschaft. – Gewissen Sozialisten ins Stammbuch.)

Warum haben Sie gleichwohl eine solche Partei, was spielt sie in diesem Falle für eine Rolle? – Die Partei der Bolschewik! ist nicht irgendeine politische Partei im herkömmlichen geschichtlichen Sinne der letzten 150 Jahre, eine Partei innerhalb bürgerlicher Gesellschaften, wie sie seit der Französischen Revolution existieren. Die Kommunistische Partei der Sowjetunion besitzt einen gänzlich anderen Charakter und hat eine gänzlich andere Funktion, denn sie ist nicht mehr Oppositionspartei, sondern sie ist Partei innerhalb einer sozialistischen Gesellschaft. Sie ist zum ersten eine Truppe der Elite, der Avantgarde. Sie rekrutiert sich fortwährend aus dem Volk, sie wird durch das Volk getragen, und sie soll die Wünsche und Bedürfnisse des Volkes sehr gut kennen. Sie ist nichts anderes als die Stimme des Volkes, das exakte Barometer der Gesellschaft. Sie ist aber noch mehr: sie hilft nicht nur die Wünsche des Volkes verwirklichen, sondern sie weckt infolge dieser Verwirklichung neue Wünsche. Sie ist demnach immer in Aktion – das ist der Sinn dieser Avantgarde, die unermüdlich vorwärtsschreitet und zugleich das Volk erzieht. – Ich zitiere hier den Artikel 126 der Sowjetverfassung, der das eben Gesagte in gesetzlicher Form vorträgt: *«in Übereinstimmung mit den Interessen der Werktätigen und zum Zwecke der Entwicklung der organischen Selbsttätigkeit und der politischen Aktivität der Volksmassen wird den Bürgern der UdSSR das Recht gewährleistet, sich in gesellschaftlichen Organisationen zu vereinigen: in Gewerkschaften, genossenschaftlichen Vereinigungen, Jugendorganisationen, Sport- und Verteidigungsorganisationen, Kulturvereinigungen, technischen und wissenschaftlichen Gesellschaften; die aktivsten und zielbewusstesten Bürger aus den Reihen*

der Arbeiterklasse und anderer Schichten der Werktätigen aber vereinigen sich in der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki), die der Vortrupp der Werktätigen in ihrem Kampf für die Festigung und Entwicklung des sozialistischen Systems ist und den leitenden Kern aller Organisationen der Werktätigen, der gesellschaftlichen sowohl wie der staatlichen, bildet.»

Gibt es denn überhaupt eine Opposition, oder ist alles gleichgeschaltet? – Es gibt eine Opposition, aber diese Opposition ist nicht eine parteipolitische, eine wirtschaftspolitische, eine staatspolitische Opposition, sondern, ich möchte sagen, eine allgemein-gesellschaftliche, eine Opposition nicht einer bestimmten Gruppe oder Schicht. Es ist eine Opposition, die sich als Kritik und Selbstkritik in stärkstem Masse überall auswirkt, in der gesamten Gesellschaft. Darum die zahlreichen Reklamationen in den Betrieben, den Organisationen, darum die vielen Kritiken in den Zeitungen und auf den Wandzeitungen, gerade diejenigen Kritiken, die die ausländischen Gegner der Sowjetunion völlig missverstehen und die sie zu falschen, wenn nicht zu grotesken Schlüssen verleiten. Unsere Opposition ist weit durchgehender und gestaltender als z.B. die «loyale Opposition ihrer Majestät des Königs» in England, weil sie alle Sowjetbürger aktiviert und verpflichtet. Ohne fortwährende Kritik und Selbstkritik wäre das riesige Aufbauwerk gar nicht möglich, denn nur diese unerbittliche, treibende Kritik schafft fortwährend Verbesserungen und räumt mit dem Alten und Herkömmlichen auf. «Das Bessere ist der Feind des Guten», lautet ein sowjetisches Sprichwort Was heisst das? Nie ist etwas fertig als Bestes und Vollendetes.

Wie wirkt sich das Verhältnis der Partei zum Volke aus? Gelangen in die Parlamente auch Sowjetbürger, die nicht Mitglied der Partei sind? – Die Partei erfasst nur einige Prozent der Bevölkerung, gegenwärtig hat sie einen Bestand von ungefähr sechs Millionen Mitgliedern, die Bevölkerung selbst macht ungefähr 200 Millionen aus. Die grosse Mehrheit der Sowjetbürger ist demnach nicht in der Partei. So ist also die Bevölkerung in politischer Hinsicht gewissermassen dreigeteilt: Parteimitglieder; Parteilose, aber politisch interessiert; Parteilose, politisch nicht interessiert. Die letzte Kategorie ist aber nach sowjetischer Auffassung nicht Vorbild für das sowjetische Leben, denn wir halten dafür, dass in einer wirklichen Demokratie möglichst alle Mitglieder politisch tätig sein sollen. Die Parteilosen nehmen selbstverständlich an den Wahlen teil,

und es gibt für die Wahlen sozusagen zwei Teile, die jedoch ein Wahlbündnis geschlossen haben und eine Einheit bilden: die Partei und die Parteilosen. Es ist nun so, dass in sämtlichen Sowjets der Union, angefangen mit dem kleinsten Dorfsowjet bis zum Obersten Sowjet der Union, die Parteilosen die Mehrheit besitzen. Die Partei wünscht diesen Zustand, und zwar nicht als ein Dekorum gegenüber dem so «demokratischen» Ausland, sondern aus ganz anderen Gründen: es ist das Ziel der Partei, dass im Laufe der Zeit möglichst viele Sowjetmenschen zu Elitemenschen im Sinne der Partei werden. Dies ist aber keine abstrakte Denkaufgabe, im Gegenteil, es ist eine Frage des tätigen, verantwortlichen politischen Lebens. (Ich denke hier an alle die tausend utopischen Vorschläge zur Erziehung eines edlen Menschengeschlechts, an all die Bücherweisheiten mit ihren Treibhausanweisungen, an die künstlichen Züchtungen im historisch-gesellschaftlichen Glaskasten, an all die Traktate der letzten dreitausend Jahre mit ihren abstrakten Theorien.) – Die Partei will also möglichst viele tüchtige Bürger und Bürgerinnen, die nicht Mitglied der Partei sind, zu verantwortlicher Tätigkeit heranziehen. Nichts anderes bedeutet das, als dass die Partei mit der Zeit sich mit der Gesamtheit identifiziert, bzw. die Gesamtheit mit der Partei, dass sich also die Partei mit der Zeit aufhebt, wie sich auch das Proletariat als Klasse allmählich aufhebt, wie sich die Diktatur des Proletariats allmählich aufhebt. Das ist aber ein Prozess der geschichtlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit, kein Abstraktum. (Ich weiss nicht, ob ich dies alles hier richtig und genau und sinngemäss wiedergebe, ich weiss auch nicht, ob dies alles bei uns verstanden wird. Sicherlich werden gewisse Demokraten sich komisch gebärden, und es werden auch gewisse Sozialisten dies alles unsozialistisch finden, und sie werden im Kaffeehaus die Menschheit besser erziehen.)

Zum zweiten hat die Partei die Funktion, als marxistische Partei nicht nur die Tagesbedürfnisse zu kennen und zu lenken, nicht nur das Wesen der sowjetischen Gesellschaft möglichst exakt im Sinne des dialektischen Materialismus zu ergründen und diese Gesellschaft zu leiten und zu fördern und auch zu ändern, sondern darüber hinaus den gesamtgesellschaftlichen Ablauf, den mien-schheitsgeschichtlichen Aspekt zu sehen und danach zu handeln. Das fortwährend tätige Geschichtsbewusstsein, das ist der geistige Motor der Partei. (Ich denke an all die grossen Staatsdenker von Platon und Aristoteles über Augustinus, Thomas von Aquino, Thomas Morus und Campanella bis zu Saint-Simon

und Hegel, die dieses Geschichtsbewusstsein immer einem einzelnen oder einer jenseits des Menschen existierenden und dirigierenden Kraft zuschrieben und deren Gedankenwelt was das Staatlich-Gesellschaftliche anbetrifft Utopie blieb. Nach meinem Dafürhalten ist hier erstmals diese Utopie durch die Wirklichkeit überwunden worden, der «Übermensch», wie er noch zuletzt Nietzsche und dessen oft sehr kläglichen Epigonen vorschwebte, hier ist er zu einem gewaltigen Kollektiv geworden, zur Summe zahlreicher realer Menschen, aber keiner abstrakter «Übermenschen». Denn weder Lenin noch Stalin noch Mao Tse-tung sind «Übermenschen», sind Unwirklichkeiten, sind Götter, sondern sie sind Fleisch vom Fleische des Volkes, Geist vom Geiste des Volkes. Wenn bürgerliche Intellektuelle berichten von «Einem Gott, der keiner war», so haben eben diese Intellektuellen als Bürger, die sie waren und sind und bleiben, einen «Gott» gesucht, einen «Übermensch», und sie sind gründlich enttäuscht darob, dass es kein Gott ist, dass es Menschen sind, richtige Menschen mit Menschlichkeiten, die menschliche Geschichte gestalten. Der Gott, den sie suchten, existiert eben nicht, und der Titel des Buches ist falsch gesetzt, ein Buchstabe ist falsch gesetzt – statt: «Ein Gott, der keiner war» sollte es heißen: «Kein Gott, der einer war.» Und noch etwas: Bürger sind es, nicht Arbeiter, die diesen Gott suchten und nicht fanden, und zudem nicht fanden aus persönlichen, individuellen Erlebnissen heraus, nicht aus der Perspektive des Auges, sondern aus der Perspektive des «Hühnerauges», auf das man im historischen Gedränge getreten ist. Die Arbeiter jedoch, sie suchen den Menschen, und zwar aus einem überindividuellen Geschichtsbewusstsein heraus – und sie werden ihn finden. – Aber lassen wir das Reflektieren!) Wie sind die Journalisten bezahlt? – Es existiert ein Gesetz über die Honorare, die als sehr hoch zu bezeichnen sind; es entscheidet jedoch nicht die Quantität, sondern die Qualität der Arbeit – es gibt also keine «Zeilenschinderei». Zudem werden die verschiedenen Arten verschieden bezahlt: politische Artikel, Feuilleton, Gedichte, Romane usw. Wird eine Arbeit zweifach abgedruckt, so werden 60 Prozent, bei dreifachem Abdruck 40 Prozent und so fort bezahlt.

Wie stellt sich der Lohn der Drucker, Setzer oder der Einlegerinnen? – Das können Sie im Betrieb direkt erfragen. Ich bitte Sie, einen Rundgang zu unternehmen, fragen Sie alles, was Sie interessiert, es steht Ihnen völlig frei.

Wir gelangen in sehr helle und überaus hohe Maschinsäle, und man sagt uns,

dass die so grosse Höhe bestimmt war, um Bleivergiftungen möglichst auszuschalten. Solche sind denn auch seit Langem nicht mehr vorgekommen. Es existiert keine eigentliche Handsatzabteilung, fast alles ist Maschinensatz, man merkt, dass keine Akzidenz notwendig ist, da Inserate in den Zeitungen fehlen. Es sind über 2'000 Mitarbeiter im Betrieb tätig. Für Bücher sind Monotype-, für Zeitungen Linotype-Maschinen eingesetzt. 48 Setzmaschinen sind Tag und Nacht in Betrieb, sie sind sowjetischer Herkunft. Vorgeführt wird uns eine Maschine für Korrekturabzüge, die von einem Arbeiter erfunden worden ist. Die Handarbeit ist weitgehend eliminiert, Bürstenabzüge gibt es nicht.

Die Löhne entsprechen genau den uns im Zentralrat mitgeteilten. In der Druckereiabteilung sind 21 Maschinen tätig, Typ Valkon, doppelte Breite; jede druckt 75'000 Exemplare. Die Maschinen sind nicht gleichzeitig in Betrieb, und es wird nur während der Nacht gedruckt. Ein Fliessband befördert den Ausdruck direkt von der Maschine bis ins Transportauto auf der Strasse. Die Stereotypie einer Zeitungsseite dauert 40 Sekunden, und wir verfolgen den Prozess, der ohne jegliche manuelle Arbeit vor sich geht und raffinierte Abkühlungsvorrichtungen besitzt. Alles ist mechanisiert.

Im sehr grossen Farbdrucksaal sind 40 Maschinen tätig, die Auswechslung der Luft erfolgt fortwährend in kurzen Intervallen. Wir erfragen hier die Löhne der Einlegerinnen, die bekanntlich in der Schweiz so hoch sind: unterste Kategorie, Anfängerinnen 600 bis 700 Rubel im Monat, Gelernte 800 bis 900 Rubel im Monat; Maschinenschneide-Einlegerin 1'200 Rubel – alle im Stücklohn, nicht Stück-Progressiv-Lohn. Wir sprechen mit den lachenden Mädchen, sehen überall helle und frohe Gesichter – froher als im Züricher Tram. Nirgends ist eine Hast zu spüren, und es gibt auch keine dumpfen Räume. Das ganze macht einen sehr ruhigen, freundlichen Eindruck.

Die grosse Maschinenhalle wird durch Arbeiter mit Tannengrün und Fahnen bereits für die morgige Kandidaten-Wahlversammlung ausgeschmückt. Beim Verlassen des Hauses fragen wir nach dem Zweck des gegenüberliegenden, ebenfalls sehr modernen Gebäudekomplexes, der mehr als doppelt so gross ist wie das von uns besuchte Druckereigebäude. Nun, das ist der Kulturpalast der «Prawda». – Hm, da hätte die «Neue Zürcher Zeitung» samt dem Stadttheater Platz darin, um in «westlicher» Kultur zu machen.

Der zweite Besuch des heutigen Tages gilt nun dem Patriarchen Alexei.

Allerdings ist es nicht ein Besuch, sondern ein Empfang von Seiten des Patriarchen, und wir richten uns danach: wir beschliessen, die Fragen nicht durch alle und jeden zu stellen, sondern durch den Delegationsleiter. Eine völlig andere Welt, und meine sowjetischen Gastgeber schütteln auch jetzt noch leise die Köpfe. – Nun, ihre Probleme sind nicht die unsrigen, und ihre gesellschaftliche Wirklichkeit ist nicht die unsrige. Zudem, vor zehn Jahren noch hätten sie mein Anliegen besser verstanden – seitdem hat sich aber vieles in der Sowjetunion geändert, gerade was das Verhältnis Staat und Kirche anbetrifft, und man kann heute sagen, dass eine eigentliche Problematik nicht mehr existiert, während bei uns innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft die Frage Christentum und Sozialismus zu einer der zentralen Fragen geworden ist.

In einem schönen, kleinen, klassizistischen Palais, das inmitten eines Gartens liegt, werden wir vorerst durch Dienerschaft und dann im ersten Saal durch einen Priester im Ornat empfangen: Erzpriester Gregorovius Rasumowski, Generalsekretär des Patriarchen, gewissermassen eine Art Kardinalstaatssekretär. Er spricht mehrere Sprachen, auch deutsch und französisch fliessend, und führt uns in die inneren Säle, wo Alexei uns in würdevoller Schlichtheit willkommen heisst. Sein Titel lautet: Alexius, Hochheiliger Patriarch von Moskau und ganz Russland, Vorsteher der rechtgläubigen autokephalen Kirche, Vorsitzender des Heiligen Synods und der Konferenz der Vorsteher und Vertreter folgender autokephaler Kirchen: der Russischen, der Antiochischen, der Alexandrinischen, der Grusinischen, der Serbischen, der Bulgarischen, der Rumänischen, der Albanischen und der Polnischen. – Ich zähle hier all diese Titel auf, nicht des Dekorums willen, sondern um die Fülle seines Amtes und die Weite seines Einflusses zu umschreiben. Der Patriarch von Moskau ist demnach kein Geringerer als der Gegenpapst zu Rom, er ist der Nachfahre Ostroms, wie Pius XII. der Nachfahre Westroms ist und beide die Nachfolge Petri inkorporieren.

Nach Vorstellung aller Delegationsmitglieder und der Dolmetscher, deren Hilfe zwar kaum benötigt wird, da auch Alexius die französische Sprache perfekt beherrscht – er hat seinerzeit in Genf Rechtswissenschaft studiert und kennt die Schweiz gut –, gestatte ich mir, den sehr umfangreichen Fragenkomplex gesprächsweise aufzuteilen, um gewissermassen eine logische Folge zu ermöglichen: das Verhältnis der Kirche zum Staat, zur Kommunistischen Partei, zur sozialen Frage, zu Krieg und Frieden; des Weiteren: religiöse Erziehung, Ausbildung der Priester, Finanzierung, Grundbesitz, Klöster und alte Baudenkmä-

ler, Kultusfreiheit, Redefreiheit, orthodoxe Kirche und andere Religionsgemeinschaften, Priester als Staatsbürger.

Kirche und Staat: Kirche und Staat sind in der Sowjetunion gesetzlich getrennt. Der diesbezügliche Verfassungsartikel 124 lautet:

«Zum Zwecke der Gewährleistung der Gewissensfreiheit für die Bürger sind in der UdSSR die Kirche vom Staate und die Schule von der Kirche getrennt. Die Freiheit der Ausübung religiöser Kulthandlungen und die Freiheit antireligiöser Propaganda werden allen Bürgern zuerkannt.» Das gegenseitige Verhältnis ist vollständig frei, der Staat hat seine Aufgaben, die Kirche hat ihre Aufgaben: «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.»

Dieses Verhältnis war nicht immer so. Unter dem Zarismus war die Kirche Staatskirche, und es ist charakteristisch für die enge Verflechtung, dass Senat und Synod beieinander wohnten. Die Kirche befand sich in direktem Abhängigkeitsverhältnis zum Staat, daher auch der Kampf Leo Tolstois, die Ablehnung der Kirche durch viele Gläubige, die innerlich starke Christen waren, jedoch den Staat in seiner zaristischen Form negierten. Während und nach der Revolution stand die Kirche noch weitgehend auf selten der alten Mächte, ihre Mitglieder waren meist der Revolution und dem neuen Sowjetstaat feindlich gesinnt, wie auch dieser neue Staat gegenüber der alten Kirche negativ eingestellt war. Die sogenannte «Gottlosenbewegung», die sehr alte Wurzeln hat, bekam damals einen mächtigen Auftrieb und wurde vom Staate offiziell gefördert.

Mit der allmählichen Konsolidierung des Sowjetstaates und dem Wandel der Gesellschaftsstruktur ergab sich naturgemäss auch ein Wandel im Verhältnis vom Staat zur Kirche. War die Kirche in den ersten Sowjetjahren ein Schlupfwinkel antirevolutionärer Kräfte, teilweise gestützt durch das sowjetfeindliche Ausland, ein Hort reaktionärer Kräfte, die die Kirche missbrauchten, so war sie auch von Seiten des Staates bloss eine privatrechtliche Vereinigung ohne jeden öffentlich-rechtlichen Charakter.

Die Festigung der neuen Gesellschaft aber machte es der Kirche unmöglich, immer noch weiterhin abseits zu stehen: im Jahre 1927 gibt Metropolit Sergius die Loyalitätserklärung ab, und im Jahre 1936 wird durch die neue Stalinsche Verfassung die Kultfreiheit vollständig garantiert, während die Gottlosenbewegung in den Hintergrund tritt. Diese neue Politik ist nicht Opportunismus, sondern direkter Ausdruck neuer gesellschaftlicher Verhältnisse, einer neuen

Wirklichkeit. Staat wie Kirche haben sich gewandelt. (Wer bei uns in der Schweiz diesen geschichtlichen Wandel nicht begreift der sei an den Wandel des Verhältnisses der Katholiken zum liberalen Bundesstaat seit dem Sonderbundeskrieg erinnert.)

Patriarch Alexius weist auf das im Jahre 1941 erschienene Werk von Sergius hin, das auch in deutscher Sprache herausgegeben wurde, und zwar im Verlag der «Evangelischen Buchhandlung in Zollikon» (1944) unter dem Titel: «Die Wahrheit über die Religion in Russland.»

Im September 1943 wird Sergius durch Stalin empfangen, und am 8. September des gleichen Jahres wird Sergius durch den kirchlichen Synod zum Patriarchen ernannt; am 12. Oktober wird bei der Regierung der UdSSR ein besonderes «Amt für Angelegenheiten der orthodoxen Kirche» geschaffen, das die Weisung hat: «die Beziehungen mit dem Patriarchen aufrechtzuerhalten und alle Fragen zu behandeln, die einer Entscheidung der UdSSR bedürfen». Am 31. Juli 1944 wird dieser Beschluss auf alle Religionsgemeinschaften erweitert. – Kirche und Staat sind völlig getrennt, achten jedoch einander als gegenwärtig notwendige gesellschaftliche Institutionen.

Kirche und Kommunistische Partei der Sowjetunion: Da die Mitgliedschaft zur Partei der Bolschewicki die Weltanschauung des dialektischen Materialismus unbedingt voraussetzt, ist eine gleichzeitige Mitgliedschaft in der Kirche ausgeschlossen, denn man kann nicht Atheist sein und gleichzeitig Gottgläubiger. (Hier möchte ich ausdrücklich vermerken, dass die Kommunistische Partei der UdSSR die einzige kommunistische Partei ist die von ihren Mitgliedern unbedingt die Weltanschauung des dialektischen Materialismus voraussetzt – keine andere kommunistische Partei kennt in ihren Aufnahmebedingungen oder Statuten ein solches Bekenntnis.) Die Partei in der Sowjetunion stellt jedoch eine kleine Minderheit der Bevölkerung dar, und es gibt neben sehr vielen Gleichgültigen zahlreiche Gläubige. Im Gegensatz zu den zaristischen Zeiten befinden sich aber heute unter den Gläubigen keine «Scheingläubigen», keine «Namenchristen» mehr, die äusserer Umstände halber die Kirche besuchen.

Nicht gegensätzlich ist jedoch die Moral der Partei und die Moral der Kirche. Beide, Partei und Kirche, wünschen den gerechten Menschen, den aufrichtigen Menschen, den guten Menschen, der sich als positives Glied der Gesellschaft erweist, also gemeinnützig ist, der den Schwachen hilft und eine «gerechte»

Ordnung erstrebt Hier also, was die diesseitige Welt anbetrifft stehen sich Partei und Kirche nicht völlig diametral gegenüber, sie besitzen aber verschiedene Aspekte, sie haben verschiedene menschliche Ebenen vor sich. Die Kirche konzentriert sich somit auf die religiösen Probleme. – Was jedoch die letzte Zielsetzung anbelangt, so ist selbstverständlich die Gegensätzlichkeit eindeutig vorhanden, und sie wird auch nicht geleugnet Für die Kirche gibt es noch ein Jenseits, wie es eine unsterbliche Seele des Menschen gibt und einen Gott-Schöpfer; für die Partei existieren diese Begriffe als Realitäten nicht. Es kann demnach zu keiner Auseinandersetzung kommen um diese «letzten Dinge», da die eine Seite von diesen Dingen gar nicht Notiz nimmt; auf keinen Fall kann es zu einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung kommen, und zwar von beiden Seiten her gesehen, da beide Seiten eindeutig erklären: Wissenschaft und Theologie schliessen einander aus. (Mit anderen Worten: Alexius hält es mit Karl Barth: Wissenschaftliche Theologie, das ist eine eisernes Holz-theologische Wissenschaft, das ist ein hölzernes Eisen; Systematik allein ist noch nicht Wissenschaft, und Dogmatik ist an sich im modernen Sinne unwissenschaftlich.)

Damit ist jedoch der Fragenkomplex nicht erledigt: Ich frage nach dem *Verhältnis von Kommunismus und Christentum*, *Kommunismus* abseits der kommunistischen Partei. – Meine Frage wird weder von Patriarch Alexei noch von Erzpriester Rasumowski noch von Dolmetscher Trubitzin verstanden. Kommunismus ausserhalb der Partei? Entweder ist man Kommunist und ist daher Parteimitglied, oder man ist nicht Kommunist! – Ich erwidere, dass der Kommunismus als gesellschaftlich erstrebtes Ziel viel älter sei als der Marxismus-Leninismus, dass der letztere aber die moderne wissenschaftliche Doktrin darstelle, die historisch gewachsene Form der Gegenwart, die heutige Wirklichkeit, dass jedoch seit Urzeiten, seit der Antike mit Platon, seit dem frühen Mittelalter mit Chrysostomus von Byzanz über Morus und Campanella, über Thomas Münzer und über die Anarcho-Kommunisten des 18. und 19. Jahrhunderts der Kommunismus immer latent gewesen sei, dass z.B. die christlichen Klöster ähnlich der Jerusalemer Urgemeinde Jakobs kommunistisch ausgerichtet seien; wenn auch letztere bloss einen Kommunismus der Konsumtion, nicht der Produktion kannte. – Ja, das alles sei aber nicht die sowjetische Form des Kommunismus, und nur diese sei hier Wirklichkeit und massgeblich und zudem die heute einzig mögliche Form. Ein Gläubiger sei in der Sowjetunion

wohl Teil der sowjetischen Gesellschaft, sogar aktiver Teil, ja, er könne sogar hervorragender Teil sein, aber er sei in der sowjetischen Begriffswelt nicht Kommunist, das sei allein ein Mitglied der Kommunistischen Partei. – Wiederum ersehe ich, dass sich Begriffe wandeln, einengen oder ausweiten und dass man immer den geschichtlichen Wandel vor Augen halten muss, um nicht Mechanismen und Analogien zu verfallen. Das Verständnis muss jedoch gegenseitig sein, sonst kommt es zu keiner Verständigung.

Kirche und soziale Frage: Auch hier zeigt sich das gleiche Bild. Ist die soziale Frage für die abendländische Christenheit ein zentrales Anliegen, so existiert diese Frage für die östliche Kirche nicht. Warum nicht? Weil der Staat diese Frage im stärksten Ausmass selbst zu beantworten sucht, die Sache selbst in die Hand genommen hat, weil die sowjetische Gesellschaft diese Frage direkt löst. Die Kirche muss hier nicht das «soziale Gewissen des Christenmenschen» aufrütteln, sie muss nicht Mahnerin sein, sie ist nicht die alleinige Hüterin der sozialen Gerechtigkeit. Im Gegenteil, die Kirche kann auf der Voraussetzung, dass die soziale Gerechtigkeit grundsätzlich gewährleistet wird, weiterbauen. Sie muss nicht erst einen gewissen Baugrund schaffen, er ist bereits vorhanden. Die Kirche kann sich daher dem christologischen Anliegen voll und ganz widmen.

Kirche, Krieg und Frieden: Die russische Kirche huldigt keinem abstrakten Pazifismus. Sie verurteilt jeden Angriffskrieg, sie bejaht jeden gerechten Verteidigungskrieg. Darum hat sie anlässlich des Hitlerkrieges eindeutig Stellung genommen, sie hat ihr ganzes moralisches Gewicht und auch ihre materiellen Möglichkeiten eingesetzt, um die Vertreibung der Eindringlinge und somit den Sieg des Vaterlandes zu gewährleisten. – Andererseits tritt die Kirche eindeutig für den Frieden ein, aber ebenfalls nicht für einen abstrakten Frieden und ebenfalls nicht auf abstrakte Art. So hat sie im Jahre 1948 anlässlich einer Moskauer Kirchenkonferenz einen Friedensappell erlassen, sie hat am Pariser Weltfriedenskongress teilgenommen, sie hat an der sowjetischen Unionskonferenz gesprochen, sie hat feierlich die Atomwaffe verurteilt. Über all diese Fragen und Probleme und Kundgebungen existiert eine Sonderveröffentlichung des Moskauer Patriarchats. – Es wird uns diese interessante Veröffentlichung in russischer, französischer, deutscher und englischer Sprache vorgelegt und mitgegeben; sie ist im «Verlag des Moskauer Patriarchats» erschienen – Verlag des

Moskauer Patriarchats? Ja, das ist ein grosses Verlagsunternehmen eben des Patriarchats: hier werden religiöse Lehrbücher, Erbauungsliteratur, Zeitschriften gedruckt und herausgegeben.

Wie steht es mit der religiösen Erziehung? – Die staatlichen Schulen kennen keinen Religionsunterricht. Dafür gibt es Sonntagsschulen, wo die Kinder Religionsunterricht erhalten. Diese Schulen sind uneingeschränkt, und der Besuch ist völlig frei, wie auch die Herausgabe von Lehrmaterial nicht behindert ist.

Gibt es Theologische Hochschulen? Wie steht es mit dem Priesternachwuchs? Ist diesbezüglich ein Mangel zu verzeichnen? – Die russische Kirche besitzt zwei Theologische Hochschulen oder Priesterseminare, je eines in Moskau und in Leningrad. Das Theologiestudium ist gründlicher und seriöser als unter dem Zarismus, wo viele Unwürdige die Priesterwürde erhielten. So sind auch die Priester besser als früher, die Dorfpopen der alten russischen Erzählungen existieren nicht mehr. Wenn heute in der Sowjetunion jemand Priester wird, so geschieht dies wirklich aus innerer Berufung, denn die Priesterschaft ist kein herkömmlicher Beruf mehr. – Eine Behinderung des Theologiestudiums gibt es nicht; auch hier stehen Lehrbücher aus unserem Verlag frei zur Verfügung.

Woher nimmt die Kirche das notwendige Geld? Kann sie Steuern erheben? Wird sie vom Staate unterstützt? – Nein, die Kirche erhält vom Staat keine Ko-peke, und sie kann auch keine Steuern erheben. Auch hier ist die Trennung von Kirche und Staat vollständig durchgeführt. Die Kirche erhält das Geld auf völlig freier Basis von den Gläubigen. Sie war während des Krieges reich genug, um den Staat materiell zu unterstützen. Die Hochschulen sind gut dotiert und die Priester gut besoldet. – Wir Delegierten machen alle etwas ungläubige Gesichter und begegnen lächelnden Mienen. Das heisst also, dass nicht nur «alte Frauli» in die Kirche gehen, sondern dass auch Wohlhabende zur Gemeinde gehören, ja Stachanowisten, die reich sind, Stachanowisten ! Das heisst weiter: Aktivisten des gesellschaftlichen Aufbaues, Vorbilder der sozialistischen Arbeit, sie sind religiös. (Etwas zum Nachdenken für Kulturhistoriker und Sozialpsychologen aller Sorten, für Dogmatiker aller Gattungen, für «Mechaniker» mit oder ohne Metaphysik, und natürlich besonders für Dialektiker!)

Hat die Kirche Grundbesitz? – Nein, die Kirche besitzt weder Grund noch Boden, da laut Verfassung Grund und Boden der Allgemeinheit gehören. Wie an-

dere Institutionen erhält sie Grund und Boden zur Pacht die ebenfalls unentgeltlich ist; sie erhält auch die Kirchengebäude, die ebenfalls dem Staat gehören, zur unentgeltlichen Pacht. Diese Pacht gilt so lange, wie sie sinnvoll genutzt wird. (Ich denke an den kirchlichen Grossgrundbesitz in Italien oder Spanien oder in Amerika, an die riesigen Klosterländereien des alten China, an gewisse «Heilige Banken» ...) *Wie steht es dann mit den alten wertvollen Kirchen und Klöstern*, die nicht mehr benutzt werden? – Diese gehen an den Staat zurück, der die baulich hervorragenden Werke restauriert und unter Denkmalschutz stellt. Der Staat gibt hierfür grosse Summen aus, und sogar während des Krieges sind solche Restaurierungsarbeiten nicht eingestellt worden. (Ich erinnere mich der restaurierten Kremmkirchen – ich erinnere mich weiter an die Klöster St. Urban und Rheinau, die, teilweise verschandelt, in Irrenanstalten umgewandelt wurden. Und dem einzigartigen Rheinau droht erst noch die weitere Verschandelung durch ein Kraftwerk... alles infolge gewisser «Freiheiten».)

Wie steht es mit der Freiheit des Kultes? – Der Kult ist gesetzlich gewährleistet, von einer Behinderung kann nicht die Rede sein. Allein in der Stadt Moskau gibt es gegenwärtig sechzig Pfarreien mit Kirchen, die immer dem Gottesdienst offenstehen. Der Kult ist noch der alte Kult in all seiner mystischen Pracht und mit seinen gewaltigen Gesängen, Gläubige sind jung und alt, Frauen und Männer; alle Schichten der Bevölkerung sind vertreten.

Wie steht es mit der Freiheit der Predigt, des Wortes? – Die Freiheit der Predigt ist wie die Freiheit des Kultes im Rahmen der verfassungsmässigen Rechte und Pflichten gewährleistet. Unsere christliche Predigt kann selbstverständlich den Atheismus nicht positiv werten, und sie tut es auch nicht. Wir glauben an göttliche Schöpfung, an göttliche Wunder und sprechen auch von ihnen, verteidigen ihre historische Existenz. Wir glauben an ein Jenseits, das seinem Wesen nach vollkommen und absolut ist, und sprechen von einem Diesseits, das unvollkommen und relativ ist. Dieser festen Überzeugung geben wir in Wort und Schrift Ausdruck, im vollen Bewusstsein, dass sie den Ansichten des Marxismus-Leninismus, also der offiziellen Doktrin der Kommunistischen Partei widerspricht. Auch unser Kampf um den Frieden beruht auf dem Neuen Testament, eine Tatsache, die wir immer wieder bekanntgeben. Zusammenfassend

lässt sich sagen, dass die Freiheit des Wortes gewährleistet ist und geachtet wird.

Existieren noch andere Religionsgemeinschaften in der Sowjetunion, und wie ist das Verhältnis der russisch-orthodoxen Kirche zu ihnen? – Es gibt noch andere religiöse Gemeinschaften, und sie sind alle vor dem Staate völlig gleichberechtigt. Es gibt keine Monopolstellung irgendeiner Kirche, wie es eben auch keine Staatskirche mehr gibt. Ausser der russisch-orthodoxen Kirche existieren noch in der Sowjetunion die grusinische und die armenische orthodoxe Kirche, dann die evangelisch-protestantischen Kirchen, die lutherischen Kirchen, die mohammedanischen, israelitischen und buddhistischen Gemeinden, lamaistische Sekten, und zudem existieren noch Naturreligionen. Da ein Monopol, wie gesagt, nicht in Frage kommt, so ist das Verhältnis all dieser Religionsgemeinschaften untereinander und besonders zur russischen Kirche ausgezeichnet. Es sei nebenbei bemerkt, dass erst unter dem Sowjetregime eine freundschaftliche Annäherung der russischen mit der grusinischen oder armenischen Kirche möglich war, denn vorher übte die russische Kirche eine zentralisierende und generalisierende Macht aus, umgekehrt erzeugte deren Abwehr eine hypernationalistische Tendenz in Georgien oder Armenien. – Heute arbeitet man in allen grossen Fragen, wie gerade der Frage des Friedens, einhellig zusammen. Eine Verächtlichmachung anderer religiöser Auffassungen ist verpönt und steht unter Strafe.

Und als letzte Frage: *Wie steht es mit den staatsbürgerlichen Rechten und Pflichten der Priester?* In der Schweiz kann ein Priester oder Pfarrer nicht in das Bundesparlament gewählt werden, er ist also ein Bürger minderer Rechte. – Bürger minderer Rechte kennt man in der Sowjetunion laut Verfassung nicht, ausgenommen kriminell Bestrafte. Der Priester kann als Sowjetbürger nicht nur wählen, er kann auch gewählt werden. Er besitzt das aktive und das passive Wahlrecht uneingeschränkt.

Die zweistündige Audienz ist im Nu vorüber, und der Abschied ist so freundlich und würdig, wie der Empfang es war. Die obligate «Hofphotographie» fehlt auch nicht.

War der Tag schon voller Gegensätze, so bietet der Abend wieder etwas anderes. Nochmals sind wir im Bolschoi-Theater – der «Rote Mohn», das klassische und berühmte Ballett der sowjetisch-chinesischen Verbrüderung, Bild und Libretto von Kurilko und Tichomirow, Musik von Glier. Vor bald 20 Jahren erstmals aufgeführt, besitzt es jetzt einen neuen Schlussakt – eben, weil die Ge-

schichte Chinas inzwischen einen neuen Aspekt erhalten hat. Und wahrlich, ein grandioseres und farbenprächtigeres Schlussbukett hätte man nicht bringen können. Da ist alles dabei, was sich ersinnen lässt: Liebe und tragischer Tod, Rivalität und Eifersucht, Verräter und Tribunen, Kampf und Sieg, Revolution und Verbrüderung, Kolonialherr und Kuli, Weisser und Farbiger... Hafenstadt und Tanzbar, sogar ein Kriegsschiff in ganzer Grösse als Kulisse... und alles wird gespielt und alles spielt: Idylle und Drama, Elegie und Eruption, Massenchor und Gruppentanz, Einzelsänger und Solotänzer, klassisches Ballett und Folklore ... tausend Einfälle in unnachahmlicher, dekorativer, wirklich theatralischer Pracht, und über allem Politik, aktuellste und direkteste Politik, Politik als Ballett und Ballett als Politik, die in der Schussszene zum faszinierenden, weltweiten Tribunal wird: Vor der riesengrossen, den ganzen Bühnenhintergrund überdeckenden Flagge des neuen China, der Chinesischen Volksrepublik, tanzen und spielen und singen die Russen die Hymne an das Brudervolk, während die Internationale ertönt, die das Parkett ergreift, den gesamten Zuschauerraum erfasst, der beinahe alle Rassen und Völker der Union und des übrigen Asien, Sowjets und Chinesen, Mongolen und Koreaner, Vietnamesen und Inder nebeneinander sieht als eine Einheit in der Vielheit und eine Vielheit in der Einheit, wie ich sie noch nie erlebt – Geschichte und Kunst, Akteure und Zuschauer in grossem Spiel verschmelzend.

Sigi Bamatter

Besuche

*WOKS: Presseempfang Abschieds-
bankett*

Sigi Bamatter holt meine Freunde zu einem Gang durch die Moskauer Geschäfte ab. Wer ist Sigi Bamatter? – Gestattet, dass ich ihn vorstelle: ein alter Genosse, waschechter Schweizer, ein gutes Herz bärbeissig versteckend, spricht viele Sprachen, ist am Rundfunk tätig, sozusagen der Fachmann für Beromünster und Sottens. – Dass Bamatter seine Heimat nicht vergessen hat, dafür zeugt eine neue fundierte kulturphilosophische Studie über Ramuz, den grossen Waadtländer Dichterkritiker, dafür zeugen seine guten Kenntnisse der schweizerischen Geschichte, wie überhaupt Land und Leute, Kultur und Politik als lebendiges schweizerisches Dasein ihm fortwährend vor Augen stehen. – Das ist unser Freund Sigi Bamatter. Nächstes Jahr wird er sechzig Jahre alt, und dann erhält er die staatliche Alterspension mit dem berühmten Angebinde – auch der Ausländer erhält diese soziale Leistung. Heute schon erzählt er von dem grossen Fest, das stattfinden wird, denn ein Fest wird es sein, bedeutet doch der Tag der Pension eine moralische Ehrung der persönlichen Arbeit und Tätigkeit und zudem noch eine materielle Bereicherung des Lebens: zu den 25'000 Rubeln kommen noch zinsfreie Wohnung und Gratisfahrt auf den sowjetischen Verkehrsbetrieben. – Lieber Sigi, denke beim Fest auch an uns, die wir weder das Geldgeschenk noch das Gratis-General-abonnement bekommen und die wir die Mietzinse weiterzahlen müssen, sofern wir nicht im Altersheim der Bürgergemeinde landen wie der Leutnant Bringolf sei. Mein Besuch gilt anderen Bekannten: Apelt, dem deutschen Botschafter, Urban, dem tschechoslowakischen Geschäftsträger. – Auch das ist etwas Neues:

F.C. Weiskopf in Peking, Friedrich Wolff in Warschau, Louis Fürnberg in Berlin, alles Dichter und heute Botschafter oder Geschäftsträger, alles ehemalige Emigranten, Bekannte aus schweren Tagen, Freunde in harter Not. Der Lauf der Zeiten lässt sich doch nicht aufhalten, der Schritt der Geschichte lässt sich nicht abdrehen. Otschen Charascho!

Im Palais der WOKS ist nachmittags grosser Presseempfang. Vertreten sind fast alle wichtigen Zeitungen und Zeitschriften des Landes: «Prawda», «Komsomolskaja Prawda», «Iswestja», «Trud», «Ogonjok», «Literaturnaja Gaseta», «Sowinform», «Neue Zeit», «Sovietskovo Iskustva», die Agentur TASS und andere; der grosse Saal ist voller Menschen.

Im Namen der Delegation verlese ich die offizielle Mitteilung an die Presse, die eine kurze, grundsätzliche Zusammenfassung der wesentlichen Eindrücke darstellt. Die zahlreichen Fragen lassen uns nicht zur Ruhe kommen: Was sagen Sie zu Leningrad? Was halten Sie vom Kampf um den Frieden? Wie gefiel Ihnen der Betrieb «Kaliber»? Wie gefällt Ihnen die sowjetische Malerei? Wie geht die Ausbildung des schweizerischen Künstlers vor sich? Was sagen Sie zu unserer Gewerkschaftstätigkeit? Zu unseren Bauten? Zu unseren Kindern? Zu unseren Museen? Zu unserem Leben?...

Ich werde erneut eingeladen, für Zeitschriften Aufsätze literarischen und künstlerischen Inhaltes zu schreiben – ich freue mich, Konstantin Simonow meine Schreibereien zerzausen zu sehen ... warte nur, verehrter Kyrill Michailowitsch! Du bist zwar volle zwölf Jahre jünger als ich, aber du hast die mehrfache Lebenserfahrung: du fängst als Metalldreher an und bist heute Mitglied des Obersten Sowjets und ein wahrhaftiger und grosser Dichter. Einen ganz besonderen Strauss Blumen für deinen Gedichtband «Freunde und Feinde», der meiner Frau Martha Katharina und mir so ausgezeichnet gefiel. (Auch Dank an Freund Huppert, der die Gedichte übersetzte.) Priwjet Kyrill Michailowitsch!

Der Abend bringt noch viele Priwjets. Es ist das grosse Abschiedsbankett, das Denisow uns Gästen offeriert. Wir sehen all unsere Moskauer Bekannten wieder: Schesnakow vom Botkin-Spital, Njeschto und Rossiski vom «Kaliber», den Direktor der Tretjakow-Galerie, die Gewerkschaftsfunktionäre des Zentralrates, Kunstmaler, Sänger, den Komponisten Chrennikow, Schriftsteller, Professoren, Arbeiter, Vertreter der Holzarbeitergewerkschaft, die man zu Ehren Güntharts eingeladen, im Ganzen mehr als fünfzig Gedecke ausser denen des Gastgebers, der Delegation und der Dolmetscher. Die Trinksprüche neh-

men kein Ende, und es ist oft nicht leicht, auf den geistreichen Humor gleich antworten zu können – auch die zahlreichen Anspielungen auf die russischen Klassiker sind uns nicht alle geläufig: sowjetische Bankette sind in etlicher Hinsicht etwas anstrengend. Zudem habe ich mein Opfer gefunden – ich sitze neben Denisow und reite eines meiner Steckenpferde: Rechtsphilosophie. Das Thema ist Kelsen ... nun, das ist eine besondere Sache und allzu besonders für dieses Tagebuch, besonders auch darum, weil Denisow sich als ausserordentlich beschlagen zeigt (Dass er Metalldreher war, das ist aber mehr als der ganze Kelsen!)

Zum Abschied erhalten wir alle viele Geschenke in Form von Büchern und Kunstmappen und dazu noch herrlich gemalte Lackkästchen aus Fedoskino oder Palech, schönste Werke russischer Volkskunst. Und ganz zum Schluss schütteln unsere sowjetischen Freunde in froher Laune den Kellner-Genossen kameradschaftlich die Hand – ganz wie im Baur-au-Lac zu Zürich – und küssen den Damen-Genossinnen herrschaftlich die Hand – auch ganz wie im Baur-au-Lac zu Zürich. Nun, warum denn nicht, sind sie ja Kameraden und Herren zugleich.

Und wir bemerken nicht zum erstenmal: die Bewohner Helvetiens sind etwas unbeweglich.

Abfahrt nach Brest Brest – Warschau

Im Schlafwagenzug fahren wir 11 Uhr in der Richtung Brest von Moskau ab. Trubitzin, der Chefdolmetscher, sorgt für uns bis an die Grenze, die allerdings erst nach 26 Stunden erreicht wird. Mein Gespräch mit ihm berührt nochmals wichtige Fragen des sowjetischen Lebens; er selbst ist «Kandidat der Partei» und steht vor dem Aufnahme-Examen. Es ist sehr schwer, die kleine rote Mitgliedskarte zu erhalten, und es ist schwer, sie zu behalten. Denn vieles wird verlangt: man muss fortwährend Vorbild sein, Vorbild als Mensch und Bürger, als Kamerad und Werktätiger. Man muss viel wissen, aber dieses Wissen muss fortwährend angewendet werden. Keine Bücherweisheit, keine Kenntnis der marxistischen Klassiker, kein Zitieren allein nützt dem Leben – aber nur ein Leben, das durch Wissen geleitet ist, ist ein wahrhaft menschliches Leben. Ich denke an all die Freunde, an Rossiski und an Simonow, an Njeschto und an den jungen Schlosser Utkin, ich denke an die Geschichte der Kommunistischen Partei der UdSSR, die den Ehrentitel «Bolschewik!» führt, die Partei, die, wie ein deutscher Dichter sagt, eine einzigartige Legierung von Härte und Biegsamkeit ist.

Wir gleiten in sehr ruhiger Fahrt durch die weiten, winterlichen Ebenen Belorusslands. Namen erscheinen, unvergänglich in unsere eigene heimatliche Geschichte eingegraben: Borodino, und dann Beresina; Beresina, wo die roten Schweizergarden Napoleons unter dem Löwen Ney die Ehre der französischen Armee retteten. Und das unvergängliche «Beresina-Lied» tönt mir in den Ohren.

Je mehr wir nach Westen kommen, desto mehr Zerstörung zeigt sich allenthal-

ben: Kriegsgebiet und nochmals Kriegsgebiet. Unendlich geht es weiter, durch Wälder und Äcker und Wiesen; mitten in der Nacht begegnen wir dem neuen Bahnhof von Minsk, der in stolzer, klassizistischer Haltung, ganz in Weiss getaucht, die Dunkelheit durchleuchtet. Und im Speisewagen ist kein Gerüttel, sondern ein bequemes, gemächliches Sitzen. Nur das etwas laute Radio stört mich, aber ich bin sowieso kein Radiofreund.

Warschau

Der Vormittag sieht die zugefrorenen Pripet-Sümpfe mit ihren Tausenden von Toten aus zwei Kriegen – einsam und verlassen versanken sie im weiten, schmutzigen, quirlenden Morast. Wir fahren durch Smolensk, die Stadt, die nie zur Ruhe kommt: Napoleons Jahre 1812 und 1813, die polnischen Wirren der sechziger Jahre, die Pogrome um die Jahrhundertwende, die Revolten des Jahres 1905, der Einmarsch der Wilhelminischen Deutschen und der k. und k. Armee im ersten Weltkrieg, die Banden Machnos im ungeheuerlichen Durcheinander der Revolutionszeit und zuletzt die Armeen Hitlers – sie haben Smolensk auf der Strasse nach Moskau durchquert Wann wird wohl diese berühmte Strecke Ruhe haben? Werden neue Napoleons und neue Hitlers neue Versuche unternehmen, um einen neuen Untergang zu finden, um von neuem Tote im Pripet zurückzulassen?

Brest! Der Abschied von Trubitzin, wenn auch bei belorussischer Suppe und Wodka, er fällt mir nicht leicht. Denn es ist ein Abschied von den Sowjets, die wir nun verlassen. Herzlichen Dank für die immense Gastfreundschaft und nochmals Händedruck. Doswidanja, Valentin Iwanowitsch!

Der polnische Zug führt uns Warschau entgegen, und mit uns fahren ein Dutzend junge Chinesen, alle gleich gekleidet in ihren dunklen Wollanzügen. Das Gespräch mit ihnen wird sehr lebhaft, englisch und russisch durcheinander. Ihr Ziel ist die Bergbauakademie in Warschau, wo sie dem Studium als Bergbauingenieur obliegen werden. Also Bergarbeiter, aber sie zeigen uns herrliche Bücher über chinesische Kunst, die sie Tausende von Kilometern im Gepäck

mitschleppen; Bergarbeiter, aber sie reden begeistert von ihren grossen chinesischen Klassikern und von Mao Tse-tung. Das alles ist vereinigt in einer völlig neuen Welt die jung ist und doch alt die bereits grosse Philosophen, Dichter und Maler kannte, als bei uns noch die Helveter aus barbarischen Dörfern durch finstere Wälder nach Bibracte zogen. Es ist eine neue – alte Welt, die heute schneller in die Zukunft schreitet, als wir, die Nachfahren der bei Bibracte geschlagenen Helveter, ahnen.

Abends sehen wir das grauenhaft zerstörte Warschau, wo inmitten unabsehbarer Ruinenfelder sich neue Bauten erheben, Bauten, modern im «westlichen» Sinne, materialsparende Bauten, im Grunde Zweckbauten, «funktionelle» Bauten. Der Unterschied zu Moskau ist frappant – eine andere Welt zeigt sich hier: die Struktur der Gesellschaft wie auch deren Geschichte ist anders und daher auch die Bauweise.

Unermüdlich geht die Fahrt weiter, der Tschechoslowakei zu, durch das ehemalige Schlesien, das ich vor bald zwanzig Jahren zum letztenmal erlebte, dieses Schlesien, das ebenfalls seinen Dreissigjährigen und dann seinen Siebenjährigen Krieg durchmachte – Fridericus Rex – Friedrich der Grosse: heute heisst er in den Schulbüchern der Deutschen Demokratischen Republik einfach Friedrich 11. von Preussen, und die «Lessing-Legende» Franz Mehrings, die im Grunde Fridericus-Legende heissen sollte, wird jedem Schulkinde bekannt gemacht. Auch hier läuft die Geschichte endlich nach vorwärts.

SONNTAG, DEN 14. JANUAR 1951

Warschau-Prag
Prag Film:
«Panzerkreuzer Potemkin»

Wir fahren durch das schlesisch-böhmische Hügelland, das uns in seiner stillen Lieblichkeit an die Täler des Jura gemahnt. Der neue tschechoslowakische Eisenbahnwagen ist ein modernes Kunstwerk an Konstruktion und Bequemlichkeit, und der Kondukteur spricht mit Stolz von diesem neuesten Produkt tschechoslowakischer Arbeiter und Konstrukteure.

14 Uhr sind wir in Prag, das sich im Sonnenschein grossartig präsentiert. Die Rundreise ist beendet. Sie hat von Prag zu Prag genau 18 1/2 Tage gedauert, mich dünkt die Zeit sehr kurz und zugleich sehr lang. Unendlich viel haben wir gesehen und gehört, und doch nur einen Bruchteil der sowjetischen Wirklichkeit. Wir haben mit bekannten und mit unbekanntem Leuten gesprochen, mit Professoren und Studenten, Hotelangestellten und Metroangestellten, Bauarbeitern und Krankenschwestern, Direktoren und Werkmeistern, Stachanowisten und Lehrjungen, mit Frauen und Männern und Kindern, mit Beamten und Priestern, Ärzten und Schauspielern, Kunsthistorikern und Malern, Bibliothekaren und Komponisten, Journalisten und Maschinensetzern, mit Schlossern und Giessern. Wir haben Fabriken gesehen, Kinderkrippen, Museen, Bibliotheken, Ausstellungen, Kulturpaläste und Pionierpaläste ... und doch haben wir vieles, sehr vieles nicht gesehen, nicht gehört. Noch tausend Probleme wären zu erörtern und zu erfragen, und der Sachgebiete, die nicht oder kaum berührt worden sind, sind Hunderte, denken wir nur an die Landwirtschaft, das Volksschulwesen, das Verkehrswesen, an die Justiz und den Strafvollzug, an die Planwirtschaft, das Geldwesen, das Gemeinderecht

und die Gemeindeverwaltung, an die Schriftsteller und Musiker, an den Sport, den Arbeitsschutz, an die Fragen der Minderheitenpolitik, an all die Probleme der sowjetischen Wissenschaft, der Biologie, Psychologie und Philosophie ... Jedoch war es ja nicht der Zweck der Reise, ein möglichst vollständiges Bild zu erhalten, das wäre auch bei längerem Aufenthalt nicht zu verwirklichen gewesen, sondern der Zweck war, einige charakteristische Details einigermaßen richtig und direkt aufzunehmen und das Typische und wirklich Neue zu erfassen. – Haben wir dies erreicht? Ich glaube, ohne Überheblichkeit die Frage bejahen zu dürfen, und wage zu behaupten, dass nur Voreingenommenheit und Bosheit oder Ignoranz zu einem Nein gelangen können. Zwar gibt es auch auf den erfragten Gebieten, also z.B. auf dem Gebiet der Kirche, der Hochschule, der Kunst, der Gewerkschaften, des Lohnwesens, der Sozialversicherung, noch etliches zu erfragen ... und es wird auch noch weiter gefragt werden.

Aber etwas anderes ist noch zu fragen: Haben wir acht Schweizer durch unsere Reise nach Moskau die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Völker vertieft, die gegenseitige Achtung erhöht, haben wir die kulturellen Beziehungen erweitert und haben wir dadurch vor allem dem Frieden gedient?

Politische Horoskopsteller und Astrologen haben zwar von vornherein, bereits vor der Abreise nach Moskau, eine solche Möglichkeit bestritten, aber diese Horoskopsteller haben schon des öfteren falsche und etwas voreilige Schlüsse gezogen, obwohl sie für ihre Sterndeuterei meist bezahlt werden. – Nun, Astrologie ist eben nicht Astronomie, und ich plädiere für die letztere.

Vorderhand grüsst mich das winterliche Prag mit seinen hundert Türmen im Abendglanz, seinem Hradschin, wo Gottwald residiert – trotz gewisser Horoskopsteller. Und zudem habe ich Glück: ich sehe den neugefassten Film «Panzerkreuzer Potemkin», Symbol des brüderlichen und heroischen Russlands.

Flug nach Kloten
Zürich, Presseempfang

Nochmals Prag unter kundiger kunsthistorischer Führung. 14 Uhr Abfahrt mit Flugzeug nach Kloten. Mit dem Besteigen der Swissair-Maschine befinden wir uns wieder auf Schweizer Boden. Ist über Böhmen und Bayern der Himmel heiter, so fängt mit dem Bodensee der Regen an, der sich bis Kloten zu stürmischem Wetter erweitert: die Schweiz empfängt uns demnach mit besonders betonter Herzlichkeit,

Der anschliessende kleine Presseempfang führt die Sache weiter: unsere bürgerlichen Presseleute sind enttäuscht, dass wir gleich im ersten Atemzug nichts Nachteiliges zu berichten wissen. «Haben Sie denn nichts Negatives gesehen und gehört?», das ist ihr innerstes Anliegen. So will man nicht wissen, wofür man ist, man will wissen, dass man dagegen ist, das ist die Hauptsache. Und es zeigt sich immer die gleiche «eiserne Logik»: Sind die Sowjets für den Krieg, so sind sie die Angreifer, sind die Sowjets für den Frieden, so sind sie auch die Angreifer; gibt es in der Sowjetunion reiche Leute, so haben sie den Sozialismus verraten, gibt es arme Leute, so haben sie ebenfalls den Sozialismus verraten ... Ja, aber haben Sie denn wirklich nichts Negatives gesehen und gehört? Sie wollen doch nicht behaupten, dass in der Sowjetunion nichts Negatives existiere! – Nein, das wäre Torheit, so etwas behaupten zu wollen, und kein vernünftiger Mensch, auch kein Sowjetbürger behauptet dies. Natürlich gibt es in der Sowjetunion auch Fehlexperimente, Ungereimtheiten und Ungerechtigkeiten, Missverständnisse und Dummheiten; natürlich gibt es unter den 200 Millionen Einwohnern negative Erscheinungen, gibt es Heuchler und Unfähige-

ge, Bürokraten und Dummköpfe, Karrieristen und Arrivisten. Solche gibt es überall, auch in der Schweiz mit ihren 4 Millionen Einwohnern.

Jedoch unser Anliegen war es nicht, von diesen Dummköpfen und Unfähigen zu hören und zu sehen, und wir haben dementsprechend uns auch nicht über «russische» Obersten unterhalten, die Dreckbunker bauten und gut davongekommen sind, über «ukrainische» Waisenbehörden, die Verdingkinder verschachern und vom Dorfsowjet geschützt werden, von «Leningrader» Zeughausverwaltern, die Unterschlagungen machten und von der Regierungsstelle reingewaschen wurden ... Denn wir nehmen an, dass das Sowjetvolk wohl zum Rechten sehen wird, wie es das Schweizervolk auch tun soll, ohne jede «ausländische Einmischung». Unser Anliegen war das jedenfalls nicht, besonders darum nicht, weil wir zuvorderst das Gute im *neuen* Leben sehen und spüren wollen und nicht das Schlechte.

Einverstanden, Sie haben das Gute gesehen und nicht das Schlechte. Aber finden Sie nicht auch, dass dies alles fremdes Gewächs ist, nicht auf unserem helvetischen Boden gewachsen. Dass diese kommunistischen Ideen, ob gut oder schlecht für Russland, unschweizerische Ideen und daher abzulehnen sind? – Gerade als Schweizer akzeptiere ich diesen scheinbar stichhaltigen Einwand nicht, weil er historisch falsch ist, ja, aus der schweizerischen Geschichte heraus doppelt falsch. Denn sehen Sie, alle grossen Ideen der Menschheit sind nicht allein nationale Ideen, sondern sie weisen und schreiten über die Landesgrenzen hinaus. Keine der grossen tragenden Ideen, die die Schweiz formten und die heutige Schweiz tragen, sind schweizerischen Ursprungs, weder das Christentum noch der Liberalismus, noch der Sozialismus. Sie waren und sind «fremdes Gewächs» und, wenn Sie konsequent sein wollen: unschweizerisch. Sie sind jedoch schweizerisch geworden, weil sie hier im Lande durch schweizerische Kräfte umgeformt worden sind. – übrigens: den ersten Verfechtern der modernen bürgerlichen Demokratie hat man vor 150 Jahren in der Schweiz auch «Auslandshörigkeit» vorgeworfen und einem der eifrigsten sogar Steine nachgeworfen – er hiess Heinrich Pestalozzi; den Verfechtern des Liberalismus in der Schweiz hat man vor 100 Jahren auch «Ausländerei» vorgeworfen – sie waren die Gründer des Bundesstaates; die ersten Verfechter des Sozialismus galten noch vor 50 Jahren als «ausländische Agenten» – und ohne diese mutigen Schweizer wäre die Schweiz heute ein Krüppelstaat; und wenn es drauf ankommt: bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zählten in Zürich das Bündner-

land oder Basel oder Genf zum «Ausland»; bis weit ins 19. Jahrhundert hinein bezeichnete man in der Innerschweiz die Zürcher als «Ausländer»; und wenn es ganz darauf ankommt so fängt für die eingefleischten Innerschweizer auch heute noch das «Ausland» schon bei Sihlbrugg an und «ennet» dem See wohnen «nid üsere eine»I

Erstes Echo und vorläufige Antwort

Unsere Presse reagiert sehr schnell, sogar die «Neue Zürcher Zeitung» bringt bereits heute einen Leitartikel unter dem Titel: «Die Reise nach Moskau.» Mehr kann man wirklich nicht verlangen. Und zudem ist es immer erfreulich, wenn ein protestantischer Theologe einen katholischen Theologen als Kronzeugen aufruft: das Zitat von Kedrow, das vorgebracht wird, das ist nämlich beim Fribourger Professor Bochenski zu finden – und dieser riss es aus einem weiteren Zusammenhang. Was jedoch die verruchte «Parteilichkeit» anbetrifft, so werden beide Herren Theologen wohl auch nicht unparteiisch sein, ansonst sie schlechte Theologen wären.

Apropos: Theologen! Da kommt mir immer der Graf von Hoensbroech in den Sinn. – Sie wissen wohl kaum, wer Hoensbroech ist, aber da er so gut zur ganzen Geschichte passt, will ich die Sache kurz erklären: Graf von Hoensbroech war ein bekannter Jesuitenpater, der dann unter aufsehenerregenden Umständen den Orden verliess, um ein noch aufsehenerregenderes Buch zu schreiben gegen die katholische Kirche, das Papsttum und die Jesuiten. Dieses Buch erschien erstmals im Jahre 1900 und erreichte in den folgenden Jahren bedeutende Auflagenziffern samt weitverbreiteter billiger Volksausgaben. Da mein Vater als Stammheimer ein Erzprotestant war, stand natürlich das Buch Hoensbroechs in der elterlichen Bibliothek, wo ich als Knabe zu schmökern begann. Hoensbroech, das war das grosse kulturkämpferische Ereignis kurz vor dem ersten Weltkrieg, und alle Antikatholiken und Freidenker schworen auf ihn. – Was hat aber Hoensbroech mit meinem Moskauer Tagebuch zu tun? – Ja,

Hoensbroech, das war mit umgekehrten Vorzeichen nichts anderes als der Krawtschenko von gestern. Er erzählte viele negative Einzeltatsachen, addierte sie und vergass dabei, dass das Ganze eben mehr ist als die zufällige Summe seiner Teile. Das Bild, das Hoensbroech von der katholischen Kirche gab, war, trotz aller Einzeltatsachen, im wesentlichen falsch, und alle, die darauf geschworen, waren irreführt. Heute weiss fast kein Mensch mehr, wer Hoensbroech war, trotzdem er nachträglich noch eine Kulturzeitschrift herausgab, die so bedeutende Namen wie Theodor Lipps oder Ferdinand Tönnies zu erfassen vermochte. Aber die katholische Kirche existiert immer noch. – Wissen Sie, wer Panait Istrati war? Wer Grigori Besedowski, wer W.G. Kriwitski? Ich könnte noch ein gutes Dutzend solcher sowjetischer Hoensbroechs aufzählen, von den kleinen Juckers ganz abgesehen. Sie alle sind bereits in die Vergessenheit geraten, in der Versenkung verschwunden; die Sowjets jedoch leben immer noch, auch trotz der Volksausgaben, die bei uns gratis verteilt wurden. – Das ist die Geschichte des Grafen Hoensbroech, und Herr Professor Bochenski wird wohl darum wissen.

Ein zweites: Der Vorwurf der Parteilichkeit wird von der «Neuen Zürcher Zeitung» erhoben. Nun, die «Neue Zürcher Zeitung» ist jene Zeitung, welche zwanzig Jahre lang nach 1924 mit eiserner Logik und Konsequenz statt «Leningrad» «Petrograd» geschrieben hat... und erst durch Stalingrad geschichtlich belehrt wurde: sie musste dann doch «Leningrad» schreiben und muss es heute schreiben ... Es geht nichts über eiserne Logik und Konsequenz und über Unparteilichkeit!

Die Parteilichkeit! Sie hängt mit der Wallfahrerei zusammen, die mir ebenfalls vorgeworfen wird. – Da ist wirklich nicht viel zu sagen, einige Ziffern mögen genügen: Im Jahre 1950 fahren 8 Schweizer nach Moskau, mehr als 800 nach Washington und mehr als 80'000 nach Rom. – Das Geschrei gilt aber nur den acht «Moskauern». Auch hier ist es so: Laden die Sowjets acht Schweizer ein, so ist es falsch, laden sie nur acht Schweizer ein, so ist das Land abgeriegelt, und das ist auch falsch. – Die Sowjets können es gewissen Herrschaften nicht recht machen.

Wallfahrerei nach Moskau! – Warum sind Sie eigentlich nicht in Moskau geblieben, wo es doch schöner sein soll und besser als bei uns? – Sie glauben wohl, es sei sehr schwierig, hier Antwort zu erteilen? Nein, das Gegenteil ist der Fall: Ich bin wieder in die Schweiz zurückgekommen, weil ich Schweizer bin und weil ich das Land als meine Heimat liebe. Für mich ist der Urner See

der schönste See der Welt, das Rütli die schönste Matte und der Urirotstock mit seinem Dossen der schönste Berg. Gerade deshalb bin ich zurückgekommen. Denn ich wünsche, dass in diesem so schönen Land die Bauern nicht für Bankzinsen werken und dem Martini mit Sorge entgegensehen; ich wünsche, dass *alle* Arbeiter in *ihren* Fabriken und Betrieben arbeiten, ohne das Gespenst der Arbeitslosigkeit und Krise vor sich zu haben; ich wünsche, dass die *ganze* junge Generation, unabhängig von den Finanzen der Eltern, allein kraft ihrer Intelligenz studieren kann; ich wünsche, dass *alle* unsere Alten kein kümmerliches Dasein mit kümmerlichen Renten vor sich sehen oder das ärmliche Altersheim; ich wünsche, dass in den Gaststätten der Wohlhabenden spät abends nicht Greisinnen Zeitungen und Blumen verkaufen müssen, um ihr Leben zu fristen; ich wünsche, dass *alle* Schweizer Kinder eine helle und unbeschwerte Jugendzeit erleben; ich wünsche, dass die grossen Hotels in Luzern oder Montreux oder St Moritz von denjenigen bewohnt werden, die durch eigene Arbeit Ferien verdienen, und nicht von denjenigen, die durch die Arbeit anderer Ferien haben; ich wünsche, dass unsere Kunstmuseen vom *ganzen* Volk besucht werden und dass die Konzertsäle von Arbeitern und Bauern, ja auch Bauern, gefüllt sind; ich wünsche, dass unsere Dichter und Künstler, unsere Schriftsteller und Musiker keine materiellen Sorgen mehr haben; und ich wünsche vor allem, dass wir weiter in Frieden leben werden, in Frieden mit allen Völkern zusammen ... Das alles wünsche ich als Schweizer. – Jedoch, die Verwirklichung dieser Wünsche, sie ist das Werk vieler, und ich zähle mich zu diesen vielen. – Darum bin ich zurückgekommen. Darum sind wir alle zurückgekommen.

*«Der Erde Glück, der Sonne Pracht,
des Geistes Licht, des Wissens Macht,
dem ganzen Volke sets gegeben!
Das ist das Ziel, das wir erstreben!»*

Register
Nachwort
Anhang
Inhaltsverzeichnis

REGISTER

Hinweise, Anmerkungen, Erklärungen

Auf besonderen Wunsch vieler Arbeiterfreunde zusammengestellt

Abendschulen für Lehrlinge und Arbeiter, siehe: Schulwesen

Abstrakte Malerei, moderne Richtung der spätbürgerlichen Kunst, die vom „natürlichen Gegenstand“ als Inhalt absieht, abstrahiert; Extrakt des Formalismus, teilweise basierend auf einer extrem idealistischen Metaphysik und Zahlenmystik. — Siehe: Kunst

Admiralität in Leningrad, erbaut durch den russischen Architekten Sacharow, eines der großen europäischen Meisterwerke des Klassizismus 115, 118

Akademie der Künste der UdSSR, siehe: Kunst

Akademie der Wissenschaften der UdSSR 23, 51, 53

Akademikerinnen in der Sowjetunion 46, 47, 69

Akademische Grade in der Sowjetunion, siehe: Hochschulwesen

Akkordlohn, Lohn im Kapitalismus, auf Grund von gesteigerter Mehrleistung, arithmetisch, nicht geometrisch gestaffelt; siehe: Lohnwesen

Albanien, Volksrepublik, Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion 104

Alexander I. (1777—1825), russischer Zar, Reformers und Despot, Romantiker und Mystiker, Gegner Napoleons, „ein Herrscher, schwach und heimtückisch, durch Zufall vom Ruhm gestreift“ (Puschkin) 77, 121

Alexander II. (1818—1881), russischer Zar, Reformers und Despot, unter ihm die Aufhebung der Leibeigenschaft zugunsten des aufkommenden Kapitalismus, blutiger Unterdrücker des polnischen Aufstandes von 1863, getötet durch ein Bombenattentat der „Volkstümler“ (Narodniki) 117, 121

Alexander III. (1845—1894), russischer Zar, Sohn Alexanders II., Reaktionär großen Ausmaßes, Pogromist und Befürworter der Prügelstrafe, Unterdrücker der nationalen Minderheiten 117, 121, 133

<i>Alexandrow-Ensemble der Roten Armee</i> , berühmtes, volkstümliches Lied- und Tanzensemble	118, 119
<i>Alexius, Patriarch von Moskau und ganz Rußland</i> (genauen Titel siehe S. 157 des Tagebuches)	157—164
<i>Altersversicherung in der Sowjetunion</i> , siehe: Sozialversicherung	
<i>Amt für Angelegenheiten der orthodoxen Kirche</i> , eine Art Staatssekretariat für kirchliche Angelegenheiten der UdSSR	159
<i>Analphabetentum</i> , Liquidierung in der Sowjetunion	18
<i>Anissimowa, N. A.</i> , berühmte Primaballerina der Sowjetunion, Stalinpreisträgerin	128
<i>Anitschkow-Palais in Leningrad</i> , erbaut für den Fürsten Anitschkow, zeitweilig Residenz des Zaren; siehe: Shdanow-Palais	
<i>Anker, Albert</i> (1831—1910), bekannter schweizerischer Genremaler und Illustrator, populär durch seine Szenen aus dem bernischen Dorfleben, mit einer oft sentimentalischen Darstellungsweise	38, 41
<i>Antike</i> , Sammelbegriff für die Welt des Altertums (lat. <i>antiquitas</i> = Altertum), umfaßt vorab die Völker des Mittelmeeres vor der Zeit der Völkerwanderung, besonders das alte Griechenland und Rom	107, 122, 125, 154
<i>Apelt, Rudolf</i> , derzeit Botschafter der Deutschen Demokratischen Republik in Moskau	166
<i>Apothekerkosten in der Sowjetunion</i> , siehe: Sozialversicherung	
<i>Arbeiterbildung</i> , siehe: Kulturelle Bildung	
<i>Arbeiterkorrespondenten</i> , siehe: Zeitungswesen	
<i>Arbeiterstudium</i>	58, 60, 61, 129, 130
<i>Arbeiter und Bauer</i>	82
<i>Arbeitsdisziplin</i>	64
<i>Arbeitsgesetzgebung</i>	83
<i>Arbeitsintensität</i>	131
<i>Arbeitsleistung</i>	95
<i>Arbeitsmoral</i>	68
<i>Arbeitsplatzwechsel</i>	67, 68
<i>Arbeitsschutz</i>	79, 102
<i>Arbeitstempo</i>	69
<i>Arbeitszeit</i>	46, 47, 67

<i>Architektur in der Sowjetunion. Alte Architektur</i>	75, 76, 115
Neue Architektur	31—34, 71, 72, 172
<i>Argentinien, Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion</i>	104
<i>Aristoteles</i> (384—322 v. u. Z.), weltbedeutender Philosoph des alten Griechenland, Staatstheoretiker, Naturwissenschaftler, Meister der formalen Logik	154
<i>Arztausbildung in der Sowjetunion</i>	44—46
<i>Arzthonorare, siehe: Lohnwesen</i>	
<i>Ärztliches Hilfspersonal</i>	47, 48
<i>Aserbaidshan, sozialistische Sowjetrepublik, Unionsstaat der UdSSR — Geschenke an Stalin zum 70. Geburtstag</i>	28, 29
<i>Assafjew, Boris Wladimirowitsch, eigentlich Igor Glebow</i> (1884—1949), bedeutender sowjetischer Komponist, Musikforscher und Kritiker, Stalinpreisträger, Mitglied der Akademie, Komponist berühmter Ballette: Flamme von Paris, Brunnen von Bachtchisseraj	42, 127
<i>Auferstehungskirche in Leningrad, in Anlehnung an den altrussischen Stil erbaut an der Stelle, wo Alexander II. 1881 getötet wurde</i>	117
<i>Aufklärung, Sammelbegriff der geistigen Bewegung, die von fortschrittlich, meist antikirchlich gesinnten Philosophen und Kulturkritikern des 18. Jahrhunderts getragen wurde. Zentrum war Frankreich</i>	121, 125
<i>Augustinus, Bischof von Hippo</i> (354—430), Kirchenvater, einer der bedeutendsten christlichen Denker, Verfasser des „Gottesstaates“, einer christlich-theologischen Begründung der menschlichen Geschichte und ihrer Ziele	154
<i>„Aurora“, Kreuzer der baltischen Flotte, griff Oktober 1917 durch Artilleriebeschuß aktiv in die Revolution ein, heute in Leningrad als Schulschiff stationiert</i>	117
<i>„Ausländerei“ in der Schweiz, demagogisches, gegen die politische Linke gerichtetes Schlagwort</i>	176
<i>Australien, Verhinderung einer Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion</i>	104
<i>Autokephale Kirche, in sich völlig selbständige, auch juristisch autonome Kirche</i>	157
<i>„Baktschirische Brunnen“, bekanntes, abendfüllendes Prunkballett, nach einem Text von Puschkin, komponiert von Assafjew</i>	42
<i>Baku, Hauptstadt der Aserbaidshanischen Sowjetrepublik, Aufbau unter Kirow</i>	118
<i>Ballett — Opernballett</i>	20, 25, 26, 34, 36, 42, 90, 127, 164, 165
Siehe auch: Laienballett, Volksballett	
<i>Bamatter, Sigi, jetzt in Moskau lebender Schweizer, als Übersetzer tätig</i>	166

Barock, Sammelbegriff für eine geistige, vorab künstlerische, aber auch politische Bewegung, umfaßt in der Hauptsache das 17. Jahrhundert: in der Malerei mehr malerisch und bewegt, dynamisch, im Gegensatz zur mehr linearen Renaissance (barocco = unregelmäßige Perle, aus dem Portugiesischen, anfänglich abschätzig gemeinte Bezeichnung); in der Politik Stärkung der Zentralgewalt, absolute Monarchie. Zusammenfassende große philosophische Systeme 25, 95, 124
 Siehe auch: Kunst

Barth, Karl, bekannter protestantischer Theologe der Gegenwart, Haupt der sog. „Dialektischen Theologie“, Professor an der Universität Basel 160

Bashenow, Wassili J. (1737—1799), hervorragender russischer Architekt des sog. russischen Klassizismus, in Petersburg und Moskau tätig, auch im Ausland sehr geschätzt 115

Basler Inkunabeln, Werke von Basler Buchdruckern aus der Frühzeit dieser Kunst, vor dem Jahre 1500 entstanden 23

Basler Künstlergruppe 33 („Gruppe 33“), 1933 gegründete avantgardistische Künstlervereinigung 106

Basler Kunstmuseum, eines der bedeutendsten Museen Europas — kunstpolitischer Vergleich mit sowjetischen Museen 37

Bauwesen in der Sowjetunion. Allgemeines 13, 15

Bauarbeiter 101

Bauhandwerk 33, 137

Baukunde 31, 34

Einfamilienhäuser 34

Gebäudeverschiebung 16, 17

Hochhäuser 16, 32—34, 145

Installationen 33

Krane 33

Mechanisierung 33

Standardisierung 33

Städtebau 32—34

Siehe auch: Architektur

Becher, Johannes R., in Berlin lebender bekannter deutscher Dichter, besonders Lyriker, Kulturpolitiker, Nationalpreisträger der DDR, während des zweiten Weltkrieges im Exil in Moskau 24

Bedniz, Demjan, eigentlich *Pridworow* (1883—1945), hervorragender sowjetischer Dichter der Revolutionszeit, witziger Pamphletist, bekannt auch durch seine Fabeln. (Interessant war der Brief, den Stalin am 12. Dezember 1930 an den Dichter richtete, worin Bednizs rein nihilistische Einstellung zur russischen Vergangenheit kritisiert wurde) 117

<i>Belgien</i> , Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
<i>Belinski, Wissarion</i> (1811—1848), genialer russischer Kulturkritiker, Publizist und Philosoph des fortschrittlich gesinnten Bürgertums, Vater des russischen Realismus in der Literatur und Literaturkritik, einer der ersten revolutionären Aufklärer in Rußland, von größter Nachwirkung	117, 139
<i>Belorußland</i> (fälschlich: Weißrußland), sozialistische Sowjetrepublik, Unionsstaat der UdSSR, Hauptstadt Minsk	169
<i>Bellotto di Canaletti, Pietro</i> , venezianischer Maler der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, bekannt als Vedutenmaler	123
<i>Beresina</i> , Nebenfluß des Dnepr, bekannt durch den Übergang Napoleons, November 1812, als hier auf dem Rückzug von Moskau fast der ganze Rest der Armee zugrunde ging	169
<i>Berlin, neue Architektur</i> anläßlich des Wiederaufbaus	34
<i>Besprisornis</i> , verwaahlte Jugendliche der Revolutions- und Bürgerkriegszeit	90
<i>Betriebskomitee</i> , siehe: Gewerkschaftswesen	
<i>Betriebsschule</i> , siehe: Schulwesen	
<i>Bianchi, Mario</i> , Dr. med., Laryngologe, Arzt in Genf, Mitglied der schweizerischen Delegation	7, 43, 105
<i>Bibliophilie</i> , Liebhaberei für Bücher, Kunde wertvoller Bücher	23
<i>Bibliothekswesen</i> in der Sowjetunion	22—24, 53, 88, 89, 91, 141
<i>Bibracte</i> , bei Autun (Frankreich, Departement Saône-et-Loire), bekannt durch die grausame Niederlage der Helvetier, die, 368 000 an der Zahl, auf der Suche nach günstigeren Wohnsitzen, von Cäsar 58 v. u. Z. geschlagen wurden und wieder umkehren mußten	172
<i>Bill, Max</i> , bekannter Zürcher Architekt und Kunsttheoretiker der Gegenwart, bahnbrechend auf dem Formgebiet moderner Gebrauchsgegenstände	69
<i>Bleivergiftung</i> im Druckereigewerbe	102
<i>Block der Wähler</i> , faßt bei Sowjetwahlen die Parteimitglieder und die Nichtparteimitglieder zusammen	154
<i>Blutspendendienst</i> im Botkin-Spital zu Moskau	49, 50
<i>Bochenski, I. M.</i> , Pater, römisch-katholischer Professor der Philosophie an der Universität Fribourg (Schweiz)	178
<i>Böcklin, Arnold</i> (1827—1901), bedeutender Schweizer Maler, Freund Gottfried Kellers, bekannt durch seine „antikisierende“, idealistische Stimmungsmalerei als Flucht vor der kapitalistischen Wirklichkeit	38
<i>Bologoje</i> , Bahnstation in der Mitte zwischen Moskau und Leningrad	115
<i>Bolschewistische Partei</i> , siehe: KPdSU (B)	

- Bolschoi-Theater in Moskau*, das große, führende Staatstheater der Hauptstadt mit dem Titel „Staatliches Akademisches Theater“, feierte am 28. Mai 1951 sein 175jähriges Bestehen 20, 34, 42, 86, 164, 165
- „*Boris Godunow*“, Oper von Mussorgski, eine der großen russischen Opern mit gewaltigen Chorszenen, handelnde Person ist das Volk 86
- Borodin, Alexander P.* (1833—1887), bedeutender russischer Musiker, Komponist der Oper „Fürst Igor“, brachte die charakteristischen Eigenschaften der russischen Musik zu internationaler Geltung, Vater der nationalen russischen Symphonie 34, 39
- Borodins Oper „Fürst Igor“* — Aufführung im Bolschoi-Theater 34
- Borodino*, Ort zwischen Smolensk und Moskau, bekannt durch die blutige Schlacht vom 7. September 1812. Hier haben, wie Napoleon sagte, „die Franzosen sich des Sieges würdig erwiesen, die Russen aber haben den Ruhm errungen, unbesiegbar zu sein — es war die schrecklichste aller meiner Schlachten“ 169
- Botkin-Spital in Moskau*, das medizinische Zentrum der Hauptstadt, benannt nach dem großen russischen Arzt Botkin 43—50
- Botticelli, Sandro* (1444—1510), berühmter Florentiner Maler der Frührenaissance 122
- Boucher, François* (1703—1770), bedeutender französischer Maler des Rokoko 124
- Bramante, Donato* (1444—1514), kühner, wegweisender Architekt der Hochrenaissance; von ihm stammt der Entwurf zur Peterskirche in Rom 76
- Brasilien*, Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion 104
- Brera in Milano*, weltbekanntes großes Kunstinstitut und Museum mit zahlreichen Meisterwerken der europäischen Malerei 37
- Breughel, Pieter, der Ältere* (1564—1637), hervorragender niederländischer Maler, genialer Schilderer des Volkslebens 124
- Brigaden*, sowjetische Arbeitseinheiten in der Fabrik, auf dem Bau und auf dem Dorf 67, 80
- Bron, Armand*, Gewerkschaftsangestellter in Genf, Mitglied der schweizerischen Delegation 7
- Brühl, Graf von, Heinrich* (1700—1763), bedeutender sächsischer Diplomat, Gegenspieler Friedrichs II. von Preußen, großer Kunstsammler 121
- Buchser, Frank* (1828—1890), bekannter realistischer Schweizer Maler, farbenreicher Schilderer des Volkslebens, Porträtist, weilte einige Zeit in Nordamerika 39
- Bulgarien, Volksrepublik*. Geschenke an Stalin anlässlich des 70. Geburtstages .. 29
- Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion 104
- Burckhardt, Jacob* (1818—1897), bedeutender Basler Kunsthistoriker und Kulturkritiker, hervorragender Erforscher der italienischen Renaissance 124
- Byzantinisches Christentum*, Bezeichnung für das „östliche“ Christentum der

griechisch- bzw. russisch-orthodoxen Kirche, datierend von Byzanz, der Hauptstadt Ostroms als Rivalin Westroms; im Gegensatz zum römischen Katholizismus 75, 76
Camenisch, Paul, Kunstmaler und Kunstpolitiker in Basel, Präsident der Ortsgruppe Basel der Gesellschaft Schweiz—UdSSR, später auch Präsident der schweizerischen Gesamtgesellschaft, Mitglied der schweizerischen Delegation

8, 21, 86, 105, 106, 113, 120, 131, 145

Campanella, Thomas (1568—1639), bedeutender italienischer Philosoph und Staatstheoretiker, schrieb eine Utopie „Der Sonnenstaat“ 155

Canaletto, zwei hervorragende venezianische Veduten- und Landschaftsmaler des Rokoko 123

Caravaggio, Michelangelo di (1569—1609), genialer italienischer Maler der Hochrenaissance 123

Carmagnole, Tanz und Lied der Französischen Revolution, durch Italiener aus Carmagnola nach Marseille gebracht, von dort 1793 nach Paris 127

Castigliones „Cortegiano“, berühmtes Buch der Hochrenaissance, geschrieben vom Hofmann Balthasar Castiglione (1478—1529) über das Wesen des vornehmen Renaissancemenschen, „il Cortegiano“ 122

Cervantes, Miguel de (1547—1616), genialer spanischer Dichter, Verfasser des unsterblichen „Don Quijote“ 25

Ceylon, Einreiseverweigerung für sowjetische Gewerkschafter 104

Chardin, J. B. S. (1698—1779), einer der genialsten französischen Maler, Meister eines neuen Realismus 124, 125

Chicago, Architektur der kapitalistischen Epoche 34

Chile, Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion 104

China, Volksrepublik. Artikel in der schweizerischen Zeitschrift „Sie und Er“ .. 19

Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion 104

Geschenke an Stalin zum 70. Geburtstag 29, 30

Kunstaussstellung 140

Neue Jugend 42, 171, 172

China — Sowjetunion 165

Ballett des Moissejew-Ensembles 26

Ballett „Roter Mohn“ 164, 165

Chrennikow, T., bekannter volkstümlicher Komponist der Sowjetunion, Stalinpreisträger, derzeit Sekretär des sowjetischen Komponistenverbandes 167

Christentum, praktisches 85, 86

Christentum und Sozialismus 157, 161

<i>Christentum und Kommunismus</i>	160, 161, 163
<i>Christentum</i> , siehe auch: Byzantinisches Christentum, Kirchenwesen, Religion	
<i>Cité universitaire</i> , Stadt der Hochschulstudenten und Dozenten (bekannt ist die Pariser Cité universitaire)	54
<i>Claude Lorrain</i> (1600—1682), hervorragender französischer Maler der Barockzeit, mit stimmungreichen, antikisierenden Ideallandschaften	124
<i>Clouet, Jean</i> (1485—1540), französischer Maler der Renaissance, einer der größten Porträtisten der europäischen Kunst	124
<i>Correggio</i> , eigentlich <i>Antonio Allegri</i> (1494—1534), bedeutender italienischer Maler der Hochrenaissance	123
<i>Dagestan</i> , autonome Sowjetrepublik am Kaspischen Meer — Geschenke an Stalin zum 70. Geburtstag	29
<i>Dänemark</i> , Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
<i>Dargomyshsky, Alexander</i> (1813—1869), bekannter russischer Opern- und Liederkomponist, Verfasser einer interessanten Autobiographie	141
<i>Dekabristen</i> , Gruppe revolutionär gesinnter Adliger und Bürger, die sich gegen den zaristischen Despotismus erhoben, aber, ohne Kontakt mit dem Volke, unterlagen; die Führer wurden hingerichtet. Der Aufstand erfolgte im Dezember 1825, daher der Name „Dekabristen“ (Dezembermänner)	117, 121
<i>Demokratie</i> in der Sowjetunion	151—155
<i>Demokratischer Zentralismus</i> innerhalb der sowjetischen Gewerkschaften	79
<i>Denisow, Andrej I.</i> , Professor der Rechtsphilosophie und der vergleichenden Rechtslehre an der Universität Moskau, vorher Metallarbeiter, derzeit Präsident der WOKS	19, 105, 168
<i>Denkmalschutz</i> in der Sowjetunion, siehe: Kunst	
<i>Deutsche Demokratische Republik</i> (DDR), Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
<i>Dialektik</i> , geht davon aus, daß die Natur und in ihr die menschliche Gesellschaft eine Einheit bildet; daß diese immer in Bewegung und Veränderung ist, sich also entwickelt; daß diese Entwicklung durch innere Widersprüche und Gegensätze hervorgerufen wird	154, 162
<i>Dialektischer Materialismus</i> — als geschichtlich-gesellschaftliche Wirklichkeit. („Diese Weltanschauung heißt darum dialektischer Materialismus, weil ihr Herangehen an die Naturerscheinungen, ihre Methode der Erkenntnis dieser Erscheinungen die dialektische ist, und weil ihre Deutung der Naturerscheinungen, ihre Auffassung der Naturerscheinungen, ihre Theorie materialistisch ist.“ Stalin)	154
<i>Dickens, Charles</i> (1812—1870), bedeutender englischer Romandichter des hochkapitalistischen Zeitalters, genialer Menschenschilderer	25

<i>Didaktik</i> , Unterrichtskunde, praktisch-pädagogisches Vorgehen	55
<i>Diderot, Denis</i> (1713—1784), führender Kopf der französischen Aufklärung, Gründer der „Enzyklopädie“, Philosoph und Kulturkritiker, einer der kühnsten Denker der Epoche	125
<i>Dissertationen</i> , Doktorarbeiten der Hochschulstudenten; siehe: Hochschulwesen	
<i>Disziplinarische Strafen</i> für demoralisierend wirkende Betriebsarbeiter	68
<i>Dix-huitième</i> , Begriff für das 18. Jahrhundert als Kultur der sich auflösenden feudalen Gesellschaft vor der Französischen Revolution	124, 125
<i>Donatello, eigentlich Bardi</i> (1383—1466), bedeutender Bildhauer der italienischen Frührenaissance	122
<i>Doré, Gustave</i> (1832—1883), zu seiner Zeit weltbekannter französischer Maler und Graphiker, bedeutender Illustrator, der „letzte Romantiker“ im Zeitalter des Hochkapitalismus	111
<i>Dostojewski, Fjodor</i> (1821—1881), russischer Dichter von Weltbedeutung, genialer Schilderer menschlicher Charaktere, teilweise reaktionärer Kulturkritiker	38, 39, 87
„ <i>Drei Schwestern</i> “, Schauspiel von Tschchow, eines der unsterblichen Meisterwerke des Dichters	86
<i>Druckereigewerbe</i> . Lehrlingswesen	101, 137
Löhne	101, 102, 155, 156
Produktion	156
Stereotypie	156
<i>Durchschnittslohn</i> , Lohn als arithmetische Mitte berechnet auf Grund diverser gleichzeitiger oder gleichartiger oder gleichortiger Löhne; siehe: Lohnwesen	
<i>Ecuador</i> , Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
<i>Ehe</i> , siehe: Familie	
<i>Ehrentafeln, Ehrenbücher</i> in sowjetischen Betrieben	50
<i>Einfamilienhäuser</i> , siehe: Bauwesen	
„ <i>Ein Gott, der keiner war</i> “, deutscher Titel des Sammelwerkes „The God That Failed“, das zuerst 1950 in London erschien. Sechs Renegaten wie Koestler oder Silone klagen darin den Kommunismus und besonders die KPdSU an; ihre Ausführungen lassen eindeutig erkennen, daß die Verfasser nie Marxisten waren, sondern gefühlsbetonte, ichbezogene und utopistische „Protestler“ innerhalb bürgerlicher oder kleinbürgerlicher Schranken. Konsequenterweise befinden sich die meisten heute im Lager der antisowjetischen Kriegstreiber	155
<i>Einkommen</i> , siehe: Lohnwesen	
<i>Einparteiensystem</i> in der Gesellschaft ohne gegensätzliche Klassen	151, 152

„Eiserner Vorhang“, antisowjetisches, diffamierendes Schlagwort (für die Schweiz: „Eigener Vorhang“)	103, 104
<i>Elisabeth von England</i> (1533—1603), tatkräftige, kluge, aber auch despotische Königin; zu ihrer Regierungszeit wurde England die führende Handelsmacht	77
<i>Elternbildung</i> durch Vorträge und Theater	55, 140
<i>Elternpensionen</i> , siehe: Sozialversicherung	
<i>Elternrat</i> im Kirow-Palast zu Leningrad	139
<i>Engels, Friedrich</i> (1820—1895), Freund und Mitarbeiter von Karl Marx, Mitbegründer des „Historischen Materialismus“, umfassender, genialer Denker, Klassiker des Marxismus	21, 30, 100, 110
<i>England</i> . Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
Einreiseverweigerung für Delegierte des Weltgewerkschaftsbundes	104
<i>Entbindungskosten</i> , siehe: Sozialversicherung	
<i>Entlassung von Arbeitern</i> in sowjetischen Betrieben	68
<i>Enzyklopädisten</i> , Gruppe französischer Philosophen, Naturwissenschaftler und Kulturkritiker der „Aufklärung“, die das revolutionär wirkende, umfassende Nachschlagewerk, die „Enzyklopädie“, herausgaben	121
<i>Eremitage in Leningrad</i> , unter Katharina II. als Ruhesitz erbaut, heute eines der größten Kunstmuseen der Welt	120—127
<i>Erfindungswesen und Erfindungsschutz</i> in der Sowjetunion	60, 70; 95
<i>Erziehung und Unterricht</i> , siehe: Hochschule, Jugenderziehung, Kinderbibliothek, Kindererziehung, Kindertheater, Kulturelle Bildung, Kultur und Volk, Pädagogik, Pioniere, Schulwesen, Volkserziehung	
<i>ETH (Eidgenössische Technische Hochschule) in Zürich</i> , eine der führenden technischen Hochschulen der Welt	52
<i>Euler, Leonhard</i> (1707—1783), genialer Basler Mathematiker und Physiker, einer der größten Gelehrten seiner Zeit, Freund von Lomonossow	54
<i>Fabriano, Gentile da</i> , siehe: Gentile da Fabriano	
<i>Fabrikinspektoren</i> in der Sowjetunion	102
<i>Fakultäten</i> , die verschiedenen, nach Wissensgebieten geordneten Abteilungen an einer Universität, siehe: Hochschule	
<i>Fakultätswechsel der Studenten</i> , siehe: Hochschule	
<i>Falconet, Etienne-Maurice</i> (1716—1791), bedeutender französischer Bildhauer des Klassizismus; von ihm stammt das Denkmal Peters I., Puschkins „Eherner Reiter“	117
„ <i>Fall von Berlin</i> “, sowjetischer Farbfilm, der den zweiten Weltkrieg zum Thema hat	71

<i>Familienleben</i> in der Sowjetunion	48
<i>Farmaschow</i> , leitender Beamter der WOKS	20
<i>Feldmann</i> , Vizedirektor der „Prawda“ in Moskau	147
<i>Ferien der Werktätigen</i> , in der Sowjetunion als „Urlaub“ bezeichnet	47, 67, 83, 102
<i>Fichte, Johann Gottlieb</i> (1762—1814), bedeutender Philosoph und Staatstheoretiker der deutschen Klassik, Verfasser des Werkes „Der geschlossene Handelsstaat“	95
<i>Figner, Vera</i> (1852—1942), hervorragende russische Revolutionärin, Mitglied der Geheimorganisation „Semlja i Wolja“ und der Volkstümpler, beteiligt am Attentat auf Alexander II., zum Tode verurteilt, zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt, nach 22 Jahren Kerker 1904 amnestiert	117
<i>Film</i> , sowjetischer	71, 105, 140
<i>Finnland</i> , Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
„ <i>Flamme von Paris</i> “, von Assafjew komponiertes Ballett mit Szenen aus der großen Französischen Revolution	64, 131
<i>Fließbandproduktion</i> in der Sowjetunion	64, 131
<i>Forestier, René</i> , Genossenschaftsangestellter in Lausanne, Mitglied der schweizerischen Delegation	8
<i>Formalismus in der Kunst</i> , Kunst, deren Form wichtiger ist als der Inhalt, wo der Inhalt der Form dient oder sogar negiert wird; siehe: Kunst	
<i>Fra Angelico</i> , eigentlich <i>Giovanni da Fiesole</i> (1387—1455), bedeutender religiöser Maler der florentinischen Frührenaissance	122
<i>Fragonard, Jean-Honoré</i> (1732—1806), hervorragender französischer Maler und Graphiker des Rokoko	124, 127
<i>Francia</i> , eigentlich <i>Francesco Raibolini</i> (1450—1518), bedeutender italienischer Maler der Hochrenaissance	122
<i>Frankreich</i> . Geschenke an Stalin zum 70. Geburtstag	29
Verweigerung der Ausreisevisa einer Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
Inoffizielle Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
Französische Kunst	124, 125
Französische Revolution im Ballett	127
Siehe auch: Aufklärung	
<i>Frauenfrage in der Sowjetunion</i> . Allgemeine Stellung der Frau in der Gesellschaft	46, 47, 69, 132
Akademikerin	46, 47, 69

Arbeiterin	69, 70
Betriebsleiterin	69, 129
Arbeitszeit	46
Lohn	46, 65, 69, 96
Sozialleistungen	84, 85
<i>Freiheit</i> als ethisches und künstlerisches Problem	107, 108
<i>Freizeit der Werktätigen</i> , Allgemeines	89, 90
<i>Freizeit des Spitalpersonals</i>	46, 48
<i>Friedensäußerungen</i> verantwortlicher Sowjetmenschen und sowjetischer Institutionen	50, 105, 119, 150, 161
<i>Friedrich II. von Preußen</i> (1712—1786), König, zubenannt „der Große“, Figur des Feudalismus und der Aufklärung, begründete durch langjährige Kriege die Vormachtstellung Preußens in Deutschland, Symbol des „Alten Preußen“ der Militärs und Junker	121, 172
<i>Frührenaissance</i> , siehe: Renaissance	
<i>Fünfjahrplan</i> , siehe: Planwirtschaft	
<i>Fürnberg, Louis</i> , tschechischer Dichter und Komponist, weilte während des zweiten Weltkrieges als Emigrant in der Schweiz	167
<i>Garibaldi, Giuseppe</i> (1807—1882), volkstümlicher Freischarführer, romantischer Freiheitsheld, Vorkämpfer der Einheit Italiens, Republikaner	29
<i>Gasrechnung</i> in Moskauer Haushalt	97
<i>Gebäudeverschiebung</i> , siehe: Bauwesen	
<i>Geburtszulagen als Sozialleistung</i> , siehe: Sozialversicherung	
<i>Gentile da Fabriano</i> , eigentlich <i>Gentile di Niccolò di Giovanni Massi</i> (um 1427 gest.), hervorragender Maler der umbrischen Frührenaissance	122
<i>Gerassimow, A. M.</i> (geb. 1881), Kunstmaler, Präsident der Akademie der Künste der UdSSR, Stalinpreisträger, repräsentativ für die jetzige Sowjetmalerei	105
„ <i>Gesellschaft Schweizer Maler, Bildhauer und Architekten</i> “ (GSMBA), Vereinigung schweizerischer Kunstschaffender	107
„ <i>Gesellschaft Schweiz — UdSSR</i> “, mit dem Zweck, kulturelle und wissenschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Ländern auszubauen und über die tatsächliche Lage in der Sowjetunion zu orientieren	19, 20
<i>Gesellschaftstheorie</i> , Auffassungen vom Werden, Wesen und den Möglichkeiten der menschlichen Gesellschaft	152—155
<i>Geschichtsbewußtsein</i> , das Wissen um die menschliche Geschichte, Gegensatz zum „In-den-Tag-hinein-Leben“	154, 155

Gewerbeschulen, siehe: Schulwesen

Gewerkschaftsfunktionär-Salär, siehe: Lohnwesen

Gewerkschaftswesen in der Sowjetunion. Allgemeines 36, 37, 68, 69, 77—86, 88—105

Aufgaben	68, 78, 79, 83, 86, 88, 89, 92, 112, 131, 138, 139
Beitrag	81
Betriebskomitee	80
Freiheit	82, 83
Funktionäre	78—81
Kabinett (Klub)	140
Kulturarbeit	88—91
Mitgliedschaft	81
Organisation	78—81
Verhältnis zum Staat	81—83
Weltgewerkschaftsbund	103, 104
Zentralrat der Sowjetgewerkschaften, Moskau	77—86, 83, 77—86, 138

Ghirlandajo, Domenico (1449—1494), bedeutender florentinischer Maler der Frührenaissance 122

Giorgione, eigentlich Giorgio Barbarelli (1478—1510), neben Tizian der größte venezianische Maler der Hochrenaissance 121, 123

Giotto di Bondone (1266—1337), genialer, bahnbrechender Maler der florentinischen Frührenaissance, eigentlicher Begründer der abendländischen realistischen Malerei, Vater der modernen Kunst 76

Gleichmacherei in der menschlichen Gesellschaft, mißverständener Sozialismus kleinbürgerlicher Herkunft 99, 100

Gleichschaltung der Kunst, diffamierendes antisowjetisches Schlagwort der Gegenwart; siehe: Kunst

Glier, R. M. (geb. 1875), sowjetischer Komponist der Gegenwart, Stalinpreisträger, komponierte das berühmte Ballett „Roter Mohn“ 164

Gobelin, Wollfärberfamilie in Paris, gründete 1440 eine berühmte Fabrik; seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bezeichnet man nach diesen Gobelins die gewirkten Wandteppiche allgemein als „Gobelins“ 121

Gogol, Nikolai (1809—1852), hervorragender russischer Dichter, großer Gesellschaftsschilderer, Verfasser des „Revisor“ und der „Toten Seelen“, Begründer des kritischen Realismus in der russischen Literatur 117

- Gorki, Maxim, eigentlich Peschkow* (1868—1936), genialer russischer Dichter, Meister des Realismus, Begründer des sozialistischen Realismus, der erste Dichter der Arbeiterklasse von Weltgeltung 31, 38, 40, 53, 55, 135, 139
- Gotthelf, Jeremias, eigentlich Albert Bitzius* (1797—1854), bedeutender Schweizer Dichter, realistischer Schilderer des Bauernlebens, tiefblickender Kulturkritiker .. 23, 38, 91
- Gozzoli, Benozzo* (1420—1498), bedeutender italienischer Maler der Frührenaissance 122
- Grether, Fanny*, Hausfrau in Genf, charitativ tätig, Mitglied der schweizerischen Delegation 8, 145
- Greuze, Jean-Baptiste* (1725—1805), bekannter Maler |des französischen Rokoko 124
- Grund und Boden als Eigentum* 33, 100, 162, 163
- Grundlohn*, Lohn als Ausgangsbasis in der Berechnung, fußend auf einer Norm als Produktionsleistung oder Zeit; siehe: Lohnwesen
- Guardi, Francesco* (1712—1793), bekannter venezianischer Maler des Rokoko 123
- Guisan, Henri*, während des zweiten Weltkrieges General der Schweizer Armee, rief in gefährvoller Zeit die höchsten Offiziere zu einem Rapport auf dem Rütli zusammen, um den nationalen Widerstandswillen zu stärken 40
- Günthart, Walter*, Parkettleger und Gewerkschafter in Zürich, Mitglied der schweizerischen Delegation 8, 33, 115, 131, 145, 167
- Hals, Frans* (1580—1660), flämischer Maler des Bürgertums, bedeutender realistischer Porträtist 124
- „*Hamlet*“, Drama von William Shakespeare, mit unsterblicher Schilderung menschlicher Charaktere 87
- Handwerklicher Unterricht* im Kinderpalais „Shdanow“ zu Leningrad, siehe: Schulwesen
- Hausarzt* in der Sowjetunion 45
- Heckert, Fritz* (1884—1936), führendes Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands, starb im Exil in Moskau, Aschurne in der Kremlmauer am Roten Platz 31
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich* (1770—1831), genialer Philosoph und Staatstheoretiker der deutschen Klassik, bekannt durch seine „Dialektik des Geistes“ 154
- Herzen, Alexander* (1812—1870), bedeutender russischer revolutionärer Schriftsteller und Kulturphilosoph, theoretischer Begründer der „Volkstümmlerbewegung“, verbindet die Ideen der Dekabristen mit denen der demokratischen Revolutionäre der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, 1851 aus Rußland verbannt 55
- Historisches Museum im Kreml* zu Moskau, siehe: Orusheinaja Palata

<i>Hobbes, Thomas</i> (1588—1679), bedeutender englischer Philosoph und Staatstheoretiker der Barockzeit	95
<i>Hochhäuser</i> , siehe: Bauwesen	
<i>Hochrenaissance</i> , siehe: Renaissance	
<i>Hochschulanatorien</i> , siehe: Sozialversicherung	
<i>Hochschulwesen in der Sowjetunion</i> . Allgemeines	44, 45, 50—54, 60, 64
Budget der Moskauer Universität	51
Dissertationen	53, 54
Fakultäten	51
Fakultätswechsel	52
Gehälter, siehe: Lohnwesen	
Grade	46, 51, 60
Stipendien	45, 53
Studien	45, 51—54, 68, 96, 97
Studienpläne	52, 53
Theologische Hochschulen	162
<i>Hodler, Ferdinand</i> (1853—1918), bedeutendster Schweizer Maler der Moderne, bahnbrechend und kühn, Landschaftler und Porträtist, Historienmaler	
<i>Hoensbroech, Graf Paul von</i> (1852—1923), trat 1893 aus dem Jesuitenorden aus und verfaßte dann vielgelesene Werke gegen das römische Papsttum, mit Auflagen und Volksausgaben bis zu 70 Tausend	178, 179
<i>Holland</i> . Einreiseverweigerung für sowjetische Künstler	104
Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
<i>Honorare</i> , siehe: Lohnwesen	
<i>Hooch, Pieter de</i> (1629—1677), hervorragender Maler der holländischen Schule, schuf herrliche Interieurbilder	124
<i>Hotelwesen</i> — Hotel National, Moskau	13
Hotel Astoria, Leningrad	116
<i>Houdon, Jean-Antoine</i> (1741—1828), genialer französischer Bildhauer des Klassizismus, einer der größten Porträtisten des Abendlandes, Freund der Enzyklopädisten	125
<i>Huppert, Hugo</i> , österreichischer Dichter, bekannt als hervorragender Übersetzer sowjetischer Lyrik, während des zweiten Weltkrieges im Exil in Moskau	167
<i>Japan</i> , Geschenke des Kaisers an den Zaren	77

<i>Jaroschenko, Nikolai</i> (1846—1899), Genre- und Porträtmaler, auch bedeutender Landschaftler, typischer Vertreter des russischen Realismus	38
<i>Jekaterina, Zarin</i> , siehe: Katharina II.	
<i>Jewdewa</i> , Frau, Mitglied des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften, Moskau	88
<i>Ikonen</i> , altrussische Heiligenbilder im byzantinischen Stil, meist kostbar gefaßt (eine bedeutende Sammlung befindet sich in der Schweiz bei Dr. Amberg, Ettiswil, Kanton Luzern)	38, 76
<i>Indien</i> , Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
<i>Individuum und Gesellschaft</i> , das Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft. Allgemeines	67, 108
Künstler	107, 108
<i>Indonesien</i> , Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	204
<i>Infektionskranke</i> im Botkin-Spital, Moskau	49
<i>Initiative im Sowjetbetrieb</i>	64, 95
<i>Inserate</i> , siehe: Zeitungswesen	
<i>Installationen</i> , sanitäre Einrichtungen in Häusern, siehe: Bauwesen	
<i>Institut für Bautechnik</i> der Akademie für Architektur der UdSSR in Moskau ..	18
<i>Invalidenpension</i> in der Sowjetunion, siehe: Sozialversicherung	
<i>Journalismus in der Sowjetunion</i> . Allgemeines	148
Journalistenhonorar	155
Siehe auch: Zeitungswesen	
<i>Italien</i> . Geschenke an Stalin	29
Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
Kunst	76, 122, 123
<i>Jugenderziehung in der Sowjetunion</i> , durch Bibliotheken	24, 25, 133, 134
durch wissenschaftliche Spiele	133
durch Theater	55, 135, 136
durch Handwerk)	134, 136—138
Siehe auch: Lehrlingswesen	
<i>Iwan-Weliki-Glockenturm im Kreml</i> zu Moskau, Glockenturm Iwans des Gestrengen, über 80 Meter hoher weißer Turm mit goldener Kuppel	76
<i>Iwanow, Alexander</i> (1806—1858), hervorragender russischer Maler mit großem Kompositionstalent und Originalität, versuchte die Naturformen unmittelbar zu fassen; zuerst Romantiker, dann unter dem Einfluß des Jahres 1848 allmählich Realist, der bedeutendste religiöse Maler des russischen 19. Jahrhunderts	38

„Kaliber“, große Werkzeugmaschinenfabrik in Moskau	57—70
<i>Kalinin, Michael</i> (1878—1946), ehemals Metallarbeiter, als Nachfolger Swerdlows seit 1919 Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR (Staatspräsident), bedeutender Pädagoge, Mitglied des Politbureaus der KPdSU (B), enger Mitarbeiter Lenins und Stalins	21, 31, 40, 53, 117
<i>Kantinenessen</i> in der Mikojan-Schokoladenfabrik, Leningrad	132
<i>Kapitalanhäufung, Kapitalgebrauch</i> von Privatpersonen in der Sowjetunion	100, 101
<i>Kasakow, Matwei</i> (1733—1812), der bedeutendste russische Architekt der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, besonders in Moskau tätig, schuf den sog. Kasakowschen Stil, den „Moskauer Klassizismus“, der gegenüber dem Leningrader wärmer und intimer anmutet: Universität, Rumjanzew-Museum (Lenin-Bibliothek) ..	115
<i>Kasaner Kathedrale in Leningrad</i> , bedeutendes Bauwerk des russischen Klassizismus, entworfen von Woronichin	118
<i>Katharina II.</i> (1729—1796), russische Zarin, bedeutende Herrschergestalt, Protektorin der französischen Aufklärer und zugleich Despotin, verstärkt das Adelsregiment, veranlaßt durch ihre grausame Unterdrückung der Leibeigenen den großen Bauernaufstand unter Pugatschow; eigentliche Schöpferin der Eremitage	77, 117, 120, 121, 127
<i>Katholizismus</i> als Gesamtverpflichtung	108
<i>Kedrow, B. M.</i> , marxistischer Philosoph der Gegenwart, Mitglied der Redaktion der Zeitschrift „Woprossy Filosofii“ (Fragen der Philosophie), der wichtigsten sowjetischen Zeitschrift für Philosophie	138
<i>Keller, Gottfried</i> (1819—1890), genialer Schweizer Dichter, gehört zu den bedeutendsten Erzählern der deutschen Literatur und der Weltliteratur, Meister des Realismus	91
<i>Kelsen, Hans</i> (geb. 1881), österreichischer Rechts- und Staatstheoretiker, seit 1940 in den USA, Begründer der sog. „Reinen Rechtslehre“, einer Theorie, die eine von allen ideologischen und gesellschaftlichen Beeinflussungen unabhängige Rechtslehre aufbauen will, ein „Recht an sich“, das im Grunde völlig dem Mißbrauch anheimfallen kann oder sich unter der luftleeren Glasglocke befindet	168
<i>Kiew, Flughafen.</i> Kiew ist die „Mutter der russischen Städte“, altes Kulturzentrum, Hauptstadt der Ukraine	11
<i>Kim Ir-sen</i> , Revolutionär, Leiter der Koreanischen Volksrepublik	40
<i>Kinder in der Sowjetunion.</i> Bibliotheken: Lenin-Bibliothek, Moskau	24, 25
Pionierpalast Shdanow, Leningrad	134
Kulturpalast Kirow, Leningrad	141
Erziehung	37, 54, 55, 133—136
Feste in Moskau	36, 37
Feste in Leningrad	132—136

Garten: Botkin-Spital, Moskau	48
Kaliber-Werk, Moskau	67
Krippen	48, 49, 132
Kinderpalast, siehe: Shdanow-Palast, Leningrad	
Spiele, wissenschaftliche	133
Theater	54, 135
Kinderzulagen als Prämien, siehe: Sozialversicherung	
Märchenerzähler	36, 135
<i>Kirchenwesen in der Sowjetunion. Kirche und Staat</i>	158, 159
Kirche und Kommunistische Partei	159, 160
Kirche und soziale Frage	161
Kirche und Finanzen	162
Kirche und Grundbesitz	162
Kirche und Krieg und Frieden	161
Kultfreiheit	163
Staatskirche	164
Synode	159
Patriarchat	157—164
Verlag des Patriarchats	162
Theologische Hochschulen	162
Rechte und Pflichten der Priester	164
Kirche des byzantinischen Christentums	75
Siehe auch: Christentum, Religion	
<i>Kirillowa, G. N.</i> , berühmte sowjetische Primaballerina, Stalinpreisträgerin	128
<i>Kirow, Sergei</i> (1886—1934), führendes Mitglied der KPdSU (B), marxistischer Theoretiker, während des Bürgerkrieges und des Aufbaus enger Mitarbeiter Lenins und Stalins, von Konterrevolutionären ermordet	31, 118, 143
<i>Kirow-Kulturpalast</i> in Leningrad	138—142
<i>Kirow-Museum</i> in Leningrad	118
<i>Kirow-Theater</i> in Leningrad, die frühere zaristische Hofoper, neben dem Bolschoi in Moskau das bedeutendste Theater in der Sowjetunion	127, 128
<i>Kirow-Werke</i> in Leningrad, die früheren Putilow-Werke, gegründet 1801, einer der wichtigsten schwerindustriellen Betriebe der Sowjetunion, bereits im kapitalistischen Rußland bekannt wegen seiner revolutionär gesinnten Arbeiterschaft	117

<i>Kißling, Richard</i> (1848—1919), bekannter schweizerischer Bildhauer, populär durch sein Teilledenkmal in Altdorf	107
<i>Klassizismus</i> , Sammelbegriff für eine Kunstrichtung, die eine Erneuerung antiker, griechisch-römischer Formen anstrebt und deren Gesetze als allgemeingültig betrachtet. Sie ist in ihrer Haltung klar und eindeutig, im Gegensatz zum Barock ruhig und ausgewogen. Zeitalter des Klassizismus sind in Westeuropa die Renaissance und die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, bis ungefähr 1820, in Frankreich teilweise auch das 17. Jahrhundert	115, 117, 118, 124
Siehe auch: Kunst	
<i>Kleineisenbahn</i> für Personenverkehr, betrieben von Kindern und Jugendlichen	137
<i>Kloten, Flugplatz</i> der Stadt Zürich, zentraler Flughafen der Schweiz	9, 175
<i>Klubs der sowjetischen Werktätigen</i> , dienen kulturellen Bedürfnissen	48, 61, 67, 70, 83, 88, 118, 140
<i>Knuth</i> , Hitlergeneral, ausersehen zum Nazikommandanten von Leningrad	116
<i>Koller, Rudolf</i> (1828—1905), populärer Landschafts- und Tiermaler, mit gefühlbetontem Realismus, Freund Gottfried Kellers	39
<i>Kommune von 1871</i> , heroische revolutionäre Erhebung der Pariser Arbeiterschaft nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, blutig unterdrückt	29
<i>Kommunistische Gesellschaft</i> . Definition Stalins	99
Entstehung in der Sowjetunion	100
<i>Kommunistische Partei der Sowjetunion (Bolschewiki)</i> , KPdSU (B)	59, 126, 151—155, 169
„ <i>Kommunistisches Manifest</i> “, weltbedeutendes politisches Manifest, verfaßt von Marx und Engels, erschienen zu Brüssel 1848; die eigentliche Geburtsurkunde des „Wissenschaftlichen Sozialismus“	100
<i>Komsomol</i> , Abkürzung für: Kommunistischeski Sojus Molodjosi. Leninscher Kommunistischer Jugendverband, gegründet am 29. Oktober 1918. Er ist eine der KPdSU (B) nahestehende, parteilose Massenorganisation, die Mitglieder im Alter von 15 bis 26 Jahren aufnimmt, als Reserve und Nachwuchs der Partei von größter moralischer und ethischer Bedeutung, heute etwa 10 Millionen Mitglieder zählend	64, 70, 134
„ <i>Komsomolskaja Prawda</i> “, Tageszeitung, Hauptorgan des Komsomol	148, 167
<i>Korea, Volksrepublik</i> . Geschenke an Stalin zum 70. Geburtstag	29
Tanz	26
Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
<i>Kotelnitscheskaja-Ufer in Moskau</i> , Hochhaus, einer der acht neuen Wolkenkratzer, enthält Wohnungen	32

<i>KPdSU (B)</i> , siehe: Kommunistische Partei	
<i>Kran für Häuserbau</i> , siehe: Bauwesen	
<i>Krankenschwester in der Sowjetunion</i> , soziale Stellung, Gehalt, Arbeitszeit usw.	47, 48
<i>Krankenversicherung</i> in der Sowjetunion, siehe: Sozialversicherung	
<i>Krankenwesen in der Sowjetunion</i>	43—50
<i>Kreml zu Moskau</i> , das alte Zentrum der Hauptstadt, vor Peter I. Residenz der Zaren, heute Sitz der Sowjets	33, 75—77
<i>Kremlmauer</i> am Roten Platz in Moskau, Begräbnisstätte berühmter Revolutionäre, Hintergrund von Lenins Mausoleum	31
<i>Kritik und Selbstkritik</i> , eines der wichtigsten Erziehungsmittel des Sowjetmenschen und der sowjetischen Organisationen, der moralische Motor der Sowjetgesellschaft	64, 90, 153
<i>Krupskaja, Nadeshda Konstantinowna</i> (1869—1939), Lebensgefährtin und Mitarbeiterin Lenins, Revolutionärin, hervorragende Pädagogin	21, 31, 118
<i>Kudriawzew</i> , Vorsitzender des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften, Moskau	78, 103—105
<i>Kulturfreiheit</i> der russisch-orthodoxen Kirche, siehe: Kirchenwesen	
<i>Kultur und Volk als enge Bindung</i> in der Sowjetunion	21, 23, 24, 37, 41, 88—91, 125, 126
<i>Kulturelle Bildung</i> , siehe Gewerkschaftswesen, Volksbildung	
<i>Kulturfonds</i> der Gewerkschaften	90, 91
der Betriebe	67
<i>Kulturhäuser</i> der Betriebe	48, 70
<i>Kulturpaläste</i> der Gewerkschaften	88, 129—143
<i>Kulturvertrag</i> zwischen der Werkzeugmaschinenfabrik „Kaliber“, Moskau, und dem „Theater der Roten Armee“, Moskau	61, 62
<i>Kündigung</i> in sowjetischen Betrieben	68
<i>Kunst</i> . Allgemeines	37—41, 105—112
Theorie	39, 40, 41, 122
Klassizismus	115, 117, 118, 24
Romantik	110, 111
Sozialistische Romantik	111
Realismus; Allgemeines	38—40, 106, 109
Realismus, kämpferischer	106

Realismus, sozialistischer	106, 109, 111
Naturalismus	105, 109
„Kunst an sich“, „l'art pour l'art“	109
Formalismus	110
Abstraktion in der Malerei	105, 107, 109, 123
Surrealismus	105, 107, 109, 123
Gleichschaltung der Kunst	107, 108
Volkskunst (Malerei usw.)	25—30
Laienkunst, Allgemeines	26, 48, 61, 89, 90, 112, 134, 141, 142
Russische Kunst	37, 41, 75
Byzantische Kunst	37, 38, 75, 76
Ikonen	38, 76
Sowjetische Kunst	38—41, 107—127
Kunst der außerrussischen Länder (Europa)	120—127
Schweizer Kunst	39, 40, 41, 106, 107
Kunst und Volk	39—41, 113
Stellung des Künstlers in der kapitalistischen Gesellschaft	106
Stellung des Künstlers in der sowjetischen Gesellschaft	107—112
Künstlereinkommen in der Sowjetunion	112
Künstlergewerkschaft	112
Künstlerkommissionen in der Sowjetunion	112
Künstlerfonds in der Sowjetunion	112
Akademie der Künste der UdSSR	105
Kunsthandel im Kapitalismus	106
Kunsthandel im Sozialismus	112
Kunstmuseen, Allgemeines	37, 120, 125
Restaurationsarbeiten und Denkmalsschutz in der Sowjetunion	126, 127, 163
<i>Kurilko, M.</i> , sowjetischer Künstler der Gegenwart, besonders Bühnenmaler ..	164
<i>Kurorte</i> der Sowjetunion, siehe: Sozialversicherung	
<i>Laboranten-</i> (Spital-) Ausbildung	47
<i>Laclos, Choderlos de</i> (1741—1803), Meister des psychologischen Realismus, Verfasser der „Gefährlichen Liebschaften“, ein berühmtes Werk des 18. Jahrhunderts	125
<i>Laharpe, Frédéric-César</i> (1754—1838), helvetischer Patriot, wichtige Persönlichkeit der ersten bürgerlichen Revolution in der Schweiz, 1798 Führer der aufständischen Waadtländer, gemäßigter Republikaner, Erzieher des Zaren Alexander I. 54	
<i>Laienballett</i>	142

<i>Laienkunst</i> , siehe: Kunst	
<i>Lancret, Nicolas</i> (1690—1743), bedeutender französischer Maler des Rokoko	124
<i>Laryngologie</i> , medizinisches Fachgebiet des Halses, besonders des Kehlkopfes; siehe: Otolaryngologie	
<i>Lebensmittelinspektorat</i> , Speisekontrolle der Fabrikantinnen	132
<i>Lebensmittelpreise</i> in der Kantine der Fabrik „Mikojan“ in Leningrad	132
<i>Leblond, Alexandre</i> (1679—1719), ging 1716 als „Generalarchitekt“ Peters I. nach Rußland, entfaltete regste Tätigkeit, u. a. Stadtplan von Petersburg, Teile der jetzigen Eremitage, Peterhof	115
<i>Le Corbusier, eigentlich Ch.-Ed. Jeanneret</i> (geb. 1887), schweizerischer Architekt, einer der Hauptvertreter der modernen, spätkapitalistischen, funktionalen Bauweise, kühner Anreger und Theoretiker des Städtebaues	33
<i>Lehrlingswesen in der Sowjetunion</i> . Schulung	60
Ferien	67
Lohn	96
Lehrzeit im Druckereigewerbe	110
<i>Leistungslohn</i> , Lohn, basierend auf der persönlichen, individuellen Leistung; siehe: Lohnwesen	
<i>Le Nain</i> , Name dreier Brüder, große realistische Maler des französischen Barock: Anton (1588—1648); Louis (1593—1648); Matthias (1607—1677)	124
<i>Lenin, Wladimir Iljitsch, eigentlich Uljanow</i> (1870—1924), konsequenter Fortsetzer des Marxismus, eigentlicher Begründer der Bolschewiki, bedeutender Theoretiker, genialer Führer der Oktoberrevolution, Leiter des Sowjetstaates, marxistischer Klassiker	31, 100, 117, 126, 127, 155
Leben	21, 22
Mausoleum auf dem Roten Platz	14, 30, 31
Aufbahrung	36
Bilder	21, 29, 40
<i>Lenin-Bibliothek in Moskau</i> , eine der größten Bibliotheken der Welt, als öffentliches Rumjanzew-Museum 1862 gegründet, seit Februar 1925 auf Anregung Stalins „Staatliche Lenin-Bibliothek“	22—25, 30
<i>Lenin-Museum in Moskau</i> , großes Museum, dem Leben und Wirken Lenins gewidmet, auf Anregung Stalins gegründet	21, 22
<i>Lenin-Orden</i> , bedeutende sowjetische Auszeichnung	45, 47
<i>Leninismus</i> , die Theorie und Praxis des Marxismus auf erhöhter historischer Stufe: im Zeitalter des Spätkapitalismus, des Imperialismus und der sozialistischen Revolution; entwickelt durch Lenin	53

Leningrad, zweitgrößte Stadt der UdSSR, gegründet durch Peter I., bis 1924 Petersburg oder Petrograd, verkörpert 200 Jahre lang russische Geschichte — man nennt das 18. und 19. Jahrhundert die „Petersburger Periode“. Allgemeines

34, 56, 115—120

Architektur 115

Belagerung durch die Hitlerarmee 116, 130

Menschenschlag 115, 116

Vergleich mit Moskau 115, 116, 127, 128

Leonardo da Vinci (1452—1519), italienischer Künstler, Gelehrter, Techniker, der umfassendste und genialste Kopf der europäischen Renaissance 122

Lepeschinskaja, O. W., berühmte sowjetische Primaballerina, Stalinpreisträgerin 20

Lermontow, Michail (1814—1841), genialer russischer Lyriker der Spätromantik, freiheitlich gesinnter Demokrat, in einem provozierten Duell getötet 53, 117

Lessing, Gotthold Ephraim (1729—1781), hervorragendster deutscher Kritiker und Dichter der Aufklärung, lebte unter widrigen Umständen: Franz Mehring schrieb ein Buch über Lessing und dessen Zeit unter dem Titel: „Lessing-Legende“ .. 172

„*Lied von Sibirien*“, populärer sowjetischer Farbfilm 105

Lippi, Fra Filippo (1406—1469), bedeutender florentinischer Maler der Frührenaissance, bekannt als religiöser Maler 122

List, Friedrich (1789—1846), hervorragender deutscher Nationalökonom, Theoretiker der national geschlossenen Volkswirtschaft 95

„*Literaturnaja Gaseta*“, Wochenschrift, eine der führenden Zeitungen der sowjetischen schönen Literatur 113, 145, 167

Lohnwesen in der Sowjetunion. Allgemeines

44—47, 50, 65—70, 73, 78, 91—102, 130

Lohnarten 92

Lohnausgleich 49

Lohndifferenzierung 98—100

Lohnnormen 92

Lohnstaffelung 93

Lohnstufen 92

Lohn während der Ferien 67

Lohn-Preis-Profit 98

Akkordlohn 93

Durchschnittslohn (in Moskau) 96

Grundlohn	65, 92
Leistungslohn	65, 92
Monatslohn	65
Nominallohn	46, 47, 53, 65, 66, 69, 70, 73, 96 130
Prämienlohn	65, 66, 93, 96, 130
Reallohn	46, 54, 96, 98
Stellenlohn	94
Stücklohn	12, 156
Stückprogressivlohn	65, 92, 93, 95, 105
Stundenlohn	65
Zeitlohn	93
Lohn im Druckereigewerbe	101, 102, 155, 156
Salär der Gewerkschaftsfunktionäre	81
Salär der Ärzte	45, 46
Salär der Hochschuldozenten	46, 53, 54

Lomonossow, Michail Wassiljewitsch (1711—1765), russischer Dichter und Naturwissenschaftler, einer der genialsten und umfassendsten Gelehrten des 18. Jahrhunderts, der Leonardo seiner Zeit, Gründer der russischen Akademie der Wissenschaften, Freund Eulers 51, 77, 117

Lomonossow-Universität in Moskau, die alte Universität im Stadtzentrum, die von 1952 an die gesellschaftswissenschaftliche Abteilung beherbergen wird (siehe: Universität, neue, in Moskau) 50—54, 60

London, Architektur im kapitalistischen Zeitalter 34

Longhi, Pietro (1702—1785), bekannter Maler und Illustrator des venezianischen Rokoko 123

Louvre in Paris, eines der bedeutendsten und größten Museen der Welt mit unzähligen Schätzen der Weltkunst 37, 122, 125

Luini, Bernardino (gest. 1532), lombardischer Maler, Schüler und Nachahmer Leonardos 123

Lurçat, Jean, bekannter französischer Maler der Gegenwart, Erneuerer der Tapisserie, weilte in der Sowjetunion 29

Luxemburg, Großherzogtum, Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion .. 104

Lwow, Flughafen, ehemals Lemberg, als Festung bekannt 11

Machno, Nestor (geb. 1884), Anarchist, im russischen Bürgerkrieg Gegner der Weißrussen und der Bolschewiki, Führer einer konfusen Bauernrevolte mit grausamen Ausschreitungen in der Ukraine 171

Majakowski, Wladimir (1894—1930), größter russischer Lyriker der Moderne, genialer Dichter des Oktober, Pamphletist und „Trommelschläger der Revolution“

117

Makarenko, Anton (1888—1939), führender sowjetischer Pädagoge, hervorragender, bahnbrechender Menschenerzieher, bekannt durch sein „pädagogisches Poem“ „Der Weg ins Leben“ 55, 138

Makart, Hans (1840—1884), bekannter Wiener Maler, populär durch seine naturalistischen, effektvollen Historien- und Gesellschaftsbilder 41

Makowski, Konstantin (1839—1915), bedeutender russischer Maler, Realist, Schilderer des Volkslebens, großer Landschaftler 39

Makowski, Wladimir (1846—1920), Bruder des Vorigen, ebenfalls ein Meister des russischen Realismus 39

Manchester, große Industriestadt in England — Architektur der kapitalistischen Epoche: 34

Manet, Edouard (1832—1883), einer der genialsten französischen Maler, führender Realist des 19. Jahrhunderts, beeinflusst ganze Generationen 125

Mao Tse-tung (geb. 1893), kommunistischer Revolutionär, hervorragender Theoretiker des Marxismus, Führer der sozialistischen chinesischen Revolution, Leiter der Volksrepublik China 26, 30, 40, 155

Marsfeld in Leningrad, einer der schönsten Plätze Europas inmitten herrlicher Bauten des Klassizismus 117

Marx, Karl (1818—1883), einer der umfassendsten Denker der modernen Welt, Begründer des „Wissenschaftlichen Sozialismus“, Philosoph, Gesellschaftskritiker, Nationalökonom und Staatstheoretiker, Gründer der I. Internationale, Klassiker des Marxismus 21, 29, 30, 100, 124

Marxismus — „Der Marxismus ist die Wissenschaft von den Entwicklungsgesetzen der Natur und der Gesellschaft, die Wissenschaft von der Revolution der unterdrückten und ausgebeuteten Massen, die Wissenschaft vom Siege des Sozialismus in allen Ländern, die Wissenschaft vom Aufbau der kommunistischen Gesellschaft“ (Stalin) 53

Maya-Klinik in Rochester, Minnesota (USA), eine der besten und auch teuersten medizinischen Kliniken der Welt, bekannt durch ihre Kollektivdiagnose 45

Mazarin, Kardinal (1602—1661), bedeutender französischer Diplomat und Staatsmann, Kunstsammler 121

Mechanisierung im Bauwesen, siehe: Bauwesen

<i>Medici-Kapelle</i> , Grabkapelle der Familie Medici in Florenz, ausgeführt in den Jahren 1521—1534 von Michelangelo, eines der schönsten Baudenkmäler der italienischen Renaissance, überhaupt Europas, das Juwel des Klassizismus	76
<i>Medizin in der Sowjetunion</i> , Spitalwesen, Studium usw.	43—50
<i>Medizinisches Kollektiv</i> der Diagnostik und Therapeutik	45
<i>Medizinisches Kombinat</i> in Moskau	50
<i>Mehring, Franz</i> (1846—1919), bedeutender sozialistischer Publizist und Kritiker in Deutschland, begabtester Historiker der deutschen Sozialdemokratie, Mitarbeiter Rosa Luxemburgs, 1916 Mitbegründer des Spartakusbundes und dann der KPD	172
<i>Mehrparteiensystem</i> in der Demokratie	151, 152
<i>Mehrproduktion in der Sowjetunion</i>	59, 66, 94
<i>Meili, Armin</i> , in Zürich lebender bekannter schweizerischer Architekt, Leiter der „Landesplanung“, Nationalrat	33
„ <i>Meister der sozialistischen Arbeit</i> “, sowjetischer Ehrentitel	64
<i>Melzi, Francesco</i> (1493—1570), hervorragender italienischer Maler der Hochrenaissance, Lieblingsschüler und Haupterbe Leonardos	122
<i>Metro von Moskau</i> , die nach neuesten Gesichtspunkten erbaute erste sowjetische Untergrundbahn, der Stolz der Moskauer	71—74
<i>Mexiko</i> , Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
<i>Michelangelo Buonarroti</i> (1475—1564), genialer Künstler, Architekt und Dichter der italienischen Hochrenaissance, einer der bedeutendsten Menschen seiner Epoche	76, 123
<i>Mieris, Frans</i> (1635—1681), bekannter holländischer Genremaler der bürgerlichen Welt	124
<i>Mietzins in der Sowjetunion</i> . Allgemeines	16, 54, 70
Vergleich mit der Schweiz	96
Freie Wohnung	45
<i>Mignard</i> , Name zweier Brüder, bedeutender Maler des französischen Barock, besonders Porträtisten: Nicolas (1606—1668); Pierre (1610—1695)	124
<i>Mikojan, A. J.</i> (geb. 1895), Mitglied des Politbüros der KPdSU (B), führendes Regierungsmitglied der UdSSR, Außenhandelsminister, enger Mitarbeiter Stalins	143
<i>Mikojan-Schokoladenfabrik in Leningrad</i>	129—132

<i>Ministerium für Gesundheitswesen der UdSSR</i> , siehe: Sozialversicherung	
<i>Minsk</i> , Hauptstadt der Belorussischen SSR, von Hitlers Armeen fast völlig zerstört, heute wiederaufgebaut	170
<i>Mitschurin, Iwan</i> (1855—1935), genialer russischer Naturforscher, Vater der modernen sowjetischen Biologie	134, 135
<i>Mittelschulen</i> , siehe: Schulwesen	
<i>Mogilenko</i> , Mitglied des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften, Moskau	91
<i>Moissejew, Igor</i> , Leiter des „Staatlichen Volkstanzensembles der UdSSR“, Stalinpreisträger, vorbildlicher Förderer des echten Volkstanzes	25
<i>Moissejew-Tanzensemble</i> , eines der berühmtesten Volkstanzensembles der Sowjetunion, benannt nach seinem Gründer und Leiter	25, 26
<i>Molotow, Wjatscheslaw</i> , eigentlich <i>Skrjabin</i> (geb. 1890), Mitglied des Politbureaus der KPdSU (B), Minister der UdSSR, hervorragender Staatsmann, enger Mitarbeiter Stalins	21, 53
<i>Monatslohn</i> , Lohn, meist als Zeit- und Stellenlohn fixiert und nicht auf der Tages- oder Stückproduktion fußend; siehe: Lohnwesen	
<i>Mongolei, Volksrepublik. Tanz</i>	26
Geschenke an Stalin zum 70. Geburtstag	29
Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
<i>Moral, sowjetische</i>	55, 69, 159, 160
<i>Mordwinow, N. D.</i> , bekannter sowjetischer Schauspieler, genialer Charakterdarsteller, Stalinpreisträger	86
<i>Morus, Thomas</i> (1480—1535), englischer Staatskanzler unter Heinrich VIII., Gesellschaftstheoretiker, Verfasser der „Utopia“, bedeutender Humanist	154
<i>Moskau</i> , Hauptstadt der UdSSR und der RSFSR, liegt in der Mitte des europäischen Teiles der Sowjetunion, am Moskwafluß, einem Nebenfluß der Oka. Als Gründungsjahr gilt 1147. Vor Peter I. Hauptstadt; seit 1918 wiederum. Heute Regierungszentrum sowie das größte Kulturzentrum des Landes, zugleich schnell wachsendes Industriezentrum. Allgemeines	12—15, 32—34
Stadtplanung	34
Architektur	115
Menschenschlag	115, 116
Vergleich mit Leningrad	115, 116, 127, 128
<i>Moskauer Künstlertheater in Moskau</i> , 1898 gegründet, Bühne Stanislawskis, international berühmtes Schauspielhaus mit außerordentlich hervorragendem Ensemble	86
<i>Mozart, Wolfgang Amadeus</i> (1756—1791), bedeutendster österreichischer Komponist der Klassik, eines der größten Musikgenies aller Zeiten	10

<i>Münzer, Thomas</i> (1490—1525), hervorragender Revolutionär, einer der Führer des deutschen Bauernkrieges, Befürworter eines „christlichen Kommunismus“, hingerichtet	29
<i>Museen, sowjetische</i> , siehe: Eremitage-Galerie, Leningrad — Historisches Museum im Kreml, Moskau — Kirow-Museum, Leningrad — Lenin-Museum, Moskau — Museum für Arbeitsschutz, Leningrad — Museum der permanenten Bauausstellung, Moskau — Puschkin-Museum, Moskau — Tretjakow-Galerie, Moskau	
<i>Museum für Arbeitsschutz, Leningrad</i>	102
<i>Museum der permanenten Bauausstellung der UdSSR, Moskau</i>	31—34
<i>Mussorgski, Modest</i> (1839—1881), hervorragender russischer Komponist, genialer Schöpfer musikalischer Dramatik in Oper, Lied und Romanze, volksverbunden, vor allem bekannt durch seine Oper „Boris Godunow“	39, 86
<i>Mütter-Ehrenpreise</i> in der Sowjetunion	85
<i>Mütterpensionen</i> , siehe: Sozialversicherung	
<i>Nachtsanatorien der sowjetischen Betriebe</i> , siehe: Sozialversicherung	
<i>Napoleon I.</i> (1769—1821), Kaiser der Franzosen, Liquidator der Revolution in Frankreich, Träger dieser Revolution nach außen, erlitt seine erste entscheidende Niederlage auf dem Feldzug nach Moskau im Herbst und Winter 1812 77, 169, 171	
<i>Narodnaja Wolja</i> (Volkswillen), Vereinigung revolutionärer, nichtmarxistischer Intellektueller und utopistischer Sozialisten in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts, die durch Individualterror das Zarenregime beseitigen wollten, töteten 1881 Alexander II., Mitglied war Vera Figner	117
<i>National Gallery in London</i> , eines der bedeutendsten Museen der Welt, besitzt die größte Kunstsammlung Englands	37, 125
<i>Nationalökonomie als Begriff</i> , in der Wirtschaftstheorie die Zusammenfassung der wirtschaftlichen Beziehungen und Möglichkeiten innerhalb eines Staates, einer Nation	94, 95
<i>Nattier, Jean-Marc</i> (1685—1766), hervorragender französischer Porträtist des 18. Jahrhunderts	124
<i>Naturalismus in der Malerei</i> (Definition S. 109 des Tagebuches), siehe: Kunst	
<i>Nekrassow, Nikolai</i> (1821—1877), genialer russischer Lyriker, übte auf die nachfolgende Dichtung großen Einfluß aus, Freund Belinskis, revolutionärer Demokrat, der „Sänger der russischen Demokratie“	117
<i>Neruda, Pablo</i> , bedeutendster chilenischer Lyriker der Gegenwart, lebt als Revolutionär im Exil, Träger des Stalin-Friedenspreises	29
<i>Njeschtsjo</i> , Direktor der Werkzeugmaschinenfabrik „Kaliber“, Moskau, Typus des sowjetischen Betriebsleiters	57, 58, 63, 64, 71, 10, 167

<i>Nesmejanow, Alexander</i> (geb. 1899), Professor der organischen Chemie an der Universität Moskau, Rektor der Universität, seit 1951 Präsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Abgeordneter des Obersten Sowjets, Vorsitzender des Komitees für Verleihung des Stalin-Friedenspreises	50
„ <i>Neue Zürcher Zeitung</i> “, Tageszeitung in Zürich, die führende Zeitung des schweizerischen Finanzkapitals, international bedeutend als Handelsblatt ..	156, 178, 179
<i>Neujahrsfest der Kinder</i> im Zentralen Gewerkschaftshaus, Moskau	36, 37
im Werk „Kaliber“, Moskau	70
im Shdanow-Palast, Leningrad	133—136
<i>New York</i> , Architektur und Städtebau	32, 34
<i>Newa</i> , Fluß Leningrads, gibt dem Stadtbild das einmalige Gesicht	118
<i>Ney, Michel</i> (1769—1815), Marschall, bedeutender Heerführer unter Napoleon, bekannt durch seine Tapferkeit, befehligte auf dem Rückzug von Moskau 1812 die Nachhut	169
<i>Nikolaus I.</i> (1796—1855), russischer Zar, berüchtigter Reaktionär, verfolgte grausam die fortschrittlich gesinnte Intelligenz, „eine mittelmäßige Unterleutnantsfigur“ (Engels), andererseits Kunstsammler und Mehrer der Eremitage	121
<i>Nikolaus II.</i> (1868—1918), letzter russischer Zar, unbedeutende, reaktionäre Herrschergestalt	121, 133
<i>Nominallohn</i> , Lohn in Zahlen als bare Auszahlungssumme, siehe: Lohnwesen	
<i>Norwegen</i> , Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
<i>Nowosibirsk</i> , Industriezentrum, „Hauptstadt Sibiriens“ — städtebaulicher Vergleich mit Moskau	34
„ <i>Ogonjok</i> “, deutsch: „Flämmchen“ oder „Feuerchen“, illustrierte sowjetische Familienzeitschrift, erscheint wöchentlich in mehreren Sprachen	148, 167
<i>Oktoberrevolution 1917</i> , welthistorisch bedeutsamste Revolution, stürzte unter Führung der Bolschewiki die bürgerliche Regierung und errichtete erstmals in der bisherigen Menschheitsgeschichte einen Arbeiter-und-Bauern-Staat	117
<i>Olenin, B. J.</i> , berühmter sowjetischer Schauspieler der Gegenwart	86
<i>Opernaufführungen</i>	34, 86
<i>Opposition in der Sowjetdemokratie</i>	151—154
<i>Ordshonikidse, Grigori</i> (1886—1937), in der Partei „Sergo“ genannt, Mitglied des Politbureaus der KPdSU (B), Minister der UdSSR, einer der Schöpfer der „Roten Armee“, während des ersten Fünfjahrplanes „Feldherr der Schwerindustrie“, enger Mitarbeiter Stalins	31, 118
<i>Orusheinaja Palata</i> , Zeughaus des alten Kreml zu Moskau, heute historisches Museum	76, 77

„Othello, der Mohr von Venedig“, Schauspiel von William Shakespeare, eines der gewaltigsten Dramen der Weltliteratur	86, 87
Otolaryngologie, Ohren- und Halskunde in der Medizin	46, 50
Pädagogik in der Sowjetunion. Gesamtgesellschaft	59
Kinder	36, 37, 55, 132—136
Arbeiter	65, 79, 88—90
Partei, siehe: Kommunistische Partei	
Partei und ihr Verhältnis zur sowjetischen Gesamtgesellschaft	154
Parteienwesen in der kapitalistischen und in der sozialistischen Gesellschaft	151—154
Patenschaften der Hochschulen für Betriebe	60
Pater, Jean-Baptiste (1695—1736), hervorragender französischer Maler des Rokoko	124
Patienten im Spital, siehe: Spitalwesen	
Patriarchat in Moskau, siehe: Kirchenwesen	
Pawlow, Iwan (1849—1936), genialer russischer Gelehrter, Begründer der modernen Physiologie und Pathophysiologie, erhielt 1904 den Nobelpreis	117
Peking, Städtebau	34
Pensionswesen in der Sowjetunion, siehe: Sozialversicherung	
Perugino, eigentlich Vannucci (1446—1524), hervorragender Maler der italienischen Frührenaissance, Lehrer Raffaels	122
Pestalozzi, Heinrich (1746—1827), einer der größten Pädagogen des Abendlandes, bedeutender schweizerischer Kulturphilosoph, bürgerlicher Revolutionär	55, 133, 138
Peter I. (1672—1725), russischer Zar, eigentlicher Begründer des Neuen Rußland, Gründer von Petersburg, geniale Herrscherpersönlichkeit, aber „man muß auch sagen, daß der Aufstieg der Klasse der Gutsbesitzer, die Förderung der aufkommenden Klasse der Kaufleute und die Stärkung des Nationalstaates dieser Klassen auf Kosten der leibeigenen Bauernschaft erfolgte, die aufs ärgste geschunden wurde“ (Stalin)	15, 77 121
Peter-Paul-Festung, der älteste Bau Leningrads, schützte die Newamündung gegen die Schweden. Die berühmtesten Kasematten wurden zum Grab zahlreicher Revolutionäre	117
Pjatnitski-Chor, berühmter russischer Volkschor, gegründet 1911, heute eines der populärsten Ensembles in der Sowjetunion	145, 146
Pilsudsky, Josef (1867—1935), faschistischer Diktator Polens, Gegner der Sowjetunion	11

<i>Pinakothek, Alte, in München</i> , eines der bedeutendsten Kunstmuseen der Welt, beherbergt Kunst bis Ende des 18. Jahrhunderts (Neue Pinakothek Kunst des 19. Jahrhunderts)	37
<i>Pinturricchio, Bernardino</i> (1454—1513), hervorragender italienischer Maler der Frührenaissance	122
<i>Pionierverband</i> , genau: Leninsche Pionier-Organisation („Pionerskaja Organizacija imeni Lenina“), eine auf dem Prinzip der Freiwilligkeit beruhende, nach Lenin benannte Massenorganisation der Kinder in der Sowjetunion, Reserve und Nachwuchs des Komsomol; von größter moralischer und ethischer Bedeutung 36, 48, 67, 84, 90, 132—136	
<i>Piranesi, Giovanni Battista</i> (1720—1778), italienischer Architekt und hervorragender Kupferstecher, berühmt durch seine pittoresken Vedutenfolgen	29
<i>Pitti in Florenz</i> , Palast der Familie Pitti, enthält heute eine große Gemäldegalerie, hauptsächlich Selbstporträts berühmter Maler	125
<i>Pius XII.</i> , Papst, jetziges Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche	157
<i>Planwirtschaft in der Sowjetunion</i> . Allgemeines	78, 80, 94, 95, 130, 131
Fünfjahrplan	58, 59, 66, 150
Planaufstellung	131
Planerfüllung	59, 66, 93, 94, 130
Planübererfüllung	59, 11, 93, 94, 130
<i>Platon</i> (429—347 v.u.Z.), bedeutender griechischer Philosoph und Staatstheoretiker, beeinflusste unzählige Generationen, Haupt der Athener „idealistischen Schule“, schrieb eine Staatslehre, die „Politeia“, die am Anfang der Geschichte der europäischen Utopien steht	107, 154
<i>Polen, Volksrepublik</i> , Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
<i>Politische Tätigkeit des Sowjetmenschen</i> . Allgemeines	153, 154
im Betrieb	65
<i>Poltawa, Schlachtfeld</i> , wo 1709 der entscheidende Kampf zwischen den Russen unter Peter I. und den Schweden unter Karl XII. stattfand. Der Sieg der Russen veränderte das politische Bild des nördlichen Europa	77
<i>Potter, Paul</i> (1625—1654), hervorragender holländischer Tier- und Landschaftsmaler des Barock	124
<i>Poussin, Nicolas</i> (1594—1665), einer der genialsten Maler des Abendlandes, Haupt der französischen Klassik des 17. Jahrhunderts	124
<i>Prado-Museum in Madrid</i> , hervorragende Gemäldegalerie mit zahlreichen Meisterwerken der europäischen Malerei, während des spanischen Bürgerkrieges teilweise in Genf ausgestellt	123

<i>Prag, Hauptstadt der Tschechoslowakischen Republik. Allgemeines</i>	9, 174
Neuer Städtebau	34
<i>Prämienlohn, sowjetischer Lohn als zusätzlicher Sonderlohn auf Grund von Leistungen über der quantitativen Norm oder infolge besonderer Qualitätsarbeit; siehe: Lohnwesen</i>	
<i>Prämienwesen in der Sowjetunion. Allgemeines</i>	65, 66
Prämienfonds	65—67, 94
Prämienlohn, siehe: Lohnwesen	
Sonderprämien	94
<i>„Prawda“ („Wahrheit“), Tageszeitung, Hauptorgan der KPdSU (B), 1912 gegründet, erster leitender Redakteur war Stalin, Redaktionssekretär Molotow. Heute neben der „Iswestija“, dem Organ der Regierung, die führende Zeitung der UdSSR</i>	167
<i>„Prawda“-Druckerei in Moskau</i>	147—150, 155, 156
<i>Preissenkungen im Kleinhandel</i>	98
<i>Preobraschenski, W. A., bekannter Ballettsolotänzer der Sowjetunion, Stalinpreisträger</i>	20
<i>Priester in der Sowjetunion, deren staatsbürgerliche Stellung, siehe: Kirchenwesen</i>	
<i>Pripetsümpfe, im belorussischen Gebiet Polesje, großes berüchtigtes Sumpfgebiet, mit Wald und Seen durchsetzt; wird heute trockengelegt und fruchtbar gemacht</i>	171
<i>Produktionsumfang des „Kaliber“-Werkes, Moskau</i>	59
<i>Professorengehälter in der Sowjetunion, siehe: Lohnwesen</i>	
<i>Programm der schweizerischen Delegation</i>	19, 20
<i>Protestantismus, Stellung des Individuums</i>	108
<i>Puschkin, Alexander (1799—1837), einer der größten abendländischen Dichter, genialer Lyriker, Freund der Dekabristen, eigentlicher Begründer der großen russischen realistischen Dichtung</i>	25, 36, 42, 53, 87, 117, 133, 135
<i>Puschkin-Museum, Moskau, dem Dichter Puschkin gewidmet und auch als Kunstmuseum ausgestattet, beherbergt zur Zeit einen Teil der Geschenke, die Stalin zum 70. Geburtstag erhielt</i>	27
<i>Putilow-Werke, Leningrad, siehe: Kirow-Werke</i>	
<i>Quarenghi, Giacomo (1744—1817), italienischer Architekt aus Bergamo, Schüler Palladios; durch Vermittlung der Enzyklopädisten trat er in den Dienst Katharinas II., wurde Hofarchitekt Pauls I. und Alexanders I., neben Rastrelli einer der bedeutendsten Baumeister des russischen Klassizismus, mit großem Einfluß auf die Nachfolger, erbaute Teile des Winterpalais und der Eremitage</i>	115

<i>Rabelais, François</i> (1494—1553), genialer Dichter und Satiriker der französischen Renaissance, großer Humanist und Philosoph	25
<i>Radio Moskau</i>	145
<i>Raffael Santi, eigentlich Raffaello Sanzio</i> (1483—1520), Maler und Architekt der italienischen Hochrenaissance, einer der genialsten europäischen Künstler, Idol aller Klassizisten	76, 121, 122
<i>Raffaels „Stanzen“</i> , Wandfresken und Deckenmalereien Raffaels in den Stanzen des Vatikans (ital. stanza = Zimmer), drei besonderen Gemächern des päpstlichen Palastes, von Julius II. in Auftrag gegeben und 1508—1517 ausgeführt, infolge ihrer unübertroffenen Ausgewogenheit Vorbild des Klassizismus	76
<i>Ramtschenkow</i> , Chef der Administration des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften	78
<i>Ramuz, Charles-Ferdinand</i> (1878—1947), hervorragender schweizerischer Dichter und Kulturkritiker, einzigartiger Schilderer der westschweizerischen Landschaft	23, 91, 166
<i>Rasliw</i> , kleine Feldhütte bei der Station Rasliw an der Eisenbahnlinie Leningrad—Helsinki, wo sich Lenin im Sommer 1917 auf Befehl der Partei vor Verfolgern verborgen hielt	127
<i>Rastrelli, Bartolomeo Francesco</i> (1700—1771), genialer italienischer Architekt, Hofarchitekt der Zarinne Anna und Elisabeth, hauptsächlich in Petersburg tätig. Seine reiche Phantasie und grandiose Baugesinnung machen ihn zum Begründer eines besonderen Stils, des sog. Rastrelli-Barock des russischen Rokoko, der den westlichen Barock mit nationalen russischen Elementen verbindet. Erbauer des Anitschkow-Palais, des Winterpalais, von Teilen der Eremitage, des Peterhofes	115, 126
<i>Rasumowski, Gregorovius</i> , Erzpriester, derzeitiger Sekretär des Patriarchen Alexius in Moskau	157
<i>Rat der Jugend, der Eltern, der Leser</i> im Kirow-Palast, Leningrad	138
<i>Rationalisierung in sowjetischen Betrieben</i> . Werk „Kaliber“, Moskau ..	63, 66, 70
Vorschläge und Kontrolle	80, 95
<i>Realismus in der Malerei</i> (Definition S. 109 des Tagebuches), siehe: Kunst	
<i>Realismus im Sowjetfilm</i>	71
<i>Reallohn</i> , Lohn als lebenstechnische Wirklichkeit, basierend auf dem Verhältnis des Nominallohnes zu den Lebenskosten; siehe: Lohnwesen	
<i>Reichtum</i> — materieller Reichtum des Individuums in der Sowjetunion	100, 101, 112
<i>Religion in der Sowjetunion</i> . Religion und Marxismus	161—163

Religionsfreiheit	163, 164
Religiöse Erziehung	162
Religionsgemeinschaften	164
Siehe auch: Christentum, Kirchenwesen	

Rembrandt, Harmensz van Rijn (1606—1669), einer der genialsten europäischen Maler und Radierer, Haupt der holländischen Schule, Meister des „Hell-Dunkel“ als Ausdruck des neuen, in sich ungeheuerlich zwiespältigen Weltbildes des aufgekommeneu protestantischen Handelsbürgertums 121, 123

Renaissance („Wiedergeburt“), Sammelbegriff einer großen geistesgeschichtlichen Bewegung als ideologische Ausdrucksform des aufkommenden europäischen Frühkapitalismus in den Städten, vorab Italiens; bezeichnet die Wende vom Mittelalter zur sog. Neuzeit mit der Ablösung des Feudalismus und der Entstehung des städtischen Handelskapitalismus. Analog der neuen Wirtschaftsweise mit dem nun in der Hauptsache individuell wirtschaftenden Menschen wird jetzt die einzelne, starke, selbstbewußte Persönlichkeit in den Mittelpunkt gestellt, das Diesseits wird bejaht und die Macht der katholischen Kirche zurückerdrängt. Man vermeint, das Idealbild im klassischen Altertum zu sichten, das nun wiedergeboren werden soll. So wird auch die antike, klassische Kunstform mit ihrer Ausgewogenheit und Klarheit das neue Kunstideal, und die dargestellten Menschen wie der Hintergrund der Bilder werden der Wirklichkeit entnommen. — Die Epoche umfaßt im engeren Sinne ungefähr 150 Jahre; die Jahre 1400—1500 bezeichnet man als *Frührenaissance*, die Jahre nachher als *Hochrenaissance*. — Allgemeines .. 76, 77, 121—124
 Siehe auch: Klassizismus, Kunst

Rentenwesen in der Sowjetunion, siehe: Sozialversicherung

Repin, Ilja (1844—1930), hervorragendster Vertreter des russischen Realismus in der Malerei der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bedeutend durch seine Gemälde aus Geschichte und Volksleben, zugleich großer Porträtist; Schilderer der gesellschaftlichen Wirklichkeit, Vater der gesamten späteren russischen und sowjetischen Malerei 38, 39, 117

Rheinau, ehemaliges bedeutendes Kloster mit hervorragender Barockarchitektur, malerisch auf einer Halbinsel unterhalb des Rheinfalles gelegen, heute staatliche Irrenanstalt und baulich teilweise verschandelt 163

Ringier & Co., Zofingen, größeres schweizerisches Druckereiunternehmen mit illustrierten, oft fragwürdig und sensationell aufgemachten Zeitschriften; mußte sogar vom schweizerischen Bundesrat infolge seiner schamlosen und geschmacklosen politischen Hetze verwarnt werden 19

Robbia, Luca della (1400—1481), großer florentinischer Bildhauer der Frührenaissance 122

Rockefeller, John David (1839—1937), nordamerikanischer Multimillionär, Beherrscher des Oiltrusts Standard Oil Co., Raffer und Puritaner, Prototyp des rück-

sichtslosen Kapitalisten, Stifter eines großen Fonds für wissenschaftliche und philanthropische Zwecke 126

Rokoko, graziöse Spätphase des Barock, umfaßt ungefähr die Jahre 1730—1770. Das Zeitalter der Auflösung der feudalistischen, aristokratischen Gesellschaft. In der Kunst sind alle Geraden geschweift (frz. *rocaille* = Muschelwerk), es werden lichte Farben bevorzugt, das barocke Pathos ist eliminiert, die Formen in Malerei, Architektur und auch Dichtung sind elegant. — Allgemeines 123—125, 127
Siehe auch: Klassizismus, Kunst, Renaissance

Romantik, Geistesrichtung um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, steht im Gegensatz zum Klassizismus und teils auch zur bürgerlichen Revolution, negiert die neue, hochkapitalistische Wirklichkeit und flüchtet in die Vergangenheit mit Gefühlsbetonung und irrationaler poetischer Weltbetrachtung, verschleiert die Gegenwart, ist meist ichbezogen, unklar und vieldeutig; politisch teilweise reaktionär gerichtet. Die Romantik Rußlands mit dem Puschkin der südlichen Poeme an der Spitze übernimmt weniger den Inhalt als die Form aus dem Westen. Sie sucht nicht die Vergangenheit und den Himmel, sondern ist revolutionär, protestiert gegen die zeitgenössische Gesellschaft. — Allgemeines 111, 117, 121
Siehe auch: Kunst

Röpke, Wilhelm, in Genf lebender Nationalökonom, vielschreibender Verfechter eines Neoliberalismus und Neohochkapitalismus 95

Rosow, W. S., sowjetischer Dichter und Pädagoge der Gegenwart 55

Rossi, Carlo (Karl Iwanowitsch) (1775—1849), italienischer Architekt, der letzte große Baumeister des Klassizismus in Rußland, dem das Petersburg Alexanders I. die schönsten Bauten verdankt: Generalstabsgebäude, Senat und Synod, Gestaltung des Platzes vor dem Winterpalais 115

Rossiski, Nikolai (geb. 1915), Sohn armer Bauern, Obermeister in der Werkzeugmaschinenfabrik „Kaliber“, Moskau, bekannter Stachanowarbeiter und Lehrer, Stalinpreisträger und Mitglied des Obersten Sowjets 64, 70, 71, 167, 169

„*Roter Mohn*“, berühmtes sowjetisches Ballett zur Verherrlichung des revolutionären China 164, 165

Roter Platz in Moskau, bekanntester Platz der Hauptstadt, bereits unter den Zaren vor Peter das staatlich-öffentliche Zentrum, heute weltbedeutendes Symbol
14, 30, 115

Rousseau, Jean-Jacques (1712—1778), gebürtiger Genfer, berühmter Gesellschaftskritiker und Staatstheoretiker, Verfechter der modernen bürgerlichen Demokratie, Mitarbeiter an der „Enzyklopädie“, predigt gegen die moderne Kultur und für die Rückkehr zur Natur 121

Rubens, Peter Paul (1577—1640), genialer Maler, Meister des flämischen Barock, größter Gegensatz zur holländischen Bürgerlichkeit Rembrandts 121, 124

- Rudnew**, Professor der Medizin an der Universität Moskau, Vorsteher der otolaryngologischen Abteilung des Botkin-Spitals, bedeutender Fachgelehrter .. 46, 50
- Ruisdael**, Name zweier Brüder, Jakob und Salomon, hervorragender Landschaftsmaler des 17. Jahrhunderts 124
- Rumänien; Volksrepublik**, Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion .. 104
- Russische Kunst**, siehe: Kunst
- Rütli**, kleine Bergwiese am Urnersee inmitten der Zentralschweiz, Ort der Verschwörung von 1291, des eidgenössischen Bundes, nationales Symbol des Schweizer Volkes 40, 180
- „Saal der Deputierten“** in den größeren Bahnhöfen der Sowjetunion 113
- Sacharow, Andrejan** (1761—1811), berühmter russischer Architekt, Meister des „Petersburger Klassizismus“, erbaute 1805—1809 die Admiralität, das schönste Gebäude der Alexander-Epoche 115
- Saint-Simon, Claude-Henri** (1760—1825), französischer Nationalökonom, Sozialkritiker, Kulturphilosoph und Staatstheoretiker, bedeutendster Kopf des utopischen Sozialismus 155
- Salär**, siehe: Lohnwesen
- Sanatorien**, siehe: Sozialversicherung
- Sankt Peter zu Rom**, Kirche, Zentrum der römisch-katholischen Christenheit; eines der gewaltigsten und kühnsten Bauwerke Europas, im Stil der Hochrenaissance 76
- Sarto, Andrea del** (1486—1531), bedeutender italienischer Maler der Hochrenaissance 123
- Säuglingswesen in der Sowjetunion** 49
- Schachspiel des Volkes** 134, 141
- Schauspiel, Schauspieler** 55, 62, 86, 90
- Schesnakow, S. A.**, Professor der Chirurgie, Mitglied der Sowjets, gegenwärtig Hauptdirektor des Botkin-Spitals, Moskau 43, 105, 167
- Schiller, Friedrich** (1759—1805), genialer Dichter der deutschen Klassik, Freund und Mitstreiter Goethes 25, 55
- Schinkel, Karl Friedrich** (1781—1841), der bedeutendste deutsche Architekt der klassischen und romantischen Epoche, Schöpfer hervorragender Bauten, besonders in Berlin und Umgebung 127
- Schischkin, Iwan** (1831—1898), bekannter russischer Maler und Radierer, bedeutender Landschaftler, Realist, Schüler der schweizerischen Maler Koller und Calame 38
- Schokoladenfabrik Mikojan, Leningrad**, siehe: Mikojan-Schokoladenfabrik
- Schostakowitsch, Dmitri**, hervorragender sowjetischer Komponist der Gegenwart, Stalinpreisträger 71, 117

<i>Schriftstellerabende mit Kindern</i>	25, 134
<i>Schülerzeitungen in der Sowjetunion</i> , siehe: Zeitungswesen	
<i>Schulwesen in der Sowjetunion</i> . Volksschule	133, 134
Mittelschule	47, 52, 58, 60, 6 , 101
Abendschule	60, 61, 139—141
Betriebsschule	60
Gewerbeschule	60, 101, 140
Technikum	60, 64
Handwerklicher Unterricht	136, 137
Siehe auch: Hochschulwesen, Pädagogik	
<i>Schwangerschaftsurlaub</i> , siehe: Sozialversicherung	
<i>Schweden</i> , Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
<i>Schwernik, Nikolai</i> (geb. 1888), derzeitiger Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, Mitarbeiter Stalins, vorher Gewerkschaftsführer	78
<i>Segelflugbau der Knaben</i>	137
<i>Sen Katajama</i> (1859—1933), hervorragender Arbeiterführer Japans, Mitglied des ZK der KP Japans, starb im Exil in Moskau; Aschurne befindet sich in der Kremllmauer am Roten Platz	31
<i>Sergius, Metropolit von Moskau und Kolomna</i> (1867—1944), als Patriarch Vorgänger Alexeis, bedeutender Kirchenfürst	158, 159
<i>Sergo-Ordshonikidse-Institut, Moskau</i> , großes Forschungsinstitut für Wirtschafts- und Betriebswissenschaft, benannt nach dem verstorbenen Volkskommissar Ordshonikidse	63
<i>Serow, Valentin</i> (1865—1911), hervorragender russischer Maler, Meister des Realismus mit großer künstlerischer Gestaltungskraft, vor allem bekannt durch seine Porträts	38
<i>Shakespeare, William</i> (1564—1616), der größte englische Dichter und genialste Dramatiker der Weltliteratur, gewaltiger realistischer Schilderer menschlicher Charaktere	86, 87, 139
<i>Shdanow, A. A.</i> (1896—1948), führendes Mitglied des Politbureaus der KPdSU (B), bedeutender marxistischer Theoretiker und Kulturpolitiker, enger Mitarbeiter Stalins	31, 40, 53, 118, 143
<i>Shdanow-Palast, Leningrad</i> , ehemals Palais des Fürsten Anitschkow und Zarenresidenz, heute Kulturpalast der Pioniere	132—136
<i>Signorelli, Luca</i> (1450—1523), hervorragender Maler der italienischen Frührenaissance	122

- Simone Martini, eigentlich Simone di Martino* (etwa 1280—1344), sienesischer Maler, einer der bedeutendsten Vorläufer der italienischen Frührenaissance, Freund des Humanisten Petrarca, bahnbrechender Künstler mit großer Nachwirkung 122
- Simonow, Konstantin*, hervorragender sowjetischer Dichter und Publizist der Gegenwart, Stalinpreisträger, großer Lyriker 167, 169
- Skythenschatz* in der Eremitage zu Leningrad, kostbarster Filigrangoldschmuck der Skythen, aus den Jahren um 550 v. u. Z. stammend; die Skythen waren Steppennomaden im Süden Rußlands, ihre Kultur gehört der sog. „Eisenzeit“ an, doch ist ihre Kunst von einmaliger, unerhörter Schönheit, geradezu eine Synthese von frühgriechischer Kunst mit barbaresken Elementen. Kein Zufall, daß diese Skythenkunst noch Generationen und weit in fremde Länder nachwirkte, auf die Kelten und Goten, sogar auf die Chinesen 122, 125
- Smetana, Friedrich* (1824—1884), hervorragender tschechischer Komponist, neben Dvořák der größte Meister böhmischer volkstümlicher Musik 10
- Smolensk*, Stadt auf dem Wege nach Moskau, bereits im 9. Jahrhundert bezeichnet als „Wächter Moskaus“, bekannt aus dem Feldzug Napoleons 1812, von der Hitlerarmee völlig zerstört, heute wiederaufgebaut 171
- Smolensker Platz in Moskau, Hochhaus*, eines der acht neuen Hochhäuser, enthält staatlich-öffentliche Bureaus der Administration 32, 145
- Smolnikowa, A. F.*, Direktorin der Mikojan-Schokoladenfabrik in Leningrad .. 129
- Smolny in Leningrad*, hervorragend schönes klassizistisches Palais, erbaut durch Rastrelli, ehemals adliges Damenstift, während der Oktoberrevolution Sitz des revolutionären Stabes der Bolschewiki 117, 127
- Sonderprämien für Arbeiter und Angestellte*, siehe: Prämienwesen
- Sowjets, Räte*, die Grundlage des neuen demokratischen Zentralismus, die den gesellschaftlichen und staatlichen Aufbau der Sowjetunion beherrscht. — Zum erstenmal wurden solche Räte aus in den Betrieben gewählten Vertretern der Arbeiterschaft in der Revolution von 1905 geschaffen. Nach der Februarrevolution 1917 bildeten sich Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte, die zunächst neben der bürgerlichen Regierung existierten. Durch die Oktoberrevolution wurde die Staatsmacht in die Hände dieser Sowjets gelegt. Seit der Stalinschen Verfassung von 1936 werden die Sowjets nicht mehr an den Arbeitsstätten gewählt, sondern von allen Bürgern in ihren Wohnbezirken 138, 139
- Sowjetdeputierte in Betrieben* 64, 65
- „*Sowjetfrau*“, illustrierte Zweimonatsschrift, erscheint in mehreren Sprachen 148
- Sowjetkunst*, siehe: Kunst
- Sowjetsitzungssaal im Kreml*, anstelle des alten Thronsaales der Zaren 77

„Sowjetunion“, illustrierte Monatszeitschrift, erscheint in mehreren Sprachen	148
Sozialgesetzgebung, siehe: Sozialversicherung	
Sozialistischer Realismus in der Malerei, siehe: Kunst	
Sozialistischer Wettbewerb in der Sowjetunion	67, 78, 80
Sozialversicherung in der Sowjetunion. Allgemeines	79, 80, 83, 84, 112
Ministerium für Gesundheitswesen	84
Versicherungsfonds	83, 84
Versicherungsbeiträge	84
Krankenversicherung	48, 54, 83, 84
Spitalkosten	48
Apothekerkosten	97
Zahnartzkosten	97
Entbindungskosten	84, 85
Sanatoriumskosten	84
Sanatorien und Kurorte	45, 83, 84, 112
Hochschulsanatorien	52
Nachtsanatorien	67, 70
Altersversicherung	83
Invalidenversicherung	83
Versicherungszeitschriften, siehe: Zeitungswesen	
Pensionen, Allgemeines	45—47, 84—86, 112
Staatspension	84
Alterspension	46, 84
Invalidenpension	85, 86
Elternpension	85, 86
Mütterpension	85
Mütterehrenpreise	85
Schwangerschaftsurlaub	84
Kinderzulagen	85
Spitalkosten in der Sowjetunion, pro Patient	44
Spitalpatienten	44, 48, 49
Spitalwesen in der Sowjetunion	43—50

<i>Spitteler, Carl</i> (1845—1924), bedeutender schweizerischer Dichter und Kulturkritiker, Nobelpreisträger	91
<i>Sport in der Sowjetunion</i> , gefördert durch die Gewerkschaften	79, 134, 141
„ <i>Staatliches Dramatisches Theater des Moskauer Sowjets</i> “, bekanntes Schauspielhaus in Moskau	86
<i>Staatsanleihen in der UdSSR</i>	101
<i>Staatskirche</i> , vom Staat direkt abhängige, ihm koordinierte, offizielle Kirche (Gegensatz zur Freien Kirche); siehe: Kirchenwesen	
<i>Staatspension</i> , siehe: Sozialversicherung	
<i>Stachanowarbeit und Stachanowarbeiter</i> , Ehrentitel, benannt nach Alexei Stachanow, Häuer der Grube „Zentral-Irmino“ im Donezbecken, der 1935 während seiner Schicht durch bessere, technisch überlegtere Methoden (nicht durch forcierte Arbeit) eine fünfzehnfache Tagesnorm erreichte und so eine gänzlich neue Bewegung entfachte, die sog. Stachanowbewegung	
	40, 60, 64, 68, 89, 95, 136, 140, 162
<i>Stackenschneider, Andrei</i> (1802—1865), Hofarchitekt Nikolaus I., bedeutender Klassizist, baute die Eremitage aus	127
<i>Städtebau</i> , siehe: Bauwesen	
<i>Stalin, Josef Wissarionowitsch, eigentlich Dshugaschwili</i> (geb. 1879), bedeutendster Schüler und Mitarbeiter Lenins, Führer und Erzieher der Sowjetvölker; Staatsmann, Feldherr und Wissenschaftler zugleich; marxistischer Klassiker	
	30, 118, 155, 159
Anregungen, Weisungen	21, 32, 59
Zitate, Aussprüche	55, 99, 100
Porträts	28, 30, 40
Wohnung im Kreml	77
Geschenke zum 70. Geburtstag	27—30
Schriftstellerisches Werk	30
Mutter	21
<i>Stalingrad, früher Zaryzin</i> , Stadt am Wolgaknie, im Bürgerkrieg durch Stalin gerettet, im zweiten Weltkrieg Schauplatz des Untergangs von 22 Hitler-Elitedivisionen durch das von Stalin geplante und geleitete größte Umfassungsmanöver in der bisherigen Kriegsgeschichte	34
<i>Stalinpreis</i> , Ehrenpreis für vorbildliche, hervorragende Leistung, eine der höchsten Auszeichnungen in der Sowjetunion	53
<i>Preisträger</i> , die im Tagebuch erwähnt sind	
	20, 25, 42, 70, 80, 86, 105, 127, 128, 164, 167, 169

<i>Stalinstipendien</i> an Studierende	53
<i>Stammarbeiterschaft</i> in Sowjetbetrieben	68
<i>Standardisierung von Bauteilen</i> , siehe: Bauwesen	
<i>Stauffer, Karl</i> (1857—1891), bekannter schweizerischer Künstler, bedeutender Radierer; sein Leben war tragisch überschattet	39
<i>Stellenlohn</i> , Lohn, basierend auf einer bestimmten beruflichen Stellung oder Verantwortung, meist eine Art Zeitlohn; siehe: Lohnwesen	
<i>Stellung des Künstlers in der Gesellschaft</i> , siehe: Kunst	
<i>Steuwesen, Steuerfuß</i> in der Sowjetunion	45, 47, 97
<i>Stipendien für Studierende</i> , siehe: Hochschulwesen	
<i>Straßenreinigung in Moskau</i>	15
<i>Streik</i> in der Sowjetunion, Prinzipielles	82
<i>Stückelberg, Ernst</i> (1831—1903), schweizerischer Künstler, besonders bekannt durch seine Wandbilder, bedeutender Landschaftler, populär durch seine volkstümlichen, oft sentimentalischen, idealisierenden Historien- und Genrebilder, besonders durch seine Fresken in der Tellskapelle am Urnersee	39, 41
<i>Stücklohn</i> , sowjetischer Lohn, gleich dem Grundlohn basierend auf einer bestimmten Produktionsleistung als Norm; siehe: Lohnwesen	
<i>Stückprogressivlohn</i> , sowjetischer Lohn als geometrisch, nicht arithmetisch (siehe: Akkordlohn) gesteigerter Stücklohn auf Grund von Mehrleistung; siehe: Lohnwesen	
<i>Studenten</i> , siehe: Hochschulwesen	
<i>Stundenlohn</i> , Lohn, basierend auf der Zeitberechnung nach Stunden, eine Art Zeitlohn; siehe: Lohnwesen	
<i>Surikow, W. A.</i> (1848—1916), hervorragender russischer Maler des Realismus, eigentlicher Begründer der russischen Historienmalerei, zeigt das Volk nicht als passive Masse, sondern als tätige Kraft	38, 39
<i>Surrealismus</i> , Richtung in der modernen Kunst, die vermeint, durch eine Darstellung innerer, seelisch-psychischer Vorgänge den herkömmlichen Realismus der „äußern Welt“ zu erweitern oder zu vertiefen, einen umfassenderen Realismus (Surrealismus) zu erreichen. Bleibt meist im extremen, ichbezogenen Individualismus stecken und ist eindeutigster Ausdruck der völlig aufgelösten Welt der spätbürgerlichen Gesellschaft, die ihre Weltanschauung als „Existenzialismus“ deklariert. — Siehe: Kunst	
<i>Swerdlow, Jakob</i> (1885—1919), Zentralsekretär der KPdSU (B), neben Lenin und Stalin der wichtigste Organisator der Oktoberrevolution, erster Präsident des Sowjetstaates	31, 138, 143

Syrien, Geschenke zum 70. Geburtstag Stalins	29
<i>Tanz in der Sowjetunion</i> , siehe: Ballett, Laienballett, Volkstanz	
<i>Tanzsoireen für Jugendliche</i> im Kirow-Kulturpalast, Leningrad	141, 142
<i>Tarlé, Eugen</i> , hervorragender russischer Historiker der Gegenwart, besonders Erforscher des Napoleonischen Zeitalters, Professor an der Universität Moskau, Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR	51
<i>TASS-Agentur</i> , die offizielle Nachrichtenagentur der UdSSR	167
<i>Technikum</i> , siehe: Schulwesen	
<i>Technisches Kabinett</i> für Fachvorlesungen	89, 139, 140
<i>Television in sowjetischen Betrieben</i>	67
<i>Teppichkunst</i>	22, 28, 29
<i>Terborch, Gerard</i> (1608—1681), bekannter Genremaler der holländischen Schule	124
<i>Theater</i> , die im Tagebuch erwähnt sind: Bolschoi-Theater in Moskau	20, 34, 42, 86, 164, 165
Kirow-Theater in Leningrad	127, 128
Moskauer Künstlertheater in Moskau	86
Staatliches Dramatisches Theater des Moskauer Sowjets	86, 87
Theater des Klubhauses der Leningrader Maschinenbauarbeiter ..	118, 119
Tschaikowski-Konzertsaal, Moskau	25, 26, 145, 146
Zentrales Theater der Roten Armee, Moskau	61, 62
Zentralnaja-Detski-Theater (Kindertheater), Moskau	54, 55
<i>Theologie, Theologen</i>	160, 178
Siehe auch: Kirchenwesen	
<i>Theologische Hochschulen</i> der russisch-orthodoxen Kirche, siehe: Kirchenwesen	
<i>Thomas von Aquino</i> (1225—1774), der hervorragendste Dogmatiker der römisch-katholischen Kirche, bedeutender Staats- und Gesellschaftstheoretiker; sein Lehrgebäude wird als „Thomismus“ bezeichnet	154
<i>Tichominowa, Irina</i> , Primaballerina des Bolschoi-Theaters in Moskau, Stalinpreisträgerin	42
<i>Tiepolo, Giovanni Battista</i> (1693—1770), genialer italienischer Maler des Rokoko, besonders bekannt durch zahlreiche Fresken	123
<i>Tiflis — Tbilissi</i> , Hauptstadt Georgiens. Städtebau	34
<i>Tilsiter Frieden</i> vom Juni 1807 zwischen Alexander I. und Napoleon, beidseitig geschlossen mit dem Vorsatz, die Abmachung zu brechen	77

<i>Tintoretto, eigentlich Jacopo Robusti</i> (1512—1594), einer der bedeutendsten Maler des italienischen Barock, hervorragender Porträtist	121
<i>Tizian, eigentlich Tiziano Vecellio</i> (1477—1576), genialer italienischer Maler, Meister der Hochrenaissance, einer der größten Menschendarsteller aller Zeiten, ein Gipfelpunkt der abendländischen Malerei	121, 123
<i>Tolstoi, Alexei</i> (1883—1945), hervorragender sowjetischer Dichter, Stalinpreisträger, Neffe Leo Tolstois	15
<i>Tolstoi, Leo</i> (1828—1910), genialer russischer Dichter, Meister des Realismus, gehört der Weltliteratur an; bedeutender, zum Teil allerdings reaktionärer Kulturkritiker, scharfer Ankläger der feudalen und bürgerlichen russischen Gesellschaft	38, 39, 158
<i>Tretjakow-Galerie in Moskau</i> , größtes Kunstmuseum der Hauptstadt, eröffnet 1892, enthält heute nur russische Malerei und Plastik	37—41
<i>Tronchin</i> , Kunstsammler des 18. Jahrhunderts in Genf, besaß eine bedeutende Privatgalerie, Freund der Enzyklopädisten	121
<i>Trubitzin, Valentin Iwanowitsch</i> , Chefdolmetscher und Begleiter der Schweizer Delegation	13, 18, 169, 171
<i>„Trud“ („Arbeit“)</i> , Tageszeitung der sowjetischen Gewerkschaften	167
<i>Tschaikowski, Peter</i> (1840—1893), genialer russischer Komponist, unübertrefflicher Meister des Realismus, Schöpfer bedeutender Opern und Ballette, Symphonien, Lieder und Romanzen	20, 117, 139
<i>Tschaikowski-Konzertsaal in Moskau</i> , bekannter, modern gebauter Konzert- und Theatersaal der Hauptstadt	25, 145
<i>Tschechoslowakei, Volksdemokratie</i> . Geschenke an Stalin zum 70. Geburtstag.. 29 Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
<i>Tscheschow, Anton</i> (1860—1904), russischer Dichter des Realismus, bedeutender Kulturkritiker, „Ankläger jeder Banalität“ (Gorki)	38, 86
<i>Tschernyschewski, Nikolai</i> (1828—1889), hervorragender russischer Philosoph, Publizist und Kulturkritiker, mutiger, revolutionärer Demokrat, Schüler und Nachfolger Belinskis, verbrachte fast die Hälfte seines Lebens in Verbannung und Kerker, „der große Sozialist der vormarxistischen Periode in Rußland“ (Lenin) 117, 139	
<i>Turgenev, Iwan</i> (1818—1883), bedeutender russischer Dichter des Realismus, Meister der Naturschilderung, Freund Belinskis, Humanist im umfassendsten Sinne	38
<i>Turkestan</i> , Geschenke an Stalin zum 70. Geburtstag	29
<i>Typographie</i> , siehe: Druckereigewerbe	
<i>Überstunden in sowjetischen Betrieben</i>	67

<i>Uffizien in Florenz</i> , früher florentinisches Verwaltungsgebäude (daher der Name), heute eine der bedeutendsten Gemäldegalerien der Welt mit berühmtem Bestand an Handzeichnungen italienischer Meister	122, 125
<i>Uljanowa, Maria Iljitschna</i> , jüngere Schwester Lenins, Revolutionärin	118
<i>Ungarische Volksrepublik</i> , Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion ..	104
<i>Universität Moskau</i> , Neubau auf den Leninbergen, beherbergt ab Frühjahr 1952 die naturwissenschaftliche Abteilung der Lomonossow-Universität; der Riesenbau umfaßt das größte wissenschaftliche Zentrum der Welt	12, 13, 32, 51
<i>Universitätswesen</i> in der Sowjetunion, siehe: Hochschulwesen	
<i>Urban, Sankt</i> , ehemals bedeutendes Kloster im Kanton Luzern, bekannt durch sein künstlerisch wertvolles Chorgestühl, heute staatliche Irrenanstalt	163
<i>Urlaub</i> in der Sowjetunion, siehe: Ferien	
<i>USA — United States of America</i> (Vereinigte Staaten von Nordamerika). Städtebau	34
Reallohn	91
Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion	104
<i>Utkin, Wladimir</i> (geb. 1928), Schlosser im Werk „Kaliber“ in Moskau, Stachanowarbeiter, Schüler Rossiskis, Stalinpreisträger	70, 80, 169
<i>Utopia — Utopie</i> , „Nirgendland“, Phantasiegebilde, das sich nicht verwirklichen läßt, spielt eine bedeutende Rolle in der Geschichte der Staats- und Gesellschaftstheorie; Utopien gibt es seit der griechischen Antike, die bekannteste der Neuzeit stammt von Thomas Morus	155
<i>Van der Goes, Hugo</i> (1440—1482), hervorragender Maler der frühen niederländischen Schule	124
<i>Van der Weyden, Roger</i> (1400—1464), hervorragender Maler der frühen niederländischen Schule, auf der Schwelle vom Mittelalter zur Renaissance	124
<i>Van Dyck, Anton</i> (1599—1641), genialer Maler des flämischen Barock, Schüler von Rubens, bedeutender Porträtist	123
<i>Verantwortlichkeit im sowjetischen Betrieb</i>	93
<i>Verfassung (Grundgesetz) der UdSSR</i> , beschlossen am 5. Dezember 1936 als sog. „Stalinsche Verfassung“. Zitate	83, 152, 153, 158
<i>Verkehrswesen in der Sowjetunion</i> . Eisenbahn	114, 115
Flugverkehr	11, 12
Metro in Moskau	71—74
Lehrwerkstätten	136, 137
<i>Verlagswesen in der Sowjetunion</i> . Universität	53

Gewerkschaft	79
Patriarchat	162
<i>Veronese, eigentlich Paolo Caliari (1528—1588), einer der bedeutendsten Maler der italienischen Hochrenaissance, unerreichter Meister der Komposition</i>	123
<i>Versailles bei Paris, berühmte Schloß- und Parkanlagen der französischen Könige des 17. und 18. Jahrhunderts</i>	126
<i>Versicherungswesen, siehe: Sozialversicherung</i>	
<i>Versicherungszeitschriften, siehe: Zeitungswesen</i>	
<i>Vertrag zwischen Fabrik und Theater, siehe: Kulturvertrag</i>	
<i>Vietnam, Volksrepublik, Gewerkschaftsdelegation nach der Sowjetunion</i>	104
<i>Volkstheater</i>	146
<i>Volksbildung in der Sowjetunion</i> 21, 24, 37, 41, 55, 61, 63, 67, 88—91, 126, 142, 143	
<i>Volksgesang</i>	134, 146
<i>Volkshygiene</i>	46
<i>Volklied</i>	119, 142
<i>Volkskunst, siehe: Kunst</i>	
<i>Volksschule, siehe: Schulwesen</i>	
<i>Volkstanz</i>	25, 26, 36, 89, 90, 118, 119
<i>„Volkswirtschaft“ als Begriff in Theorie und Praxis</i>	94, 95
<i>Voltaire, eigentlich François Marie Arouet (1694—1778), hervorragender französischer Kulturkritiker, Aufklärer und Anreger, ebenfalls Philosoph, Historiker und Dichter, Freund der Enzyklopädisten, „das Gewissen Frankreichs“</i>	125
<i>Wahlen in die Sowjets</i>	150, 151
<i>Walpole, Robert (1676—1745), englischer Staatsmann, Politiker und Diplomat, Premierminister unter Georg I. und II., bedeutender Kunstsammler</i>	121, 124
<i>Wandzeitungen in sowjetischen Betrieben, siehe: Zeitungswesen</i>	
<i>Warschau, Allgemeines und Architektur des Wiederaufbaus</i>	34, 172
<i>Wassili-Blashenny-Kathedrale in Moskau (Basilius-Kathedrale), schließt den Roten Platz nach Süden ab; zur Erinnerung an die Eroberung von Kasan durch Iwan III. erbaut, Baubeginn im Jahre 1554, vereinigt neun Kirchen in einer und bedeutet das eigentliche Wunderwerk altrussischer Baukunst</i>	14
<i>Watteau, Jean-Antoine (1684—1721), der größte französische Maler seiner Epoche, vermag die Atmosphäre der sich auflösenden feudalen Gesellschaft unnachahmlich einzufangen</i>	124, 127
<i>Wawilow, Sergei Iwanowitsch (1891—1951), hervorragender Wissenschaftler auf dem Gebiet der physikalischen Optik, Professor an der Universität Moskau, Prä-</i>	

sident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Chefredakteur der „Großen Sowjet-Enzyklopädie“	50
<i>Weiskopf, F. C.</i> , bekannter tschechischer Lyriker und Romancier, hervorragender Übersetzer, gegenwärtig Gesandter der Tschechoslowakischen Republik in Peking	167
<i>Weltgewerkschaftsbund</i> , gegründet September 1945, umfaßt etwa 80 Millionen organisierte Gewerkschafter aller Rassen und Kontinente; siehe: Gewerkschaftswesen	
<i>Werestschagin, Wassili</i> (1842—1904), hervorragender russischer Maler des Realismus, bekannt durch seine Bilder aus den Balkankriegen	38, 39
<i>Werner, Anton von</i> (1843—1915), deutscher Maler der Wilhelminischen Epoche, populär durch seine großformatigen naturalistischen Historienbilder, die das Reich Bismarcks idealistisch und bombastisch verklären	41
<i>Widernikow, Igor</i> , Dolmetscher und Begleiter der Schweizer Delegation	13
<i>Winterpalast in Leningrad</i> , eines der großartigsten Fürstenschlösser Europas, Meisterwerk des russischen Rokoko, beherbergt heute teilweise die Kunstgalerie der Eremitage, war 1917 Sitz der provisorischen bürgerlichen Regierung und wurde von den Roten Garden erstürmt	117, 118, 126
<i>Wissenschaft und Politik als praktische Einheit</i>	51
<i>Wissenschaft und Technik als praktische Einheit</i>	63
<i>Wnukow, Flughafen Moskaus</i> , der Zentralflughafen der UdSSR	12
<i>Wohnungsmiete</i> , siehe: Mietzins	
WOKS = Wsessojusnoje Obschestwo Kulturnoi Swjasi s Saganizei“, Sowjetische Gesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Ausland, mit Zentralsitz in Moskau, Gastgeberin der Schweizer Delegation	12, 18, 19, 105, 167
<i>Wolff, Friedrich</i> , Dr. med., Arzt, bekannter deutscher Dramatiker, nach 1949 Gesandter der Deutschen Demokratischen Republik in Warschau	167
<i>Wölfflin, Heinrich</i> (1864—1945), bedeutender Kunsthistoriker und Kunsttheoretiker der spätbürgerlichen Zeit, Schüler Jacob Burckhardts, vertiefte vor allem die Kunstwissenschaft in psychologischer Hinsicht	122
<i>Wolkenkratzer in Moskau</i> , siehe: Bauwesen	
<i>Woronichin, Andrei Nikiforowitsch</i> (1759—1814), genialer russischer Architekt, zuerst Leibeigener, dann Miniaturmaler, Schüler Bashenows und Kasakows, der erste Vertreter des sog. alexandrinischen Klassizismus, erbaute u. a. die Kasankathedrale in Leningrad	115

- Woroschilow, Kliment* (geb. 1881), ehemals Schlosser, führende Gestalt im russischen Bürgerkrieg, Mitglied des Politbureaus der KPdSU (B), Mitglied des Ministerrates der UdSSR, Marschall, enger Freund und Mitarbeiter Stalins 40, 118
- Worowski, W. W.* (1871—1923), Mitglied der KPdSU (B), Diplomat, Vertreter der Sowjetunion auf der Konferenz über die Dardanellenfrage in Lausanne, dort ermordet 116
- Wowschenko*, Professor an der Universität Moskau, derzeit Vizerektor 51
- Zahnartzkosten in der Sowjetunion*, siehe: Sozialversicherung
- Zeitlohn*, Lohn, berechnet auf Grund der Arbeit innerhalb einer bestimmten Zeitspanne, wie z. B. Taglohn, Stundenlohn; siehe: Lohnwesen
- Zeitungswesen in der Sowjetunion. Allgemeines* 147—150
- Auflagen 148
 - Inserate 149
 - Versicherungszeitschriften 149
 - Schülerzeitungen 137
 - Wandzeitungen 90
 - Arbeiterkorrespondenten 149, 150
- Siehe auch: Journalismus
- Zentrales Theater der Roten Armee, Moskau*, bedeutende kulturelle Institution der Sowjetarmee — Vertrag mit dem Werk „Kaliber“ 61
- Zentralhaus der Sowjetgewerkschaften, Moskau*, großer Gebäudekomplex, beherbergt die Administration bzw. die Zentralverwaltung der gesamten sowjetischen Gewerkschaften 18, 36, 37
- Zentralnaja-Detski-Theater, Moskau*, das Zentrale Kindertheater, eines der vier Kindertheater der Hauptstadt, gegenüber dem Bolschoi-Theater 54
- Zentralrat der Sowjetgewerkschaften*, siehe: Gewerkschaftswesen
- Zetkin, Clara* (1857—1933), bedeutende Führergestalt der deutschen revolutionären Arbeiterschaft, befreundet mit den Klassikern des Marxismus, Mitbegründerin der KPD, von 1920 bis 1933 Mitglied des Reichstages, 1933 Alterspräsidentin, unermüdlich tätig, besondere Kennerin der Frauenfrage, starb im Exil in Moskau, Aschenurne in der Kremllmauer am Roten Platz 31
- Zinner, Hedda*, deutsche Dichterin der Gegenwart, lebte längere Zeit in der Sowjetunion, Verfasserin des Buches „Alltag eines nicht alltäglichen Landes“ 73
- Zürcher, Gottfried*, Metallarbeiter in Basel, Mitglied der schweizerischen Delegation 8, 135
- Zürich, Kunsthaus* — kunstpolitischer Vergleich mit sowjetischen Museen 37

NACHWORT

Ein Jahr später geschrieben...

Ein ganzes Jahr ist vergangen, seit ich aus Moskau nach Zürich zurückgekehrt bin. Die Berichte, die die Delegation der Öffentlichkeit erstattete, haben starke Wellen geworfen, von Massenversammlungen in den Städten bis hinaus in kleine Orte, und noch heute werden Delegierte als Referenten eingeladen, um über das Erlebte und Gesehene zu reden. Ebenfalls bin ich immer wieder gefragt worden, ob kein eingehender Bericht in Buchform erscheine oder warum die Sache so lange daure. Nun, dazu möchte ich kurz sagen, dass das Manuskript zum vorliegenden Buch im Frühjahr 1951 druckfertig war, dass aber der Weg von der geschriebenen Seite zur gedruckten und gebundenen Seite ein langer ist, besonders dann, wenn die finanziellen Mittel völlig fehlen. Ich selber bin mittellos, die Gesellschaft Schweiz-UdSSR ist es auch, und Zuwendungen erhalten wir von keiner Seite, trotz der «direkten Telephonleitung nach dem Kreml», wie in einigen helvetischen Intelligenzblättern zu lesen war.

Zudem war die Suche nach einem Drucker, ganz abgesehen von der finanziellen Seite, insofern noch erschwert, als immer wieder gesagt wurde: «Ja, ich würde dieses Tagebuch schon drucken, aber ich bin dann Repressalien von allen möglichen Seiten her ausgesetzt, und dies kann ich aus rein geschäftlichen Gründen nicht riskieren». Diesen Buchdruckern kann und soll kein Vorwurf gemacht werden, aber sie bieten die schönste Illustration zur «freien Schweiz». Dessen bin ich persönlich gewiss: wäre mein Tagebuch voller negativer Aufzeichnungen und Verleumdungen über die Sowjetunion, das Buch wäre schnellstens in Grossauflage oder sogar als Gratis-Volksausgabe mit gewalti-

gem Reklameaufwand herausgekommen, und ich selbst wäre materiell sorgenfreier. – Die Wahrheit trägt eben nicht überall materielle Früchte, aber ich halte es mit dem sowjetischen Dichter Alexander Fadejew: «Frei ist in der Welt nur die Wahrheit, und ehe man entscheidet, wer in der Welt frei ist, muss man entscheiden, auf wessen Seite die Wahrheit ist.»

Was nun die Wahrheit meines Tagebuches an betrifft, so möchte ich bemerken, dass all meine hier vorliegenden Aufzeichnungen genau nach den fortwährend geführten Reise-Notizen geschrieben sind, dass diese im Grunde somit nichts anderes darstellen als die stilistische Überarbeitung der unmittelbar schriftlichen Fixierung des Gesehenen und Gehörten. Ebenfalls habe ich meine Notizen mit den Notizen der andern deutsch-schweizerischen Delegationsmitglieder verglichen, und der druckreife Text wurde von meinen Reisekameraden genau durchgelesen; gewissermassen ist also das vorliegende Tagebuch eine kollektive Arbeit mit persönlicher Note, und ich möchte an dieser Stelle nochmals meinen Kameraden herzlich danken.

Aber dieses Kollektiv ist vielleicht immer noch kein vollgültiges Kriterium für die Wahrheit, und hierin ist es geradezu vorteilhaft, dass die Drucklegung des Buches so lange dauerte. Denn inzwischen sind wieder andere Menschen in der Sowjetunion zu Gast gewesen, Menschen der verschiedensten Nationen und Rassen, Menschen, die mit unserer schweizerischen Delegation und mit mir nicht den geringsten Kontakt hatten oder haben – und die Konfrontation ihrer Berichte mit dem vorliegenden hat ergeben, dass meine Ausführungen nicht etwa durchstrichen, sondern unterstrichen werden.

Ich denke hier zum Beispiel an den Bericht der nordamerikanischen Gewerkschaftsdelegation vom Sommer 1951, der anlässlich einer Pressekonferenz am 9. August 1951 in New York der Öffentlichkeit bekanntgegeben worden ist. Dieser Bericht befasst sich mit zahlreichen gleichen Gegenständen wie das vorliegende Tagebuch, es ergeben sich demnach voneinander völlig unabhängige Zeugenaussagen über den gleichen Tatbestand. Um dem Leser den objektiven Vergleich zu ermöglichen, wird dieser Bericht hier als Anhang vollinhaltlich abgedruckt.

Dieser nordamerikanische Bericht rechtfertigt aber nicht nur meine Tagebuchblätter, sondern er widerlegt auch zahlreiche Verleumdungen und Falschmeldungen, die in der Schweiz in Wort und Schrift, in Zeitungen und Zeitschriften, durch Vorträge und Radiochroniken in ununterbrochener Folge unserm Volke vorgeführt und vorgetragen werden.

Da sprach z.B. während den Neujahrstagen 1952 ein solcher Chronist am Schweizer Radio von der «ungeheuren Aufrüstung der Sowjetunion», die die «freie Welt» gezwungen habe, sich zu verteidigen und aufzurüsten. Hat dieser Berichterstatter die Aufrüstung in der Sowjetunion gesehen, weiss er genaueres darüber aus eigener Erfahrung? Mitnichten. Er zitiert anglo-amerikanische Zahlen. Woher stammen aber diese Zahlen? – Wenn schon keine sowjetischen Quellen benutzt werden, so wäre es doch angebracht gewesen, als sog. «Neutraler» auch andere amerikanische Quellen zur Kenntnis zu nehmen. Man lese den Bericht der Gewerkschafter, man zitiere die Äusserungen des bekannten Konservativen Walter Lippmann in der «New York Herald Tribune» vom 5. Januar 1952: «Vor einem Jahr waren unsere Streitkräfte in Korea in einer sehr schlimmen Situation. Tatsächlich wäre die Blüte unserer Armee in Todesgefahr gewesen, wenn die sowjetische Flotte zur Luft und zur See in die Schlacht geworfen worden wäre. In Westeuropa war der Weg offen. Die spärlichen Streitkräfte der westlichen Nationen waren zerstreut und widerstandsunfähig. Warum begann der Kreml keinen Aggressionskrieg, als die westliche Welt fast entwaffnet war und in Korea sich die Waage zu unsern Ungunsten senkte? Warum begann er keinen Präventivkrieg, als wir in Korea mit China verwickelt waren ...?» – Ja, warum? Vielleicht, dass unser «gewissenhafter» Radiochronist eine überzeugende Antwort zu geben vermag. Vorläufig gestatte ich mir jedoch, solche Radioredner nicht ernst zu nehmen, ja als «Chronisten» fragwürdig zu bezeichnen, besonders auch darum, weil zugleich dieser Chronist zusammen mit amerikanischen Bürgern im Verwaltungsrat einer Firma sitzt, die den bezeichnenden Namen: «Commerce Steel and Metals AG» trägt, also mit Stahl handelt; und dieser Handel liebt bekanntlich das Kriegsgerede. Und wenn der betreffende Radiochronist erst noch dem neuen «Internationalen Presse-Institut» in Zürich nahesteht, das wiederum Amerika nahesteht, und wenn der betreffende Radiochronist erst noch als Redaktor und Amerika-Spezialist der führenden Zeitung des schweizerischen Finanzkapitals zeichnet, so ist es nicht verwunderlich, wenn die Stimme der «objektiven» schweizerischen Radio-Chronik verfilzt ertönt.

Grenzt diese Berichterstattung, gelinde gesagt, an unverantwortliche Leichtfertigkeit, so sind andere Meldungen geradezu als Dummheit zu bezeichnen. Mitte Dezember war in etlichen Zeitungen unseres Landes folgender «Tatsachenbericht» zu lesen: «In einem Moskauer Abendblatt vom 4. September findet sich

der Brief eines Moskauer Bürgers. Der wackere Genosse hat den Vorzug, in einem jener Wolkenkratzer zu wohnen, mit denen die Sowjetarchitekten schon vor dem Kriege das Antlitz der Stadt grundlegend verändern wollten. Was nun die Wohnung des erwähnten Genossen betrifft, so befindet sie sich in einem der Stockwerke eines Gebäudes, das der staatlichen Flugzeugindustrie gehört. Obwohl schon im Jahre 1946 bezogen, kann der arme Mieter seine Wohnung nicht per Lift erreichen, weil eben der Lift gar nicht vorhanden ist. Der bergsteigende Genosse hat zwar im November 1949 vom zuständigen Minister vernommen, dass die Aufzüge zu Jahresbeginn gebaut würden. Was aber heisst in Russland Jahresbeginn? Der Wolkenkratzer ohne Lift ist noch heute ebenso geduldig oder ungeduldig wie seine Bewohner.» Hier ist festzuhalten, dass die Moskauer Wolkenkratzer allesamt erst in den Jahren 1949/50 gebaut wurden oder werden, dass vor diesem Zeitpunkt noch keine Hochhäuser in Moskau existierten, diese demzufolge auch nicht bezogen werden konnten und auch eine Lift-Reklamation im November 1949 völlig unmöglich war. Denn keines der acht Hochhäuser wird vor dem Jahr 1952 bewohnt sein. Und zudem: jedermann sollte wissen, wenn bereits 1946 ein Hochhaus bezogen worden wäre, hätte dieses dann ausgerechnet während des Krieges, während der Beschiessung Moskaus durch die Nazi gebaut werden müssen, ein Unding sondergleichen. – Aber auf Logik kommt es ja nicht an, denn alles ist schmutzige Lüge: zuerst können die bösen Bolschewik! nur Häuser zerstören und keine bauen, und wenn man das Bauen nicht mehr abstreiten kann, sogar das Bauen von Hochhäusern, dann erfindet man andere dummdreiste Verleumdungen.

Das sind so die herkömmlichen «Tatsachenberichte» gewisser schweizerischer Zeitungen, die sich als die besonders berufenen Hüter der abendländischen Kultur und der christlichen Wahrheit ausgeben. Jedoch, es gibt noch groteskere «Berichte». Ende August, Anfang September 1951 machte u.a. folgende Meldung im schweizerischen Blätterwald die Runde: «Wien, 23. August. W.P. – *Invasion mongolischer Industriearbeiter nach Europa*. In überfüllten Güterzügen, die über die transsibirische Bahn rollen, treffen in den Industriezentren der Volksdemokratien ununterbrochen neue Massen jener ‚Friedensarmee‘ ein, deren Aufgabe es ist, in den unter Industriearbeitermangel leidenden Satellitenstaaten der Sowjetunion billiges Menschenmaterial für die Rüstungsmaschine-

rie zu stellen. Die aus Asien nach Europa gebrachten Arbeitermassen wurden bis jetzt ausschliesslich in der ostdeutschen, polnischen und tschechischen Schwerindustrie sowie in den Erdölgebieten Ungarns und Rumäniens eingesetzt. Nach statistischen Angaben der Moskauer Prawda wurden allein während der Jahre 1949 bis 1950 im schlesisch-polnisch-tschechischen Bergbau 630'000 Asiaten, in erster Linie Chinesen angesiedelt. Es soll beabsichtigt sein, insgesamt drei Millionen Asiaten nach Europa zu bringen, in der Tschechoslowakei soll bereits mit dem Bau eigener Chinesenstädte begonnen worden sein.» – Also, neben Prag wird es demnächst ein Prahaking geben. Fürwahr, eine sensationelle Meldung. Woher stammt diese Nachricht? – «W.P.», das bedeutet: «Weltpresse», eine Wiener Zeitung. Auf mehrmalige schriftliche Anfragen hin, die betreffende Nummer der Prawda anzugeben, wurden ausweichende Antworten erteilt und, in die Enge getrieben, wurde geschwiegen. Was konnte die Redaktion der Wiener «Weltpresse» anders tun? Denn, wie in keiner Nummer der Prawda so etwas zu lesen war, so wenig gibt es durch die Sowjets importierte mongolische Industriearbeiter in den Volksdemokratien. Wohl gibt es Chinesen dort, wieviele und welcher Art, das kann man auf den Seiten 171/172 des vorliegenden Tagebuches nachlesen.

Ich bitte um Entschuldigung, ich bin etwas voreilig gewesen: soeben kommt mir doch noch eine Antwort der «Weltpresse»-Redaktion vor Augen, eine Antwort, die allerdings den Mont Everest der Logik erklettert: in der Prawda sei die Sache nicht zu finden, da jedoch zahlreiche Zeitungen, unter ihnen z.B. auch das Luzerner «Vaterland» den Eigenbericht der W.P. nachgedruckt hätten, müsse sie doch wahr sein! – Was soll man zu einer solchen Allerweltpresse sagen? Nun, in solchen Fällen kommt mir immer die Geschichte vom Marseiller Walfisch in den Sinn: In einem kleinen Landdorf abseits von Marseille lebten generationenlang die Dörfler, ohne die grosse Hafenstadt je gesehen zu haben. Aber eines Tages machte sich ein besonders neugieriger Mann doch auf den Weg nach der Stadt, um nachher zuhause aufschneiden zu können. Zurückgekehrt wusste er allerhand Wunderdinge zu berichten, aber diese beeindruckten die Dörfler nicht besonders. Nun probierte er es mit grösseren Sachen; und er erzählte von einem Walfisch, den er gesehen habe und der so riesengross sei, dass der Schwanz noch weit im Meer draussen läge, der Kopf jedoch etliche Häuser in der Stadt überdecke. Das war etwas Ungewohntes, und man beschloss im Dorf, dieses einmalige Wunder sich anzusehen. Und als nun alles

mit Kind und Kegel nach Marseille gezogen war, sagte sich der allein zurückgebliebene Erzähler: da jetzt das ganze Dorf nach dem Wunder gelaufen ist, muss es wohl existieren ... und er machte sich ebenfalls auf den Weg, um den Riesenwalfisch zu sehen. – Nicht immer hört die Lügengeschichte so harmlos auf, sie kann auch mit grausigem Selbstmord enden, wie der Fenstersturz eines Kriegsministers unserer Tage tragisch bewiesen hat.

Sind solche Walfisch-Lügen geradezu pathologischer Natur und erzeugen sie demgemäss pathologische Resultate, so operieren die ganz vornehmen Gazetten nicht so dörflicherisch oder so hysterisch. Sie haben seit Jahren eigene «Russland-Spezialisten» engagiert, die seit bald 35 Jahren aus intimster und eigener Kenntnis, obwohl sie seit 1917/18 nicht mehr in Russland waren, den nahen Untergang des Sowjetregimes anzeigen und die dazugehörigen Anzeichen und Entartungserscheinungen allerorten entdecken. Das neueste Thema ist jetzt der «sowjetische Antisemitismus». Vor Jahren schrieb man mit umgekehrten Vorzeichen, da wurde der Nachweis erbracht, dass der Bolschewismus eine jüdische Sache sei und dass man im Kreml die berühmten «Protokolle der Weisen von Zion» verwirkliche. Heute nun, nach den antisemitischen Exzessen der Hitlerei, wirft man den Sowjets vor, dass während der grauenhaften deutschen Okkupation in Westrussland zahllose Juden von den Nazis umgebracht worden seien – als ob die Russen die Hitleristen eigens zu diesem Zweck ins Land geholt hätten und als ob nicht noch zahlreichere Russen getötet worden wären. Ja, in läppischen Kleinigkeiten glaubt man die Beweise gefunden zu haben: Stalins Wort von «Talmudisten», das er anlässlich seiner Ausführungen über die Sprachwissenschaft gebrauchte, gilt allen Ernstes als eine kennzeichnende Äusserung des sowjetischen Antisemitismus, wo doch jedermann weiss, dass dieses Wort nichts anderes bedeutet als eine Umschreibung wie z.B. das Wort «Scholastiker» in unserm Sprachgebrauch, eine Umschreibung für Buchstabengläubige, Buchstabenreiter, Wortklauber usw. – Was soll man von solchen Torheiten halten? Auch die Vornehmheit schützt nicht vor Dummheit.

Sie schützt auch nicht vor Ignoranz. Und als solche charakterisiert sich meines Erachtens die Schreibweise eines Theologen an der «Neuen Zürcher Zeitung», wenn er anlässlich der Rückkehr meine Ausführungen über die Lage der russisch-orthodoxen Kirche als «Genrebildchen» bezeichnet. Nun, es gibt Theologen und Theologen, und ich gestatte mir respektvoll, einen andern Theologen

zu zitieren, um mein «Genrebildchen» einzurahmen: Martin Niemöller. Nach seiner Rückkehr aus Moskau erklärte er am Frankfurter Rundfunk am 9. Januar dieses Jahres u.a., dass es für ihn keine Frage mehr sei, dass in der Sowjetunion kirchliches Leben pulsiere. Er habe am Weihnachtsabend das Kloster bei Sagorsk (dieses trägt den Ehrentitel «Lawra», neben ganz wenigen andern Klöstern, zählt also zu den grossen Heiligtümern der russisch-orthodoxen Kirche. Anmerk. K.F.), in dem der priesterliche Nachwuchs heran gebildet wird, besucht. Tief beeindruckt habe ihn die grosse Menge von Gläubigen, die am Gottesdienst teilnahmen. Auch in Moskau habe er am Gottesdienst der baptistischen Gemeinde teilgenommen, deren Tausende von Mitgliedern ihn überaus herzlich empfangen. Niemöller hob hervor, dass er sich in Moskau in die besten Tage seiner Pastorenzeit zurückversetzt gefühlt und die Weihe dieser Stunden tief und echt empfunden habe.

Aber Martin Niemöller wird wohl für die «NZZ» kein vollgültiger Zeuge sein, sowenig wie der bekannte kanadische Methodist Dr. James Endicott, der Mitte Januar ebenfalls in Moskau weilte und vor zweitausend Gläubigen frei predigte. – Was soll man hiezu sagen? Die besten Stichworte hat der betreffende Zürcher Theologe selbst gegeben, indem er in seiner Zeitung am 25. Januar 1952 vom «unaufhörlichen Rekurs auf das persönliche Gewissen, vom ernststen Ruf zur Busse und von der Warnung vor geistlicher Selbstsicherheit» schrieb. Hoffen wir, dass Rekurs, Ruf und Warnung ernst gemeint sind und nicht bloss eine «journalistischtheologische» Floskel bedeuten, besonders noch angesichts der Erklärung Niemöllers: «Ich kann sagen, ich war fünf Tage in Moskau. Ich kann aber auch sagen, ich war 5 Jahre, 50 Jahre oder 500 Jahre da, denn ich bin in eine Welt eingetaucht, die von uns westlichen Menschen vollkommen falsch eingeschätzt wurde.»

Soll man des Weiteren noch auf all die hasserfüllten Schreibereien vieler schweizerischer Zeitungen eingehen, die besonders nach der Rückkehr der Delegation das Land überschwemmten? Auf all die gemeinen und bössartigen Pöbeleien, Verleumdungen und Drohungen, denen die Delegierten ausgesetzt waren? Ich vermeine nicht, denn der Umgang mit Hysterikern ist Sache des Psychiaters.

Gleichwohl ist festzuhalten, dass diese unaufhörliche Hetzkampagne auch Folgen in sich trägt. So richten wir selbst einen «eisernen Vorhang» auf, der zum «eigenen Vorhang» wird. Und dieser Vorhang wird nur nach der einen Seite

hin geöffnet. Gewiss, es ist das gute Recht der Berner Gesandtschaft der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Geschäftsleute, Direktoren, Unternehmer, Bankiers, Reklamefachleute und sonstige Waren-Anpreiser, Zeitungsredaktoren und auch Arbeiter und Angestellte zum Besuch des Landes einzuladen, es ist ihr gutes Recht, diese Leute auszuwählen und erst noch anlässlich der Ankunft in New York polizeilich zu befragen, ob sie «den Doktor Farner» kennen. Und es ist das gute Recht der Eingeladenen, diese Reise zu unternehmen und in New York... Das ist alles gutes Recht, und ich bin überzeugt, dass nach der Rückkehr keine Massregelungen oder Entlassungen erfolgen. Aber ich frage mich, wäre dies auch so bestellt im Falle einer Einladung der Berner Gesandtschaft der UdSSR? Die gesellschaftliche Wirklichkeit gibt die eindeutigste Antwort: der Reisende nach den USA *kann* entlassen, der Reisende nach der UdSSR *wird* entlassen! So lautet die kurze Formel unserer helvetischen Freiheit.

Jedoch, man wird behaupten, dass sich die Sowjetunion gegen ausländische Besucher absperrt, während man nach Amerika beliebig reisen könne. Diese Behauptung übergeht die wichtige Frage, *wer* dieser «*man*» ist, der nach den USA fahren kann, und *wer* dieser «*man*» ist, der auch ohne Einladung, mit eigenen Mitteln frei dorthin zu reisen vermag. Gewiss nur ein relativ kleiner Kreis materiell oder «moralisch Aufgerüsteter». Umgekehrt ermöglicht aber gerade die Tatsache, dass man die Sowjetunion nur als geladener Gast besuchen kann, zahlreichen nichtbegüterten, einfachen Menschen die weite Reise dorthin. So sah allein das Jahr 1950 in der Sowjetunion über 50 verschiedene Gruppen aus 26 Ländern, die Maifeier 1951 mehr als 200 Vertreter ausländischer Gewerkschaften. Nur schon vom kleinen Österreich reisten im Jahr 1951 fünf oder sechs verschiedene Delegationen nach Russland, es waren Angehörige aller demokratischen Parteien und Parteilose, Menschen der verschiedensten Berufe vertreten, und wenn sich kein Geistlicher dabei fand, so deswegen, weil der päpstliche Nuntius in Wien die Annahme der Einladung verboten hatte. Es erweist sich, dass kein Land dauernd von so vielen Menschen aus dem *arbeitenden Volke* besucht wird, dass aber anderseits die «freien Reisenden mit aufgerüsteten Geldmitteln» draussen bleiben müsseif. Warum das? Weil das *arbeitende Volk* auch *Gastgeber* ist. – Das «*wer*» und das «*man*» ist demnach

in Rechnung zu stellen, ganz besonders bei uns, wo beim *arbeitenden Volk* infolge der Hetzkampagne noch Massregelungen zu gewärtigen sind.

Die andere Folge dieser Hetzkampagne ist noch offensichtlicher. Sie schadet ernstlich unserm Lande, mag sie gewissen Kreisen innenpolitisch und besonders sozialpolitisch noch so erwünscht sein. Es stimmt wir kennen keine Gesinnungsneutralität – ich persönlich verachte diese sogar – wir kennen als Schweizer die Neutralität als Staatsmaxime. Aber, um Worte unseres Aussenministers zu gebrauchen, die er am 1. Februar 1952 in Zürich anlässlich eines öffentlichen Vortrages äusserte: «die Durchführung der Neutralitätspolitik ist in schwierigen Zeiten nicht leicht, denn wir können uns nicht auf die Anwendung der rechtlichen Normen beschränken, sondern wollen uns im Ausland durch unser ganzes Verhalten Vertrauen erwerben, indem wir ehrlich, offen und loyal gegenüber allen Völkern sind.»

Es kann aber kaum bestritten werden, dass die fast tägliche Schmutzflut von Lügen, Verleumdungen und bewussten oder unbewussten Falschmeldungen über die Sowjetunion, die alle Dämme des Anstandes überschreitet, der Forderung von Bundesrat Petitpierre geradezu Hohn spricht. Gewiss, Loyalität bedeutet nicht Konformität, noch weniger Identität, und sie kann sogar den offenen und ehrlichen Kampf in sich tragen, aber sie bedeutet Achtung vor dem Werk, auch wenn es das Werk des Gegners, besonders des weltanschaulichen und politischen Gegners ist. Verleumdung jedoch bedeutet Missachtung im stärksten Masse und zudem noch das Eingeständnis eigener Schwäche; hysterischer Hassgesang ist, besonders auf grössere und grundsätzliche Sicht gesehen, immer abträglich, und wenn er erst noch im Namen des Friedens und der Kultur vorgetragen wird, absurd.

Im Namen des Friedens und der Kultur! Haben die Völker der Sowjetunion unser Land mit Krieg überzogen, haben sie uns überfallen, haben sie uns bedroht, bauen sie Atombomber-Stützpunkte in der Nähe unserer Grenzen? Haben sie uns beschimpft und verleumdet, verachten sie unsere kulturellen Leistungen? Im Gegenteil: man liest in den sowjetischen Schulen Gottfried Keller in unserer Sprache, aber nicht in schweizerischen Schulen Puschkina auf russisch. Viele sowjetische Gelehrte wissen, wer Euler und Pestalozzi sind, aber wenige bei uns wissen, wer Lomonossow und Makarenko sind. Die sowjetischen Ingenieure und Arbeiter reden in Hochachtung von der schweizerischen

Qualitätsleistung, vom strebsamen Volk auf kleinem Raum, wir aber höhnen über den sowjetischen Aufbau. Die Loyalität ist einseitig verteilt.

Und diese Einseitigkeit bringt nachgerade unser Volk und Land in eine fragwürdige Lage, und sie steht überdies in krassem Gegensatz zu dem, was, um nochmals Bundesrat Petitpierre zu zitieren, am 22. September 1946, ebenfalls in Zürich, erklärt wurde: «Es gibt zwischen uns und der UdSSR kein politisches Problem, und wir hoffen aufrichtig, das reiche und tiefe Leben der sowjetischen Völker immer besser und möglichst allseitig kennenzulernen, jener Völker, die so viel Mut und Zähigkeit während der Prüfungen des Krieges bewiesen haben. Wir werden uns anstrengen, unsere kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen mit der Sowjetunion zu entwickeln. Die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen bedeutet kein Ende, sie bedeutet vielmehr einen Anfang dieser Bemühungen.»

ANHANG

Bericht der amerikanischen Gewerkschaftsdelegation über ihren Besuch in der UdSSR im Juli 1951

Zum Glück konnten wir längere Zeit in der Sowjetunion verweilen. Während unseres dreiwöchigen Aufenthaltes in der UdSSR reisten wir in Autobussen, Personenautos, auf Eisenbahnen, Flugzeugen, Motorbooten und Kuttern im Lande umher. Wir legten fünftausend Meilen zurück; wir sahen Moskau, Leningrad, Stalingrad, Saporoshje, Simferopol und Jalta. In diesen Städten und ihren Vororten besichtigten wir: ein Hüttenwerk, ein Autowerk, ein Traktorenwerk, eine Schuhfabrik, eine Druckerei, eine Brotfabrik, ein Maschinenbauwerk, ein Elektrizitätswerk, ein Kolchos, die Moskauer U-Bahn, Kaufhäuser und Lebensmittelgeschäfte, eine Spirituosenfabrik, Wohnhäuser, Kirchen, Theater, Kinos, Museen, Parkanlagen, Erholungsheime, Sanatorien, Hotels, Kinderlager, Krankenhäuser, botanische Gärten. Wir waren in Friseursalons und Bibliotheken. Wir sahen Tausende von Arbeitern und sprachen mit ihnen.

Als wir in die Sowjetunion gekommen waren und bei unserem Eintreffen auf dem Flugfeld von den Führern der Moskauer Gewerkschaften empfangen wurden, zählte der Führer unserer Gewerkschaft bei seiner Beantwortung der Begrüßungsworte der Moskauer Gewerkschaften und der Moskauer eine Anzahl von Fragen auf, die auf die Weltanschauung des amerikanischen Volkes Einfluss üben, und gab unserer festen Entschlossenheit Ausdruck, auf diese Fragen eine Antwort zu finden.

Es waren die folgenden Fragen: Ist der Lebensstandard in der Sowjetunion wirklich so niedrig, wie man ihn in den Vereinigten Staaten hinstellt? Gibt es Hungerlöhne? Haben die Arbeiter genügend Lebensmittel? Gibt es Inflation und Preissteigerung? Existiert Sklaverei? Warum gibt es keine Streiks? Genießt das Volk die Staatsbürgerrechte? Gibt es eine Geheimpolizei, deren Agenten einem auf den Fersen folgen, was im Lande eine Atmosphäre des Schreckens erzeugt? Gibt es ein Antreibersystem? Gibt es Freiheit der Religion? Gibt es Freiheit des Wortes, der Presse und des Rundfunks? Und was das Wichtigste ist: Will die Sowjetunion den Krieg?

Wir verbrachten den grössten Teil der für unsere Reise vorgesehenen Zeit in der Sowjetunion, da es absolut klar war, dass die ernstesten Meinungsverschiedenheiten, die es der-

zeit in der Welt gibt, Meinungsverschiedenheiten zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion sind und dass diese Meinungsverschiedenheiten, wenn nicht ein besseres Verständnis zwischen unseren beiden Völkern erzielt wird, sich nach dem Wunsch jener, die sie zu ihren eigennützigen Zwecken ausnutzen wollen, nur vergrössern können, bis sie schliesslich in einen Weltkrieg ausarten – ein entsetzliches Gemetzel, das sowohl unsere Völker wie die ganze Welt vernichten wird. Darum mussten wir uns klar darüber werden, was dieses Land und sein Volk darstellen.

Und wir sahen wirklich, was sie darstellen. Es sind Menschen wie die Menschen in allen Ländern der Welt – ebensolche Menschen wie die Amerikaner. Auch sie wollen Freundschaft und Frieden.

Und nun die Antworten auf die Fragen, die wir gestellt hatten:

Die Arbeiter in der Sowjetunion leben gut. Sie sind gut gekleidet, gut genährt und leben in schönen Häusern. Wir sahen keine hungernden und keine verhungerten Menschen. Der Mietzins beträgt drei bis sechs Prozent des Arbeitslohnes. Dies mag für Amerikaner völlig unwahrscheinlich klingen, aber wir konnten es persönlich in jedem Betrieb überprüfen, den wir besuchten. Wir sprachen mit tausenden Arbeitern und stellten fest, dass dies die absolute Wahrheit ist.

Die Arbeiter erhalten jährlich Urlaube von vierzehn bis zu dreissig Tagen, je nach ihrer Qualifikation, nach der Dauer ihrer Beschäftigung oder nach der Produktivität ihrer Arbeit. Die Urlaube werden aus Regierungsfonds bezahlt, die von den Gewerkschaften verteilt werden. Auch erhalten die Arbeiter bei Erkrankungen ihren Lohn ausbezahlt. Die Frauen haben im Falle der Schwangerschaft einen Urlaub von zweieinhalb Monaten.

Wir sahen kein Antreibersystem, wie es in den Fließbandhallen der amerikanischen Werke besteht. Wir sahen gut ausgerüstete, moderne Maschinen und gesunde, sichere Arbeitsbedingungen; in den Fabriken gibt es viel Luft und Licht und genügend Raum zwischen den Werkbänken. Im allgemeinen sind Werke und Strassen sauberer gehalten als die Wohnhäuser in Amerika.

Gegen Unglücksfälle gibt es reale Garantien, trotzdem das ganze Land und das ganze Volk danach streben, die Arbeitsproduktivität zu heben, wofür die Auszahlung von Spezialprämien für die Verbesserung der Technik und für zusätzliche Bemühungen Zeugnis ablegt. Wir sahen, wie in der UdSSR, unabhängig von allem anderen, der Gesundheitszustand, das Alter und die körperliche Verfassung der Arbeiter berücksichtigt werden.

Während unserer Reise fanden wir keinen einzigen Arbeiter, den man als «Sklaven» hätte charakterisieren können. Wenn die Arbeiter erfuhren, dass unsere Delegation in ihrem Betrieb war, blieben sie bei ihren Werkbänken stehen und beantworteten frei alle Fragen. Sie stellten auch uns Fragen nach dem Leben in den Vereinigten Staaten.

In diesem Zusammenhang ist unsere Delegation einer Meinung mit dem Bericht jener Delegation der Konföderation der Produktionsgewerkschaften, die 1945 die Sowjetunion bereiste und der unter anderen James Carry, Allan Heywood, Joseph Carren und Emil Reave angehörten. In diesem Bericht hiess es:

«Grossen Eindruck machten auf uns die sowjetischen Gewerkschaften und der Umstand, dass sie eine starke Wirkung ausüben, indem sie bei den Arbeitern das Interesse an Fragen der Wirtschaft, des sozialen Wohlstandes und der Kultur erwecken. Grossen Eindruck machte auf uns auch das Wesen des Systems der sozialen Fürsorge, die den Zweck verfolgt, die Werktätigen und deren Familien von der Wiege bis zum Grabe vor allen nicht vorhergesehenen Zufällen zu schützen.»

Was diese Gewerkschaftsleiter im Jahre 1945 sahen, sah unsere Delegation in weit grösserem Massstab 1951. Darum können wir nicht verstehen, wie dieselben Gewerkschaftsführer heute, ohne neuerlich in der Sowjetunion gewesen zu sein, imstande sind, all das abzuleugnen, was sie früher sagten, und mir nichts dir nichts – so wie Hearst – Erfindungen über «Sklavenarbeit in der Sowjetunion» zu verbreiten, Verleumdungen, die nichts anderes sind als eine Ausgeburt ihrer Phantasie.

Es ist interessant, festzustellen, dass im Gegensatz zu den furchtbaren Geschichten über den sogenannten Eisernen Vorhang, von dem so viele amerikanische Zeitungen faseln, unsere Delegation in der UdSSR volle Bewegungsfreiheit genoss. Keinerlei Geheimpolizei folgte unseren Schritten. In jeder Stadt verliessen wir das Hotel und gingen durch die Strassen ohne Begleiter oder Dolmetscher, und zwar sowohl bei Tag wie bei Nacht, wann wir eben wollten. Oft gingen wir über den Roten Platz in Moskau und in der Gegend des Platzes. Die Delegation hält es für ihre Pflicht, diese Bewegungsfreiheit den Zuständen gegenüberzustellen, die in unserem Lande herrschen. Einige andere gewählte Arbeitervereiter hätten gemeinsam mit unserer Delegation nach Russland kommen sollen. Den einen von ihnen folgte man keine Pässe aus; anderen nahm man die Pässe ab und andere wieder erhielten Pässe nur auf beschränkte Frist. Einem Delegierten verweigerte man den Pass, und erst nach langen hartnäckigen Protesten erhielt er von unserer Regierung die Bewilligung, ins Ausland zu reisen.

Wir machen das amerikanische Volk auf die Notwendigkeit aufmerksam, die Stellungnahme unserer Regierung In dieser lebenswichtigen Frage der Bewegungsfreiheit zu ändern.

Wir konnten uns von der völligen Religionsfreiheit in der Sowjetunion überzeugen. In jeder Stadt, die wir besuchten, sahen wir Kirchen, und wir sahen Menschen, die die Kirchen besuchten. Einige unserer katholischen Delegierten waren an zwei Sonntagen beim Gottesdienst in der katholischen Kirche des heiligen Ludwig in Moskau. Beim zweitenmal sahen sie dort dieselben Leute, die sie das erstmal gesehen hatten. Diese Personen erklärten ihnen, sie gingen ihr ganzes Leben lang in Moskau in die Kirche; sie besuchten regelmässig den Gottesdienst, und niemand hindere sie daran. Sie erzählten auch, dass zwar ihre Kinder in der Schule keinen Religionsunterricht erhielten, dass man sie aber keineswegs gegen die Religion verhetze. Sie betonten, dass sich nach dem Krieg, nachdem ihre Kirche zerstört worden war, die Mitglieder der Pfarrgemeinde an die Regierung wandten und ihnen kostenlos eine Kirche zur Verfügung gestellt wurde. Die Steuern, die von ihrer Kirche an die Regierung gezahlt werden, betragen zweihundert Dollar im Jahr. Das Gehalt

des Priesters zahlt die Gemeinde der Gläubigen, und er befasst sich mit nichts anderem als mit seinen kirchlichen Funktionen.

Was das jüdische Volk betrifft, so erfuhren wir, dass nach der sowjetischen Verfassung der Antisemitismus ein Staatsverbrechen ist, das streng bestraft wird. Wir brachten in Erfahrung, dass die Mehrzahl der Juden in Westrussland auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens eine angesehene Rolle spielt und dass viele von ihnen für ihr Wirken auf diesen Gebieten den Stalinpreis erhalten haben. Jüdische Synagogen stehen ungehindert im ganzen Land neben den griechisch-orthodoxen, katholischen und anderen Kirchen in Betrieb. Wir erfuhren, dass sich die jüdische Kultur und Religion besonders weit in dem jüdisch-nationalen Gebiet Birobidshan entfalten, wo das jüdische Volk eigene Zeitungen und Schulen hat und wo die Kinder in hebräischer Sprache unterrichtet werden.

Bei unserem Besuch in Fabriken und Werken erfuhren wir, dass erkrankte Arbeiter nach Hause oder ins Spital geschickt werden, das dem betreffenden Betrieb angeschlossen ist, ohne dass ihr Lohn gekürzt wird.

Arbeitsversäumnisse kommen sehr selten vor. In den wenigen Fällen, in denen es doch solche gibt, bemühen sich sowohl die Gewerkschaftsorganisation wie die Arbeiter selbst, sie auf dem Wege der Aufklärungsarbeit abzustellen. Wenn auch dies kein Ergebnis zeitigt, werden die betreffenden Arbeiter entlassen, finden aber Beschäftigung in anderen Betrieben.

In der Sowjetunion gibt es keine Arbeitslosigkeit. Wohin wir auch kamen, überall sahen wir Ankündigungen: «Arbeiter werden gesucht.»

Infolge der riesigen Arbeiten zur Rekonstruktion und Erweiterung der Industrie werden immer mehr Kräfte benötigt. Wir sahen viele Frauen mit Arbeiten aller Qualifikationen, inklusive der Arbeit eines Lokomotivführers, beschäftigt.

Die Arbeiter erklärten uns, dass es in der Sowjetunion deshalb keine Streiks gibt, weil das Land den Arbeitern gehört. Sie erklärten uns, dass sie für sich selber und nicht für den Profit von Unternehmern arbeiten. Die Produkte ihrer Arbeit kehren in Form einer grösseren Menge besserer Waren, die den Lebensstandard heben, wieder zu ihnen zurück.

Wir stellten auch fest, dass sie aktionsfähige Gewerkschaftsorganisationen und wirksame Kollektivverträge haben, denen zufolge ihre Beschwerden und Probleme in gebührender Art und rasch von der Verwaltung entschieden werden. Die Gewerkschaften sind imstande, gegen eine Betriebsführung den Kampf zu führen, ja sogar den Direktor abzuberufen, wenn er die Rechte der Arbeiter verletzt.

In diesem Bericht wollen wir trotz der grossen Zahl bemerkenswerter Dinge, die wir während unserer Reise sahen, nicht den Eindruck erwecken, als wäre in der Sowjetunion alles wundervoll. In einigen Beziehungen müsste sich die Sowjetunion bemühen, das zu übertreffen, was in den Vereinigten Staaten bereits existiert. Das Wichtigste, was wir in dieser Richtung sahen, ist wohl die mangelhafte Entwicklung der sanitären Technik. Auch in einigen Gegenden der Vereinigten Staaten ist die sanitäre Technik ungenügend entwickelt, insbesondere in jenen Gegenden, wo arbeitende Neger, Portorikaner und Amerikaner me-

xikanischer Abkunft wohnen. Trotzdem sind derartige Dinge für uns keine gewöhnliche Erscheinung.

Im allgemeinen bezieht sich das auch auf die Eisenbahnen. Wir wissen sehr gut dass das russische Volk, wenn man die furchtbaren Verheerungen durch den Krieg in Betracht zieht, in die Notwendigkeit versetzt war, auf das rascheste Industrie und Wohnhäuser wiederherzustellen. Trotzdem möchten wir betonen, dass die Zustände auf unseren Eisenbahnen weit besser sind als auf denen der Sowjetunion.

Unser Reiseplan war nicht im Voraus entworfen. Unsere Wirte gaben uns kein vorher zusammengestelltes Programm. Aber man achtete streng darauf, uns nicht zu bewachen und uns bei unseren Gesprächen mit der Bevölkerung nicht zu hindern. Wir teilten der Gewerkschaftsleitung mit, welche Städte und welche Betriebe wir besuchen wollten, und man brachte uns dorthin. Wenn wir Betriebe besuchten, wählten wir uns aufs Geratewohl Arbeiter, mit denen wir dann sprachen. Ausserdem konnten wir ungehindert mit vielen Leuten reden – auf der Strasse, in der Untergrundbahn, in Kirchen, Parkanlagen und Museen. Wenn wir so mit Hunderten von Arbeitern in den Betrieben sprachen, verglichen wir ihre Aussagen miteinander und mit unseren Feststellungen, damit die Dolmetscher das, was man uns sagte, nicht unrichtig übermitteln konnten. In jedem Werkbetrieb, den wir besuchten, fanden wir zumindest einen oder zwei Arbeiter, die englisch sprechen konnten und lange mit unserer Delegation plauderten. In Parkanlagen und Theatern kamen viele Studenten, die die englische Sprache lernten, zu uns, um ein Gespräch mit uns anzuknüpfen. Auf diese Weise hatten wir viele Möglichkeiten, die richtigen und glaubwürdigen Informationen, die wir brauchten, zu erhalten, und nicht solche, die etwa für uns vorbereitet gewesen wären.

überall, wohin wir kamen, fanden wir den überaus starken Wunsch nach Freundschaft mit dem amerikanischen Volk. Eine jede von unserer Presse verbreitete Idee, das Sowjetvolk hasse uns, ist geradezu lächerlich. Der in gewissen Kreisen unseres Landes verbreitete Gedanke, die Sowjetregierung hasse uns, ist ebenfalls lächerlich. In dem Volk lebt eine solche Liebe zu seinen Führern, und diese werden so sehr vom Volk unterstützt, dass zweifellos, wenn es darauf ankäme, ein Hass der Regierung gegen Amerika auch auf das Volk einwirken und es dazu bewegen könnte, ebenfalls Amerika zu hassen. Dies kann man aber wohl von unserem Lande sagen, in dem viele Leute unter dem Einfluss der Politik unserer Regierung stehen.

Man kann offen erklären, dass in der UdSSR ein lodernder Hass gegen jene Menschen in Amerika besteht, die zum Krieg gegen die Sowjetunion aufrufen, gegen jene, die für das Abwerfen von Atombomben eintreten, gegen jene, die für eine Verlängerung und Erweiterung des Krieges in Korea sind.

Was das amerikanische Volk betrifft, so findet man in der Sowjetunion nur Hochachtung und Freundschaft für dieses Volk. Die russischen Gewerkschaftsfunktionäre in Leningrad feierten gemeinsam mit der amerikanischen Delegation unseren Unabhängigkeitstag am 4. Juli und sprachen den Wunsch aus, Amerika möge frei und unabhängig sein und in Frieden mit der ganzen Welt leben.

Vielleicht der überzeugendste Beweis für die Richtigkeit des Gesagten ist der ganz ausserordentliche Empfang, der unserer Delegation seitens der Kinder zuteil wurde. In allen Fällen – in Kinderlagern und Kindertheatern, in Parkanlagen, auf den Strassen, in allen Städten, in denen wir waren – eilten die Kinder auf uns zu und baten uns, den amerikanischen Kindern ihre Grüsse zu überbringen. In Amerika gibt es Menschen, die behaupten, die russischen Kinder machen in der sozialistischen Gesellschaft, in der sie leben, eine ideologische «Bearbeitung» durch. Wenn jedoch die Regierung der Sowjetunion wirklich der Ansicht wäre, dass die Amerikaner ihre Feinde seien, würde sich dies ohne Zweifel auf die Kinder des Landes auswirken.

Andererseits könnte man zwar vielleicht behaupten, dass die Leute, die wir in den von uns besuchten Betrieben sahen, alle bereit gewesen wären, ihre Meinung nicht aufrichtig zu äussern und uns falsche Dinge zu erzählen, aber kein Mensch wird behaupten können, dass Kinder imstande wären, ihre wahren Gefühle zu verbergen. Kinder kann man bei ihren Äusserungen von Liebe und Hass nicht zum Lügen anlernen. Zahlreiche Beispiele haben uns davon überzeugt.

Und so kamen wir zu der Schlussfolgerung, dass jemand den Versuch macht, das amerikanische Volk irrezuführen.

Was die Vorbereitung zum Krieg betrifft, so sind die Informationen, die in unserem Land verbreitet werden, zur Gänze desorientierend. Wir sahen nur Friedenswirtschaft und keinerlei Übergang zur Rüstungsproduktion. Die Autowerke, die wir besuchten, erzeugen weiterhin Personenkraftwagen. Ihre Produktion wird nicht verringert, damit Panzer und Flugzeugmotore hergestellt werden können. Die Traktorenwerke erzeugen weiterhin Traktoren. Einer der grössten metallurgischen Betriebe des Landes, das Werk in Saporoschje, produziert nicht Kanonen, Panzer und Munition, sondern Stahl- und Walzprodukte für friedliche Maschinen und Geräte, darunter auch für Autos. Der grösste Industriezweig der Sowjetunion ist die Erzeugung von Baumaterialien und der Bau von Wohnhäusern für Arbeiter. Wir sahen keinen einzigen Bau eines Bombenunterstandes, und dabei wohnten wir in Moskau in einem Hotel, das dem Kreml gegenüberliegt.

Eine Tatsache ist unserer Delegation völlig klargeworden – die absolute Gleichheit aller Menschen und aller Nationalitäten, unabhängig vom Geschlecht, obgleich es im Lande sehr viele Nationalitäten gibt. Dies zeigte sich in der besonderen Aufmerksamkeit, die die Leute allenthalben den Negermitgliedern unserer Delegation erwiesen. Hier gibt es keine Diskriminierung für Menschen verschiedener Hautfarbe – weder in der Wohnung noch in der Arbeit, weder im Arbeitslohn noch in der kulturellen Betreuung oder in irgendeiner anderen Hinsicht; hier sperrt man Vertreter rassistischer Minderheiten nicht ins Gefängnis und lyncht auch niemand wegen seiner Hautfarbe. «Farbige» und Angehörige nationaler Minderheiten essen in denselben Restaurants, wohnen in denselben Hotels, besuchen dieselben kosmetischen Salons und Friseurläden. Und dies nicht deshalb, weil sie sich als Weisse ausgeben, sondern dank einer bewussten Politik, derzufolge es keine Diskrimination irgendeines Menschenwesens gibt.

Obgleich einige Mitglieder unserer Delegation in den bewaffneten Streitkräften der USA

dienten, ihr Land während des letzten Krieges an der Front verteidigten und dort sahen, welche Verheerungen ein Krieg verursachen kann, war die Delegation doch von den Ausmassen der Zerstörungen erschüttert, die der vergangene Krieg in der Sowjetunion verursacht hat. So war zum Beispiel in Stalingrad kein einziges Gebäude unversehrt geblieben. Wir verstanden, warum diese Menschen den Krieg hassten. Einige Millionen Menschen wurden getötet. Fast in jeder Familie sind bittere Erinnerungen zurückgeblieben. Wir begannen zu verstehen, warum sich jeder Mensch in der Sowjetunion leidenschaftlich nach dem Frieden sehnt. Bei jeder Begegnung und bei jedem Abschied sprach jeder Arbeiter, mit dem wir ins Gespräch kamen, vom Frieden. In Leningrad erzählte uns eine alte Textilarbeiterin von dem Jammer, den der Krieg über ihre Familie brachte, und bat uns, ihre Gefühle zu übermitteln, die Gefühle der Arbeiter in ihrem Betrieb, die Gefühle der Menschen in ihrer Stadt, die den Frieden auf der ganzen Welt wünschen.

In einer Brotfabrik in Moskau sagten uns die Arbeiter, sie wollten unter den Voraussetzungen eines allgemeinen Friedens mehr Brot und besseres Brot für ihr Volk erzeugen. Die Arbeiter des Stalingrader Traktorenwerkes erzählten uns, dass der Krieg einem Drittel der Einwohnerschaft den Tod und der ganzen Stadt die Zerstörung gebracht habe. Wie könnten diese Menschen den Krieg wollen?

In einem Kinderlager in Saporoschje gaben einige Kinder, die im letzten Krieg die Eltern verloren hatten, auf rührende Weise ihrem aufrichtigen Wunsch nach einem allgemeinen Frieden Ausdruck, nach einem Frieden, in dem ihr Leben gesichert sein wird.

In Jalta, wo sich Arbeiter in Sanatorien erholten – entweder Genesung suchen oder einfach den Urlaub verbringen –, umringten sie die amerikanischen Delegierten und fragten, warum man nicht jede Unstimmigkeit, die sich auf Grund der Verschiedenheit unserer sozialen Systeme ergebe, auf friedliche Weise regeln könne.

Sie fragten uns, warum unsere Regierung die ganze Welt mit militärischen Stützpunkten und Flugbasen übersät.

Sie fragten uns, warum der Nordatlantikkpakt, dieses Militärbündnis gegen die Sowjetunion, abgeschlossen worden ist. Sie fragten uns, warum Milliarden Dollar für Kriegsvorbereitungen ausgegeben werden. Sie fragten uns, warum in den Sälen des Kongresses Regierungsvertreter zum Krieg gegen die Sowjetunion aufrufen. Sie fragten uns, warum man Gangstern erlaubt, die Autos Maliks, des Sowjetvertreters in der UNO, und seiner Mitarbeiter zu überfallen und offene Feindseligkeit an den Tag zu legen. Sie fragten uns, warum die amerikanische Regierung den friedlichen Handel zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten eingestellt hat.

Abschliessende Bemerkung: In jedem Lande versicherten uns alle Arbeiter – Menschen der verschiedensten politischen und religiösen Überzeugungen, junge und alte Menschen, Männer und Frauen – ihres aufrichtigen Strebens nach Frieden. Sie können – ebenso wie die Mitglieder unserer Delegation – jene wenigen Wahnwitzigen nicht verstehen, die wei-

terhin zum Krieg aufrufen. Wie kann man einen Menschen begreifen, der im Saal des Kongresses aufsteht und zu zetern beginnt, wir sollten eine Atombombe auf Moskau abwerfen? Niemand kann begreifen, wieso im gegenwärtigen Augenblick und in unserem Jahrhundert ein zivilisiertes Land die Rüstung steigern, Militärbündnisse abschliessen und seine Generale dahin instruieren kann, sie sollten die Pläne neuer Kriege entwerfen. Wir erklärten dem russischen Volk – wie wir dies dem amerikanischen Volk erklären –, dass wir die allgemeine Abrüstung wollen. Wir wollen, dass die russische Armee abgerüstet und demobilisiert werde, ebenso wie die amerikanische Armee abgerüstet und demobilisiert werden muss.

Wir tauschten mit den Russen am 4. Juli, dem amerikanischen Nationalfeiertag, Begrüßungsworte zu Ehren des amerikanischen Volkes jener Periode, da wir alle Länder zur Unabhängigkeit aufriefen und die Freiheit für alle Völker forderten. In Jalta, wo die historische Konferenz der Alliierten, die im Krieg gegen den Faschismus kämpften, stattfand, wo unser verstorbener Präsident Roosevelt seine Prinzipien des Friedens und der Freiheit auf der ganzen Welt verkündete, wandten wir uns ebenso, wie wir uns jetzt an das amerikanische Volk wenden, an das russische Volk mit dem Aufruf zu allgemeiner und ewiger Freundschaft. Die einzigen Pakte, die wir fordern, sind Freundschaftspakte, die nicht um des Geldes und nicht um egoistischer Bündnisse willen abgeschlossen werden.

Wir hoffen, dass diese Botschaft in Amerika ebenso weit verbreitet werde, wie in der Sowjetunion die Botschaft verbreitet wurde, die wir an das russische Volk und an die russischen Arbeiter richteten. Wir sprachen dort mehrfach im Radio und sagten das gleiche.

Kein einziges Mal gab man uns Weisungen, worüber wir sprechen sollten, ja, man machte uns nicht einmal Andeutungen. Kein einziges Mal fragte man uns, was wir zu sagen gedächten, niemals legten wir einen vorher aufgesetzten Text vor, und nichts von dem, was wir sprachen, unterlag einer Zensur. Unsere Artikel und Äusserungen wurden in den russischen Zeitungen abgedruckt.

Diese Freiheit der Presse und des Radios ist von solcher Art, dass, obgleich eine riesige Anzahl von Zeitungen und Zeitschriften existiert, die faktisch von allen gelesen werden, und obgleich fast jedermann einen Radioapparat hat und fast jedermann den Rundfunk hört, alle noch mehr verlangen.

Wir bieten euch diesen Bericht als unseren gesellschaftlichen Beitrag zu dem Zweck, den Interessen der amerikanischen Nation auf die beste Art zu dienen, und drücken die wärmste Hoffnung aus, dass ein grosses Amerika in einer friedlichen Welt erstehen werde. Diesen Bericht unterschrieben: Leon Straus, New York, Vizepräsident der Gewerkschaft der Arbeiter der Pelzwaren- und Lederindustrie, Vorsitzender der Delegation; Hilliard Ellis, Organisator der Chikagoer Abteilung der Vereinigten Gewerkschaft der Arbeiter der Autoindustrie, zweiter Vorsitzender der Delegation; Stanley Beskevitch, Vorsitzender des Chikagoer Kreisrates der Vereinigten Gewerkschaft der Arbeiter der Schuhwarenindustrie; Warren Hoover, Vorsitzender der lokalen Abteilung der Gewerkschaft der Arbeiter der Elektro- und Radioindustrie in Niles, Ohio; John Blackwell, Sekretär der lokalen Abteilung

der Gewerkschaft der Bergleute, der Arbeiter der Erzindustrie und der Giessereiarbeiter in Wallace, Idaho; Lee Candia, Vertreterin der Gewerkschaft der Hotel- und Restaurantangestellten; Vincent Moscato, New York, Mitglied des Vollzugskomitees der Gewerkschaft der Angestellten der Kaufhäuser und Detailläden; Mary Bowden, Vertreterin der Gewerkschaft der Angestellten der Metallindustrie in Los Angeles, Kalifornien; Hector Jackies, Vertreter der New-Yorker Abteilung der Gewerkschaft der Arbeiter der Hilfsbetriebe, der Verarbeitungsindustrie und der Kontorbetriebe; Henry Behtke, Geschäftsführender Vorsitzender der lokalen Abteilung der Vereinigten Gewerkschaft der Arbeiter der Elektro- und Radioindustrie in Saint Joseph, Michigan; Fred Sanyat, Mitglied des Vollzugskomitees der Chikagoer Abteilung der Vereinigten Gewerkschaft der Elektro- und Radioindustrie.

Inhaltsverzeichnis

<i>Tagebuch</i>	7-180
DIENSTAG, DEN 26. DEZEMBER 1950	
Der «Eiserne Vorhang» und die Delegation	7
MITTWOCH, DEN 27. DEZEMBER 1950	
Kloten – Flug nach Prag	9
DONNERSTAG, DEN 28. DEZEMBER 1950	
Lwow und Kiew	11
Moskau	12
Roter Platz	14
FREITAG, DEN 29. DEZEMBER 1950	
Neubauten	15
WOKS: Programm-Besprechung	19
Bolschoi-Theater: Tschaikowskis «Schwanensee»	20
SAMSTAG, DEN 30. DEZEMBER 1950	
Lenin-Museum	21
Lenin-Bibliothek	22
Tschaikowski-Konzertsaal: Moissejew-Ensemble	25
SILVESTER, SONNTAG, DEN 31. DEZEMBER 1950	
Puschkin-Museum: Die Geschenke, an Stalin	27
Lenin-Mausoleum	30
Bau-Museum	31
Bolschoi-Theater: Borodins «Fürst Igor»	34
Neujahrfeier im Hotel «National»	35

NEUJAHR, MONTAG, DEN 1. JANUAR 1051} Kinderfest im Gewerkschaftshaus	36
Tretjakow-Galerie	37
Boišchof-Theater: » DerSpringbrunnen von Baditschissaraj»	42
DIENSTAG, DEN 2. JANUAR 1951	
Botkin-Hospital	43
Lomonosow-Universität	50
Kindertheater: Rosows »Ihre Freunde»	54
MITTWOCH, DEN 3. JANUAR 1951 Werkzeugmaschinenfabrik	
„Kaliber“	57
WOKS: Film «Der Fall von Berlin»	71
Die Moskauer Metro.....	71
DONNERSTAG, DEN 4. JANUAR 1951 Kreml	
Zentralrat der Unions-Gewerkschaften 1	77
Dramatisches Theater: Shakespeares «Othello».....	86
FREITAG, DEN 5. JANUAR 1951 Zentralrat der Unions-	
Gewerkschaften II.....	88
WOKS: Unterhaltung mit Künstlern	105
Abreise nach Leningrad	113
SAMSTAG, DEN 6. JANUAR 1951	
Moskau-Leningrad	114
Leningrad	115
Kirow-Museum	118
Klub der Maschinenbauarbeiter:Alexandrow-Ensemble.	118
SONNTAG, DEN 7. JANUAR 1951	
Eremitage	120
Rasliw	127
Kirow-Theater: «Flamme von Paris»	127

MONTAG, DEN 8. JANUAR 1951 Schokoladenfabrik «Mikojan» .	129
Pionierpalast «Shdanow»	133
Kulturpalast «Kirow»	138
Rückfahrt nach Moskau	144
DIENSTAG, DEN 9. JANUAR 1951	
Leningrad – Moskau	144
Radio Moskau	145
Tschaikowski-Konzertsaal: Pjatnitzky-Ensemble	145
MITTWOCH, DEN 10. JANUAR 1951 Besuch der Druckerei	
«Prawda»	147
Empfang durch den Patriarchen	157
Bolschoi-Theater: «Roter Mohn»	164
DONNERSTAG, DEN 11. JANUAR 1951	
Sigi Bamatter	166
Besuche	166
WOKS: Presse-Empfang	167
Abschiedsbankett	167
FREITAG, DEN 12. JANUAR 1951 Abfahrt nach Brest	
Brest-Warschau	169
SAMSTAG, DEN 13. JANUAR 1951 Warschau	
SONNTAG, DEN 14. JANUAR 1951	
Warschau-Prag	173
Prag	174
Film «Potemkin»	174
MONTAG, DEN 15. JANUAR 1951 Flug nach Kloten	
Zürich: Presse-Empfang	175

DIENSTAG. DEN 16. JANUAR 1951

Erstes Echo und vorläufige Antwort 178

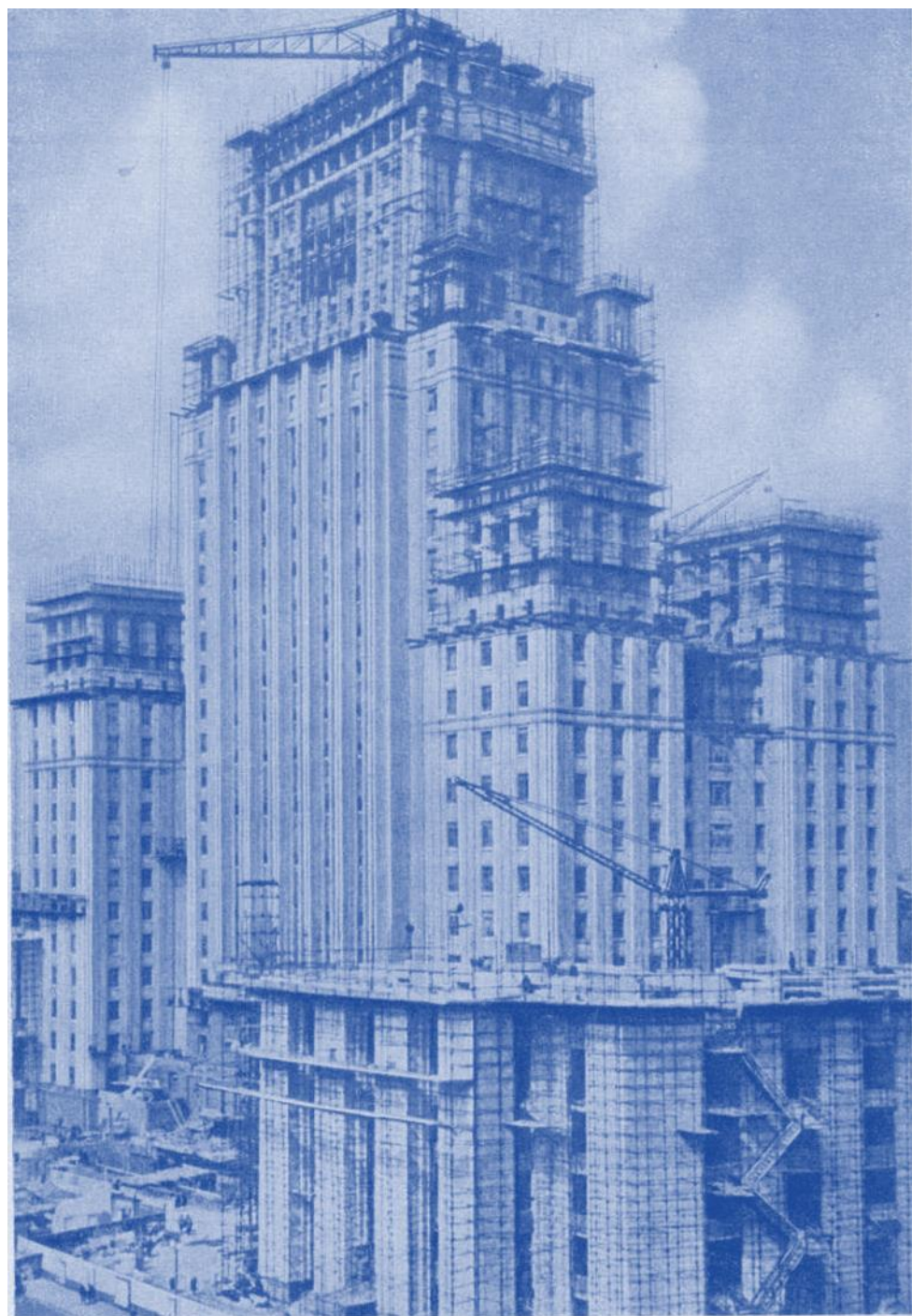
Register 182

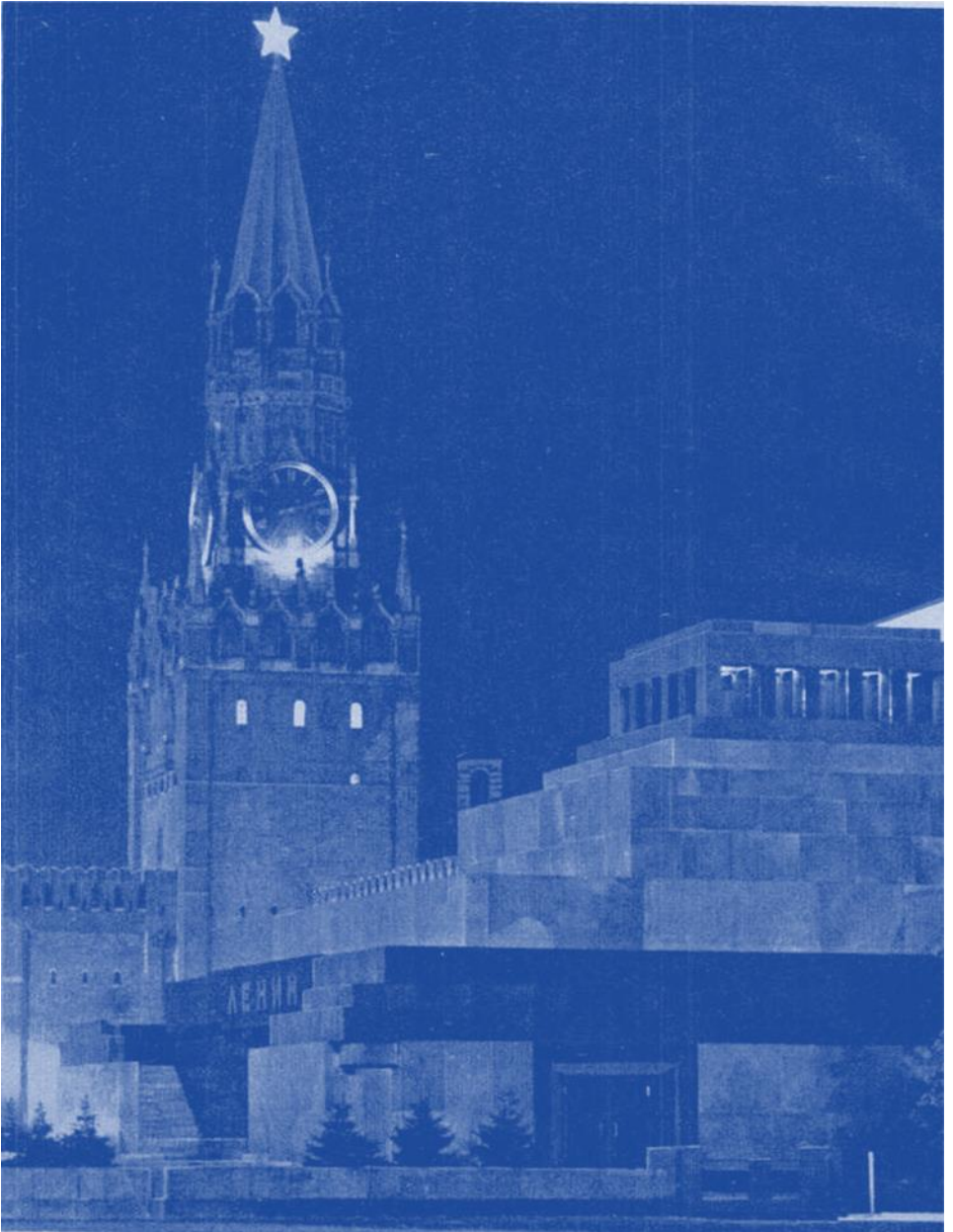
Nachwort..... 229

Anhang 239

ANHANG

Moskauer Hochhaus am Smolenskaja-Platz, Ecke Sadowaja-Ringstrasse und Arbat. Es wird 850 Bureauräume für sowjetische Verwaltungsstellen, einen Konferenzsaal, ein Restaurant, eine Bankfiliale, ein Post- und Telephonamt enthalten und mit Anlagen für konditionierte Belüftung, mit künstlicher Tageslichtbeleuchtung, mit Rolltreppen und Expresslifts ausgestattet sein. Fertigstellung 1951/52. (Vgl. Seite 32 und 232 des Tagebuches.)

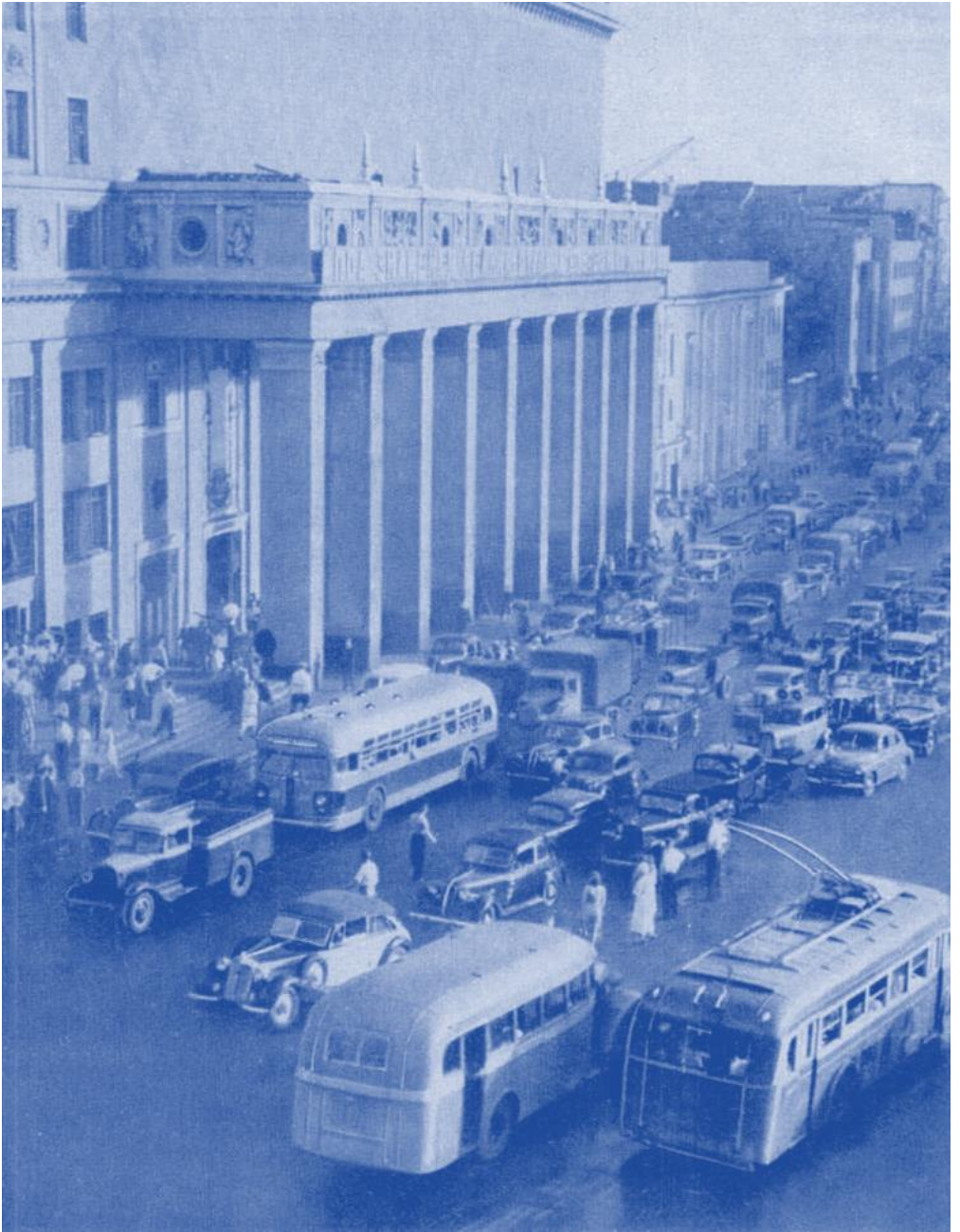




Moskau; Lenin-Mausoleum und Spasski-Turm des Kreml am Roten Platz. Die Architektur des Turmes ist charakteristisch für Moskau, (Vgl, Seite 14, 30 und 115 des Tagebuches.)



Leningrad: Blick vom Generalstabsgebäude auf das Winterpalais. In der Mitte die Alexander-Säule. Diese klassizistische Architektur, ganz im Gegensatz zu Moskau, ist typisch für Leningrad. (Vgl. Seite 115 und 117 des Tagebuches.)



Moskauer Verkehr am Majakowski-Platz. In der Mitte der Haupteingang zum Tschaikowski-Konzertsaal. (Vgl. Seite 14, 25 und 145 des Tagebuches.)



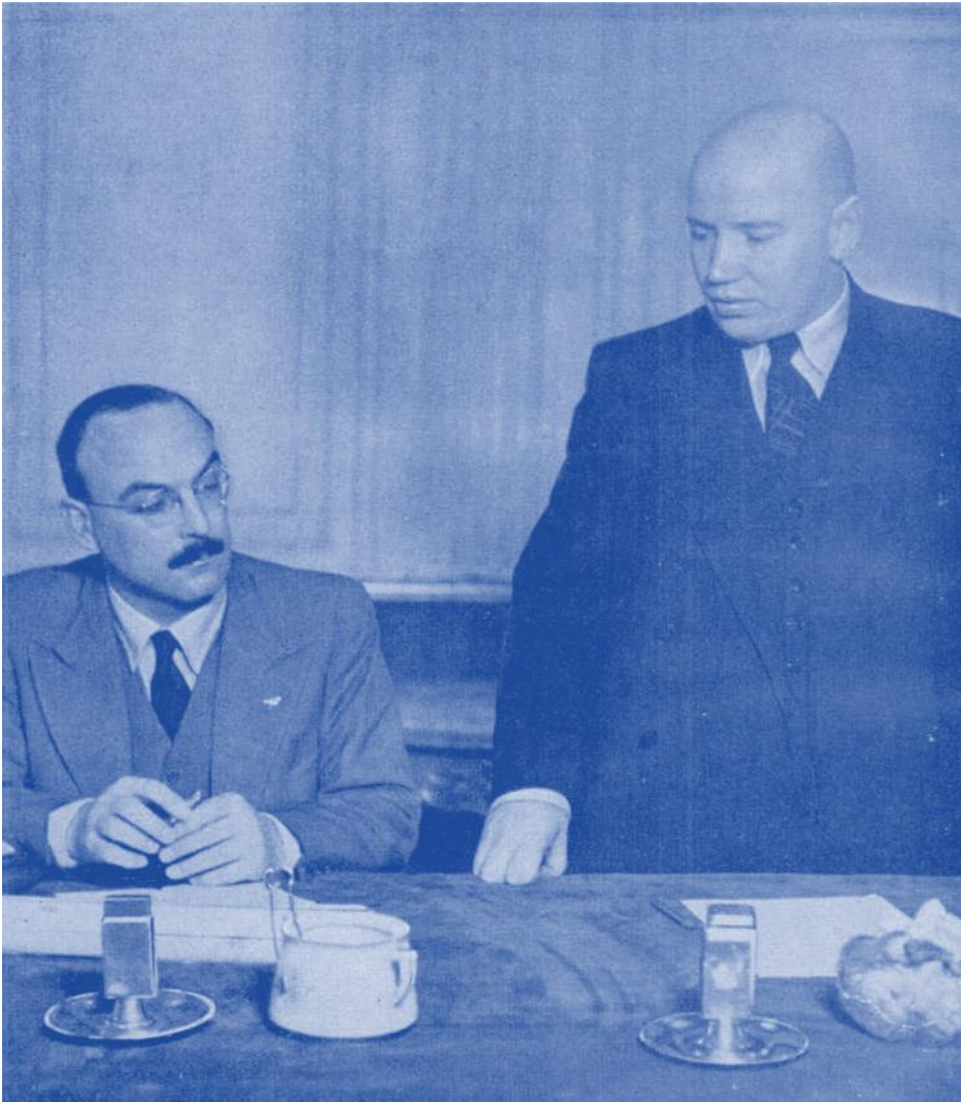
Blick in den Sitzungssaal des Obersten Sowjets der UdSSR, im Kreml zu Moskau. Umgebauter Thronsaal des Zaren. Das Photo zeigt eine Tagung des Natio-nalitäten-Sowjets. (Vgl. Seite 76 des Tagebuches.)



Sinaida Alexandrowna Lebedjewa, Direktorin des Moskauer Tuberkulose-Instituts der Akademie der medizinischen Wissenschaften der UdSSR. In den 25 Jahren ihrer medizinischen Laufbahn stieg sie von einer einfachen Krankenschwester zu einer bedeutenden Wissenschaftlerin und Leiterin eines der größten Forschungsinstitute des Landes auf. Sie ist Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR. (Vgl. S. 46 und 47 des Tagebuches)



Szene aus einem ukrainischen Volkstanz des Moissejew-Ensembles, mit Viktor Noskow als Solotänzer. (Vgl. Seite 25 und 90 des Tagebuches.)



Prof. Andrej I. Denissow, Präsident der WOKS, begrüsst den Delegationsleiter der Schweizer anlässlich des Empfanges in Moskau, 29. Dez. 1950. (Vgl. Seite 19 des Tagebuches.)



A.M. Gerassimow, Präsident der Akademie der Künste der UdSSR, lässt sich von Kunstmaler Paul Camenisch über die Basler Künstler- „Gruppe 33“ orientieren. (Vgl. Seite 105 und 106 des Tagebuches.)



Besuch in einem Moskauer Kinderheim durch die schweizerischen Delegationsmitglieder Frau Grether und Dr. med. Bianchi anlässlich eines freien Tages. (Vgl. Seite 145 des Tagebuches.)



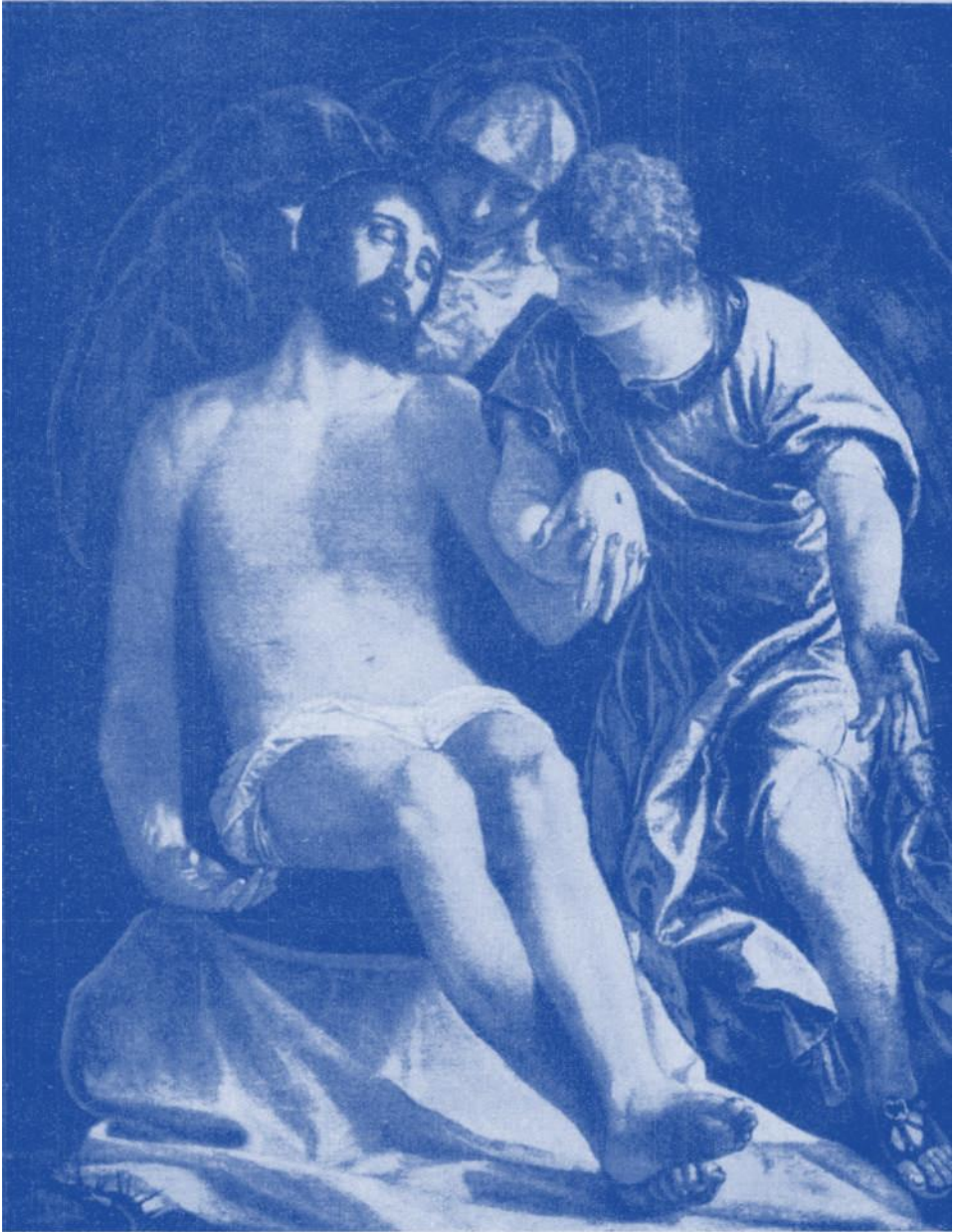
Jekaterina Georgijewna Dschugaschwili, die Mutter
Josef Wissarionowitsch Stalins. Photographie im
Lenin-Museum zu Moskau. (Vgl. Seite 21 des
Tagebuches.)



Ilija Repin: Die Heimkehr des Verbannten. Gemälde aus dem Jahr 1884. Tretjakow-Galerie zu Moskau. Charakteristisch für die russische Malerei des 19. Jahrhunderts, entsprechend Repins Ausspruch: „Unvermittelt schaffen im Sinne von Tart pour Tart kann ich nicht. Aus meinen Bildern Schmuckteppiche machen . . . das nicht . . . wonach es mich drängt: meine Ideen wahrheitsgemäss zu verkörpern; zu sehr bewegt mich das, was um mich herum lebt, es lässt mir keine Ruhe, will auf die Leinwand gebracht werden.“ (Vgl. Seite 38 und 39 des Tagebuches.)



W. Serow: Dorfdelegierte bei Lenin. Gemälde aus dem Jahr 1950. Tretjakow-Galerie zu Moskau. Typisch für die neue Sowjetmalerei und ebenfalls Zeugnis dafür, dass die russische Malerei in ihrem Realismus des 19. und 20. Jahrhunderts eine folgerichtige Einheit bildet. (Vgl. Seite 38-41 und 107-110 des Tagebuches.)



Veronese: Grablegung Christi. Gemälde in der Ermitage-Galerie zu Leningrad. Eines der Hauptwerke des großen venezianischen Malers. Seine Anbringung an exponierter Stelle des Museums ist Zeugnis dafür, dass die Sowjets die Kulturdenkmäler der Vergangenheit ehren und schützen, auch wenn deren Inhalt weltanschaulich den Ansichten des Sowjetmenschen nicht entspricht, sogar gegensätzlich ist. (Vgl. Seite 123 des Tagebuches.)



Grabmal Michail Kalinins vor der Kremli- Mauer am Roten Platz zu Moskau. Im Hintergrund die Tafeln vor den Urnen grosser Revolutionäre des Weltproletariats. (Vgl. Seite 31 des Tagebuches.)




KLEINE DEUTSCHE BIBLIOTHEK

**ROMEO UND JULIA
AUF DEM DORFE**

von
GOTTFRIED KELLER



VERLAG FÜR FREMDSPRACHIGE LITERATUR
MOSKAU 1949



Gottfried Keller: Romeo und Julia auf dem Dorfe. Titelblatt der Moskauer Schulausgabe, in deutscher Sprache, herausgegeben sofort nach dem Krieg. (Vgl. Seite 41 und 231 des Tagebuches.)

ВОПРОСЫ К ТЕКСТУ

1. In welcher Gegend spielt sich die Geschichte ab?
 2. Wie sahen die pflügenden Bauern aus?
 3. Was erschien zur Mittagszeit vom Dorfe her?
 4. Wer waren die kleinen Fuhrleute?
 5. Weshwegen hatte der Bezirksrat die beiden Bauern besucht?
 6. Was erfahren wir aus dem Gespräch der Bauern über den herrenlosen Acker?
 7. Wie putzten die Kinder die Puppe heraus?
 8. Wie richtete endlich Sali die Puppe zu?
 9. Womit endete das Spiel?
 10. Was befahl einer der Bauern seinem Knecht?
 11. Wie verhielt sich der andere dazu?
-
12. Wie sah mit der Zeit der herrenlose Acker aus?
 13. Warum kamen jetzt die Kinder selten zusammen?
 14. Wer erstand das Ackerstück bei der Versteigerung?
 15. Was verlangte der neue Besitzer Manz von Marti?
 16. Wie gingen die beiden Bauern nach dem Gespräch auseinander?
 17. Was unternahm Manz am nächsten Tag?
 18. Wer nahm teil an der Ausrodung des Gestrüpps?
 19. Wie gingen die beiden Kinder auseinander?
 20. Was unternahm Manz am nächsten Tag?
 21. Wer nahm teil an der Entfernung der Steine?
 22. Womit endete das Vergnügen?
 23. Wie rächte sich Manz an Marti?
-
24. Was waren die Folgen des Streites?
 25. Wie verbrachten seitdem die Bauern ihre Zeit?
 26. Wie ging es im Familienleben der feindlichen Bauern zu?
 27. Wie gestaltete sich Vrenchens Leben?
 28. Wie war Salis Stellung in der Familie?
 29. Warum mieden sich die beiden jungen Leute?
 30. Warum beschloß Manz in die Stadt zu ziehen?
 31. Was für Pläne hatte seine Frau?
 32. Warum war Manz nicht so wohlgenut wie seine Frau?
-
33. Wie war der Einzug in das neue Heim?
 34. Wie sah es dort aus?
 35. Auf welche Art versuchte die Wirtin, Gäste zu gewinnen?
 36. Wie ging die Wirtshaft weiter?
 37. Wie suchte sich Manz zu helfen?
-



Empfang beim Patriarchen Alexius, Moskau, den 10. Januar 1951. Von links nach rechts: Dolmetscher I. N. Widernikow, Erzpriester Rasumowskij, P. Camenisch, F. Grether, A. Bron, W. Günthart, Patriarch Alexius, R. Forestier, K. Farner, G. Zürcher, M. Bianchi, Chefdolmetscher V. I. Trubizin